

Path. 421ⁿ

Fleury

<36608300890012

<36608300890012

Bayer. Staatsbibliothek

Praktisch-kritische Abhandlung
über die
Wasserheilkunde.

Untersuchungen über die klinische Anwendung des
Wassers bei der Behandlung von Krankheiten

VON

Louis Fleury,

Arzt der Wasserheilanstalt zu Bellevue-sous-Meudon, Professor der medicinischen
Fakultät zu Paris, Ehren-Mitglied der anatomischen Gesellschaft zu Paris, correspon-
direndes Mitglied der nationalen Gesellschaft zu Marseille, der medicinischen, könig-
lichen Akademie von Belgien, Ritter der Ehrenlegion und des belgischen
Leopold-Ordens und einer der Verfasser des Compendiums der
praktischen Medicin.

Für Aerzte und jeden Gebildeten.

Nach dem Original bearbeitet und mit Anmerkungen
versehen

VON

Dr. G. W. Scharlau.

Stettin,

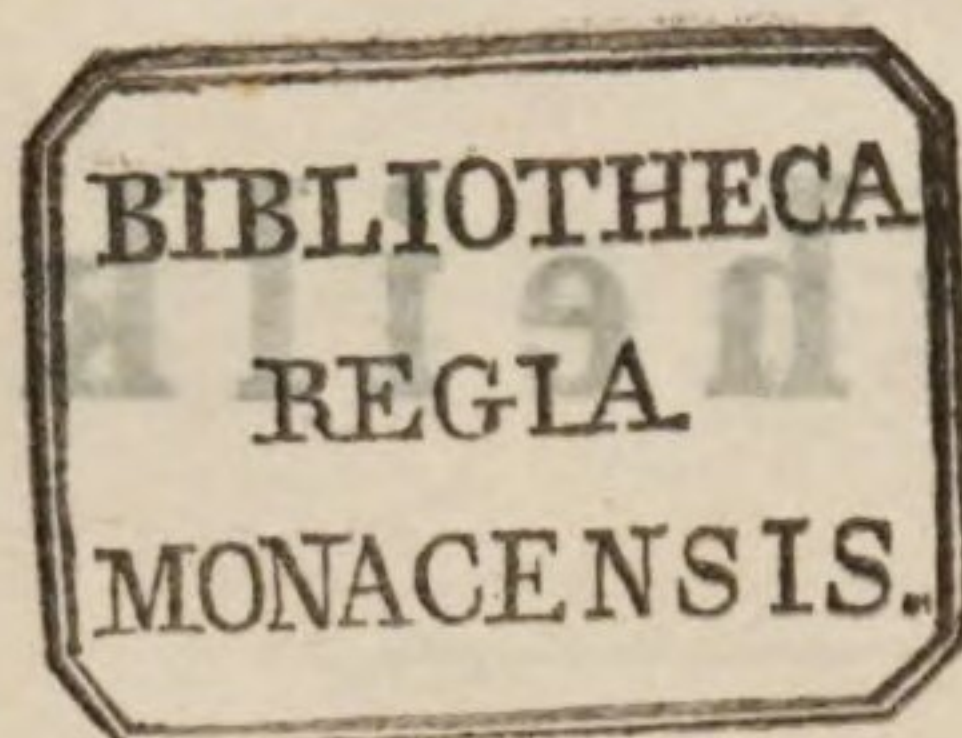
im Verlage von Friedrich Nagel.

1853.

267.13.

Praktisch-kritische Abhandlung

über die



Untersuchungen über die klinische Anwendung des
Wassers bei der Behandlung von Krankheiten

von

Louis Fleury

Arzt der Wasserheilanstalt zu Bellerive, aus Mende, Professor der medizinischen
Fakultät zu Paris, Ehrenmitglied der anatomischen Gesellschaft zu Paris, korresponden-
dendes Mitglied der nationalen Gesellschaft zu Metz, der medizinischen, könig-
lichen Akademie von Belgien, Ritter der Ehrenlegion und des belgischen
Leopold-Ordens und einer der Verleger des Compendium der
praktischen Medizin.

Für Ärzte und jeden Gebildeten.

Nach dem Original bearbeitet und mit Anmerkungen

versehen

von

Dr. G. W. Scharlan.

Stettin,

im Verlage von Friedrich Nagel.

1853.

V o r w o r t.

Im Jahre 1837 veröffentlichte ich im *Archiv général de médecine* eine Abhandlung über die Wasserkur: ich war der erste, der in Frankreich eine, in Deutschland entstandene, systematische Behandlungsweise bekannt machte, die bereits schon in einem grossen Theile Europa's in Anwendung kam. Ich setzte das empirische Verfahren, welches in einem Winkel des österreichischen Schlesiens von einem einfachen Bauern in Anwendung kam, auseinander, unter dessen tyrannischem Verfahren sich die Grossen der Erde in Haufen sammelten. Ich machte die merkwürdigen Erfolge bekannt, welche schon durch Priessnitz erhalten waren, und wandte auf die Hydrotherapie jene Worte von Bordeu an: Diese Methode regt grosse Fragen an, die man durch die Beobachtung erläutern muss. Ich fasste den Entschluss, sehr aufmerksam eine Behandlungsweise zu studiren, deren unbestreitbare Macht mir, wenn man sie geregelt haben wird, ein kostbares Heilmittel zu bieten schien.

Im Jahre 1846 führte mich ein Asthma, dessen periodische Anfälle acht Jahre allen Hülfsmitteln der Medicin widerstanden hatten, zur Hydrotherapie, nicht als Arzt allein, sondern selbst als Kranker. *Medice, cura te ipsum.* Ich wurde der erste Gegenstand meiner Beobachtungen, meiner Erfahrungen und meiner Untersuchungen, in der Mitte eines Stalles und einer Remise, welche in ein Douche-Zimmer umgeändert wurden, in einer bescheidenen Wohnung zu Bellevue, wo ich vergebens die Ruhe des Landlebens gesucht hatte und vorzugsweise die Herstellung meiner Gesundheit, die mir theuer war und für die ich leider keine Besserung sah.

Dieser Versuch, mehr hervorgerufen durch Entmuthigung und Neugier, als durch eine vernünftige Hoffnung, führte mich zu Ergebnissen, welche meine Aufmerksamkeit lebhaft erregten; ebenso veranlasste mich die Dankbarkeit und die Ueberzeugung, ähnlichen Leidenden nützlich zu sein, die Wasserkur zum Gegenstande meiner aufmerksamen Forschungen zu machen.

Zwei Jahre fuhr ich stillschweigend mit klinischen und experimentalen Forschungen fort und selbst meine intimsten Freunde waren nicht davon unterrichtet. Ich suchte die Gegenstände meiner Versuche ausschliesslich in dem beschränkten Kreise meiner Praxis und in dem viel grösseren der armen Bevölkerung von Meudon.

Im Jahre 1848 glaubte ich mich genügend aufgeklärt und hinreichend reich an Thatsachen, um mit meinen Arbeiten vor das medicinische Publikum zu treten. Ich überreichte der Akademie der Wissenschaften und den allgemeinen Jahrbüchern der Medicin eine Abhandlung über die Anwendung der kalten Douchen zur Heilung des Wechselfiebers. In demselben Jahre erschienen eben daselbst meine Untersuchungen über die unvollkommenen Gelenkverwachsungen und über die Wirkungen und günstigen Erfolge der verschiedenen Anwendungsweisen des Wassers.

Im Jahre 1849 veröffentlichte ich in der medicinischen Zeitung von Paris eine ausgedehnte Arbeit über die Anwendung der kalten Douchen bei der Behandlung der Anschwellung und Lagen-Veränderung der Gebärmutter.

Im Jahre 1850 liess ich in derselben Zeitung eine Abhandlung über die kalten Douchen und das Schwitzen bei der Behandlung der Neuralgien und des Muskelrheumatismus erscheinen.

Im Jahre 1851 liess ich in die allgemeinen Jahrbücher der Medicin meine Untersuchungen über die Anwendung der kalten, erregenden Douchen gegen die lymphatische Constitution, die Bleichsucht und Blutleere einrücken.

Nur sechs Jahre ununterbrochener Studien haben genügt, den kleinen Douche-Saal zu Bellevue in eine grosse und vollständige Anstalt umzuwandeln, die Wirkungen des Wassers in physiologischer und heilender Hinsicht, bei einer beträchtlichen Zahl von Kranken zu studiren, so dass ich mich genügend berechtigt glaube, eine vollständige Arbeit über die Wasserkur zu veröffentlichen, in welcher es dem Arzte möglich werden wird, eine vernünftige und wissenschaftliche Würdigung einer Behandlungsweise zu finden, welche sich einen Platz in der Heilkunde gebieterisch gesichert hat, aber deren Wirkungen, glückliche Erfolge, Vermögen und Gefahren bis dahin, selbst für die Mehrzahl aufgeklärter und unpartheiischer Männer, noch ein Gegenstand des Zweifels und der Ungewissheit war.

Seit 1837, dem Zeitraume der Veröffentlichung meiner ersten Arbeit, hat die Wasserkur ihren Weg durch die Welt gemacht, sie hat die Gunst der Menschen erworben, sie hat merkwürdige Heilungen bewirkt, sie hat einige Aerzte überzeugt und vielen anderen Bewunderung eingeflösst. Man muss aber anderseits anerkennen, dass die Gewinnsucht vorherrschend war, und das wissenschaftliche Interesse unterdrückte. Die Hydrotherapie wird von der Mehrzahl der Aerzte als ein empirisches Verfahren, als ein extremes Mittel, eine letzte Hülfquelle betrachtet, das nur angewandt werden darf, wenn alle andere erschöpft sind und die Gefahr sie berechtigt zu allen Versuchen zu schreiten.

Weil aber die Hydrotherapie bis jetzt noch nicht Gegenstand einer ernsten, wissenschaftlichen Arbeit geworden ist

und weil nicht eigene Untersuchungen die physiologischen Wirkungen, das Heilvermögen, die Heil- und Gegenanzeigen festgestellt hatten, deshalb konnte es auch nicht anders sein. Die mit Recht geschätzten Werke von Schedel und Scoutetten, sind bereits alt und nur eine treue Mittheilung des auf dem Gräfenberge geübten, praktischen Verfahrens. Sie haben die Methode nicht angewandt und persönlich keinen Versuch gemacht, sie konnten deshalb ihrer Erzählung nur einige kleine Ueberblicke, einige Rathschläge und Würdigungen hinzufügen, deren Richtigkeit und Wahrheit ich weit entfernt bin zu läugnen, von denen ich aber furchtlos behaupte, dass sie ungenügend für den Arzt sind, der einen fähigen Führer auf einem unbekannten Wege sucht, der voller Klippen ist.

Indem ich die Hydrotherapie zum Gegenstande meiner Forschungen machte, hatte ich es mir vorgenommen, eine mächtige Kurmethode, die bis dahin empirisch, systematisch, ausschliesslich, blind, befleckt von Unwissenheit oder Charlatanismus war, in eine rationelle, methodische, von der Wissenschaft gebilligte Behandlungsweise umzuformen und sie mit dem wahren Zustande unserer physiologischen und pathologischen Kenntnisse in Einklang zu bringen.

Ich glaube meinen Anforderungen genügt und der Heilkunde einen grossen Dienst geleistet zu haben. Möge das Publikum, dieser souveraine Schiedsrichter, an dessen Urtheil ich mich wende, meine Ueberzeugung theilen, und mir die Schwierigkeiten, die Vorurtheile und Hindernisse aller Art, welchen ich auf meinem Wege begegnete, in Anrechnung bringen.

Bellevue, am 25. März 1852.

L. Fleury.

Vorwort des Uebersetzers.

Wenn ich im vorigen Jahre mit der kleinen Schrift von Johnson vor das gebildete Publikum und vor meine Collegen trat, und diese als die erste wissenschaftliche Grundlage der Hydrotherapie betrachtete, so übergebe ich heute eine ergänzende Arbeit des Professor Fleury denselben Händen, mit der vollen Ueberzeugung, eine grosse Lücke in der Wasserheilkunde auszufüllen.

Ich überreiche ihnen die Arbeit eines erfahrungsreichen, selbstforschenden, selbstständigen und tüchtigen Arztes, der auf der Höhe der Wissenschaft steht, eines ruhigen, umsichtigen und vorurtheilsfreien Kritikers, eines Mannes von umfassender, historischer Kenntniss der Hydrotherapie, eines, in jeder Hinsicht genialen Forschers.

Jeder wissenschaftlichen Erörterung der einzelnen Krankheitsprocesse sind die interessantesten Krankheitsgeschichten in belehrendster Weise und die Erfolge der Behandlung beigefügt und für die Wahrheit derselben die sichersten Bürgschaften gegeben.

Ich habe mich bemüht, in dieser Bearbeitung die Fremdwörter nach Möglichkeit zu vermeiden, um diese Schrift nicht nur den Aerzten, sondern auch den gebildeten Laien zugänglich zu machen, damit die Letzteren einsehen, dass das bisherige Verfahren ein völlig empirisches war, dass die erzielten Heilungen dem Zufalle ihren Ursprung verdanken, dass die Nachtheile und Gefahren der Wasserkuren völlig vermieden werden können, und dass die Behandlungsweise das Ergebniss einer genauen Prüfung des Wesens der Krankheit und einer vernünftigen Heilmethode sein muss. Dass in dieser Weise die Heilungen viel sicherer und schneller erfolgen, als nach der bisher gebräuchlichen Methode, die alle Krankheiten nach einem Schema behandelt, wird Jeder einsehen, der dies Buch liest. Er wird bemerken, dass man mit Einpackungen, Abreibungen, Sitzbädern, Douchen und Compres-

sen, mit trocknen Einpackungen und Lokalbädern, täglich einen Schritt vorwärts und einen rückwärts geht, unter günstigen Umständen, trotz dieses Verfahrens ein Weniges mehr vorwärts, als rückwärts, oft aber viel mehr rückwärts, als vorwärts. Der Grund liegt darin, dass die Empiriker die Art der Wirkung des Wassers und die Verschiedenheit der Wirkung, je nach der Art der Anwendung nicht kennen, dass sie also täglich einigemale bald eine Aufregung des Pulses, bald eine Verlangsamung desselben, mit allen den sekundären Folgen herbeiführen.

Der Verf. hat gezeigt, dass die sogenannten Krisen der durch Wasser behandelten Kranken, die Haut-Ausschläge und Furunkeln keinesweges Krisen sind, dass diese auch bei jedem Gesunden und an jeder Stelle des Körpers beliebig erzeugt werden können, dass sie nichts Anderes sind, als das Ergebniss der reizenden Umschläge, dass die Kranken ohne diese vollkommen genesen können, ja dass man sie verhindern muss, weil sie den Kranken quälen und erschöpfen und dass die Kranken trotz einer Unzahl von Furunkeln dennoch nicht gesund werden.

Die Hydrotherapie hat bisher den grossen Fehler begangen, dass sie einmal fast nur allein die Haut in Anspruch genommen hat, denn es ist ein Fehler in der Medicin, alle kritischen Vorgänge auf ein Organ zu übertragen, dann aber den, dass sie in jeder Krankheit eine fehlerhafte Säftemischung annahm, die nur durch Eiterbildung in der Haut und durch Ausschläge beseitigt werden könnte. Die Folge dieses forcirten Verfahrens ist eine Lähmung des Hautorgans, welche zu beobachten der Arzt bei den Kranken oft Gelegenheit hat, die aus den Wasserheilanstalten kommen.

Was die Bearbeitung betrifft, so habe ich nur dort einige Kürzungen des Originals vorgenommen, wo dies ohne irgend einen Nachtheil für den Inhalt der Arbeit geschehen konnte.

Stettin, im März 1853.

Dr. Scharlau.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Geschichte und Kritik.

Erstes Kapitel. Ueber die verschiedenen Anwendungsweisen des kalten Wassers und der Wärme-Erzeugung, ausserhalb des Priessnitz'schen Systems, vor und nach ihm gemacht.	3—27
§. 1. Vom kalten Wasser.	3
A. Die chirurgische Anwendung des kalten Wassers.	3
B. Von der medicinischen Anwendung des kalten Wassers.	11
§. 2. Vom Wärmestoff, angewandt als schweissbewirkende Ursache.	22
Zweites Kapitel. Priessnitz's System.	28—58
§. 1. Beschreibung der erfahrungsmässigen Wasserheilkunde.	28
A. Lebensordnung.	30
B. Bewegung.	31
C. Innerlicher Gebrauch des kalten Wassers.	32
D. Schweisserzeugung.	32
E. Aeusserlicher Gebrauch des kalten Wassers.	34
§. 2. Würdigung der empirischen Wasserkur.	43

Zweite Abtheilung.**Die Praxis und das Glaubensbekenntniss.**

	Seite
Erstes Kapitel. Die vernunftgemässe, wissenschaftliche Wasser-	
kur.	61—260
§. 1. Das diätetische Verhalten.	65
Die Bewegung.	67
§. 2. Das kalte Wasser innerlich gebraucht.	68
Vom Schwitzen.	70
§. 3. Die äusserliche Anwendung des kalten Wassers.	77
A. Die abkühlende, beruhigende und entzündungswidrige Wir-	
kung der äussern Anwendung des kalten Wassers.	78
§. 5. Die erregende Wirkung des äusserlich angewandten kalten	
Wassers.	89
§. 6. Die hydrotherapeutische Behandlungsweise.	96
§. 7. Von der entzündungswidrigen Behandlung.	97
§. 8. Ueber die Blutstillung durch kaltes Wasser.	107
§. 9. Ueber die beruhigende und reizende Wirkung des kalten	
Wassers.	107
§. 10. Ueber die kräftigende Wirkung des Wassers.	108
Bleichsucht.	114
Die Blutleere.	115
a. Die selbstständige Blutleere.	115
b. Die Blutleere der Genesenden.	116
c. Die Blutleere als Erscheinung einer andern Krankheit.	117
d. Blutleere bei heilbaren Krankheiten.	117
e. Lagenveränderungen der Gebärmutter.	118
§. 11. Ueber die erregende Wirkung des Wassers.	119
§. 12. Die ableitend-umstimmende Methode.	120
A. Von der Zurückbildung der Blutüberfüllung.	120
B. Von der ableitend-umstimmenden Methode durch Vermehrung	
der organischen Hautthätigkeit.	124
Nervöse Schmerzen.	124
a. Neue örtliche und akute Nervenschmerzen.	126
b. Alte und hartnäckige Nervenschmerzen, allgemeines	
Nervenleiden.	131

	Seite
Gegenwärtiger Zustand.	139
D. Muskelrheuma.	141
a. Akuter Muskelrheumatismus.	142
b. Chronischer Muskelrheumatismus.	144
E. Von der ableitend-umstimmenden Methode durch Entzündungs- bildung.	149
F. Chronische Krankheiten des Verdauungs-Kanals.	150
§. 13. Die auflösende Heilmethode.	154
Weisse Geschwülste.	164
§. 14. Die schweisstreibende, umstimmende und reinigende Be- handlung.	166
A. Syphilis.	168
B. Hautkrankheiten.	173
C. Skropheln.	174
D. Gicht.	175
a. Akute Gicht.	176
b. Chronische Gicht, Gicht mit Schwäche des Körpers	179
§. 15. Die antiperiodische Methode.	182
Wechselfieber.	184
§. 16. Die Gesundheit erhaltende und die Krankheit verhütende Kurmethode.	195
§. 17. Ueber die zusammengesetzte Behandlung mit Wasser.	197
A. Von den chronischen Blutcongestionen.	198
B. Ursache der chronischen Blutcongestionen.	199
C. Erscheinungen.	200
D. Verlauf, Dauer und Ausgang der chronischen Congestion.	202
E. Krankheitserkenntniss.	203
F. Pathologische Anatomie.	206
G. Chronische Congestionen nach der Gebärmutter.	210
H. Chronische Congestion der Milz.	222
I. Chronische Congestion der Leber	223
K. Chronische Congestion des Herzens und der Lungen.	229
L. Chronische Congestion nach dem Rückenmarke.	233
M. Die Lungenschwindsucht.	237
N. Von der Gelenkverwachsung.	242

	Seite
O. Von den unfreiwilligen Saamenverlusten und der angeborenen Verengerung der Vorhaut.	254
1. Erscheinungen in Bezug auf die Geschlechtsorgane und ihre Verrichtungen.	255
a. Aufregung des Geschlechtstriebes.	255
b. Verminderung des Geschlechtstriebes.	256
2. Erscheinungen in Bezug auf das Gehirn.	257
3. Erscheinungen im Gesamtnervensystem.	257
§. 14. Die schwächenden, wunden und reizenden Handlungen.	166
A. Syphilis.	168
B. Hämorrhoiden.	173
C. Stripte.	174
D. Gicht.	175
a. Akute Gicht.	176
b. Chronische Gicht mit Schwäche des Körpers.	179
§. 15. Die anipierische Methode.	182
Wechselbad.	184
§. 16. Die Gesundheit erhaltende und die Krankheit verdrängende Kuren.	195
§. 17. Ueber die zusammengeetzte Behandlung mit Wasser.	197
A. Von den chronischen Blutcongestionen.	198
B. Ursache der chronischen Blutcongestion.	199
C. Erscheinungen.	200
D. Verlauf, Dauer und Ausgang der chronischen Congestion.	202
E. Krankheitskenntnis.	203
F. Pathologische Anatomie.	206
G. Chronische Congestionen nach der Geburt.	210
H. Chronische Congestion der Milz.	222
I. Chronische Congestion der Leber.	223
K. Chronische Congestion des Herzens und der Lungen.	229
L. Chronische Congestion nach dem Rückenmark.	233
M. Die Drogenwirkung.	237
N. Von der Gelenkverwachsung.	242

Erstes Kapitel.

Ueber die verschiedenen Anwendungsvorgänge des kalten Wassers und der Wärme-Einwirkung.

außerhalb des Pri-

ERSTE ABTHEILUNG.

GESCHICHTE UND KRITIK.

A. Die chirurgische Anwendung des kalten Wassers.

Die Anwendung des kalten Wassers in der Chirurgie geht bis ins höchste Alterthum zurück; die Hebräer, die Syrer und die Aegyptier hielten; wie man sagt, sehr viel davon.

Hippokrates kennt die heilende Eigenschaft des kalten Wassers; in den Lehrstücken der Section V, 23 und 25 empfiehlt er dessen Gebrauch gegen Blutfluss, frische Entzündung und gegen nicht verheilte Wunden, sowie gegen schmerzhaftes Gelenkgeschwulst ohne Wunden. In dem Buche über den Gebrauch der Flüssigkeiten, das, wo er von Verwundungen und Knochenbrüchen spricht, erwähnt er oft das Wasser, ohne dass es klar ist, ob vom kalten oder vom warmen Wasser die Rede ist. Ersterem schreibt er eine schädliche Wirkung auf die Nerven, Knochen und Zähne zu.

Kurz, in den hippokratischen Schriften findet man nur unklare Angaben, denen Celsus, Galenus und Aetius nichts Neues hinzugefügt haben. Ersterer lobt die gute Wirkung der, mit kaltem Wasser befeuchteten Charpie, die Wunden zu heilen. *Levis plaga*, fügt er hinzu, *curatur etiam per aquam frigidam expressam spongia impuncta*. Aetius will, dass bei äußern Krankheiten kaltes Wasser das Beste sei: *Optimum est hoc praesidium contra febrem* 1 *externis*.

	Seite
0. Von den unfreiwilligen Saamenverlusten und der angeborenen Verengerung der Vorhaut.	254
1. Erscheinungen in Bezug auf die Geschlechtsorgane und ihre Verrichtungen.	255
a. Aufregung des Geschlechtstriebes.	255
b. Verminderung des Geschlechtstriebes.	256
2. Erscheinungen in Bezug auf das Gehirn.	257
3. Erscheinungen im Gesamtnervensystem.	257
§. 14. Die schweissabsondernde, einströmende und reinigende Haut.	166
A. Syphilis.	168
B. Hautkrankheiten.	173
C. Skropheln.	174
D. Gicht.	175
a. Akute Gicht.	176
b. Chronische Gicht, Gicht mit Schwäche des Körpers.	178
§. 15. Die anipertroische Methode.	182
Wechselhefte.	184
§. 16. Die Gesundheit erhaltende und die Krankheit verhütende Kuren.	196
§. 17. Ueber die zusammenfassende Behandlung mit Wasser.	197
A. Von den chronischen Blutcongestionen.	198
B. Ursache der chronischen Blutcongestion.	199
C. Erscheinungen.	200
D. Verlauf, Dauer und Ausgang der chronischen Congestion.	202
E. Krankheitskenntnis.	203
F. Pathologische Anatomie.	206
G. Chronische Congestionen nach der Gebärmutter.	210
H. Chronische Congestion der Milz.	222
I. Chronische Congestion der Leber.	223
K. Chronische Congestion des Herzens und der Lungen.	229
L. Chronische Congestion nach dem Rückenmark.	233
M. Die Lungenanschwellung.	237
N. Von der Gelenkverwachsung.	242

Erstes Kapitel.

Ueber die verschiedenen Anwendungswesen des kalten Wassers und der Wärme-Erzeugung.

ERSTE ABTHEILUNG.

GESCHICHTE UND KRITIK.

A. Die chirurgische Anwendung des kalten Wassers.

Die Anwendung des kalten Wassers in der Chirurgie geht bis ins höchste Alterthum zurück; die Hebräer, die Ägypter und die Römer hielten, wie man sagt, sehr viel davon.

Hippokrates kommt in mehreren Stellen vor, wo er von kaltem Wasser spricht; in den Lehrsätzen der Section 7, 23 und 24 empfiehlt er dessen Gebrauch gegen Blutfluss, frische Entzündung und gegen nicht vereiterte Rose, sowie gegen ständehafte Gelenkgeschwulst ohne Wunden. In dem Buche über den Gebrauch der Flüssigkeiten, das, wie wir von Paracelsus und Knochenbrüchen spricht, erwähnt er die Wirkung des kalten Wassers; ist es unklar, ob vom kalten oder vom warmen Wasser die Rede ist. Ersterer schreibt er eine schädliche Wirkung auf die Nerven, Knochen und Zähne zu.

Kurz, in den hippokratischen Schriften findet man nur unklare Angaben, denen Celsus, Galenus und Aetius nichts Neues hinzugefügt haben. Ersterer indessen rühmt die gute Wirkung der, mit kaltem Wasser befeuchteten Charpie, die Wunden zu befeuchten. *Levis plaga*, fügt er hinzu, *juratur et sic* ... *expressa spongia imponitur*. Aetius erzählt in ähnlicher Weise, dass bei äußern Krankheiten kaltes Wasser sehr nützlich sei: *Optimum est hoc praesidium contra febres et* 1 *externis*.

540
334
120
235
254
207
242

ERSTE ABTHEILUNG.

GESCHICHTE UND KRITIK

Erstes Kapitel.

Ueber die verschiedenen Anwendungsweisen des kalten Wassers und der Wärme-Erzeugung, ausserhalb des Priessnitz'schen Systems, vor und nach ihm gemacht.

§. 1. Vom kalten Wasser.

A. Die chirurgische Anwendung des kalten Wassers.

Die Anwendung des kalten Wassers in der Chirurgie geht bis ins höchste Alterthum zurück; die Hebräer, die Scythen und die Meder hielten, wie man sagt, sehr viel darauf.

Hippokrates kannte die heilenden Eigenschaften des kalten Wassers; in den Lehrsätzen der Section V, 23 und 25 empfiehlt er dessen Gebrauch gegen Blutfluss, frische Entzündung und gegen nicht vereiterte Rose, sowie gegen schmerzhaftes Gelenkgeschwulst ohne Wunden. In dem Buche über den Gebrauch der Flüssigkeiten, dort, wo er von Verrenkungen und Knochenbrüchen spricht, erwähnt er oft des Wassers; allein dort ist es unklar, ob vom kalten oder vom warmen Wasser die Rede ist. Ersterem schreibt er eine schädliche Wirkung auf die Nerven, Knochen und Zähne zu.

Kurz, in den hippokratischen Schriften findet man nur unklare Angaben, denen Celsus, Galenus und Aetius nichts Neues hinzugefügt haben. Ersterer indessen rühmt die gute Wirkung der, mit kaltem Wasser befeuchteten Charpie, um Wunden zu benarben. *Levis plaga, fuit er hinzu, juvatur si ex aqua frigida expressa spongia imponitur.* Aetius erklärt im Allgemeinen, dass bei äussern Krankheiten kaltes Wasser sehr nützlich sei: *Optimum est hoc praesidium contra laesionem ab externis.*

Während des ganzen Mittelalters blieb das kalte Wasser gänzlich in Vergessenheit; aber im 15. Jahrhundert kam es wieder in der Chirurgie vor, besonders in Italien, wo Marktschreier in der Behandlung von Wunden, Verwundungen und Geschwüren so günstige Erfolge hatten, dass es ihnen gelang, die Volksmenge zu überzeugen, man verdanke jenen wohlthätigen Einfluss den übernatürlichen, kabbalistischen Wirkungen etc. Während zweier Jahrhunderte verbreitete sich dieser Glaube immer weiter und ward mehr und mehr Ueberzeugung. Man hielt an dieser Meinung in Frankreich während des Krieges mit Italien unter Franz I. und bei der Belagerung von Metz. Im Jahre 1553 hatte Ambroise Paré den Aerger, zu sehen, dass die Verwundeten, deren ganzes Vertrauen er verdiente, ihm oft einen gewissen unwissenden empirischen Meister Doublet vorzogen, der Chirurg des Herzogs von Nemours geworden war und welcher kein anderes Talent besass, als die Beschwörung des kalten Wassers, der Leinwand und der Charpie. Dies gelang ihm denn auch vollständig, nach der Aussage seiner Zeitgenossen, selbst bei den schwersten Verletzungen.

Im Jahre 1563 pries Gabriel Fallope das ungekünstelte Wasser als eine reiche Quelle von Erfolgen für die Chirurgen, welches sie als Freunde ihrer Kunst und als sorgsame Hüter ihres Rufes nicht vernachlässigen und den Marktschreiern nicht überlassen dürften. Indessen blieben alle diese Anstrengungen machtlos gegen die eigennützigen Betrügereien der Einen und gegen die abergläubische Dummheit der Anderen; das Dazwischentreten Martel's und Laurent Joubert's ward wenig wirksam.

Seit diesem Zeitraume, bis zum Ende des letzten Jahrhunderts war das kalte Wasser manchem Wechsel unterworfen: bald ward es völlig vergessen, bald auf kurze Zeit von einigen Chirurgen gepriesen, z. B. von Lamorier, Sancassani, Caldani, Boenneken, Danter u. A. Unter denen, welche zu Gunsten des kalten Wassers sprachen, verdient Theden besonders erwähnt zu werden.

Theden, den Weg seines Lehrers Hahn folgend, wandte das kalte Wasser bei heftigen Entzündungen nach Verwundungen des Fusses, bei Brüchen, gegen die Rose und bei verschiedenen

andern Zuständen, von denen später gesprochen werden soll, an; er nahm seine Zuflucht zu Begiessungen, zu Abwaschungen, zu oft erneuerten Compressen, und er versichert, dass allein das unnütze Geschrei des Neides und der Bosheit ihn verhindert habe, die Ausbreitung eines Verfahrens zu bewirken, von welchem er stets die glücklichsten Erfolge gehabt habe.

In einem andern Theile seines Werkes deutet Theden eine Anwendung des kalten Wassers an, deren Wichtigkeit wir später auseinandersetzen werden. Es betrifft kalte Douche-Bäder, welche angewandt wurden bei Behandlung der Steifigkeit, die gewöhnlich in den Gelenken nach der Heilung von Wunden, die jene Theile berühren, stattfindet.

Die Wirkung, welche man von den Douchen erwarten darf, sagt Theden, ist immer von der Höhe abhängig, von welcher das Wasser gegossen wird. Die bequemste Art, Douchen beizubringen, ist die, ein Gefäss mit einem Hahn zu nehmen, den man so viel als nöthig ist öffnet, damit die Tropfen so schnell als möglich auf einander folgen, ohne sich zu vermengen, und man stelle dann das Gefäss auf eine mehr oder minder beträchtliche Höhe. Bisweilen habe ich die Maschine vier Stock hoch gestellt. In Torgau errichtete ich eine unter einem Dache in freier Luft, drei Stock hoch, im Hause einer gichtbrüchigen Frau; die Kranke empfing die Douchen und befand sich sehr wohl dabei.

Der Kranke bleibt unter der Douche, je nach Umständen, eine halbe oder ganze Stunde; ein- oder zweimal des Tages, auch wohl alle zwei Tage nur einmal.

Im Jahre 1785 verschaffte ein Zufall in Strassburg Lombard und Percy Gelegenheit zu sehr wichtigen Beobachtungen, bei denen das kalte Wasser eine wichtigere und ernstere Stelle einnahm.

Während der Versuche, welche gemacht wurden, um das Gutachten des Gouvernements über die Güte der verschiedenen Kanonen festzusetzen, wurden mehrere Soldaten verwundet und nach dem Militär-Lazareth gebracht, dessen Hauptchirurgus Lombard war; dieser, unterstützt von Percy, legte den ersten Verband an die gequetschten und offenen Wunden, und Alles ging nach den Regeln der Kunst. Allein da die Nachricht von dem

Unglücksfalle sich im Lande verbreitet hatte, so kam eines Tages ein Müller aus dem Elsass zum Intendanten der Provinz und wusste ihn so völlig zu überzeugen, er wisse das gewöhnliche Wasser zu einem unfehlbaren Heilmittel für Wunden zu machen, dass der Magistrat befahl, die Kanoniere sollten ihm übergeben und ausschliesslich von ihm verbunden werden, und damit Lombard und Percy nicht den Zauber zerstören möchten, so entfernte man sie, während der Verband angelegt wurde, und erlaubte ihnen nur am zwölften, am zwanzigsten und am dreissigsten Tage zugehen zu sein.

Der Müller fing an, die Wunden mit Flusswasser zu waschen, in welches er ein kleines weisses Pulver warf (welches man für Alaun erkannte), während dessen murmelte er zwischen den Zähnen unverständliche Worte und machte bald mit der einen bald mit der andern Hand Zeichen und Bewegungen. Nachdem er nun die Wunden gehörig gewaschen hatte, ward Leinwand und Charpie darauf gelegt, welches beides in dies Wasser getaucht ward, während er noch immer mit leiser Stimme geheiligte Worte aussprach.

Sechs von den Kanonieren hatten zerrissene Hände, und die Wundärzte waren im Zweifel, ob sie nicht die Absetzung derselben im Gelenke anwenden müssten; fünf waren durch gesprengte Stücke am Arm getroffen, und die Wunden, welche theilweise gequetscht und aus denen sogar ganze Stücke herausgerissen, waren sehr bedeutend. Alle diese Wunden waren jedoch innerhalb sechs Wochen benarbt, ohne grosse Schmerzen und ohne dass man etwas Anderes angewendet hätte, als das oben genannte Wasser, welches immer mässig kalt war. Man entblösste die Wunden täglich nur einmal, jedoch trug man Sorge, den Verband alle drei Stunden mit demselben kalten Wasser zu befeuchten, welches der Müller sein Weihwasser nannte und das er selbst mit Salz, Geberden und Worten verfertigte.

Diese Lehre, fügte Percy hinzu, ging nicht für uns verloren. Nachdem wir zugestanden hatten, dass wir vielleicht nicht eine so schnelle und bequeme Heilung durch die in ähnlichen Fällen gebräuchliche Methode bewirkt hätten, so fürchteten wir uns auch nicht zu sagen, wir würden mit einfachem Wasser dasselbe erzielen, was der Müller mit seinem Zauber vermocht habe, ja

vielleicht noch mit besserm Erfolge. — Einige Zeit nachher hatten wir Gelegenheit unsere Aussage zu bestätigen. Während neuer Versuche mit dem Geschütze, bekamen wir 34 Verwundete, welche alle von Lombard mit gewöhnlichem Wasser verbunden wurden, bald etwas lau, bald kalt. Die Theile wurden mit Binden und andern mechanischen Mitteln unterstützt, die für solche Fälle passend sind. Man wandte methodische Bandagen an, und am 45. Tage waren alle wieder hergestellt, ungeachtet der ernstesten Verletzungen einiger Verwundeten.

Nach Percy's Aussage veröffentlichte Lombard im Jahre 1786 seine Abhandlung über die Eigenthümlichkeit der Wirkung des einfachen Wassers in äusserlicher Anwendung bei chirurgischen Krankheiten.

Das kalte Wasser, sagt Lombard, mässigt die Entzündung, verengert wieder den Durchmesser der Blutgefässe und mässigt den Strom der Säfte; durch seine Folgewirkungen kräftigt es die Nerven und stellt den unterbrochenen Lauf des Nervenfluidums wieder her. Dies ist der Grund, weshalb es gewisse Schmerzen lindert und Krämpfe und Entzündungen verhütet. Bei der Behandlung der Wunden ist es durchaus nöthig, die kalten Umschläge oft zu erneuern, da dies die Anhäufung der Säfte hindert und die Eiterung zeitgemäss und nicht zu häufig hervorruft. Bei der Rose fürchtet Lombard, dass es den Krankheitsstoff zurückdrängt, und empfiehlt das laue Wasser. Er eifert gegen das Vorurtheil der Nichtanwendung des kalten Wassers bei Wunden des Kopfes und zeigt durch die Erfahrung die Nützlichkeit desselben. Waschungen und Begiessungen beseitigen oft die heftigsten Kopfschmerzen, vermindern die Entzündung der Hirnhäute und die tobsüchtige Aufregung.

Im Jahre 1829 hat Tanchou ein Werkchen veröffentlicht, in welchem man eine Würdigung der verschiedenen Wirkungen, welche das kalte Wasser hervorbringen kann, sowie sehr interessante Beobachtungen findet. Der erste Erfolg der Wirkung des kalten Wassers ist fast nur ein physischer, die Zurückdrängung des Blutes von der Peripherie zum Centrum; der zweite Erfolg ist die Reaction, also die Rückkehr des Blutes zur Haut. Der Puls wird voll und gross, die Haut färbt sich und wird warm, die Haargefässe der Haut füllen sich, die Muskelkraft entwickelt

sich u. s. w. Diese beiden Wirkungen können zur Heilung von Krankheiten verwendet werden, und zwar in ununterbrochener oder unterbrochener Anwendung der Kälte. Die Kälte ist in der Wirklichkeit schwächend und nur stärkend durch die Gegenwirkung des Körpers. Man muss daher stets die Reaction ins Auge fassen, und will man sie verhindern, stets die Kälte erneuernd wirken lassen. Niemals muss man mit einer zu niedrigen Temperatur beginnen, sondern sie nur allmählig vermindern. Im Allgemeinen kann man annehmen, dass eine Temperatur von 12, 15 und 18° C. am besten ist.

Im Jahre 1835 erschienen zwei wichtige Werke, und da die Ehre der Veröffentlichung und Anwendung Josse, der erster Chirurgus im Hôtel Dieu zu Amiens war, sowie seinem Sohne gehört, so müssen wir seiner erwähnen. Der Autor veröffentlicht die Lehren seines Vaters und die Erfolge, welche derselbe durch methodische Anwendung des kalten Wassers während 7 Jahren im Hôtel Dieu zu Amiens erhalten hat. Sie sind geprüft von Malgaigne; er fasst auf folgende Weise die Wirkungen des kalten Wassers kurz zusammen. Die anhaltenden Bewässerungen halten den Theil in einem Zustande der Erkaltung, welche danach strebt, eine starke Gegenwirkung hervorzurufen, sobald man davon die wirkenden Ursachen entfernt.

Wenn man die wirkenden Ursachen der Erkaltung nicht zu früh und zu plötzlich entzieht, so wird die Gegenwirkung nicht stattfinden, und die Erkaltung ist gerade das Wohlthuende der Methode.

Mit Hülfe der lange fortgesetzten Abkühlung gelangt man dahin, jedes Bestreben der Gegenwirkung in dem Theile zu erstickern; es gelingt, daselbst eine Art örtlichen Scorbut durch diese andauernde Feuchtigkeit hervorzubringen. Diese Feuchtigkeit ist eine der wirksamsten Ursachen des gewöhnlichen Scorbut; daher kommt der hässliche Anblick der Narben, das leichte Aufbrechen derselben und vielleicht auch die späte Heilung der Knochenbrüche.

Wenn die Wundärzte es sich zur Aufgabe stellen, die schlechten Wirkungen zu erhalten, welche von Malgaigne angeführt werden, so ist es wahrscheinlich, dass sie mit übertriebenen Bewässerungen dieselben hervorrufen würden; wenn sie jedoch

diese vermeiden wollen, so dürften sie nur zu mässiger und vernünftiger Anwendung des Wassers schreiten.

Und jetzt stimmen wir vollkommen mit *Malgaigne* überein, wenn er sagt, dass das beständige Begiessen nicht unerlässlich sei, und dass die abwechselnden oft vorzuziehen sind; die Hauptsache ist, man mässige hinlänglich die Hitze und den Andrang von Blut.

Nicht ohne wichtige Beweggründe haben wir uns in Erörterungen der anhaltenden Bewässerungen eingelassen.

Bis jetzt haben wir das kalte Wasser fast ausschliesslich nur als beruhigendes und entzündungswidriges Mittel anwenden sehen, um entweder die Erscheinungen der Entzündung zu entfernen oder ihnen zuvorzukommen; wir haben gesehen, dass, um diesen Zweck zu erreichen, es mit Recht empfohlen ward, die Folgewirkung der Anwendung der Kälte zu vermeiden, nämlich die Gegenwirkung; wir haben ferner gesehen, dass, um diese Gegenwirkung zu vermeiden, das Wasser nicht eine zu geringe Temperatur haben müsse, dass die Anwendung desselben verlängert, fortgesetzt werden und nach Graden zu- und abnehmen müsse; dass dessen Berührung mit den verletzten Theilen entweder vermittelt nasser Compressen geschehe, die unaufhörlich erneuert werden müssen, oder vermittelt fortgesetzter reichlicher Begiessungen, die aber leise über die kranken Stellen fliessen müssen, ohne sie dem Stosse auszusetzen, den Wasser, von einer gewissen Höhe fallend, oder aus einem beträchtlichen Wasserbehälter mit vergleichungsweise enger Oeffnung fliessend, hervorbringt.

Theden hatte in der That gesagt, Gelenkverwachsungen vermittelt kalter Douchen, deren Wirksamkeit immer in Verhältniss mit der Höhe war, von welcher herab die Flüssigkeit gegossen wurde, geheilt zu haben. *Percy* hatte angegeben, dass erschlaffte Gelenke sich unter dem Einflusse kalter Douchen kräftigten, und dass er, indem man die kranken Theile dem Wasserfalle einer Mühle oder einer Kaskade aussetze, freiwillige Verrenkungen, Gelenkverwachsungen, Schwäche der Muskeln, Geschwülste mit Verhärtung des Zellgewebes habe weichen sehen. *Tanchou* hatte erklärt, dass beide Wirkungen, welche durch die Kälte hervorgebracht werden, d. h. die Schmerzstillung und die Reac-

tion, mit Nutzen angewandt werden dürften. Allein diese That-
sachen und Angaben waren unbemerkt geblieben, und Niemand
hatte sich die Frage gestellt, ob, wenn man die zusammen-
ziehenden Wirkungen des kalten Wassers durch die Stärkung,
Ableitung und Auflösung, welche dasselbe hervorruft, ins Werk
setze, man vielleicht noch fruchtbarere und nützlichere Erfolge
erhalten würde, als diejenigen sind, welche man der beruhigen-
den Wirkung der Kälte verdankt.

In seiner Abhandlung, die im Jahre 1836 veröffentlicht
wurde, nachdem er acht sehr interessante Beobachtungen gemacht
hatte über Wunden von Gelenken, die mit grossem Erfolge durch
anhaltende Wässerungen behandelt wurden, spricht Ichon von
einer Geschwulst des Handgelenks, welche schon 7 Monate währte,
indessen nach zahlreichen Anwendungen von Blutegeln, spani-
schen Fliegenpflastern und Zusammenpressungen dennoch nicht
hat weichen wollen. Es hatte sich dabei ein Geschwür mit fistel-
artiger Wunde gebildet, die dann noch eine bedeutende Auftrei-
bung des Gelenkes herbeiführte und jede Bewegung hemmte.
Ichon zeigt uns, dass diese nachtheilige Veränderung völlig
durch wechselnde Bewässerung aufgelöst ward und dass bald
vollständige Heilung eintrat. Allein diese Thatsache, so merk-
würdig sie auch sein mochte, erregte in ihm kein Nachdenken
über die Wirkung, welche das kalte Wasser haben könne, um
eine so bedeutende und alte Geschwulst zu beseitigen, er weiss,
dass das kalte Wasser ein mächtiges Mittel gegen Entzündung
ist, indem es eine heilsame Gegenwirkung hervorbringt, die den
Gliedern ihre verlorene Geschmeidigkeit wiedergiebt,
und diese Kenntniss ist für ihn hinreichend, um zu begreifen, dass
nach verschiedenen Anwendungen sich die Geschwulst vertheilt
habe, die Beweglichkeit der Glieder wiedergekehrt sei, und dass
endlich alle diejenigen Erscheinungen, welche die meisten Ge-
schwülste kenntlich machen, verschwunden waren. Das heisst
wahrlich sich mit Wenigem begnügen.

Bonnet, der von einem Mittel Gebrauch machte, welches
er Priessnitz's System entnommen (Schweiss, hervorgerufen
durch Einhüllung in wollne Decken, begleitet von Eintauchung von
1 bis 4 Minuten in ein Bad von 9°), hat mit diesem Verhärtungen,
chronische Gicht, unvollkommene Gelenkverwachsungen und Ge-

lenkwassersucht geheilt. Hiernach erklärt Bonnet, dass die kalten Douchen zu den wirksamsten Mitteln gezählt werden müssen, durch welche die Wiedereinsaugung ergossener Flüssigkeiten bewirkt und die Schmerzen sowie die Unbequemlichkeit der Bewegungen und die bedeutendsten chronischen Rheumatismen beseitigt werden können. Bonnet hat selbst empirisch gehandelt, ohne von der Art der Behandlung sich Rechenschaft abzulegen.

B. Von der medicinischen Anwendung des kalten Wassers.

Nichts ist dem Kopfe so wohlthuend als kaltes Wasser, sagt Celsus; es ist also nothwendig, wenn dieser Theil schwach ist, dass man im Sommer täglich kalte Douchen nehme. Der Gebrauch des kalten Wassers ist für Diejenigen sehr nützlich, welche an Augen- oder Halsschmerz leiden, ebenfalls auch den Personen zu empfehlen, die leicht Schnupfen bekommen. Diese müssen sich täglich nicht allein den Kopf, sondern auch den Mund mit kaltem Wasser waschen. Diejenigen, welche an schlechter Verdauung leiden, sollen vor dem Schlafengehen 2 bis 3 Gläser Wasser trinken; sobald man sich unwohl fühlt, soll man nichts als kaltes Wasser trinken, in der Melancholie soll man kaltes Wasser über den Kopf giessen, und das beste Mittel, um die Kranken wieder aus der Betäubung zu bringen, ist, ihnen plötzlich kaltes Wasser über den Körper zu giessen.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fand das Wasser viele Theilnehmer in den Hauptgegenden Europa's. In England Floyer, Smith und alle durch Letztern angeführten Beobachter; in Deutschland Fr. Hoffmann, J. S. Hahn, welcher das kalte Wasser gegen chronische Krankheiten empfiehlt, ferner gegen Rose, hitzige Fieber, Geschwüre, Blattern und Faulfieber; J. G. Hahn war während einer furchtbaren Epidemie des Typhus der einzige glückliche Arzt, Dank seinen kalten Waschungen, die über den ganzen Körper mit einem Schwamme vorgenommen wurden; Schwertner, Sommer, Beer, Krüger u. A. thaten das Gleiche.

Die Analyse, welche wir so eben gegeben haben, zeigt, dass bis zu Ende des 18. Jahrhunderts das kalte Wasser nur in empirischer Weise angewandt wurde, oder nach der Lehre der Humoral-Pathologie, nach welcher es als auflösendes, verdünnendes

und befeuchtendes Mittel innerlich angewandt wurde, oder als Bad. — Die äusserlichen Anwendungen wurden fast gänzlich vernachlässigt; die physiologischen Wirkungen der äussern Anwendung wurden gar nicht studirt, und es waren eigentlich nur Floyer und Noguez, welche deren grosse Macht bemerkten. Indessen über alle Theorien und Hypothesen stellten sich That-sachen, welche die Aufmerksamkeit der Beobachter erregten; aber diese That-sachen sind keineswegs von den allgemeinen Lehrsätzen der Medicin getrennt; sie kommen mit ihnen in Vergessenheit und Verwerfung, und im Jahre 1798 erwähnt Pinel in seiner physiologischen Krankheitslehre kaum des kalten Wassers.

Im Jahre 1786 liess William Wright in London im *Medical Journal* zwei Beobachtungen einrücken, welche bei Nervenfebern gemacht waren, die man mit Begiessungen von kaltem Wasser erfolgreich behandelt hatte. Drei Tage hinter einander wurden dem Kranken zweimal des Tages drei Eimer kalten Wassers auf einmal übergegossen.

Im Jahre 1793 machte Jackson die guten Wirkungen der kalten Begiessungen bei Behandlung des gelben Fiebers in Jamaica bekannt, und Brandreth lobt ausserordentlich das Waschen des mit Essig vermischten Wassers in allen Perioden des Typhus; 1797 hatten Wright und Gregory wiederum günstige Erfolge nach dieser Behandlungsweise, und Mac Lean macht die Resultate bekannt, welche er in St. Domingo bei gelben Fiebern erhalten hatte. Endlich sind noch von einer grossen Anzahl Aerzte Versuche mit kaltem Wasser gemacht worden, unter denen man Dalrymple, Dimsdale, Chisholm u. A. anführen muss.

Alle diese Arbeiten sind von Currie in sein Werk eingetragen worden; wir werden Gelegenheit haben, darauf zurück zu kommen, wenn wir die Auseinandersetzung dieses Werkes vornehmen, welches zu thun wir uns beeilen werden.

Currie's erste Versuche wurden im Jahre 1786 gemacht. Während einer Nervenfieber-Epidemie wurden im Hospital zu Liverpool kalte Begiessungen nach Wright's Methode angewendet, und die Erfolge davon waren so günstig, dass Currie keine andere Arznei anwandte, sowohl 1787 bei 153 Kranken und später noch bei allen denen, die sich seiner Beobachtung zeigten. Die Epidemie war bei dem 30. Regimente stark ausgebrochen,

wo 58 Soldaten bedeutend davon ergriffen wurden (Husten, schleimiger Auswurf, oft mit Blut gemischt, Nasenbluten, blutige Hautflecke, ausserordentliche Schwäche, der Puls von 100 bis 130 Schlägen, Hautwärme von 30 bis 31° R.). Von diesen Kranken erhielten 56 kalte, salzige Begiessungen (ein Theil Seesalz in 32 oder 33 Theilen Wasser von 11 bis 12° R.), und alle wurden hergestellt; zwei wurden zu schwach für diese Behandlung erklärt, und beide starben.

Obgleich die Krankheit, von welcher die Rede ist, als ein anhaltendes Fieber betrachtet wurde, worüber Currie mit Cullen, Vogel, von Haen und mehreren andern Beobachtern übereinstimmt, so erklärt er, dass sie alle 24 Stunden eine Steigerung zeigt, die gewöhnlich Abends stattfindet, und dass ein Nachlass des Morgens eintritt. Also ist der günstigste Augenblick Begiessungen anzuwenden derjenige, wo die Steigerung ihren höchsten Grad erreicht hat, oder derjenige, wo sie abzunehmen beginnt. Es folgt daraus, dass die Begiessungen gewöhnlich Abends zwischen 6 und 9 Uhr stattfinden müssen. Indessen kann man sie auch zu allen Stunden des Tages vornehmen, vorausgesetzt, dass der Kranke keinen Schauer empfinde, dass die Temperatur des Körpers beträchtlich vermehrt und die Haut ohne reichlichen Schweiss sei.

Diese drei Bedingungen, fügt Currie hinzu, sind von der grössten Wichtigkeit; denn sehr gefährliche Zufälle können das Ergebniss von Begiessungen sein, die während des Stadiums des Frostes angewandt werden, selbst dann noch, wenn der Thermometer eine erhöhte Temperatur des Körpers anzeigt. Der Puls wird schwach, bebend und von unzählbarer Häufigkeit, das Athmen hört fast gänzlich auf, die Haut und vorzüglich die Glieder werden kalt und gelähmt, und es ist nicht zweifelhaft, dass der Tod in solchen Augenblicken eintreten könne.

Was nun den Schweiss betrifft, so drückt sich Currie also darüber aus:

Im Anfange des Schweisses, vorzüglich wenn dieser durch heftige Bewegungen hervorgerufen wurde, können Begiessungen und Eintauchungen ohne Gefahr, bisweilen sogar mit grossem Erfolge vorgenommen werden. Wenn aber der Schweiss sehr reichlich ist und geraume Zeit gewährt hat, so werden die Be-

giessungen und Eintauchungen gefährlich, selbst dann, wenn die Temperatur des Körpers den normalen Grad übersteigt. Wenn die erhöhte Temperatur und das Schwitzen durch künstliche Mittel hervorgerufen wurden, so führen die Begiessungen und Eintauchungen eine Abkühlung ohne Gegenwirkung herbei, welches nicht gefahrlos ist.

Gestützt auf diese Meinung berichtet Currie Beobachtungen bei anhaltenden Fiebern, welche mit Begiessungen behandelt wurden, und in einem folgenden Kapitel untersucht er genau, ob man innerlich das kalte Wasser als Mittel dazwischen treten lassen müsse. Nachdem er an Hoffmann's, Schmidt's, Hancock's und Cyrillo's Gebrauch erinnert hat, stellt er nach eigener Erfahrung folgende Lehrsätze fest.

1) Das kalte Wasser soll nicht während des Stadiums des Frostes angewandt werden, denn alsdann bringt es ähnliche Wirkungen hervor, wie diejenigen, welche in Bezug der kalten Begiessungen angegeben wurden.

2) Das kalte Wasser ist in der Periode der Hitze nützlich, wenn die Haut trocken und brennend ist; es kann auch mit Nutzen zu Anfange des Schweisses gegeben werden, aber es wird strenge verbannt, sobald der Schweiss allgemein geworden ist, denn ich habe gesehen, dass unter solchen Umständen Frost, Hinfälligkeit, Unregelmässigkeit und Schwierigkeit des Athems herbeigeführt wurde.

In dem zweiten Bande seines Werkes, welches zur Ausgabe von 1805 gehört, lehrt uns Currie, dass während der Zeit, welche seit seinen ersten Nachforschungen verflossen war, er fortwährend Gebrauch von kalten Begiessungen gemacht hat, und dass die Erfolge bei weitem seine Hoffnungen übertrafen. Wurden die Begiessungen in den ersten drei Tagen angewandt, so hemmten sie im Allgemeinen die Krankheit; vom vierten und fünften Tage an erhielt man noch diese glückliche Wirkung, aber seltner. Bei späterer Anwendung haben sie immer die Hauptsymptome gemildert, vorzugsweise die heftige Erregtheit und das Delirium, und haben eine schnellere und glücklichere Beendung der Krankheit herbeigeführt.

Currie macht dann neue Beobachtungen über den grossen Nutzen derselben und endet damit, indem er zeigt — durch That- sachen, von andern Schriftstellern entlehnt — dass seine Methode

eine grosse Ausdehnung gewonnen habe, dass sie an verschiedenen Orten angewandt und dass deren Wirksamkeit überall bestätigt wurde.

Currie macht den Schluss, dass die kalten Begiessungen über allen andern Heilmitteln bei Behandlung des Typhus, des gelben Fiebers und bei andern anhaltenden Fiebern stehen.

Ist es aber nicht ausserordentlich auffallend, dass ungeachtet der zahlreichen Nervenfieber dieser letzten Jahre Niemand in Frankreich daran gedacht hat, anhaltend und methodisch ein Mittel anzuwenden, welches zu seinen Gunsten das Zeugniß und die Beobachtung einer grossen Anzahl ehrenwerther und ausgezeichneter Aerzte hat? —

Currie nimmt oft seine Zuflucht zu kalten Begiessungen bei Wechselfiebern während des Stadiums der Hitze, und oft hat unter deren Einflusse unmittelbar darauf der Anfall aufgehört. Wenn aber kein anderes Mittel während der freien Fieberzeit verordnet wurde, so trat das Fieber gewöhnlich wieder zur gewohnten Zeit ein. Currie fügt indessen hinzu, dass man den folgenden Anfällen oft durch Begiessungen zuvorkam, die man ungefähr eine Stunde vor dem Ausbruche anwandte, und die Krankheit wurde nach etwa vier oder fünf Begiessungen dieser Art völlig geheilt.

Wir werden später sehen, dass ich nach dieser Angabe meine Untersuchungen über die Wirkung der kalten Douchen in der Behandlung des Wechselfiebers anstellte.

Currie hat auch kalte Begiessungen zu Anfange der Pocken angewandt, und er versichert, ebenso glückliche Wirkungen davon gehabt zu haben, wie beim Typhus. Der Ausbruch kommt schneller und leichter, und das Fieber ist von geringer Bedeutung. Bei den zusammenfliessenden Pocken, wenn der Ausbruch vollständig ist, darf das kalte Wasser nicht angewandt werden.

Die kalten Begiessungen sind ferner noch bei Scharlachfiebern angewandt worden, zuerst von Gerard und Currie, später von Haygarth, Clark, Blackburn, Rutter, Dale, Eaton, Gregory, und alle Wirkungen sind glücklich gewesen. Das kalte Wasser hat den Ausbruch beschleunigt, das Fieber, sowie die Aufregung und das Delirium gemildert. Bei verschiedenen böartigen Scharlachfiebern verdankten offenbar die Kranken dem kalten Wasser ihr Leben.

Endlich hat Currie Begiessungen und Eintauchungen noch bei convulsivischen Anfällen angewandt, wie z. B. beim selbstständigen Starrkrampf, Kinnbackenkrampf, bei den Convulsionen der Kinder, der Hysterie, und seine Erfahrungen berechtigten ihn zu der Aussage, dass das kalte Wasser, während des Paroxismus der convulsivischen Krankheiten angewandt, die Anfälle beseitigt und oft deren Rückkehr verzögert, wenn es nicht völlig derselben vorbeugt.

Dies ist der Inhalt des merkwürdigen Werkes Currie's, welches viele Jahre lang in Frankreich ungekannt blieb, jedoch in Italien, England und Deutschland Anklang fand.

Der Gebrauch kalter Begiessungen wurde in England von den meisten Aerzten beim Scharlachfieber angewandt, und Bateman äussert sich in Bezug darauf also:

„Die dauernde Wirksamkeit und Unschädlichkeit des kalten Wassers bei Behandlung des Scharlachfiebers sind 20 Jahre lang bewiesen worden. Es ist sehr zu bedauern, dass einige Praktiker sich noch dagegen auflehnen, und diese Anwendung als einen blossen Versuch betrachten, dass sie ferner immer jene lächerlichen Lehrsätze über die Unterdrückung des Krankheitsstoffes wiederholen. Was mich betrifft, so habe ich immer dies Mittel bei Scharlachfiebern angewandt, ich bin den von Currie festgestellten Heilgrundsätzen gefolgt, ich bin niemals Zeuge von üblen Folgen gewesen, und weit entfernt, von diesem Gebrauche schlimme Wirkungen zu sehen, habe ich davon nur so grosse Erfolge wahrgenommen, dass kein anderes Mittel diesem genannten vorzuziehen wäre, oder ihm verglichen werden dürfte.“

Currie's Nachforschungen regten in Italien Giannini an, und im Jahre 1805 veröffentlichte der berühmte Praktikus von Mailand ein wichtiges Werk über die Fieber, von welchem wir dem Leser eine genaue und vollständige Auseinandersetzung geben werden.

Im ersten Capitel macht Giannini Currie's, Gregory's, Brandreth's, Jackson's, Mac Lean's, Cyrillo's u. A. Anwendungsart des Wassers bekannt; er zählt die Vorurtheile der Medicin und des Volkes auf, welche gegen den äusseren Gebrauch des kalten Wassers erhoben werden, und welche die weitere Ausbreitung der neuen Methode verhindern.

In dem zweiten Capitel stellt Giannini fest, dass man in jedem Werke, das sich auf Erfahrung gründet, vom Bekannten zu dem Unbekannten schreiten müsse, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, und schliesst daraus: um die Wirkung des kalten Wassers zu beobachten, müsse man bei dem Wechselfieber anfangen. Dann beschäftigt er sich mit dem Operationsverfahren, er findet, dass Wright's und Currie's Methode, d. h. die der Uebergiessungen, in einem Hospitale vielfache Schwierigkeiten darbiete, und er ordnet dafür Eintauchungen an, die darin bestehen, dass der Kranke in ein kaltes Bad getaucht werde, das der äusseren Temperatur entsprechend ist, 5 bis 10 Minuten hindurch.

Dann kommen 15 Beobachtungen bei verschiedenen Wechsel-Fiebern; leichte, bedeutende oder gefährliche, die mit kalten Uebergiessungen behandelt wurden, und aus diesen Thatsachen zieht der Autor folgende Schlüsse:

1) Wird das Eintauchen im Stadium der Hitze vorgenommen, so wird dadurch sogleich dem Anfalle ein Ende gemacht.

2) Der Nachlass findet nicht allein bei dem einfachen Wechselfieber statt, sondern auch bei den bösartigen Formen, die mit heftigem Irrereden, heftigem Erbrechen und Krämpfen auftreten.

3) Die kalte Eintauchung bei den unregelmässigen Wechselfieberformen angewandt, erlaubt die Anwendung der China.

4) Die kalte Eintauchung begünstigt die Wirkung der China. Fieber, welche diesem Mittel widerstanden haben, sind durch die Unterstützung des kalten Wassers geheilt.

5) Erlauben es die Verdauungs-Organen nicht, genügende Gaben der Chinarinde zu reichen, wenn dies Mittel immer wieder ausgebrochen wird, so vermindert die Eintauchung die Reizung des Magens und vermehrt die Verdauungskraft desselben.

6) Die kalte Eintauchung ist das Mittel im Anfall, aber die China beseitigt die Periodizität des Fiebers.

Der alleinige Gebrauch der kalten Eintauchung heilt das Wechselfieber nicht.

Zum Beweise für diesen letzten Satz berichtet Giannini von drei Beobachtungen, bei welchen vier, sieben und acht Eintauchungen das Wechselfieber nicht beseitigen konnten, während dasselbe einer bis zwei Gaben der Chinarinde wich. Im drit-

ten Abschnitte spricht Giannini von einem krankhaften Zustande, den er Neurosthenie nennt, bei dem eine Aufhebung des Gleichgewichts zwischen dem Nerven-, Arterien- und Muskelsystem besteht; gegen diesen sind die Eintauchungen in kaltes Wasser das einzige Mittel. Er stellt sich dann die Frage: können die kalten Eintauchungen nicht zur Behandlung der Entzündungen verwendet werden? — Giannini erklärt, dass er keine Erfahrungen über diesen Punkt gemacht habe, dass er nur theoretisch die Frage beantworten könne. Er meint indessen, dass die Eintauchungen nicht die Fähigkeit haben, die wirkliche Masse der Säfte zu vermindern, ihre Dichtigkeit umzuändern und ihre reizenden Eigenschaften zu mildern, und dass sie nicht die Blutentziehungen ersetzen könnten, um die bedeutende Wärme- Erzeugung zu vermindern, welche die Functionen des Körpers störe. Andererseits aber meint er, dass die Entzündungen von einer Steigerung der Reizempfänglichkeit begleitet seien, welcher die Kälte unerträglich ist. Endlich rufen die Eintauchungen eine Gegenwirkung hervor, welche viel eher geeignet ist, die Entzündung zu steigern, als auszulöschen. Hieraus schliesst er, dass die kalten Eintauchungen ein Mittel gegen die Nervenkrankheiten sein müssten, dass sie bei diesen eine günstige Erregung erzeugten und die Wirkung der stärkenden Arzneien erleichterten, dass sie aber niemals bei Entzündungen günstig sein könnten. Der vierte Abschnitt ist dem Nervenfieber gewidmet, das nicht allein eine einfache Schwäche, wohl aber eine Nervenkrankheit, nach oben gegebener Erklärung sei; er ist der Ansicht, dass man kein besseres Mittel anwenden könne, als die kalten Eintauchungen. Er ist ferner der Meinung, dass das Nervenfieber nichts, als ein verlängertes Wechselfieber sei. Heute, wo die Leichenöffnungen uns etwas Anderes gezeigt haben, wissen wir, dass dem nicht so sei. Seine Beobachtungen über diesen Punkt bringen denn auch Krankheitsfälle unter einen Begriff, deren Wesen ein ganz verschiedenes ist. So finden wir hier Typhus, alle Wechselfieber mit Blutentmischung und andere Nervenkrankheiten zusammengeworfen. Giannini hat sich bemüht, die einzelnen Symptome zu studiren, wie den Durst, die Schmerzen, die Hitze, den Schweiss, das Athmen und den Puls, das Irrereden, den Husten etc., und setzt fest, dass dies alles nervöse Erscheinungen

seien. Man sieht, zu welchen Irrthümern selbst ein geistreicher Mann geführt werden kann. Im sechsten Abschnitt spricht er vom Petechial-Typhus und dem Frieselfieber, und beweist, dass die kalten Eintauchungen hier das beste Mittel sind und allen Heilanzeigen mehr entsprechen, wie irgend ein anderes Mittel. Im achten Abschnitte belehrt uns der Verf. über die kalten Waschungen beim acuten und chronischen Rheuma und über die Verbindung desselben mit dem Gebrauche der China und der Brechmittel und zählt die Vortheile dieser Methode auf. Die kalten Eintauchungen begünstigen die Wirkung der China, um die fieberhafte Aufregung zu mindern. In allen Fällen beruhigen sie den Schmerz mit einer Schnelligkeit, wie kein anderes Heilmittel, sie heilen die rheumatischen Fieber mit Schnelligkeit und Sicherheit, verhindern die Rückfälle, kürzen die Genesung ab, verhindern die Entwicklung von Nachkrankheiten, zu denen das Rheuma eine grosse Neigung lässt. Im zehnten Abschnitte spricht Giannini von den guten Wirkungen der kalten Uebergiessungen, welche im *Tetanus* von Wright, Currie und Dalrymple erhalten sind. Er ist deshalb der Ansicht, dass sie auch nützlich sein müssten bei der Bekämpfung der Epilepsie, des Asthma und gewisser Formen des Herzklopfens.

Er betrachtet ferner die Gicht als einen Krankheitszustand, bei dem zwei Heilwege eingeschlagen werden müssten; erstens sei die Schwäche der Nerven zu heben und dann die Thätigkeit der Arterien zu beschränken. Nun sei, meint er, die kalte Eintauchung das Mittel, welches beiden Anzeigen besser entspreche, als irgend ein anderes Mittel, und zum Beweise dafür bringt er einige Beobachtungen bei, bei denen das Mittel von einem zauberhaften Erfolge begleitet war, theils zur Beruhigung der Schmerzen, theils zur Abkürzung des Anfalls, so wie auch, dass bei diesen Anfällen die China in grossen Gaben im Stande war, die Krankheit gründlich zu heilen. Auch bei der akuten Hautwassersucht rühmt der Verf. die gute Wirkung der kalten Eintauchungen, dann bei Blutungen, welcher Art sie auch seien, und in der Rose. Im zwölften Abschnitte endlich theilt Giannini sehr wichtige und neue Beobachtungen über Petachialtyphus, Scharlach- und Wechselfieber mit, welche durch kalte Eintauchungen geheilt wurden, und stellt er dann folgende Regeln auf:

1) Bei sehr beträchtlicher Schwäche dürfen die Eintauchungen nur auf einen Augenblick stattfinden. Bei Kranken, die durch eine schwere Krankheit erschöpft, und bei denen, die in grosser Lebensgefahr sind, bedient man sich des lauen Wassers und beschränkt sich zuweilen nur auf kalte Waschungen.

2) In keinem Falle darf man die Eintauchung oder das Waschen bis zum Frieren des Kranken verlängern; sowie der Frostschauer sich zeigt, muss der Kranke aus dem Bade entfernt werden.

3) In keinem Falle darf man die Temperatur des Wassers durch Eis oder Schnee herabsetzen.

4) Die Eintauchungen dürfen nicht während des Fiebersturmes gemacht werden.

5) In keinem Falle darf der Kranke die Eintauchungen allein machen, bei schweren Fällen muss der Arzt zugegen sein.

6) Bei sehr empfindlichen Personen muss man während der Eintauchung eine warme nasse Compresse auf die Herzgegend legen.

Dies ist der Inhalt von Giannini's Werk, welches in Frankreich sehr unbekannt geblieben ist, und dessen jene Autoren kaum erwähnen, die in letzterer Zeit sich vielfach mit dem Wasser beschäftigt haben. Die flüchtige Auseinandersetzung, welche wir soeben gegeben haben, reicht hin, zu zeigen, welcher Art die Lehren des Arztes von Mailand, seine Ansichten über Entzündungen, über Nervenkrankheiten sind etc.; man sieht, dass hier Thatsachen über Theorien stehen, welche die Aufmerksamkeit der Praktiker hätten erregen sollen. Mit unbestreitbarem Erfolge hat Giannini kalte Eintauchungen bei Wechselfiebern angewandt, sowie bei Nervenfiebern, den Ausschlagskrankheiten, dem heftigen und chronischen Rheuma, der Epilepsie, der Gicht, der akuten Wassersucht, den Blutungen; er hat ferner unter gewissen Umständen den Durst, den Schmerz, das Delirium, den Husten, die Kurzatmigkeit, das Herzklopfen beseitigt, und diese Resultate sind bemerkenswerth genug, dass man sie hätte in Betracht ziehen und zur Grundlage eines gründlichen und physiologischen Studiums über die Wirkungen des kalten Wassers machen können.

In Deutschland fanden Currie's und Giannini's Angaben viele Nachahmer. Vom Jahre 1800 wurden kalte Begiessungen bei Scharlach, Masern, Pocken, Typhus von Reuss und nach

ihm von Hüberrus (1804), Bödeckser, Höger, Kolbang (1810), Nasse (1811), Horn (1814), Pfeufer (1818), und endlich von Hirsch, Wedekind, Göden, Greiner, Lehmann, Albers, Speier, Luter bei akutem Rheuma und bei katarrhalischen Fiebern angewandt.

Im Jahre 1821 setzte Hufeland einen Preis von 50 Ducaten aus, für den Schriftsteller, der diesen Gegenstand am besten beleuchten werde; und im Jahre 1822 veröffentlichte er in seinem Journale drei Memoiren, welche ihm Fröhlich, Reuss und Pitschaft zugesandt hatten.

Fröhlich reicht etwa 30 Beobachtungen ein (über Scharlach, Masern, Nervenfieber, Rose, Melancholie und Manie), die in seiner Praxis vorgekommen waren und wo er die guten Wirkungen zeigt, die er vom kalten Wasser erhalten hat, welches er als Abreibungen, Begiessungen oder Eintauchungen gebrauchte.

Sechs, acht bis zehn Mal sind dieselben in 48 Stunden gebraucht worden; die Zeitdauer betrug von einer bis vier Minuten und darf sich diese niemals bis zum Schauer oder Froste hinausdehnen. Unter dem Einflusse dieses Mittels nimmt die Schnelligkeit des Pulsschlages 10 bis 20 Schläge ab in der Minute; bisweilen sinkt schon bei dem ersten Gebrauche die Temperatur des Körpers von 4 bis 5° Fahrenheit; die Trockenheit der Haut und der Zunge, sowie der Durst und das Delirium verschwinden.

Fröhlich will, dass die Temperatur des Wassers nach der des Körpers verändert werde, und er stellt deshalb folgende Uebereinstimmungen fest:

Die Temperatur des Körpers, in der Achselhöhle gemessen:		Die Temperatur des Wassers muss sein:	
98°	Fahr. = 36,6° C.	90°	Fahr. = 32,2° C.
99	- = 37,2.	85	- = 29,4.
100	- = 37,7.	75	- = 23,9.
101	- = 38,3.	65—70	- = 18,3—21,1.
102—103	- = 38,8—39,4.	60—65	- = 15,5—18,3.
104	- = 40.	60	- = 15,5.
105	- = 40,5.	55	- = 12,8.
106	- = 41,1.	40	- = 4,4.
107—108	- = 41,6—42,2.	35—40	- = 1,6—4,4.
110—112	- = 43,3—44,4.	35	- = 1,6.

Fröhlich erklärt, dass man durch dieses Mittel schneller und sicherer heile, als durch jedes andere.

Reuss betrachtet das kalte Wasser wie ein Beruhigungs-, oder die Fieberhitze milderndes Mittel, welches physikalisch wirkt, indem es dem Körper Wärmestoff entzieht, chemisch, indem es die Entzündung mässigt, und dynamisch, indem es die Reizbarkeit mindert. Die Krankheiten, bei denen er den Gebrauch empfiehlt, sind: Entzündung der Gehirnhaut, Gehirnentzündung, Kopfwunden, Verrenkungen, Brüche, Augenentzündungen, Darmentzündungen, eingeklemmte Brüche, Verbrennungen, Rosen, Halsentzündungen, Rheuma, Ruhr, Katarrhe, Ausschlagskrankheiten, Typhus und Wahnsinn. Dieser Aufzählung fügt Pitschaft noch das Säuerdelirium, die gastrischen und galligten Fieber, die Apoplexie, den schwarzen Staar, Geisteskrankheiten, Saamenverluste, Fettsucht, Blutungen und Gelenkverwachsungen hinzu.

Ich habe Hankocke's, Friedrich Hoffmann's, Pommé's, Currie's, Giannini's, Fröhlich's u. A. Lehren genau geprüft, d. h. die von Männern, welche den Platz in der Geschichte der Wasserheilkunst einnehmen. Es ist noch eine unzählige Menge von Schriften vorhanden, die mehr oder weniger nützlich sind, und man findet in verschiedenen medicinischen französischen und fremden Journalen, vorzüglich in dem Journale von Hufeland, eine Anzahl Beobachtungen und Denkwürdigkeiten über die heilenden Wirkungen des kalten Wassers bei verschiedenen Krankheiten; aber eine Aufzählung derselben würde ebenso langweilig wie fruchtlos sein, und eine Analyse würde den allgemeinen Notizen, die wir gegeben haben, nichts mehr beifügen. —

§. 2. Vom Wärmestoff, angewandt als schweissbewirkende Ursache.

Wie man sich leicht denken kann, habe ich nicht die Absicht, hier die vollständige Geschichte der schweisstreibenden Mittels zu entwickeln; ich werde mich nur darauf beschränken, einige Prinzipien festzustellen, und in der Kürze an den Gebrauch zu erinnern, der davon in der Heilkunst gemacht wird. Wenn man bemüht ist, sich eine genaue Rechenschaft zu geben von der Wirkung der verschiedenen schweisstreibenden Ursachen, so wird

man sehr bald finden, dass es mit Ausnahme des Wärmestoffes kein einziges giebt, welches den Schweiss hervorbringt, in Rücksicht auf eine besondere Wirkung, welche dieselbe vorzugsweise auf die Haut auszuüben im Stande wäre.

Einige führen den Schweiss mittelst warmer Getränke herbei, deren Wirksamkeit durch den Aufenthalt im Bette und durch eine erhöhte Temperatur der Atmosphäre begünstigt wird. Andere wirken nur in der Form allgemeiner Reiz- und Wärme-Erzeugungsmittel.

Der Wärmestoff *intus et extra* ist also der vorzüglichste Schweisstreiber; aber seine Wirksamkeit wechselt auf sonderbare Weise, je nach dem Grade der Temperatur des angewandten wirkenden Mittels, nach der Art der Anwendung, nach verschiedenen anderen Zuständen. Es ist daher nothwendig, genauere Bestimmungen festzustellen.

Bei 70° und darüber ist der Wärmestoff brennend und verbrennend; er bringt dann eine Zerstörung des Gewebes hervor, mehr oder weniger bedeutend, je nach der Temperatur des Körpers, der damit in Berührung gebracht worden, und nach der Dauer dieser Berührung etc. Wir brauchen uns hier nicht mit dem Brenncylinder, dem Glüheisen, dem in kochendes Wasser getauchten Hammer und mit den verschiedenen wirkenden Mitteln, mittelst derer man einen Brandschorf erhält, aufzuhalten.

Zwischen 55° und 60° bringt der Wärmestoff eine Blase, ohne Tödtung der Haut, hervor.

Zwischen 40° und 55° bringt der Wärmestoff eine Röthung hervor, d. h. eine Erregung, die man theilweise oder allgemein machen kann, und mehr oder weniger energisch, je nach dem Verfahren, zu welchem man seine Zuflucht nimmt. Zu diesem Zwecke hat man warme Bäder angewandt, warme Dampfbäder und Dampfdouchen, die man gewöhnlich durch Hinzuthuung von aromatischen Kräutern, von Schwefel, Zinnober etc., kräftig macht.

Dieses Heilmittel ist bekannt genug, um uns damit zu begnügen, es hier nur anzudeuten. Die Anwendungen und Wirkungen sind bekannt gemacht und geschätzt worden von Rapon, Bouchacourt und Lambert, welche die Vortheile gezeigt haben, die man von warmen Bädern und Dampfdouchen ziehen kann, bei der Behandlung von Wechselfiebern, Entzündungen,

Rheuma, Gicht, Gliederkrankheiten, Wassersuchten, Nervenkrankheiten, Syphilis etc.

Die physiologischen Wirkungen, welche unmittelbar durch den Wärmestoff hervorgerufen wurden, sind von den soeben genannten Schriftstellern gut beschrieben worden; sie haben treu die Modificationen dargelegt, welche das Athmen, die Circulation durchmachen, aber sie haben nicht nachgesucht, ob eine indirecte Nebenwirkung auf die andern thierischen Functionen ausgeübt werde, insbesondere über die Aufsaugung, und sie haben sich seither keine befriedigende und vollständige Rechenschaft von den verschiedenen Arten der Wirkung, nach welchen das Heilmittel die Herstellung der Kranken herbeiführte, die so sehr verschieden waren, geben können.

Rapon, der da glaubt, dass die Lehre von der Erregung bei allen Krankheiten anwendbar sei, dass man durch sie allein sich Rechenschaft von den krankhaften Erscheinungen geben könne, sowie von der Bildung organischer Veränderungen, Rapon findet in dieser Methode eine erweichende, reinigende, ableitende und beruhigende Wirkung. Dies sei der Grund, weshalb sie bei den Lymphgefässkrankheiten, den Skrofeln, welche ein Leiden der meisten Gefässe seien, so wirksam seien.

Bouchacourt hat besonders Rechenschaft gegeben von der reizenden Wirkung. Die Wirkung der Wasserdämpfe, sagt er, muss bei verschiedenen Graden der Temperatur studirt werden; denn diese Veränderungen, die Dauer der Berührung etc., sind bald Veranlassung zur Erweichung, Beruhigung und Erschlaffung, bald Ursache eines starken Reizmittels. Wir können indessen im Allgemeinen feststellen, dass die Dampfbäder hauptsächlich ein stärkendes und reizendes Heilmittel seien. Trousseau und Pidoux betrachten sie auch von diesem Gesichtspunkte aus.

Die Dampfbäder, denen ein kalter Ueberguss folgt, sind das, was man russische oder orientalische Bäder nennt; sie sind bei denselben Zuständen angewandt worden, wie die vorhergenannten, und der Dr. Lambert drückt sich darüber also aus:

Die kalten Begiessungen, d. h. mit Wasser von 8—10° R. werden, unmittelbar nachdem man das Dampfbad verlassen hat, über den ganzen Körper angewandt. Diese Verfahrungsweise, die wichtigste bei den russischen Bädern, hat zum Zwecke, den

Körper zu erfrischen, die unbequeme Erregung der Hitze zu vermindern, den Schweiss zu mässigen, indem sogleich die Poren der Haut verengt werden, der sie mehr Kraft geben; ferner die Energie des Muskel- und Nervensystems wieder zu beleben, sowie die damit zusammenhängenden Organe; der Schwäche vorzubeugen, sowie der Entkräftung, welche eine unvermeidliche Folge aller andern Dampfbäder ist, und eine heilsame Gegenwirkung herbeizuführen. Wenn der Badende die Temperatur seines Dampfbades von 40 bis 45° R. z. B. brachte und wenn er einige Zeit darin geblieben ist, so wird dieser schnelle Uebergang von der Wärme zur Kälte ein sehr angenehmes Gefühl hervorrufen, und diejenigen, welche schon einige Bäder genommen haben, tragen stets grosses Verlangen darnach. Unmittelbar nach der kalten Begiessung ist's, als sei man neu geboren. Nach der brennenden Hitze der Haut, die ermüdend wird, folgt eine angenehme Erfrischung, der Herz- und Pulsschlag werden ruhiger und regelmässiger, der Kopf wird frei, das Athmen leicht, die Füsse werden beweglicher, die Muskeln, welche durch den Dampf erschlaft waren, erhalten ihre ursprüngliche Kraft wieder; mit Einem Worte, man empfindet in seinem ganzen Sein einen Zuwachs von Kraft und Lebendigkeit, den man bis dahin nicht kannte.

Die Dampfbäder werden entweder gebraucht in einer Badekammer oder in einem Schwitzkasten, und die Schriftsteller sind nicht über das Verfahren einig, welchem man den Vorzug geben solle. Trousseau und Pidoux geben dem zweiten den Vorzug. Wenn man die Dampfbäder zum heilenden Zwecke anwendet, so ist es gut, sagen sie, nur den Rumpf und die Glieder den Dämpfen auszusetzen; man vermeidet alsdann die Unbequemlichkeiten beim Athmen und gestattet dadurch eine reichliche und vortheilhaft ergänzende Lungenausdünstung, welche zulässt, dass man länger und energischer dies Mittel anwende. Lambert aber zieht die erste Verfahrungsweise vor. „Wenn der ganze Körper sich in derselben Temperatur befindet, so bringt der Dampf wichtige Wirkungen in den Lungen hervor; die Lungenausdünstung ist dann reichlicher, der Herzschlag und folglich auch der Pulsschlag sind häufiger. In einem Kasten, im Gegentheil, befindet sich der Kopf in einer andern Atmosphäre, die Luft, welche man einathmet, ist kälter. Was geschieht alsdann? Die

Lungenausdünstung, hervorgerufen durch die Wirkung der Wärme, wird plötzlich unterbrochen, und die Athemorgane, angegriffen und gereizt durch die Kälte, welche eindringt, werden von Husten, Schnupfen etc. befallen.“

Wir können Lambert's Meinung nicht annehmen; die Beschleunigung des Herz- und Pulsschlages ist nur ein Vortheil, und die Erfahrung hat entschieden bewiesen, dass die frische Luft, die in die Lungen dringt, weit entfernt ist gefährlich zu werden, vielmehr eine heilsame Wirkung hervorbringt. Der Gebrauch der trocknen erwärmten Luft ist in der Heilkunst wenig angewandt worden, und wir besitzen in Betreff dieses nichts, als das bemerkenswerthe Werk von Guyot.

Zwischen 30 bis 40° wirkt der Wärmestoff weniger als allgemeines Reizmittel, denn als schweisstreibendes und vermittelt einer ähnlichen Temperatur, welcher der Körper während mehrerer Stunden ausgesetzt werden kann und bei der man die möglichst grosse Menge von Schweiss erhält. Um zu diesem Ergebnisse zu gelangen, bleibt man mit mehreren Decken bedeckt im Bette. Die Einwicklung in wollene Decken oder Eiderdunen-Betten, das Trinken warmer, erregender Getränke aus der Classe der Dolden- und Lippenblütler, oder das Einnehmen von Spiessglanz und Schwefelpräparaten, oder des Moschus, das sind die Mittel, welche man als schweisstreibende bezeichnet.

Diese Aufzählung, wenn auch eine flüchtige, giebt eine Uebersicht über die therapeutischen Mittel zur Schweisserzeugung bis zu der Zeit, wo man durch die Ergebnisse der Priessnitz'schen Methode überrascht wurde und zwar durch ein Verfahren, welches wir bald kennen lernen werden.

Ich habe mich beschränkt, die Grundlehren der Wasserkur, ausserhalb der durch Priessnitz geschaffenen, auseinander zu setzen. Sie hat die Anwendung der Wärmebildung, des Schweisses und des kalten Wassers innerlich und äusserlich zum Zweck. Man sieht, dass die darauf bezüglichen Arbeiten zahlreich und dass sie zu allen Zeiten und in allen Ländern unternommen sind. Das kalte Wasser ist zahlreichen Wechselfällen unterworfen worden, bald wurde es über die Gebühr gelobt und als Universalmittel betrachtet, indem seine Wirkung auf die theoretische Lehre von den Säftekrankheiten begründet wurde, bald verfiel es einer

ungerechten Vergessenheit, bewirkt durch den Fall derselben Lehre.

Die jetzige Medicin zeigt sich aufgeklärter, weniger ausschliesslich, weniger systematisch. Von Bacon auf die wahren Grundlehren der Beobachtung hingewiesen, hat sie nicht die Macht der Thatsachen verkannt, und seit dem Beginne des 19. Jahrhunderts hat das kalte Wasser häufig unter den Heilmitteln glänzt. Die Anwendung desselben ist aber immer eine vereinzelte geblieben, empirisch ist sie nicht zu einer reinen Methode vereint und einer Untersuchung ihrer physiologischen und heilenden Wirkungen gewürdigt worden. Sie ist keiner Regel, keinem Grundsatz unterworfen und ist nur nach persönlicher Ueberzeugung ausgeübt worden.

So stand es, als Priessnitz, durch einen glücklichen Zufall und später durch Lehren, die nicht weniger irrthümlich waren als die seiner Vorgänger, geleitet, hundert Jahre nach H a n k o k e, die Meinung aufstellte, dass das kalte Wasser das Mittel gegen alle Krankheiten sei. Priessnitz, begabt mit einer grossen Beharrlichkeit, mit einer merkwürdigen Beobachtungsgabe, merkte sehr bald, dass die Thatsachen sich nicht leicht in die Systeme einreihen liessen; indessen weniger betroffen, als so viele Andere, beschloss er die Erfahrung zur Führerin zu nehmen. Diesen Weg verfolgend, erhielt Priessnitz, trotz seines unrationellen Verfahrens, so zahlreiche günstige Erfolge, dass die Fehler und Kehrseiten in den Schatten gestellt wurden.

Es bleibt mir nun noch übrig, die bereits bekannte Methode von Priessnitz zu beschreiben, und zu versuchen, der Wasserheilkunde eine solche Grundlage zu geben, die sie nunmehr in den Stand setzt, vor den Launen der Menschen und vor dem Spotte der Wissenschaft geschützt zu sein.

Zweites Kapitel.

Priessnitz's System.

§. 1. Beschreibung der erfahrungsmässigen Wasserheilkunde.

Vincent Priessnitz ward den 4. Juli 1799 in einem Häuschen auf dem Gipfel des Gräfenberg geboren, auf den Gebirgen des oesterreichischen Schlesiens, 1800 Fuss über der Oberfläche des Meeres, zwischen Glatz und Neisse. Durch wohlhabende Eltern empfing er eine gute Erziehung, welche bei ihm Beobachtungsgeist, Takt und ungewöhnlichen Scharfsinn entwickelte. Kaum war er ein Jüngling geworden, so bemerkte er, dass bei Verrenkungen, Geschwulsten und Quetschungen der Pferde, man deren Heilung durch Abreibung mit kaltem Wasser schnell herbeiführte. Er bewährte mehrere Male diese Thatsache, überzeugte sich von der Wirksamkeit dieses Mittels und wandte es bei verschiedenen Thieren an. Der Erfolg krönte stets seine Versuche, die ihm damals schon ein grosses Vertrauen zu den Eigenschaften des kalten Wassers einflössten.

Im Jahre 1816 ward der junge Priessnitz vom Pferde geworfen, welches ihm die Hufeisen ins Gesicht drückte, bedeutende Quetschungen am Arm machte und ihm zwei Rippen zerbrach. Ein Wundarzt ward gerufen; er machte lange Versuche, um den Verletzungen abzuhelfen, und da es ihm nicht gelingen wollte, so erklärte er, dass, wenn der Kranke der Gefahr entrinne, die ihn bedrohe, er doch lange Zeit leidend und ungestaltet bleiben werde. Der junge Mann, unzufrieden über diesen Ausspruch, versuchte sich selbst zu behandeln; er stützte seine Brust gegen die Stuhllehne, wobei er den Athem anhielt, und seine beiden Rippen nahmen ihre natürliche Lage wieder ein; dann machte er sich einen Verband mit nassen Handtüchern und er ward in kurzer Zeit wieder hergestellt.

Diese Kur, die dem Arzte als sehr einfach erscheint, beschäftigte indessen lebhaft Priessnitz's Phantasie; er schrieb den angewandten Mitteln das zu, was das tägliche Resultat der

Anstrengungen der Natur ist, und er überliess sich mit neuem Eifer den Nachforschungen über die Wirkung der Kälte und deren Gesetze, welche die Behandlung menschlicher Krankheiten erfordern. Ich führe von allem dem nur eine der Erfahrungen an: bei zwei jungen Schweinen, von denen das eine mit warmen, das andere mit kalten Lebensmitteln ernährt wurde, zeigten sich die Eingeweide des letztern weiss, fest und kräftig, während die des erstern roth und weich waren, leicht zerrissen und daher nicht zur Wurst dienen konnten.

Priessnitz, der nun dahin gekommen war, die guten Wirkungen des kalten Wassers in der Behandlung einer grossen Anzahl von Krankheiten zu erkennen, glaubte bald zu bemerken, dass eine Bedingung unerlässlich sei, um dessen Gebrauch so wirksam als möglich zu machen, nämlich die Haut häufig in Schweiss zu bringen, und beide vereinigten Mittel wurden die Basis seines Heilsystems. Er wandte sie bei Gicht und Rheumatismus an und heilte seine Kranken. Seine Kuren erregten in der Umgegend Aufsehen und sein Haus war zu klein, um die zahlreichen Besucher aufzunehmen, die sich von ihm Rath erbaten. Sein Ruf vergrösserte sich schnell und die Bergbewohner betrachteten ihn bald als einen Himmelsboten. Nach ihrer Meinung hatte das Wasser durch sich selbst gar keine Kraft und verdankte seine Wirksamkeit nur der geheimen Macht, die Priessnitz allein enthüllt war. Also nehmen überall die einfachsten Dinge in den Augen des grossen Haufens einen Schein von Wundern an, ohne welchen sie oft verächtlich verworfen werden würden. Allein die grossen Erfolge machten Priessnitz auch zahlreiche Feinde. Die Pfarrer verdammt seine diabolische Kunst; die Aerzte und Thierärzte zeigten ihn an, ungesetzlich die Heilkunst zu gebrauchen, und die Obrigkeit musste einschreiten. Im Jahre 1830 bewilligte die österreichische Regierung es Priessnitz, Kranke zu empfangen und dieselben nach seiner Methode zu behandeln. Seit diesem Zeitraume vergrösserte sich sein Etablissement sehr schnell; im Jahre 1830 hatte er 54 Pensionaire; 1831, 64; 1832, 118; 1833, 256; 1834, 342; 1835, 469 und 1836 1116 etc.

Das Uebrige ist zu bekannt, um es hier noch zu wiederholen. Gräfenberg hat allen berühmten Heilquellen die Spitze

geboten; die Kranken strömten aus allen Gegenden Europa's herbei und später aus allen Theilen der Welt. Zahlreiche Wasserheilanstalten wurden in Deutschland gegründet, sowie in England, in der Schweiz, in Russland, Belgien und Frankreich. Merkwürdige und unvorhergesehene Heilungen sind erfolgt, und die Wasserheilkunde hat auf dem Gebiete der Medicin eine Stelle eingenommen, der man auf eine genaue Weise Grenzen vorzeichnen muss, die man aber unmöglich fortschaffen darf.

Die Wasserheilmethode, erdacht und angewandt von Priessnitz, begreift in sich:

- A. Die Lebensordnung.
- B. Die Bewegung.
- C. Die Anwendung des kalten Wassers, innerlich.
- D. Die Schweisserzeugung.
- E. Die Anwendung des kalten Wassers, äusserlich.

A. Lebensordnung.

a) Lebensmittel. — 1. Beschaffenheit. Priessnitz verbietet streng die Säuren, den Senf, den Pfeffer und alle Gewürze, mit Ausnahme des Salzes.

Gräfenberg's Kranke essen gebratenes Fleisch, Fische, Gemüse, Milchspeisen, Früchte, und es wird ihnen darin kein Einhalt gethan; wenn nicht oft genug mit den Speisen gewechselt wird, so liegt dies an der kleinlichen Sparsamkeit des Ausgebers und an gewissen Local-Verhältnissen.

2. Maas. Es besteht in Gräfenberg ein Tisch, der Diätisch genannt wird; die Speisen sind da leichter aber nicht weniger hinreichend.

Priessnitz schreibt niemals eine strenge Diät vor; er verordnet bisweilen weniger zu essen und damit zu beginnen, in kurzer Zeit 4 bis 5 grosse Gläser Wasser zu trinken. Im Allgemeinen verordnet Priessnitz viel zu essen, um den Verlust der Kräfte zu ersetzen, welchen die hydropathische Arbeit hervorbringt, und um den Anstrengungen der Natur zu Hülfe zu kommen, welche bemüht ist, die schädlichen Säfte nach Aussen zu treiben. Auch schlingen die Kranken mehr als sie essen, und bekommen dadurch eine schlechte Gewohnheit, die schwer wieder fortzuschaffen

ist, wenn sie zu einer Lebensweise zurückkehren, wo die Säfteverluste geringer sind.

3. Temperatur. Nach Priessnitz's Meinung, ausgesprochen im Jahre 1837, bringen warme Lebensmittel bei allen Thieren schlechte Wirkungen hervor, und dieser Ursache schreibt er häufig die Unordnungen zu, welche beim Menschen in der Verdauung vorkommen; auch schreibt er die kalte Diät vor. Einige warme Speisen sind den Personen erlaubt, die nur leichte Krankheiten haben; aber bei bedeutenden müssen alle Lebensmittel kalt sein.

Die neuesten Schriftsteller, Scoutetten, Schedel, Baldou, Lubansky u. A. erwähnen nichts von der Temperatur der Lebensmittel. Hat Priessnitz das kalte System aufgegeben? Man dürfte dies fast glauben, und jedenfalls ist es gewiss, dass dasselbe nicht beobachtet wird in den Anstalten, die seitdem gegründet wurden.

b) Getränke. Wasser ist das einzige Getränk, welches in Gräfenberg geduldet wird. Wein, Thee, Bier, Kaffee, gegohrene und spirituöse Getränke sind streng untersagt. Oft trinken die Kranken 4 oder 5 Gläser Wasser vor der Mahlzeit und eine noch grössere Anzahl während und nach der Mahlzeit.

B. Bewegung.

Die Bewegung der Muskeln ist einer der wichtigsten Theile der Wasserheilkunst. Eine ziemlich grosse Strecke trennt das Etablissement von dem Orte, wo man die Douchen erhält (man hat eine halbe Stunde his dahin), und diese muss zwei- bis dreimal des Tages zurückgelegt werden; ausserdem werden noch die Kranken dazu angehalten, weite Spaziergänge zu machen und die Glieder durch starke, ermüdende Bewegungen zu üben. Alle Kranke, sagt Schedel, werden mit Sägen und mit Aexten versehen; junge Damen, sowie Männer und Frauen sind verpflichtet Holz zu spalten und zu sägen. Der dabei beabsichtigte Zweck dürfte vielleicht auf angenehmere Weise erreicht werden, nämlich durch gymnastische Uebungen; allein Priessnitz verwirft diese, da er meint, die Bewegungen seien zu heftig und es könne sich dabei leicht irgend etwas Nachtheiliges ereignen. Der Tanz ist erlaubt; allein man untersagt sehr streng anhaltende Lectüre sowie alle Studien.

C. Innerlicher Gebrauch des kalten Wassers.

Priessnitz's Kranke trinken innerhalb 24 Stunden im Minimum 10, im Maximum 40 und in der Mittelzahl 25 Gläser Wasser, dessen Temperatur zwischen $+8$ und 12° C. wechselt. Wenn man Morgens nicht geschwitzt hat, so ist es allgemeine Regel, ein Glas kaltes Wasser zu trinken, nachdem man sich Mund und Zähne gereinigt hat; dann noch einige beim Fortgange und während des Spazierganges; 4 bis 6 Gläser vor dem Frühstück, 2 vor dem Mittagessen, 2 nach der Mahlzeit und eben so viele Nachmittags und Abends.

D. Schweisserzeugung.

Die zahlreichen deutschen Schriften, welche ich im Jahre 1837 in Händen gehabt habe, beweisen, dass Priessnitz in den ersten Jahren seiner Praxis die Mehrzahl der Kranken häufig und stark schwitzen liess; es ist dem jetzt nicht mehr also, wie Schedel sagt. Dieses so sehr gepriesene Verfahren, welches noch heute so vielfach in den Wasserheilanstalten gebraucht wird, ist fast von seinem Urheber aufgegeben worden, dem man dies selbst zum Vorwurfe macht. Gegenwärtig ist der Kranke, der sonst zweimal des Tages schwitzen musste, überrascht zu hören, dass man es ihm verbiete, und in den Fällen, wo Priessnitz seine Zuflucht dazu nimmt, geschieht es mit weit weniger Uebertreibung. Es ist wahrscheinlich, dass gewisse üble Folgen, die klar erwiesen wurden, ihn vorsichtiger gemacht haben.

Wenn Priessnitz seine ersten Irrthümer modificirt hat, so sind dieselben doch bei seinen Schülern geblieben, und in den mehrsten Wasserheilanstalten macht man noch einen grossen Missbrauch mit dem Schweiss, von der Idee ausgehend, er werfe die Krankheitsstoffe nach aussen und rufe kritische Eiterungen hervor.

Um den Schweiss hervorzubringen, bedient Priessnitz sich keiner sogenannten schweisstreibenden Mittel, von denen er glaubt, sie bringen eine allgemeine, schädliche Erregung hervor; auch wendet er nicht Dampfbäder an, die nach seiner Meinung eine nachtheilige Wirkung auf die Lungen und das Gehirn haben und nur einen passiven Schweiss hervorrufen.

Damit der Schweiss heilsam werde, sagt Priessnitz, muss er activ sein, er muss durch eine Steigerung der Lebensthätigkeit kommen, und nur durch den Wärmestoff kann man dieses Resultat erlangen.

Hier sind beide Verfahrungsweisen, die er anwendet:

In einigen Fällen — undeutlich genug von ihm bezeichnet — werden die Kranken in ein nasses Laken geschlagen, mit wollenen Decken bedeckt und bleiben 4, 5, 6 oder 8 Stunden in diesem Umschlag, der am Ende mehr oder weniger Schweiss hervorruft.

Diese Methode scheint indessen gänzlich von Priessnitz aufgegeben worden zu sein.

Das zweite Verfahren, welches von den Wasserärzten gebraucht wird und das man fast ausschliesslich jetzt anwendet, besteht in Einhüllung der Kranken in wollne Decken, worauf man sie noch mit Federbetten, mit wattirten Decken oder Daunenbetten etc. bedeckt. Der Kopf bleibt frei der Luft ausgesetzt, und sobald der Schweiss anfängt, öffnet man die Fenster und lässt den Kranken alle Viertelstunden kaltes Wasser trinken.

Die Zeitdauer, um den Schweiss herbeizuführen, ist sehr verschieden und unregelmässig und bisweilen unendlich lang. Die Zwischenzeit, welche von der Einhüllung bis zur Erscheinung des Schweisses vergeht, ist sehr verschieden, nicht allein je nach den Individuen, sondern auch bei derselben Person und vorzugsweise je nach der Jahreszeit. Derjenige, welcher im Sommer eine Viertelstunde zum Schwitzen braucht, wird im Winter 3 bis 5 Stunden bedürfen; bisweilen scheint auch ein Zustand der Schwäche in der Haut den Schweiss zu hindern, und ich habe Kranke gesehen, die nach fünfstündiger Einhüllung nicht zum Schwitzen kamen.

Man beobachtet auch bisweilen, dass der Schweiss nur theilweise hervorgebracht wird und dass verschiedene Stellen des Körpers nicht schwitzen. In diesem Falle legt man auf diese Theile vor der Einhüllung des Kranken eine nasse Compresse.

Die Dauer einer Sitzung, welche nur von dem Augenblick, wo der Schweiss sich zeigt, gerechnet wird, ist verschieden, je nach der Constitution und den Kräften der Person, und nach der Art der Krankheit.

In chronischen Krankheiten dauert sie eine halbe bis 3 Stunden; aber in hitzigen Krankheiten verlängert sich die Sitzung manchmal 12, 15 oder 20 Stunden.

In den ersten Tagen der Kur entwickelt sich der Schweiss sehr schwer; allein bald wird er so reichlich, dass er durch Betten und Decken geht und man ihn gar auf dem Fussboden unter dem Bette sieht.

Der Schweiss hört sogleich durch den äussern Gebrauch des kalten Wassers auf.

Wenn man es für angemessen hält, dass die Sitzung beendet sei, so nimmt man die Federbetten, Decken etc. fort; dann steht der Kranke auf, ohne seine Decken abzuwerfen, wäscht sich das Gesicht und die Brust mit kaltem Wasser und taucht sich dann in eine grosse Wanne voll Wasser. Dieses Wasser wird aus verschiedenen Quellen genommen und von den höchsten Theilen des Gebirges in die Anstalt durch Röhren geführt, die etwa 2600 Meter lang sind. In der grössten Hitze übersteigt die Temperatur des Wassers niemals 7° R.; im Winter fällt es bisweilen auf 2° und selbst auf 0°. Zu allen Jahreszeiten stürzt man sich in dies Bassin und bleibt anfangs nur so lange darin, als zur Eintauchung nöthig ist; später verlängert man die Dauer auf 2 oder 3 Minuten, bisweilen auch länger. Diejenigen, welche zuerst in Gräfenberg ankommen, haben oft nicht den Muth, dem Eindrücke zu trotzen, der wahrlich anfangs sehr unangenehm ist; sie lassen dann den Schweiss in einer Badewanne aufhören, die 5 bis 6 Centimeter Wasser von 12 bis 10 Grad enthält. Während dieses Noviziats, welches ungefähr eine Woche dauert, vermindert man nach und nach die Temperatur des Wassers und führt den Kranken dahin, sich in das Bassin zu stürzen. Gleich nach der Eintauchung kleidet man sich an, geht spazieren und frühstückt bei der Rückkehr.

E. Aeusserlicher Gebrauch des kalten Wassers.

Wir werden das Verfahren, nach welchem das kalte Wasser in Gräfenberg äusserlich angewandt wurde, hier in aller Kürze angeben.

Grosses Bad, Eintauchung. Das Wasser befindet sich in einem Behältnisse von 4 bis 5 Fuss Tiefe, welches gross genug

ist, dass der Kranke darin bequem sich bewegen, ja sogar schwimmen könne. Zu Gräfenberg werden diese Bäder in hölzernen Wannen genommen; sie haben 3 bis 4 Fuss Tiefe und 6 Fuss im Durchmesser.

Das grosse Bad wird fast nur angewandt, um den Schweiss zu beenden, und in der Weise, wie wir es schon oben angegeben haben. Wenn der Kranke ausser Stand ist, sich allein ins Wasser zu stürzen, so legt man ihn in ein Laken, welches von mehreren Personen gehalten wird, und taucht ihn so ein- bis fünfmal ins Wasser.

Theilweises Bad. Eine hölzerne Badewanne enthält etwa 6 bis 15 Zoll Wasser, dessen Temperatur zwischen 18 und 40° R. wechselt. Der Kranke setzt sich in die Badewanne und mehrere Personen reiben ihn überall mit den Händen, die sie in das Badewasser tauchen, und fahren also zwischen 3 und 10 Minuten fort.

Das theilweise Bad ersetzt bisweilen das Vollbad nach dem Schweisse; es wird häufig nach dem Einschlagen in nasse Laken gebraucht, ebenfalls als Ableitungsmittel gegen Congestionen sowohl nach dem Gehirn, als nach der Brust, und dann fügt man Begiessungen von noch kälterem Wasser hinzu über die Theile, welche an Congestionen leiden. Das Bad dauert in diesem Falle 4, 6, auch wohl gar 9 Stunden; das Wasser wird erneuet, je nachdem es sich erwärmt.

Bisweilen bedient Priessnitz sich auch der theilweisen Bäder, um eine heftige Gegenwirkung über den ganzen Körper hervorzubringen, und dann lässt er es zu 4 oder 60° R. nehmen während 1 bis 3 Stunden; während dieser Zeit hört man gar nicht auf, den Kranken zu reiben. Um nun aber diese Gegenwirkung zu erzielen, so wechselt man mit dem grossen und kleinen Bade ab. Der Kranke wird also, nachdem man ihn einige Minuten in dem örtlichen Bade gerieben hat, in die grosse Wanne gebracht, aus welcher man ihn sogleich wieder herausnimmt, um ihn wieder in das örtliche Bad zu bringen; 10 Minuten nachher wird er wieder in das grosse Bad getaucht; dann giebt man nochmals ein örtliches Bad und so fort, bis der Leidende es nicht länger ertragen kann.

Sitzbäder. Das Wasser wird etwa zu 4 Zoll in einen hölzernen Kübel gethan, der 2 Fuss oben im Durchmesser hat, 1 Fuss 10 Zoll innen und 9 bis 10 Zoll tief ist. Bevor dieses

Bad genommen wird, muss der Kranke durch Bewegung erwärmt sein und oft bedient man sich der Reibung mit nassen Laken. Während des Bades werden die der Luft ausgesetzten Theile des Körpers mit einer Decke bedeckt, und oft legt man kalte Compressen auf den Kopf.

Diese Bäder werden oft in den Krankheiten der Unterleibsorgane, bei Verstopfung, Hämorrhoiden etc. als auflösendes Mittel verordnet; dieses Bad dauert $\frac{3}{4}$ Stunde, 1 Stunde und auch wohl länger; die Temperatur des Wassers ist 14 bis 10° R.

Priessnitz bedient sich dieses Bades oft als ableitendes Mittel bei Herz-, Lungen- und Gehirnkrankheiten etc. Dann dauert es von 8 bis 30 Minuten und die Temperatur des Wassers wechselt zwischen 12 und 8° R.

Ein Sitzbad von 8 bis 10 Minuten und 4 oder 5° R. wirkt als Stärkungsmittel.

Priessnitz schreibt den Sitzbädern, die mehrere Stunden währen, eine sehr beruhigende Wirkung zu.

Fussbäder. Wenn man eine erregende Wirkung hervorrufen will, so erwärmt man zuerst die Füße durch Bewegung oder durch Reibung, steckt sie dann in einen Wasserbehälter, worin 1 Zoll hoch Wasser ist von 4 oder 5° R.; das Bad dauert ungefähr 5 Minuten; in dieser Zeit reibt man die Füße stark an einander. Wenn das Fussbad eine ableitende Wirkung hervorbringen soll, so muss das Wasser 2 bis 3 Zoll Höhe und 10 bis 12° R. haben; man reibt die Füße während einer Stunde an einander, und diejenigen Theile, welche vom Blutandrang leiden, werden mit kalten Compressen versehen.

Oertliche Bäder. Nach den Angaben verordnet Priessnitz Kopf-, Kinn-, Augen-, Hand- und Ellenbogenbäder etc. Alle diese örtlichen Bäder beruhen auf denselben Principien. Will man eine erregende, ableitende Wirkung, so muss das Wasser sehr kalt sein (2 bis 4° R.), das Bad von kurzer Dauer (5 bis 10 Minuten) und es muss sehr stark gerieben werden. Will man aber die beruhigende, oder auflösende Wirkung, so muss das Wasser 12 bis 14° R. haben und das Bad 15, 20 bis 30 Minuten, oder wohl gar eine Stunde währen.

Begiessungen, Waschen und Abwaschungen. Die Begiessungen werden selten allein gebraucht; der Kranke sitzt

oder steht in einem Wasserkübel und bekommt über den Körper kaltes Wasser, das man in gewisser Höhe über ihn giesst. Vorzüglich bei dem örtlichen Bade wendet Priessnitz die Begiessungen an, sei es nun mit dem Badewasser selbst oder vermittelst einer Karaffe oder eines Eimers, welchen man über Brust, Kopf, obere Bauchgegend, Wirbelsäule oder jeden andern kranken Theil giesst.

Die Abwaschungen und Abreibungen werden entweder mit Leinwand oder mit einem Schwamme gemacht, auch wohl nur mit den Händen; sie werden immer von Reibungen begleitet. Ihre Wirkung ist vorzugsweise ableitend.

Douchen. Die Douchen sollen erst dann genommen werden, wenn der Körper zuvor durch Bewegung erwärmt ward, und sie sind etwa 20 Minuten weit von der Anstalt entfernt; sie fallen in einer Höhe von 18 Fuss herab und mit einem Durchmesser, welcher von $\frac{1}{2}$ bis zu 4 Zoll wechselt; sie dauern etwa 1 bis 5 Minuten, in sehr seltenen Fällen 10 Minuten. Nach Priessnitz's Ansicht werden durch die Douchen die krankhaften Stoffe lose gemacht und nach aussen geworfen.

Feuchte Tücher. Will man einen beruhigenden, entzündungswidrigen Erfolg haben, so bleibt der Kranke mehrere Stunden in ein stark befeuchtetes leinenes Tuch, welches alle 5 Minuten erneuert wird, eingewickelt; will man dagegen eine erregende, umstimmende Wirkung, so wirft man über den stehenden Kranken, ein mehr oder weniger ausgerungenes Tuch, und reibt mit den Händen 2 bis 5 Minuten hindurch den ganzen Körper kräftig ab.

Umschläge. Nach denselben Grundsätzen wendet Priessnitz oft feuchte leinene Tücher auf diesen, oder jenen Theil des Körpers an; die beruhigenden Compressen sind stark befeuchtet und werden mehrere Stunden hindurch alle 5 Minuten erneuert. Die erregenden Umschläge bestehen aus mehr, oder weniger ausgerungenen Tüchern, welche 2 bis 12 Stunden liegen bleiben, ohne erneuert zu werden, und mit einem trockenen Tuche bedeckt sind.

Der Gürtel. Fast alle Kranke zu Gräfenberg tragen den feuchten Gürtel. Dies ist eine Leibbinde von grober Leinwand, lang genug, um den Körper zu umgeben, und der, nachdem er

in kaltes Wasser getaucht, sorgfältig ausgerungen, sehr dicht um den Bauch gelegt wird. Ueber diese Binde legt man eine andere trockene, welche den Leib fast zweimal umgiebt. Der feuchte Gürtel muss so oft erneuert werden, wie er trocken ist, und viele Kranke tragen ihn Tag und Nacht. In den neugegründeten Anstalten, vorzugsweise in Bellevue, hat man Apparate eingerichtet, welche in Gräfenberg unbekannt und sehr vortheilhaft sind; denn sie erlauben es, die äussere Anwendung des kalten Wassers allmählig zu steigern, sie entsprechen den besondern Heilzwecken, welche zu erfüllen, ohne sie äusserst schwer sein würde, und sie geben die leichteste, sicherste und schnellste Gegenwirkung. Ausser dem Bassin für die grossen Bäder oder für die Eintauchung finden sich zu Bellevue allgemeine senkrechte Strahl- und Regendouchen, eine horizontale Staubdouche, eine Säulendouche, die scheitelrecht herabfällt und deren Durchmesser man nach Belieben ändern kann, eine bewegliche örtliche Douche, welche man in allen Richtungen auf jeden Theil des Körpers leiten und als Regen- oder Strahldouche, und als letztere in allen Stärkegraden anwenden kann. Ausserdem findet sich eine aufsteigende Douche für den Mastdarm und die Scheide, eine wagerechte Scheidendouche, ein Sitzbad von fliessendem Wasser, in welchem man mit Hülfe einer doppelten Wandung des Sitzgefässes das Wasser sehr fein zertheilt und mit grosser Kraft durch eine Menge kleiner Oeffnungen des inneren Gefässes eintreten und nach Maassgabe des Einströmens auch vollkommen wieder abfliessen lässt. Diese Sitzbäder sind so eingerichtet, dass man entweder ein Sitzbad von fliessendem, oder von ruhendem Wasser und eine Scheiden-Einspritzung machen, oder das eine mit dem andern verbinden kann.

Die verschiedenen Anwendungsarten, welche ich jetzt angeben werde, dürfen nicht ohne genaue Bestimmung der Heilanzeigen angewandt werden, und man begreift, dass es unmöglich ist, hier alle die Abwechselungen anzugeben, welche man in ihrer Reihenfolge, ihrer Verbindung, gemäss dem Alter, dem Geschlechte, den Kräften, der Constitution des Kranken, der Art der Erkrankung, den Complicationen etc. vornehmen muss. Das Talent des Arztes muss sie den Umständen anpassen, und ich kann hier nur die allgemeinen Grundsätze angeben. Man ist aber ge-

zwungen anzuerkennen, dass die Abwechselungen auf dem Gräfenberge eigentlich sich nur auf die Umschläge und örtlichen Bäder beziehen, dass diese nur in den akuten Krankheitsprocessen vorkommen, und dass alle chronischen Krankheiten auf dem Gräfenberge und in den anderen Wasserheilanstalten, ausgenommen zu Bellevue, einer Heilformel unterworfen sind, welche immer und für alle dieselbe ist. Um den Beweis für diese Behauptung zu liefern, will ich die Tagesarbeit eines Kranken auf dem Gräfenberge beschreiben. Man wird daraus das Wesentlichste und Allgemeinste dieser Behandlung erkennen lernen.

Um 4 Uhr des Morgens im Sommer und um 5 Uhr im Winter wird der Kranke vom Badewärter geweckt, welcher, nachdem er das Bett verlassen hat, 2 bis 3 wollne Decken auf dasselbe legt, den Kranken einwickelt und ihn dann noch mit einem Federbett bedeckt. So eingewickelt bleibt der Kranke 4 bis 5 Stunden liegen, dann beginnt der Schweiss; er erscheint zuerst auf der Brust und dem Unterleibe und dann allmähig auf dem ganzen Körper. Jetzt öffnet der Diener die Fenster des Zimmers und reicht dem Kranken von $\frac{1}{4}$ Stunde zu $\frac{1}{4}$ Stunde 1 Glas kaltes Wasser. Nachdem der Schweiss $\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden gedauert, taucht sich der Kranke 1 bis 5 Minuten in die Wanne, trocknet sich dann stark ab, bekleidet sich und geht spazieren. Der Spaziergang dauert 1 Stunde, und während dieser Zeit trinkt er 6 bis 8 Gläser Wasser. Um 8 Uhr frühstückt er, kalte Milch und schwarzes Brod, und geht von Neuem 1 Stunde. Um 11 Uhr Abreibungen mit einem nassen Tuche, örtliche Bäder, Douche- oder Sitzbäder; nach diesem ruft der Kranke die Reaction durch Holz sägen und spalten hervor. Um 1 Uhr ist das Mittagmahl aufgetragen, bestehend aus einer Suppe, Fleisch, Gemüse und Früchten, nach der Jahreszeit. Wasser ist das einzige Getränk. Nach dem Mittagmahle geht der Kranke wieder spazieren, ohne Rücksicht auf das Wetter. Zwischen 3 und 4 Uhr nimmt der Kranke eine neue Schwitzpartie vor, oder er begiebt sich zu den Douchen. Nach der Abendsitzung ein neuer Spaziergang; um 8 Uhr speist man Milch und schwarzes Brod; um 9 Uhr ein Sitz- oder Fussbad, zuweilen ein kaltes Lavement, um 10 Uhr geht man zu Bett. Dies ist bei den chronischen Leiden die unbewegliche Grundlage der empirischen Wasserheilkunst. Die Zu-

sätze in der Behandlung wechseln nach der Art der Krankheit und den besondern zufälligen Heilzwecken.

In den hitzigen Krankheiten und in Entzündungen wendet Priessnitz zuweilen langdauernde Wellenbäder an, und er versichert, sich selbst von einem hitzigen Fieber dadurch geheilt zu haben, dass er 6 Stunden in der Wanne verweilte. Im Allgemeinen nimmt er seine Zuflucht zu Einwickelungen in feuchte, oft erneuerte Tücher, zu beruhigenden Umschlägen auf die schmerzhaften Stellen, während die Ableitung an entfernten Punkten durch Reibungen, erregende Umschläge etc. hervorgerufen wird. Priessnitz will nicht sein Verfahren bei Greisen und Kindern anwenden; übrigens lässt er es das ganze Jahr hindurch gebrauchen und hält den Winter für am vortheilhaftesten.

Priessnitz lässt seine Behandlung mit seiner ganzen Strenge, selbst während der Menstruation gebrauchen, und er macht von diesem Verfahren einen fast allgemeinen Gebrauch. Inzwischen wird er jedoch oft getäuscht; denn die grösste Anzahl der Damen folgt dem Rathe der Badedienerinnen und lässt Priessnitz glauben, dass sie in dem Heilverfahren, wie gewöhnlich, fortfahren, während es doch nicht geschieht. Die Dauer der Behandlung beträgt mehrere Monate bis mehrere Jahre. Die Nothwendigkeit dieser langen Dauer ist leider von den Kranken sehr missverstanden; sie bilden sich ein, sie müssten oft in einigen Tagen, oder höchstens in einigen Wochen durch die Wasserheilkunst geheilt werden; während sie oft 6 bis 15 Jahre ein chronisches Leiden hatten, welches allen Heilmitteln widerstand. Sie wollen nicht begreifen, dass man hier nicht ein leichtes gastrisches Leiden hat, welches nach einem Brechmittel verschwindet, sondern dass man hier gewöhnlich sehr alte und constitutionell gewordene Leiden sieht, welche alle Vorrichtungen des thierischen Haushalts umgeändert haben, und dass das Wasser, seiner Natur nach, ein Heilmittel ist, dessen Wirksamkeit sich nur unter der Bedingung einer lange dauernden Anwendung kund giebt.

Wenn man indessen nachsucht, nach welchen Grundsätzen, welchen Lehren dieses Verfahren von Priessnitz angewandt ist, so befindet man sich in der Zeit einer veralteten Humoralpathologie, welche Zeugniß für die vollkommenste Unwissenheit in den ersten Grundlehren der Wissenschaft giebt.

Priessnitz nimmt an, dass bei allen Kranken das Blut mit mehr oder weniger Krankheitsstoffen beladen ist und dass die Natur dahin gelangt, diese leicht auszustossen, wenn man ihr behilflich ist, dass diese Ausstossung mit einer mehr, oder minder heftigen heilsamen Krisis verbunden ist. Er verwirft, als mehr nachtheilig denn nützlich, die Anwendung jedes Medicaments und er betrachtet die Wirkungen derselben vielmehr als ein Hinderniss, denn als ein Unterstützungsmittel der Heilung des Kranken. Nach seiner Ansicht sind die heftigen Schweisse, die verschiedene äussere Anwendung des Wassers, sein reichlicher innerer Gebrauch, verbunden mit starken Bewegungen in freier Luft, diejenigen wichtigen Mittel, welche leicht die heilsamen Krisen herbeiführen, dass durch diese die krankhaften Stoffe ausgestossen werden und dass der Körper aufgeholfen werde. Jede Reaction, die etwas verlängert auftritt und welche im Verlaufe der Behandlung vorkommt, ist für ihn eine Krisis.

Die Hupterscheinungen, welche von Priessnitz als kritisch betrachtet werden, sind die Furunkeln, die Abscesse, der Durchfall und das Erbrechen, der Hämorrhoidal-Blutfluss, die stinkenden Schweisse, die unregelmässigen und aussetzenden Fieberbewegungen und der Speichelfluss.

Wir werden uns bald über die Natur und die Wirkung dieser krankhaften Erscheinungen Aufklärung zu verschaffen suchen, da man diese oft im Verlaufe der empirischen Wasserkur auftreten sieht.

Die Ansichten, welche ich hier vortragen werde, sind die von den mehrsten Wasserärzten angenommenen. Man findet sie als Grundlage aller ihrer Abhandlungen über die Natur der Krankheiten und die Art, sie zu behandeln.

Wertheim sagt: die mehr, oder minder sicheren Erscheinungen des krankhaften Zustandes und seiner Heftigkeit werden bedingt sein, von der Art und Menge der krankhaften Stoffe, welche, im Körper angehäuft, das wichtige Material für die Störung der Gesundheit sind. Die vereinigten unverletzt gebliebenen Theile des Körpers ringen mit einem Uebel, das sich täglich vergrössert, und rufen Krisen hervor. Es ist dies die Thätigkeit der herstellenden Kräfte, die dem Organismus innewohnen und von denen die Rückkehr zur Gesundheit abhängt.

Die erste Pflicht des Arztes ist also, alle die Hindernisse zu entfernen, welche sie fesseln können, und das zu begünstigen, was der Krankheit eine Gränze setzen kann. Um diesen Pathos noch zu krönen, giebt Wertheim noch ein Beispiel einer Krisis, sieht als eine solche den Brand gewisser Theile bei den Nervenfebern an, und spricht ferner sich dahin aus, dass man die Abführungsmittel verwerfen müsse, welche nur die Blutmasse vermindern, ohne die Schädlichkeiten daraus zu entfernen, und dass die Apoplexie den einzigen Fall darbiete, in welchem die Blutentziehungen nicht verwerflich seien.

Ich übergehe hier die Ansichten anderer Wasserärzte als hinlänglich bekannt und wende mich zum Studium der Krisen mit allen den Entwicklungen, welche diese interessante Frage gestattet.

Welches sind die Krankheiten, welche mit Erfolg der Einwirkung der empirischen Wasserkur ausgesetzt werden können?

Priessnitz begnügt sich damit, bei seiner Untersuchung des Kranken die Haut zu prüfen; Priessnitz, der auch nicht einmal einige medicinische Kenntniss hatte, konnte natürlich auch kein Krankheitsbild haben, keine Krankheitserkenntniss vornehmen, er musste sich mit den hervorstechendsten Symptomen begnügen, ohne auf die Ursachen derselben einzugehen. Priessnitz, der bei allen Kranken annahm, dass ein Krankheitsstoff in ihnen wohne, musste natürlich sein System als eine allgemeine Panacee betrachten, und während der ersten Jahre seiner Laufbahn nahm er in Gräfenberg alle Personen an, die sich ihm vorstellten; nachdem er aber die Kehrseiten des Verfahrens bei den Schwind-süchtigen und bei Kranken mit grossen Wasserergüssen, verbunden mit bedeutenden organischen Veränderungen, erkannt, hat er die Personen, welche husteten, oder die, welche irgend einen Wassererguss hatten, nicht mehr aufgenommen.

Blickt man auf die Wasserschriften, so findet man unbestreitbare und zahlreiche Erfolge angegeben, welche man bei der Gicht, dem chronischen Muskelrheuma, der constitutionellen Syphilis (tertiäre Form), der Skrofelkrankheit, den Hohlgeschwüren und dem Knochenfrasse, den Hämorrhoiden, den chronischen Entzündungen des Verdauungs-Canals, den Krankheiten der Leber erlangt hat; dann folgen die Heilungen des Asthma, der

Lähmungen, der Nervenkrankheiten, der Hautkrankheiten. In dritter Reihe findet man viele andere Krankheiten, die ich hier nicht aufzählen kann, und einige Thatsachen von akuten Fiebern, Ausschlagskrankheiten, Lungen-Entzündungen, Rippen- und Bauchfellentzündungen. Hier ist es aber unmöglich, sich mit genügender Sicherheit auszusprechen.

Einen der schwersten Tadel und eine der wichtigsten Ursachen der feindlichen und geringschätzenden Angriffe, welche der Wasserkur von den gelehrten Gesellschaften und von vielen ehrenhaften Männern gemacht sind, ist man berechtigt in der Art zu suchen, in welcher ihre Erfahrungen gesammelt und vorgetragen sind. Fast alle sind verstümmelt, unvollständig, entblösst von den Thatsachen, die allein im Stande sind, ihnen einen wirklichen Werth zu geben. Ohne eine gemachte, oder mögliche Diagnosis kann man nur die Art der Behauptung bewundern, mit der Wertheim die praktische Medicin anklagt, dass sie zu wenig auf die Wichtigkeit der Krankheits-Erscheinungen Rücksicht nehme, dass sie sich stütze auf die Beobachtung von Krankheiten, die oft nur ein Aggregat von Symptomen darbiere, die ohne Zusammenhang seien, die entweder mit den theoretischen Ideen ihres Urhebers geschwängert sind, oder dass man in ihnen, und zwar nur selten, eine unschuldige einfache Erzählung des wirklichen Falles, und eine genaue Entwicklung der Symptome nach ihrer natürlichen Ordnung finde.

§. 2. Würdigung der empirischen Wasserkur.

Im Jahre 1843 schrieb Professor Scoutetten, nachdem er alle Wasserheilanstalten in Deutschland besucht hatte, ein Werk, in welchem man einen historischen Abriss über die medicinische und chirurgische Wirkung des kalten Wassers findet, dann eine Angabe der Methode von Priessnitz und 29 Beobachtungen der verschiedenen Krankheiten, als z. B. Typhus, Rheuma, Ausschlagskrankheiten, chronische Darm-Magenkatarrhe, Skrofeln, chronische Durchfälle, Anschwellungen der Leber und Milz, Gicht etc., welche mit mehr oder minderem Erfolge behandelt wurden. Der Verf. schliesst sein Werk, indem er ein System der Krankheitsbildung aufstellt, welches ich hier nicht prüfen kann, und er stellt fest, dass die Medicin zwei grosse Mittel be-

sitze, um die Krankheiten und ihre Ursachen zu bekämpfen, und dass dies die Arzeneien und die Wasserkur seien. Er sagt: die Wasserkur wirkt, indem sie die Rückkehr der Organe zum Normalzustande begünstigt, indessen hat sie keinen Einfluss auf die krankmachenden Ursachen, aber sie bereitet die Ausstossung vor, indem sie den Organen eine genügende Gegenwirkungsfähigkeit gibt; sie hat einen neuen Heilweg eröffnet, auf dem es möglich wird, die Wirkung und vielleicht die Ursache der Miasmen zu neutralisiren. Dies genügt, um den Standpunkt zu zeigen, den Scoutetten einnimmt; er ist der Ansicht, dass ein krankhafter Stoff, in den Organismus eingeführt, von dort durch die lebendige Gegenwirkung desselben X ausgetrieben werde und zwar mittelst der Krisen, welche durch die Wasserkur begünstigt werden. Scoutetten beschäftigt sich nicht mit den physiologischen Wirkungen, er wendet der Einwirkung auf den Blutkreislauf, der Wärmebildung, der Aufsaugung keine Aufmerksamkeit zu, er sieht nichts als die wirkliche Macht der Wasserkur.

Im Jahre 1843 erschien das Werk vom Professor Schedel, in welchem man zum ersten Male eine wissenschaftliche Erörterung und eine gesunde Würdigung der Methoden der Wasserkur, eine vernünftige Prüfung ihrer physiologischen und heilenden Wirkungen findet. Er stellt auf, dass fünf Heilanzeigen durch die Wasserkur erfüllt werden können, und unterscheidet:

1) Die gesund erhaltende, oder verhütende Kur, welche im Gebrauch des kalten Wassers als Getränk, als Waschungen, Bäder und Douchen über den ganzen Körper und endlich in der Anwendung erzwungener Schweisse besteht. Dies Verfahren ist sehr nützlich bei den zu Gicht, Skrofeln und Schwindsucht disponirten Personen.

2) Die entzündungswidrige Kur, wie sie durch Currie auf eine wissenschaftliche Grundlage gebracht ist. Indem man die Wärme entzieht und auf das Nervensystem einwirkt, bewirkt das kalte Wasser eine Beruhigung, welche man mit Erfolg allen fieberhaften Zuständen entgegensetzt, ferner allen Entzündungen, dem Blutandrang, den Blutungen, den Ausschlagskrankheiten, dem akuten Rheuma und überhaupt allen äusseren und inneren Entzündungen.

3) Die krampfstillende Methode, bei welcher man die zu reizende Wirkung des Wassers vermeiden muss und welche man bei den nervösen Personen, von dem einfachen nervösen Unwohlsein an bis zu den ausgesprochensten Formen der Hysterie und Hypochondrie, der Tobsucht, der Epilepsie, des Veitsanzes, den Krämpfen, den verschiedenen Nervenleiden der Gehirn- und Rückenmarks-Achse und des Rückenmarks selbst, bei einzelnen nervösen Zuständen der Gebärmutter, der Brüste, der Hoden etc. anwendet.

4) Eine umstimmende rückbildende Methode, welche besonders von Priessnitz ausgeübt ist und bei der man eine Menge von Verfahren anwendet, welche einen ganz verschiedenen Grad von Wirkung ausüben. Hieher gehören die Mehrzahl der chronischen Leiden und zwar einige des Gehirns, viele der Brust, alle des Unterleibes; die Gicht und das chronische Rheuma, die Hämorrhoiden, die chronischen Hautleiden, die allgemeine Syphilis, chronische Geschwüre, Hohlgeschwüre, Skrofeln, weisse Geschwülste etc.

5) Eine unterstützende Methode, welche in gewissen unheilbaren Fällen, wie z. B. bei Herzfehlern, der Lungenschwindsucht, bei gewissen Lähmungen, wichtige Dienste zur Bekämpfung gewisser hervorstechender Erscheinungen und zur Verbesserung des allgemeinen Zustandes thun.

Schedel stellt fest:

Die Wasserkur wirkt auf den thierischen Haushalt nur mittels physikalischer Kräfte, durch eine Bewegung der Kräfte und Säfte von dem Centrum nach der Peripherie und durch die organische Gegenwirkung, entwickelt durch das kalte Wasser, angewendet auf die Haut oder auf die inneren Theile. Der erzeugte Schweiss ist nur eine Folge-Erscheinung und seine Anwendung ist von den Nebenumständen abhängig.

Eine grosse Anzahl von Wasserheilanstalten sind von industriellen Leuten gegründet und geleitet, die vollständig den Wissenschaften fremd sind. Viele andere sind in den Händen von Aerzten, die keinesweges die genügenden Kenntnisse besitzen, um diesen schwierigen Gegenstand, durch die Leuchte der Physiologie und Krankheitslehre aufzuklären; endlich, wenn einige unterrich-

tete Männer die Wasserheilkunst ausüben, so sind sie den Irrthümern von Priessnitz gefolgt, und indem sie nur die Heilung ihrer Kranken im Auge haben, machen sie ein gutes Geschäft mit ihrer Theorie und beunruhigen sich wenig darum, zu wissen, ob ihre Erfolge das Ergebniss einer empirischen Methode, oder einer wissenschaftlichen Behandlung sind. Dieser Stand der Dinge hat das Ergebniss hervorgebracht, dessen ich im Anfange des Buches Erwähnung that; die Wasserkur ist ausserhalb der Wissenschaft geblieben, und wenn es nicht mehr erlaubt ist zu sagen, sie beruhe auf irgend keiner Thatsache, so kann man wiederholen, was Roche im Jahre 1840 in einem Berichte an die Akademie der Wissenschaften, bei Gelegenheit der Ueberreichung der Arbeit von Engel und Werthheim, sagte: Die Wasserheilkunde beruht auf einer eingebildeten Theorie, im Widerspruche mit allen unseren Kenntnissen des kranken und gesunden Leibes.

Der erste Vorwurf, den man berechtigt ist der empirischen Wasserkur zu machen, ist, dass sie eine systematische Formel ist, welche mit geringen Abweichungen Allen aufgedrängt ist; dieser Fehler erklärt allein die Zögerung und die Nichtachtung, welche die Aerzte und gelehrten Gesellschaften gegen eine Heilmethode zeigen, welche dasselbe Verfahren gegen die Gicht und gegen die Säftekrankheiten, gegen die Vollblütigkeit und Blutleere, gegen die örtlichen und allgemeinen Krankheiten in Anwendung bringt. Aber man hat gesagt, dieser Vorwurf sei eine Verleumdung, Priessnitz passe seine Behandlung den Heilanzeigen an, welche jeder Kranke darbiete.

Dieser Behauptung mangelt die Wahrheit; es ist gewiss, dass, wenn eine Entzündung, ein Zufall, ein unvorhergesehenes Ereigniss hinzu trat und Priessnitz gerufen wurde, er dann in diesen Fällen zu einem besonderen und abwechselnden Verfahren seine Zuflucht nahm; aber es ist nicht weniger wahr, dass alle seine Kranken einem gleichen Verfahren unterworfen wurden, welches bei dem Einen oder Andern nur darin verschieden war, dass einige Umschläge mehr oder weniger angewendet worden. Die täglichen, erzwungenen Schweisse, das Wassertrinken in grossen Massen, bildeten die Grundlage der Behandlung, welche eigentlich niemals eine Veränderung erlitt. Liest man die Krank-

heitsgeschichten, die von den verschiedenen Wasserärzten mitgetheilt sind, so findet man überall dasselbe Verfahren, und bei einiger Erfahrung gelangt man dahin, die Nachtheile desselben einzusehen. Der rationelle Arzt muss sich fragen, welchen Einfluss die Lebensweise, welchen die Schweissmethode, die Bäder, die Douchen und das Trinken des kalten Wassers auf den Körper ausübt. Man muss die Wasserkur nicht als eine Methode, sondern als eine Arzneiformel betrachten, die aus verschiedenen Heilmitteln zusammengesetzt ist, deren Zusammensetzung unnütz oder nachtheilig wird, und von denen jedes besondere Heilanzeigen betrifft. Wenn in einigen Fällen die Vereinigung dieser Mittel vorgenommen werden muss, so muss man sie im Allgemeinen trennen und sie in verschiedener Weise verbinden, in Bezug auf die verschiedenen Anzeigen, welche jeder Krankheitsfall darbietet. Die Diät, das Trinken des kalten Wassers und der Schweiss vor allem, sind Mittel, deren Wirkung nicht verkannt werden kann, und denen man einen grossen Theil der Erfolge der Wasserkur zuschreiben muss; indessen sind sie doch nur Unterstützungsmittel.

Die äussere Anwendung des kalten Wassers ist die Grundlage der sogenannten Wasserkur. Dies mächtigste aller Mittel ist das einzige, dessen Anwendung allgemein gemacht werden kann. Es ist das einzige, was vernünftiger Weise in allen stürmischen Fällen, welche durch das empirische Verfahren von Priessnitz hervorgerufen wurden, angewandt werden konnte. Die Behandlung war bei Priessnitz auf eine Formel zurückgeführt, welche seine Dazwischenkunft unnöthig machte; ausserdem war es unmöglich alle Kranke zu beobachten, die jährlich dem Gräfenberg zuströmten, und deshalb waren sie auf sich selbst angewiesen. Sie leiten ihre Behandlung nach eigener Ansicht und Neigung, nach ihren Vorurtheilen und medicinischen Ideen, oder nach den Ansichten der Badediener und Dienstleute etc. Die Unkunde der Kranken gab sie vollständig in die Hände der Dienstleute, welche sie bedienten, zwang sie, bei den älteren Kurgästen Rath zu suchen, oder die zu befragen, welche der Zufall ihnen als Tisch- oder Wohnungs-Nachbarn gab. Man weiss, dass die Kranken gern die um Rath fragen, welche gesund geworden sind, ohne sich genau zu unterrichten, ob diese

auch an dergleichen Krankheiten gelitten haben. So gerade ging es auch auf dem Gräfenberge zu, und der Ankömmling, der nicht verstand, sich selbst zu behandeln, befolgte oft dieselbe Behandlung, die sein Nachbar anwandte.

Es ist leicht, sich die Folgen eines solchen Verfahrens zu denken, und die Erfolglosigkeit und die Unglücksfälle waren auf dem Gräfenberge weit häufiger, als man denkt und als es bekannt geworden ist. Man darf sich wundern, dass diese Verhältnisse nicht heute noch in allen Wasserheil-Anstalten dieselben sind, die von Laien geleitet werden, wenn man bedenkt, dass bei der Wasserkur Alles von der Art der Anwendung abhängt, und wenn man weiss, wie es selbst dem einsichtsvollen Arzte, dem Manne von Takt und Erfahrung, schwer wird, die richtige Anwendungsweise des Wassers festzustellen; wenn man ferner weiss, wie sehr die Wirkungen der Mittel selbst nach geringen Abänderungen verschieden sind, sei es in der Form der Douche, in der Dauer der Anwendung und nach einer Menge von verschiedenen Umständen, von denen es schwer ist, die Wirkung von vorn herein zu bestimmen. Indessen die Erfahrung zögert nicht, den beobachtenden und aufgeklärten Arzt zu unterrichten.

Priessnitz's Abwesenheit hatte noch einen andern Uebelstand, nämlich den, dass sie zu falschen Ansichten über die Wirksamkeit und Unschädlichkeit der verschiedenen Anwendungsarten des Wassers, welche er in Gebrauch nahm, verleitete; denn während er glaubte, dass die Kranken die von ihm angegebene Methode befolgten, folgten diese gewöhnlich den verschiedensten Irrthümern, die fast völlig den gegebenen Anweisungen entgegengesetzt waren. Priessnitz wurde also fast immer betrogen, und die Art, wie die Kur während der Menstruation betrieben wurde, ist ein bemerkenswerthes Beispiel. Man kann hinzufügen, dass Priessnitz weder Krankheitsgeschichten, noch Anmerkungen machte und dass es ihm unmöglich war, sich aller der Verordnungen zu erinnern, welche er jedem der so zahlreichen Kranken gemacht hatte, so dass er also genöthigt war, sich auf das zu verlassen, was man ihm sagen wollte.

Die Uebertreibung ist der zweite Fehler der empirischen Wasserkur, und diese findet man fast überall. Die Kranken essen im Allgemeinen zu viel und Priessnitz verfiel hier in

eine Uebertreibung, welche zuweilen nützte, aber oft von den schwersten Nachtheilen begleitet war. Im Allgemeinen findet man in den Wasser-Anstalten die Ansicht verbreitet, dass die Kranken um so schneller Heilung hoffen, je mehr sie essen. Gleichzeitig muss man an Priessnitz tadeln, dass er die Abweichungen nicht beachtet, welche die Behandlung erleiden muss und die durch das Alter, das Geschlecht, die Gewohnheit und die specielle Krankheit bedingt sind, und dass er ein diätetisches Verhalten vorschreibt, welches im geraden Widerspruche mit den Grundsätzen einer guten Gesundheitspflege steht, sei es sowohl mit der Menge, als auch mit der Art der Nahrungsmittel.

Die Bewegung ist zu heftig, die Spaziergänge dürfen nicht ausgesetzt werden und stehen oft nicht im Verhältniss mit den Kräften des Kranken und Priessnitz fügt oft noch sehr ermüdende Handarbeiten hinzu. Ich habe kranke Frauen gesehen, welche die Verpflichtung des Holzsägens und Spaltens fast dem Tode nahe brachte, und welche in die Nothwendigkeit versetzt waren, den Gräfenberg zu verlassen, schwächer und kränker als sie hingekommen waren.

Die Menge des Wassers, welche getrunken wird, ist oft sehr beträchtlich, und die Verderbniss des Magens ist in Gräfenberg aus diesem Grunde sehr häufig. Die Uebertreibung des Wassertrinkens verursacht auf dem Gräfenberge nach Schedel's Mittheilungen, Störungen in den Functionen des Magens und Darmes, Ekel, Erbrechen, Mangel an Esslust und Durchfälle. Die durch die Erfahrung klug gewordenen Kranken trinken das Wasser sehr mässig. Bei starken Kranken hören diese Erscheinungen von selbst auf, wenn sie sich an Gräfenberg gewöhnt haben; in anderen Fällen jedoch sind sehr bedeutende Erkrankungen die natürliche Folge. So z. B. war ein Kranker, der durch eine lange merkurielle Behandlung sehr geschwächt war und der acht bis zehn Tage die Wasserkur gegen flüchtige Schmerzen gebrauchte, angewiesen, acht grosse Gläser Wasser in kurzer Zeit auszutrinken, ohne die vorgeschriebene Bewegung nach jedem Glase zu machen; sehr bald zeigte sich Unwohlsein und ein Erkalten der Glieder. Indem er spazieren gehen wollte, war er unfähig zu sprechen und zeigte die Erscheinungen des Blutandranges zum Gehirne, heftigen Kopfschmerz, völlige Stimmlosigkeit

und Verlust des Bewusstseins. Diese Erscheinungen verschwanden erst nach einigen Stunden und nach einem reichlichen Erbrechen.

X Die Schweisse werden zu häufig und zu anhaltend hervorge-
rufen, sie führen einen beträchtlichen Säfteverlust herbei und be-
wirken oft eine grosse Schwäche und bedeutende Abmage-
rung des Kranken. Ein einstündiger Schweiss und selbst von
kürzerer Dauer, einige Zeit fortgesetzt, verursacht einen solchen
Kräfteverlust, dass ihn das nachfolgende kalte Bad nicht wieder
ersetzen kann, welches auch der Kältegrad des Wassers und die
Dauer des Bades sein möge. Es folgt daraus, dass, wenn dies
Verfahren lange Zeit fortgesetzt wird, das tägliche Deficit an Kraft
endlich einen Zustand herbeiführt, der den Erwartungen des
Kranken nicht entspricht, zu denen er sich beim Beginnen der
Wasserkur berechtigt glaubte.

X Endlich ist die Anwendung des kalten Wassers äusserlich zu
häufig und zu heftig; die Vollbäder, die örtlichen Bäder, die
Abreibungen mit feuchten Tüchern, die Douchen, die Sitzbäder,
die Umschläge folgen sich ohne Unterbrechung den ganzen Tag,
und der geringste Uebelstand dieser zahlreichen Anwendungen ist
der, unnütz, langweilig und ermüdend für den Kranken zu
sein. In einigen Fällen sind sie durchaus nachtheilig. Oft sind
es die Kranken selbst, welche in diese Uebertreibung verfallen,
und der Arzt hat alle Mühe, sie zu einem vernünftigeren Verfah-
ren zu bewegen. Auf dem Gräfenberge ist die Behandlung dem
Zufalle überlassen und befindet sich, um es zu sagen, fast nur
in den Händen der Kranken selbst, und da sie täglich hören,
dass die Austreibung der schlechten Säfte des Körpers die noth-
wendige Bedingung der Heilung sei, so übertreiben sie die Be-
handlung mit Vergnügen.

Zu Bellevue, wo diese Lehren nicht gelten, wo die Kranken
im Allgemeinen nur 2 bis 3 Anwendungen des kalten Wassers
in 24 Stunden unterworfen werden, wo die Ueberwachung überall
stattfindet, wo die ärztliche Behandlung sich überall bemerken
lässt, habe ich oft gesehen, dass Kranke, welche bereits lange
Zeit behandelt waren, das Vertrauen missbrauchten, welches
man ihnen gab, und einen Augenblick der Freiheit benutzten,
um sehr energische und lange dauernde Douchen zu nehmen.
Man wird die Nachtheile dieses Missbrauchs begreifen, wenn

man sich daran erinnert, was ich gesagt habe, dass nämlich die geringsten Unterschiede in der Form und Heftigkeit der Anwendung der Kälte die Erfolge verändern, je nachdem dieselbe einige Sekunden mehr oder weniger wirkte.

Vorzugsweise ist es die Uebertreibung mit der Anwendung der nassen Einwicklung, den Compressen und den Reibungen, welche ich als Ursache der Hautausschläge, Blutgeschwüre und Abscesse betrachte, die sich so häufig bei dem Gebrauche der empirischen Wasserkur einstellen und welche 999mal unter 1000 Fällen, nach meiner festen Ansicht, keine kritischen Erscheinungen sind, sondern nur als ein Ergebniss der mechanischen Reizung der Haut betrachtet werden müssen. Ich sehe mich hier genöthigt, über diesen Gegenstand einige Erörterungen zu machen, da diese sogenannten Krisen einen Hauptpunkt des Systems von Priessnitz und seinen Nachbetern bilden.

Ich werde mich hier nur auf den Standpunkt der Thatsachen stellen und hoffe die Ueberzeugung in die vorurtheilsvollsten Geister zu tragen. Die fortgesetzten Untersuchungen von 6 Jahren, in einem ausgedehnten Maasstabe angestellt und von jedem Vorurtheile befreit, erlauben mir folgende Grundsätze aufzustellen und zu versichern, dass ihre Wahrheit von allen denen bestätigt werden wird, welche sie der Prüfung und einer wohlgeleiteten Forschung unterwerfen werden.

1) Es ist zu allen Zeiten möglich, bei jeder gesunden oder kranken Person und auf einer jeden Stelle des Körpers, einen Hautausschlag, ein Blutgeschwür, einen Abscess etc. hervorzurufen. Es genügt dazu, die bestimmte Hautstelle fortwährend der nassen Einwicklung, den reizenden Umschlägen, den heftigen nassen Abreibungen etc. auszusetzen. Der Erfolg wird mit Bestimmtheit eintreten und nur in der Zeit seines Auftretens wird eine Verschiedenheit bemerkbar sein. Auch je nach dem Alter des Subjects, dem Geschlechte, der Constitution, der körperlichen physiologischen Eigenthümlichkeit, der Beschaffenheit der Haut etc. werden die Erscheinungen, mit denen dies Hautleiden auftritt, verschieden sein.

2) Der allgemeine Krankheitszustand und einzelne Krankheitsformen insbesondere, üben einen bemerkbaren Einfluss auf die Entwicklung der Hautausschläge, des Charakters derselben, den

Zeitraum des Auftretens aus. Man bemerkt grosse rothe Flecke, Knötchen, Bläschen, Blasen, Pusteln, ohne dass es möglich wäre irgend einen Zusammenhang in der Form der Hautaffection und der Natur der Krankheit zu finden.

3) Wenn ein Ausbruch sich entwickelt, ohne besonders hervorgerufen zu sein, so zeigt sich Folgendes; entweder die allgemeine und gleichförmige Anwendung des kalten Wassers hat stattgefunden und der Ausschlag zeigt sich an irgend einer Stelle, die keinesweges im Zusammenhange mit dem Sitze der Krankheit steht, oder es wird auf einen Theil des Körpers die Anwendung der Wasserkur speciell gerichtet und dieser Theil des Körpers ist der letzte, auf welchem sich die Hautausschläge entwickeln.

4) Die Ausschläge, Blutgeschwüre oder Abscesse sind völlig überflüssig zur Heilung und sie können in Menge vorkommen, ohne dass diese eintritt.

5) Die Kranken, bei denen diese Erscheinungen vorkommen, genesen mit wenigen Ausnahmen nicht sicherer, nicht schneller, nicht vollständiger; oft sind die gerühmten Krisen im Gegentheil von üblen Erscheinungen begleitet und Schedel hat mehrere solcher Beispiele erwähnt.

6) Wenn diese Erscheinungen einen glücklichen Einfluss auf den Verlauf und das Ende der Krankheit ausüben, so können diese weniger unter dem Titel von Krisen, welche einen krankhaften Stoff fortschaffen, als vielmehr nur unter dem Titel einer umstimmend-ableitenden Erscheinung auftreten. Nicht einen Fall kann ich als einen solchen nennen, bei welchem ich eine wirkliche Krise beobachtet hätte, wohl aber habe ich oft diese Ausbrüche nach der Haut von einer sehr nützlichen Umstimmung des Organismus begleitet gesehen, vorzugsweise bei der Behandlung gewisser chronischer Entzündungen und hauptsächlich bei der des Darmkanals.

7) Nur mit wenigen, besonders bestimmten Ausnahmen, muss man überall die sogenannten Krisen vermeiden, und wenn sie vorhanden sind, ihren Verlauf sehr überwachen, damit sie keine grosse Ausdehnung und Heftigkeit erlangen.

Es fragt sich nun, was setzen die Vertheidiger der Lehre von den Krisen diesen Grundsätzen entgegen? — Baldou sagt:

„Die Krisen erscheinen weit häufiger und zahlreicher auf den Hauttheilen, welche die leidenden Stellen bedecken; kein Reizmittel hat auf diese gewirkt, vielmehr hat man Alles vermieden, was dieselben reizen konnte.“

Ich bestätige vollkommen die Richtigkeit dieser Behauptung, allein wenn man den, zum Beweise von ihm angeführten Fall prüft, so findet man, dass die Frau, welche am Rheuma des rechten Armes litt, und bei der sich vorzugsweise ein Ausbruch auf demselben zeigte, hauptsächlich nur mit örtlichen Bädern und mit Compressen behandelt wurde, deren Temperatur 16° betrug, während die der allgemeinen Bäder nur 10° war. Allein Baldou vergisst, dass die allgemeinen Bäder nur selten und kurze Zeit angewendet wurden, während der kranke Arm örtliche Bäder von $\frac{3}{4}$ Stunden empfing und Tag und Nacht in erregende Binden eingewickelt war.

Man sagt ferner: „Wären die Krisen nur das Ergebniss der Reizung der Haut, so müssten sie sich mit der Verlängerung der Kur vermehren. Dies findet niemals statt.“

Unter der Einwirkung einer verlängerten allgemeinen Behandlung findet dies mit Bestimmtheit nicht statt, wohl aber wenn die Anwendung der Kälte dort gemacht wird, wo der Sitz des Hautleidens ist, und wenn man in dem Augenblick, wo es zu erscheinen beginnt, mit dem Verfahren aufhört, so sieht man fast allemal den Ausschlag aufhören.

Das Erbrechen und der Durchfall, zeigen sie vielleicht häufiger als die Hautausschläge die Erscheinungen, welche sie den Krisen zuzuzählen berechtigen? — Ich denke nicht, und die Berichte von Baldou haben meine Ueberzeugung nicht geändert. In gewissen Krankheiten der Leber, bei Gallensteinen, bei Krankheiten des Darmkanals können Erbrechen und Durchfall eintreten, welche einen begünstigenden Einfluss auf den Verlauf des Leidens ausüben, und es ist oft nützlich diese Erscheinungen hervorzurufen, indessen in der Mehrzahl der Fälle sind sie nichts weiter, als das Ergebniss des zu vielen und schnellen Wassertrinkens, also einer Magenverderbniss. Schedel sah auf dem Gräfenberge eine Kranke, mit einem Nervenleiden behaftet, an einem Durchfalle sterben, den man als kritisch betrachtete.

Priessnitz täuschte sich, wenn er hartnäckig darauf beharrte, den Durchfall als eine heilsame kritische Ausleerung zu betrachten, der die Kranke langsam dem Grabe zuführte.

Der Schweiss ist ein sehr reinigendes Bestreben der Natur und man sieht ein, dass in den Blei- und Quecksilber-Cachexien sich leicht einige Moleküle des Metalls im Schweisse vorfinden können*), so wie zuweilen bei der Gicht derselbe Kalksalze enthält. Die Wasserärzte sprechen oft von theilweisen, gefärbten und riechenden Schweissen, welche durch feuchte Einwickelungen hervorgerufen werden, aber sie verwechseln sehr häufig den Schweiss mit den Absonderungen der Hautdrüsen und man hat nicht selten für Krankheitsstoffe das genommen, was nichts anderes als die Abschuppung der Oberhaut war. Es hat sich ferner ergeben, dass der schweflige Geruch, der öfters beim Schwitzen des Kranken sich verbreitete, nichts anderes war, als der Geruch des Schwefels, mit welchem die Decken zum Bleichen derselben geschwefelt waren. Diese Mittheilungen sind von Lubansky einem Wasserarzte selbst gemacht. Er sagt: „seitdem mein Kaufmann mich mit ungeschwefelten Decken versieht, sind die schwefligen Gerüche der Schweisse verschwunden, ich bin dagegen um eine so wichtige hydropathische Thatsache ärmer geworden.“

*) Auch der sonst so vorurtheilsfreie Verfasser ist hier noch etwas befangen, wenn er der Ansicht ist, dass das Blei und das Quecksilber wirklich in metallischer Form durch die Haut ausgeschieden werden könnten, denn einmal werden beide Metalle nur in der Form von Metalloxyden, oder Salzen eingeführt, zweitens niemals im Körper zum Metall reducirt, sondern im Gegentheil, sie würden aufgelöst werden, wenn sie in metallischer Form in den Magen gebracht würden. Das Quecksilber, metallisch in die Haut eingerieben, kommt als Metallsalz in der Absonderung der Speicheldrüsen und der Leber zum Vorschein und ist dies mit Bestimmtheit nachweisbar. Drittens aber müssten schon förmliche Bergwerke von Blei und Quecksilber im Körper sein, wenn diese Metalle bemerkbar durch die Haut ausgeschieden werden sollten. Beide aber werden immer nur in so kleinen Gaben gereicht, dass selbst ein Mikroskop nicht im Stande wäre, dasselbe in der Hautausdünstung nachzuweisen. Ausserdem ist das Blei ein Stoff, der, in den Körper eingeführt, niemals durch die Haut ausgeschieden wird.

Scoutetten und Lubansky sahen ein, dass die chemische Analysis allein zu werthvollen Ergebnissen führen könne, und desshalb haben sie die Schweisse von Gichtkranken, Rheumatikern, von Rückenmarkskranken, Hysterischen, von Personen, die an Hautkrankheiten, Saamenverlusten etc. litten, untersucht, allein auch nicht ein durchgreifendes Ergebniss lieferten ihre Untersuchungen.

Das was wir vom Schweisse gesagt haben, gilt auch grösstentheils für den Urin; auch hier sind die gegebenen Mittheilungen fehlerhaft. Bemüht man sich die Thätigkeit der Nieren anzuspornen, so ruft man in diesen Ausstossungsorganen öfter die Absonderung von Kalksalzen, von Harnsäure und Harngries hervor und man erhält oft sehr günstige Ergebnisse. Aber diese Erscheinungen muss man den physiologischen Wirkungen des angewandten Mittels zuschreiben, darf sie aber nicht als eigentliche Krisen betrachten.

Die Wasserkur regt alle die Absonderungsorgane an, es zeigt sich öfters Speichelfluss, oder ein mehr oder weniger reichlicher Schleimauswurf, aber dies sind keinesweges Krisen und man muss diese Erscheinungen immer überwachen und regeln. Schedel sah auf dem Gräfenberge bei einem Sterbenden, bis zum letzten Zeitraume der Abzehrung durch einen Durchfall gebracht, der durch die Behandlung mehr vermehrt als vermindert wurde, sechs Tage vor dem Tode eine starke Speichel-Absonderung eintreten, der eine fieberhafte Aufregung und ein Hautausschlag voranging. Es war klar, dass alle diese Erscheinungen keinen kritischen Charakter trugen und dass sie nichts anderes waren, als die letzte Gegenwirkung der Lebenskraft gegen die allgemeinen, oft wiederholten kalten Abreibungen, mit denen Priessnitz bis zum letzten Lebenstage des Kranken fortfuhr.

Hämorrhoidalblutungen zeigen sich sehr oft im Verlaufe der Kur, selbst bei Personen, die nie dergleichen hatten; sie sind das Ergebniss der Sitzbäder und der Anwendung der kalten Umschläge auf die Becken-Gegend. Man sieht ein, dass diese für vollblütige Leute oft vom grössten Nutzen sein können, wenn sie an Blutandrang nach der Lunge oder dem Gehirne, an Krankheiten der Leber und Störungen im Kreislauf der Pfortader leiden.

Aber unter anderen Bedingungen sind diese Blutungen sehr unangenehme Erscheinungen.

Im Ganzen also sind die Erscheinungen, welche von den Hydropathen als immer erwünschte und nützliche Krisen betrachtet werden, nichts anderes als die physiologischen Wirkungen des angewandten Heilverfahrens. Diese sind bald nützlich, bald unnöthig, bald schädlich, und nach den Anzeigen, welche jeder Krankheitsfall darbietet, muss der Arzt sie hervorrufen, oder im Gegentheil ihr Erscheinen verhindern; in allen Fällen sie aber sorgfältig überwachen und nie dulden, dass sie gewisse Grenzen überschreiten, welche zu bestimmen seiner Erfahrung und seinem Wissen zukommt.

Dies sind die Grundsätze, welche mir zur Grundlage meiner Behandlung gedient haben und die es mir möglich machten, nicht weniger zahlreiche, schnelle und sichere Heilungen zu bewirken, indem ich zu gleicher Zeit den Kranken diese symptomatischen Erscheinungen ersparte und unangenehme, selbst gefährliche Zufälle verhinderte.

Das Verfahren von Priessnitz ist ungenügend und mangelhaft; es ist eine Menge von besonderen Anzeigen, welche zu erfüllen auf dem Gräfenberge unmöglich ist, wo man weder die Form noch die Kraft des kalten Wassers nach seinem Willen mässigen kann. Man findet dort weder Regendouchen, noch Stossbrausen, weder Sitzbäder mit fliessendem Wasser, noch eine bewegliche Douche, weder die Strahldouche mit veränderlicher Stärke des Wasserstrahls, noch eine aufsteigende Douche etc. Das Verfahren aller Wasserärzte zur Hervorrufung des Schweisses ist bei allen durchaus schlecht. Die Einwicklung in feuchte Tücher hat viele Unbequemlichkeiten; das Wasser verdunstet unter dem Einflusse der warmen Luftschicht zwischen Körper und Tuch und bildet ein vollkommenes Dampfbad; die Haut bleibt lange Zeit der Einwirkung der Feuchtigkeit ausgesetzt und erweicht, wird rauh, bleich und nimmt das Ansehen eines in Wasser aufgeweichten Gewebes an*). Sie verliert ihre

*) Eine Erfahrung, die nicht allein ich selbst, sondern ein grosser Freund der rationellen Wasserkur, der Badearzt Dr. v. Aschen auf Helgoland gemacht hat, ist die, dass die Haut nach dem vielen Schwitzen

Elasticität, ihre Lebensthätigkeit und einen Theil ihrer ausdünstenden Thätigkeit. Eine Haut, welche einige Zeit diesem Verfahren ausgesetzt ist, schwitzt nur noch sehr schwer unter dem Einflusse der Muskelthätigkeit, des Spazierengehens etc.

Die Einwicklung in Tücher bietet aber noch andere Nachtheile dar. Die unmittelbare Berührung der wollenen Decken ruft auf der ganzen Haut ein sehr unangenehmes Gefühl hervor, oft eine Reizung derselben, welche manche Kranke nicht ertragen können. Es ist unmöglich, nach Belieben die Stärke der Wärme zu regeln, man muss sie also unbestimmt sich verstärken lassen, oder man muss das Verfahren unterbrechen. Endlich ist die Zeit sehr lang, die nöthig ist um den Schweiss hervorzurufen, und für den Kranken die Dauer desselben sehr unangenehm, denn er ist wie ein Wickelkind eingeschnürt und zur völligen Ruhe verdammt.

Die empirische Hydropathie stösst systematisch jede Unterstützung durch Arzeneien zurück. Es genügt eine einzige That- sache, um diese Verkehrtheit zu begreifen. Gewiss, man muss sich bemühen, so viel wie möglich eine sehr zusammengesetzte Medikation zu vermeiden, man muss die Heilmittel verwerfen, deren Wirkung nicht eine durchaus bestimmte, oder vielleicht gar der Wirkung des kalten Wassers entgegengesetzte ist; aber in einer grossen Anzahl von Fällen bieten die Arzeneien, um gewissen Heilanzeigen zu entsprechen, viel sichrere, schnellere und wirksamere Mittel dar, als die Wasserkur. Sehr oft habe ich mit Erfolg mit der Wasserkur die Blutentziehungen, die Brech- und Abführmittel, specifische Mittel, wie z. B. die Präparate des Quecksilbers, das Jodkalium, die bittern und stärkenden Mittel, das Eisen etc. verbunden.

Endlich der letzte Vorwurf und zwar der nicht weniger gewichtige ist der, dass die empirische Wasserkur die physiologische Seite der Frage vollständig vernachlässigt hat. Sie hat nicht darnach gestrebt, sich Rechenschaft zu geben von der Wirkung

ihre Lebensfrische verliert, pergamentartig wird, dass der Schweiss nicht mit der duftigen Aufschwellung der Haut eintritt, sondern gewissermaassen herausfliesst, dass die Haut gelähmt erscheint und dass, dieser entsprechend, eine bedeutende Trägheit, fast lähmungsartig, des Dickdarms auftritt.

Scharlau.

des angewandten Verfahrens, sie ist in der Weise auf dem Boden der Empirie geblieben, dass der Wasserarzt bei dem Fehlen jeder Methode, aller Grundsätze, jeder gründlichen Auseinandersetzung keinen anderen Führer hat, als den Zufall. Er ist gezwungen, will er zu einer wirksamen Methode der Wasserkur gelangen, durch Herumtappen, durch Versuche vorzuschreiten, bis er eine persönliche Erfahrung gemacht hat, für welche der Kranke alle Kosten gehabt hat und die er oft sehr theuer hat bezahlen müssen.

Um diesen dürftigen Zustand der Dinge zu beseitigen, will ich es versuchen, die Wasserkur auf die Bedingungen einer wissenschaftlichen Heilmethode zurückzuführen.

Erstes Kapitel.

Die vernunftgemässe, wissenschaftliche Wasserkur.

ZWEITE ABTHEILUNG.

DIE PRAXIS UND DAS GLAUBENSBEKENNTNISS.

Die Geschichte der Heilkunde lehrt uns, dass eine beständige Verbindung, und zwar eine notwendige, zwischen den Theorien, den wissenschaftlichen Lehren und der Heilkunde besteht. In den verschiedenen Zeiträumen der Geschichte wird uns vollständig klar durch die Art der Theorien, durch das treue Bild der medizinischen Lehren und durch das Studium der verschiedenen Veränderungen, welche die ärztliche Behandlung der Kranken erlitten hat.

So lange die Medicin zu ihrer Grundlage nur die Speculation des Geistes und metaphysische Voraussetzungen, die Systeme, die *a priori* gebaut waren, hatte, war sie weit davon entfernt, die Beobachtung der Thatsachen vorzunehmen. Die Therapie war eine Sammlung empirischer Formeln, zusammengesetzt, widersinnig und gemischt mit abergläubischen und magischen Annahmen. Der Zeitalter der Anatomie, eröffnet mit Morgagni, und so reichlich bis heute fortgeführt durch so ausgezeichnete Männer von so bekannten Namen, die unsterblichen Arbeiten von Haller, der Anstoss, welcher der Philosophie der Wissenschaften durch Bacon gegeben wurde, haben viel einfachere und wirksamere Heilmethoden geschaffen.

In der heutigen Zeit eröffnet sich noch ein neuer und viel fruchtbarer Weg in der Heilkunde, und wenn ich nicht irren täusche, so geschieht dies dadurch, dass derselbe auf den höchsten Punkt gelangen wird, der ihm zu erreichen möglich sein wird, nämlich den der Wissenschaft. Die Heilkunde ist schon nicht mehr

Erstes Kapitel.

Die vernunftgemäße, wissenschaftliche Wasserkur.

Die Geschichte der medicinischen Wissenschaften lehrt uns, dass eine beständige Verbindung, und zwar eine nothwendige, zwischen den Theorien, den medicinischen Lehren und der Heilkunde bestehe. Der Standpunkt der Wissenschaft in den verschiedenen Zeiträumen der Geschichte wird uns vollständig klar durch die Art der Theorien, durch das treue Bild der medicinischen Lehren und durch das Studium der verschiedenen Umänderungen, welche die ärztliche Behandlung der Kranken erlitten hat.

So lange die Medicin zu ihrer Grundlage nur die Speculation des Geistes und metaphysische Voraussetzungen, die Systeme, die *a priori* gebaut waren, hatte, war sie weit davon entfernt, die Beobachtung der Thatsachen vorzunehmen. Die Therapie war eine Sammlung empirischer Formeln, zusammengesetzt, widersinnig und gemischt mit abergläubischen und magischen Annahmen. Das Zeitalter der Anatomie, eröffnet mit Morgagni, und so ruhmreich bis heute fortgeführt durch so ausgezeichnete Männer von so bekannten Namen, die unsterblichen Arbeiten von Haller, der Anstoss, welcher der Philosophie der Wissenschaften durch Bacon gegeben wurde, haben viel einfachere und wirksamere Heilmethoden geschaffen.

In der heutigen Zeit eröffnet sich noch ein neuer und viel fruchtbarer Weg in der Heilkunde, und wenn ich mich nicht täusche, so geschieht dies dadurch, dass derselbe auf den höchsten Punkt gelangen wird, der ihm zu erreichen möglich sein wird, nämlich den der Wissenschaft. Die Medicin ist schon nicht mehr

darauf angewiesen, die anatomischen Veränderungen der Leiche als die einzige Grundlage ihrer Untersuchungen zu betrachten, denn dies sind nur die letzten Ergebnisse einer ursachlichen organischen Veränderung. Die anatomische Medicin macht der physiologischen Platz; sie ist nicht auf eine Hypothese, sondern auf die Beobachtung, den Versuch, auf die aufmerksame Beobachtung der physikalischen Erscheinungen, der chemischen, mechanischen und dynamischen Vorgänge, welche sich mit dem Organismus verbinden, gerichtet.

Die schönen Arbeiten der letzten Jahre haben ein starkes Licht auf die gesundheits-erhaltende Physiologie geworfen, und man bildet eine entsprechende Wissenschaft, die Physiologie der Krankheitslehre; diese aber muss nothwendig zur heilenden Physiologie führen, nämlich zu den Heilmethoden, welche, um den organischen Zustand, der Gesundheit heisst, zu erhalten oder herzustellen, sich an diejenigen mächtigen Mittel wenden werden, welche viel mächtiger, sicherer und bestimmter sind, als die Mehrzahl der Arzneistoffe. Diese Mittel liegen in den Functionen des Organismus selbst.

Schon sehr wichtige Untersuchungen sind in dieser Richtung gemacht; voran stehen die von Recamier über die Anwendung der Zusammendrückung und des Knetens der Körpertheile, von Bourdon, Piorry und Gerdy über die Wirkung der Schwebe, von Praraz über die zusammengedrückte Luft, von Fourcault über die Verrichtungen der Haut, von Mialhe, Bouchardat und Bernard über die Verdauung und Aneignung, von Ling und Georgii über die medicinische Gymnastik, von der die glücklichsten Erfolge erlangt werden dürften, wenn man dieselben den Prüfungen unterworfen haben wird, zu welchen sie berechtigt ist.

Durch ihre mächtige Wirkung und die Vielseitigkeit in der Anwendung stellt sich die Wasserkur an die Spitze der physiologischen Heilkunde, von der ich jetzt sprechen werde. Man begreift dies leicht, wenn man bedenkt, welchen mächtigen Einfluss sie auf die beiden Systeme, welche allen Functionen des körperlichen Haushalts vorstehen, ausübt, nämlich auf den Kreislauf im Haargefässsystem und auf die Thätigkeit der Nerven. Es ist eine Wirkung so unmittelbar und kräftig, wie dies durch

kein anderes Mittel möglich ist und welche aufs Tiefste die Wärmebildung, Aufsaugung, Absonderung und Ernährung umändert.

Betrachtet man also diese Frage von ihrem wahren Gesichtspunkte aus, so wird es leicht, ich wiederhole es, die Wirksamkeit der rationellen Wasserkur zu begreifen und festzustellen, dass sie eine werthvolle, gefahrlose und mit den Ergebnissen der positivsten Thatsachen der Physiologie und Pathologie im Einklange stehende Heilmethode ist.

Um aber dies Ziel zu erreichen, werden noch grosse Anstrengungen nöthig sein, und es ist unabweislich, zuerst einen neuen und ganz von dem verschiedenen Weg einzuschlagen, den man bisher verfolgte, die Irrthümer zu verlassen, in welche man durch einen blinden Empirismus und ein unwissenschaftliches System verfiel.

In der Wasserkur, wie sie durch Priessnitz und seine Nachbeter angenommen und angewendet wurde und wird, ist eine sehr zusammengesetzte Behandlungsweise bemerkbar, in welcher Anwendungsweisen von den ganz verschiedensten sich entgegenstehenden Wirkungen vereint sind *).

*) Eine kleine Kritik der Tagesarbeit in Gräfenberg wird dies klar machen. Es steht fest:

1) Die Einpackung in trockne Tücher erhöht die Zahl der Pulsschläge und ruft Schweiss hervor.

2) Die Einpackung in nasse Tücher verlangsamt den Puls und bringt keinen Schweiss.

3) Die Abreibung mit kalten nassen Tüchern, oder das Wannenbad steigert die Zahl der Pulse.

4) Das Sitzbad verlangsamt die Zahl der Pulse, ohne die der Athemzüge zu verändern, aber nur auf 5 bis 10 Minuten, und zwar um 20 bis 25.

5) Die Douche erhöht die Zahl der Pulse um 20 bis 25.

Wir sehen also in den Wasseranstalten, ohne die geringste Einsicht in die physiologischen Umänderungen, welche die Einwirkung des Wassers auf die wichtigsten Functionen des Körpers ausübt, die verschiedenartigsten Anwendungsweisen bei ein und demselben Menschen in dem Verlauf weniger Minuten und Stunden vornehmen. Es ist dasselbe Verhältniss, als wenn man bald 2 Schritte vorwärts, bald 2 Schritte rückwärts geht; will es der Zufall, so macht der Kranke auf einmal 3 Schritte vorwärts und

des Empirikers vom Gräfenberge ist dieser Verein der entgegengesetzten Verfahrungsweisen eine Formel geworden, welche man systematisch bei allen Krankheiten anwendet und bei der man nur sehr geringe Abänderungen eintreten lässt. Diese Irrthümer sind durch einen Mann hervorgerufen, der mit einem merkwürdigen medicinischen Instinkt begabt war, aber ohne eine Idee der Lehre vom gesunden und kranken Leben, sich natürlicher Weise täuschen konnte und musste. Aber dass die Aerzte blind und bedientenmässig eine so vernunftwidrige Behandlung annehmen konnten, das ist schwer zu begreifen und erklärt den Misscredit, welchen die ehrenwerthesten Aerzte noch immer gegen die Wasserkur hegen, während sie doch der Heilkunde schon Dienste geleistet hat, die nicht zu bezweifeln sind und die immer zahlreicher sein werden, wenn man die Formel des blinden Empirismus verlassen wird. Sie wird dann ein gelehriges Werkzeug in den Händen der rationellen und auswählenden Medicin werden.

In ihrer empirischen Anwendung bildet die Wasserkur stets ein sehr zusammengesetztes Verfahren, und es ist daher schwer, wenn nicht völlig unmöglich, den Theil des Verfahrens als den zu bestimmen, der die Heilung des besonderen Leidens bewirkt. Sehen wir nicht bei der Wasserkur, dass die Blutleeren eben so viel Wasser trinken wie die Blutvollen, und dass die mit Entzündungen Befallenen eben so viel trinken wie die Nervenkranken? Sind die Anzeigen und Gegenanzeigen für die Art des Wassergebrauches vielleicht festgestellt? — Ist das Verfahren in ein System gebracht? — Fordert es in allen Fällen die gleichzeitige Anwendung des kalten Wassers innerlich und äusserlich; des Schweisses, des diätetischen Verhaltens? — Kann und muss man nicht diese mächtigen Agentien zuweilen trennen, die einander so entgegengesetzt wirken und einen so verschiedenen Einfluss auf den Körper ausüben?

2 Schritte zurück oder umgekehrt. Würde das Verfahren nach einer bestimmten Heilanzeige, mit genauer Kenntniss der Wirkung der Anwendungsweisen des Wassers, und dem Wesen der Krankheit entsprechend angeordnet und die unbegründete Ansicht von den Krisen aufgegeben, so würden die Kranken nicht so ausserordentlich lange in den Wasserheilanstalten verbleiben und nicht so grosse Geldsummen in die Taschen der speculativen Unternehmer fliessen lassen. Scharlau.

Ist es nöthig, die Kranken so langen und ermüdenden Einwickelungen zu unterwerfen und sie von einem Verfahren in das andere gleichsam zu jagen; muss man also stets den Irrthümern des Gräfenberg folgen? Die Wirkung des kalten Wassers wechselt nach der Temperatur, der Menge, den Zwischenräumen, in denen es angewandt wird, nach der Macht des Strahls, mit welcher es die Körpertheile peitscht, nach der Dauer der Berührung etc. Alle diese Punkte müssen sehr genau studirt sein. Ganz verschiedene Wege können betreten werden, um den Schweiss hervorzurufen. Hat man die verschiedenen Wirkungen und Erfolge bereits genügend untersucht? — Auf alle diese und noch viele andere Fragen hat man bis heute noch keine Antwort.

Um diesen gerechtfertigten Fragen der Wissenschaft zu genügen, um eine Wasserkur zu schaffen, mit den Lehren der Wissenschaft im Einklange, die ich in der medicinischen Schule von Paris erlernte und die ich in meiner Abhandlung der praktischen Medicin niedergelegt, habe ich die Untersuchungen vorgenommen, deren Ergebnisse ich vortragen werde.

§. 1. Das diätetische Verhalten.

Wenn die Wasserkur einen guten Erfolg hat, so zeigt sich bei dem Kranken das Verlangen nach kräftigen und hinreichenden Nahrungsmitteln, und erlaubt es in der Regel den Verdauungsorganen, sich diesem Verhalten zu fügen, das oft ein wichtiges Mittel zur Heilung ist. Die Esslust wird durch die Bewegung und die Anwendung der Kälte gereizt, der Schweiss führt Säfteverluste herbei, und man begreift leicht, dass diese doppelten Verhältnisse einen mächtigen Einfluss auf das Verhalten ausüben müssen. Aber der Arzt, muss er nicht allen den Anzeigen Rechnung tragen, welche die Krankheit und die Eigenthümlichkeit der Kranken gebieten, und muss er nicht in allen Fällen nur stufenweise und mit Klugheit vorschreiten?

Die Temperatur der Nahrungsmittel ist nicht gleichgiltig, und es ist sehr traurig, dass Priessnitz und seine Nachtreter eine so wichtige Frage bei Seite geworfen haben. Die Ernährung

durch kalte Nahrungsmittel darf weder zu sehr gerühmt noch verbannt werden. Zuweilen hat es mir geschienen, als gewähre sie wirklichen Nutzen.

Nyk hat nach einem Mittagsmahl von kalten Speisen beobachtet, dass der Puls langsamer und kleiner wurde. Mit Erfolg habe ich kalte Speisen bei den Kranken verordnet, deren Mahlzeiten einen Fieberanfall, oder eine Verstärkung des Fiebers zur Folge hatten, oder bei solchen, deren Verdauung sehr schwierig, langsam und schmerzhaft von Statten ging.

Die wässrige Diät erlaubt eine klare Würdigung der verschiedenen besonderen und krankhaften Verhältnisse, welche jeder Kranke darbietet. Das kalte Wasser, als einziges Getränk, kann mit Erfolg den vollblütigen Leuten verordnet werden, und solchen Leuten, welche den Tafelfreuden zu sehr huldigten, welche an einer chronischen Magenentzündung leiden, die Leberkrankheiten, Gicht und Steinbeschwerden haben; es ist indessen oft nachtheilig, wenn man es den bleichsüchtigen, blutleeren, skrophulösen und nervenkranken Personen darbietet. Priessnitz vergass die einfachsten Lehren der Gesundheitslehre. In grosser Menge während der Verdauungszeit genommen, macht das Wasser dieselbe langsam und beschwerlich, indem es die Thätigkeit des Magens mindert. Diese Wirkung ist noch bemerkbarer bei Leuten, deren Magen schwach und weniger leicht zur Gegenwirkung geneigt ist. Bei Personen, die an stärkende Mittel gewöhnt sind, erzeugt das unmässig getrunkene Wasser dieselben Wirkungen, zuweilen selbst Durchfall und Erbrechen. Ist der Magen leer, so schwächt das Wassertrinken die Verdauungskraft, sei es, dass es den Magensaft verdünnt, sei es, dass es den Grad der Erregung, der zur Verdauung nöthig ist, vermindert.

Ich habe gesehen, dass bei Personen, die an Magen- und Darmschmerzen litten, die Leiden sehr bedeutend durch die wässrige Diät vermehrt wurden und dass die Heilung erst gelang, nachdem stärkende Mittel, Wein und selbst weingeisthaltige Flüssigkeiten, wie z. B. Anisette und andere Liqueure, gereicht waren. Ein Gebrauch, der vollständig sich mit der Wasserkur vereinigen lässt.

Die Bewegung.

Die Bewegung ist ein mächtiges Unterstützungsmittel für den äussern Gebrauch des kalten Wassers, um den Haargefäss-Blutkreislauf, die Aufsaugung und die Absonderung zu befördern, das Muskelsystem zu entwickeln, die Thätigkeit der Haut herzustellen und die Esslust zu reizen. Wenn sie allmählig gesteigert, nicht übertrieben und geeignet angewendet wird, so ist sie eine der wichtigsten und nützlichsten Hilfsmittel der Wasserkur und ihre Thätigkeit kann noch durch die örtliche Lage der Wasseranstalt begünstigt werden, deren Wichtigkeit so oft verkannt wird. Nur auf dem Lande, in einer hochgelegenen Gegend, in einer reinen Luft, in frischem Waldesgrün und auf Bergen entwickelt die Wasserkur ihre ganze Wirksamkeit.

Das Gehen ist die allgemein angenommene Uebung des Körpers; diese muss aber nicht anstrengend werden, so wie dies auf dem Gräfenberge und in den andern Wasseranstalten täglich geschieht, seien die Kranken auch an der Gicht, an Gelenkleiden, fehlerhaften Lagen des Uterus, Lungen-Emphysem, Herzleiden etc. erkrankt. Hier wie überall muss den Verhältnissen Rechnung getragen werden und nach ihnen müssen die allgemeinen Regeln eine Aenderung erleiden. Die Bewegung muss allmählig gesteigert werden, den Kräften der Kranken angemessen, ohne dieselben zu entkräften. Diese einfachen Lehren sind so oft von Priessnitz und seinen Nachahmern verkannt worden. Die Gymnastik, methodisch angewandt, die passive Gymnastik, die schwedische gymnastische Methode von Ling kann mit grossem Vortheil mit der Wasserkur verbunden werden, und während man zwei sich unterstützende Methoden anwendet, wird man sicher zu bemerkenswerthen Heilresultaten gelangen. Indessen ist in dieser Beziehung noch Alles erst zu thun, ich kann nur der Einsicht der Forscher die Wege andeuten, die betreten werden können und müssen.

In manchen Fällen ist das Gehen nothwendig; dies ist z. B. dann der Fall, wenn eine grosse Menge Wasser getrunken ist. Die Mehrzahl der Fälle von Magenverderbniss sind nach dem Genusse von Wasser dann eingetreten, wenn die Kranken die Bewegung vernachlässigten und die Gläser mit Wasser in kurzen Zwischenräumen austranken.

Vor und nach den Douchen, oder nach den verschiedenen, allgemeinen äusseren Anwendungsarten des Wassers ist die Bewegung unerlässlich. Wir werden später sehen, dass nichts dieselbe ersetzen kann, um den Körper für die Berührung mit dem kalten Wasser vorzubereiten und die Gegenwirkung zu begünstigen.

§. 2. Das kalte Wasser innerlich gebraucht.

Nichts kann in den Organismus ein- oder ausgeführt werden, ohne dass es das Wasser zum Träger hätte. Das Wasser giebt den lebenden Körpern eine Fügsamkeit, welche sie zu allen organischen Veränderungen geeignet macht und den Kreislauf der Säfte und die Ernährung ermöglicht. Nehmen wir an, dass Alles starr wäre, so würden diese Umänderungen unmöglich sein. Nur das Wasser giebt die Gefügigkeit, nicht das Fett.

Jedes Thier entsteht aus einer Flüssigkeit und wächst in einer Flüssigkeit; seine Theile sind um so weicher und wasserhaltiger, je jünger es ist. Mit dem Alter vermehrt sich die Festigkeit und Trockenheit, und dies ist der Anfang des Sterbens.

Die guten Wirkungen des Wassers in der Heilkunde sind weniger allgemein angenommen. Die verdünnenden und beruhigenden Wirkungen des Wassers sind bekannt, und kein Arzt wird anstehen dasselbe in gemässiger Gabe und von gewöhnlicher Temperatur zu verordnen. Indessen ist es eben so bekannt, dass sehr bedenkliche Zufälle nach der Ueberladung des Magens mit sehr kaltem Wasser eintreten und einen nachtheiligen Einfluss auf den Körper ausüben kann.

Ich werde mich bald über die Wirkung des kalten Wassers, welches während des Schweisses getrunken wird, aussprechen, hier will ich erst die Frage über das Trinken von grossen Mengen von Wasser zur Erörterung bringen.

Es steht fest, dass die Temperatur der getrunkenen Flüssigkeit die Wirkung bedingt. Wenn die Kranken des Gräfenbergs eine beträchtliche Menge Wasser ohne Nachtheil, zuweilen auch mit gutem Erfolge trinken, so kommt dies daher, dass es kalt ist und eine stärkende Wirkung ausübt, während eine gleiche Menge Wasser von gewöhnlicher Temperatur schwächend wirkt. Die Bewegung ist die zweite wichtige Bedingung, denn

indem sie die Aussonderung vermehrt und vorzugsweise die Lungenabsonderung und Hautausdünstung, bestimmt sie den Körper, sich einer grossen Menge von Flüssigkeit mit grosser Geschwindigkeit zu entledigen. Priessnitz will als Regel, dass man nur jedesmal ein Glas Wasser trinke und dass jedesmal eine Viertelstunde wenigstens, der Zwischenraum zwischen zwei Gläsern währe. Man trinkt leider dort oft mehrere Gläser hintereinander und entzieht auf diese Weise den innern Organen eine Menge von Wärme, wodurch ihre Verrichtungen gestört werden können.

Die niedrige Temperatur des Wassers, die getheilten Gaben und die Bewegung sind die drei Bedingungen für den innern Gebrauch des Wassers. Aber ist die Anwendung des kalten Wassers als Getränk und in grossen Gaben stets nützlich oder wenigstens unschädlich? — Man kann dreist das Gegentheil behaupten und wir können mit Bestimmtheit feststellen, dass das Priessnitz'sche Verfahren sehr üble Wirkungen bei schwachen, bleichsüchtigen, skrophulösen und lymphatischen Personen ausübt; vorzugsweise aber bei denen, welche eine Beute der Syphilis, der Blei- und Quecksilber-Vergiftung geworden sind.

Die Anwendung des kalten Wassers, in mässigen Gaben als Getränk, übt eine mächtige, örtliche und allgemeine stärkende Wirkung aus. Es ist ein Heilmittel für alle reizbaren, nervösen Personen und für die, deren Verdauungsorgane, oder irgend ein anderes Leiden den Gebrauch der stärkenden Heilmittel verbieten. Um diese Anzeige zu erfüllen, muss das Wasser 4 bis 8° C. haben, die Menge desselben in 24 Stunden nicht 8 bis 10 Gläser übersteigen und nur zu einem halben Glase zur Zeit genossen werden.

Bei den chlorotischen, blutleeren, cachektischen, lymphatischen und skrophulösen Personen muss das Wasser sehr vorsichtig und mässig angewandt werden. Oft wird es schlecht vertragen und oft tritt seine erregende Wirkung an die Stelle der stärkenden. In diesen Fällen darf man nur 2 bis 4 Gläser reichen.

In grossen Gaben getrunken, übt das Wasser eine treffliche, erregende und schweisstreibende Wirkung, denn indem es zugleich stärkend ist, bewirkt es gleichzeitig die Umänderung des

Blutes, ohne schwächend zu wirken. Man bedient sich desselben mit grossem Erfolge bei vollblütigen Personen, welche an der Gicht leiden, bei Steinkrankheit, Leberleiden, Hämorrhoiden und Störungen im Blutkreislauf der Pfortader. Die Temperatur der Flüssigkeit muss 6 — 10° C., die Gabe 20 bis 30 Gläser in 24 Stunden betragen.

Endlich giebt es Zustände, bei denen man fast vollständig darauf verzichten muss, das Wasser trinken zu lassen; dies sind die Mehrzahl der Wassersuchten, bei welchen man die Menge des Getränkes auf ein Minimum zurückführen muss.

Das Trinken von grossen Mengen Wasser ist keinesweges nothwendige Bedingung der Wasserkur; es ist nur eins der Hülfsmittel, und es steht dem Arzte zu, die Grenzen zu bestimmen, welche jeder Kranke inne halten muss.

Vom Schwitzen.

Die Erzeugung des Schweisses mittelst eines besonderen Erregungsmittels, welches weder erhitzend wirkt, noch den Puls und das Athmen beträchtlich beschleunigt, das ist der Zweck der schweisstreibenden Methode, und ich habe schon früher gesagt, dass die Wärme-Erzeugung das einzige Mittel ist, durch welche wir das Ziel erreichen können.

Die Einpackung, von Priessnitz in Gebrauch genommen, sei sie feucht oder trocken gemacht, erzeugt nur Schweiss, indem sie die Temperatur der den Körper umgebenden Atmosphäre erhöht. Dies geschieht durch die Ausstrahlung der Wärme durch den Körper des Kranken. Das Freihalten des Kopfes von der erwärmten Luft, das Athmen frischer, äusserer Luft, das häufige Trinken kleiner Mengen von Wasser, erhält die Blutbewegung und Athmung auf dem physiologischen Standpunkte und unter diesen Verhältnissen bietet dies Verfahren von Priessnitz wirkliche Vortheile dar. Indessen hat es auch seine Uebelstände, die ich bereits angeführt habe.

Dies Verfahren der Art zu ändern, dass man die Vortheile behält und die Uebelstände beseitigt, dies ist meine Aufgabe. Ich glaube sie durch die Erfindung des trocknen Schwitzbades gelöst zu haben.

Der Kranke, völlig nackt, sitzt auf einem erhabenen Ses-

sel, die Füsse ruhen auf einer Fussbank; er ist bis an den Hals in zwei wollene Decken gehüllt, die den Kopf völlig frei lassen. Ein Reifen oder eine halbrunde Lehne entfernt die Decken vom Körper, die denselben mit einer genau umgrenzten Atmosphäre umgeben. Eine Weingeistlampe mit vier Flammen, wird unter den Stuhl gestellt. Bald beginnt der Schweiss zu fliessen; man öffnet das Fenster, um der Luft freien Eintritt zu gestatten. Der Kranke trinkt alle 10 Minuten ein viertel Glas kaltes Wasser von 8 bis 10° C. Um die Sitzung zu beenden, taucht sich der Kranke in eine Wanne mit kaltem Wasser oder er empfängt eine Douche, sei es als Regenbad unmittelbar oder eingehüllt in ein Laken. Die Anwendung des kalten Wassers darf nicht länger als zwei Minuten dauern.

Der Kranke, der aus dem Schwitzbad kommt, muss sich ohne Zögern ins Wasser tauchen, oder die Douche nehmen, er muss die Berührung des kalten Wassers ertragen und sich derselben nicht zu entziehen suchen. Im Allgemeinen ist es jedoch gut, wenn man zu diesem Verfahren erst schreitet, nachdem sich die Kranken durch Douchen, oder Eintauchungen bereits vorher mit dem kalten Wasser vertraut gemacht haben.

Dies ist das Allgemeine des Verfahrens; Abweichungen desselben sollen jetzt erörtert werden.

Wenn man sich vornimmt, die Wärme als Erregungsmittel oder Hautreiz, als Ableitungsmittel, als umstimmend-ableitendes Heilmittel zu verwenden, so zündet man die vier Flammen der Lampe an, erhöht die Temperatur schnell auf 60 bis 65° C. und man sieht bald folgende Erscheinungen eintreten. Brennende Hitze in der Haut, Schnelligkeit und Entwicklung des Pulses, Klopfen der Schläfe-Arterien, leichte Aufschwellung der Stirn-Venen, ein reichlicher Schweiss auf dem ganzen Körper und vorzugsweise am Kopfe zeigen sich. Der Mund ist zuweilen trocken, ein starker Durst und eine leichte Benommenheit des Kopfes zeigen sich. Wenn die Wärme des Schwitzkastens, wie ich die Hülle des Körpers hier nennen will, die Grenzen überschreitet, die ich angegeben habe, wenn die Temperatur des Körpers sich um 2 bis 3° steigert, wenn das Verfahren sich über einen gewissen Zeitpunkt hinaus verlängert und zwischen 30 bis 45 Minuten wechselt, je nach der Persönlich-

keit des Kranken, so beschleunigt sich der Puls bedeutend und schlägt 100 bis 130 Mal in der Minute, der Herzschlag wird kräftig und stürmisch, das Athmen beschleunigt und seufzend, das Gesicht roth und aufgedunsen, die Pulsadern schlagen heftig, der Kranke fühlt Ohrenklingen, Angst, öfter Uebelkeit, und wenn man sich nicht beeilt 1, 2 oder 3 Flammen der Lampe auszulöschen, so verliert er das Bewusstsein und mehrere Stunden hindurch fühlt er die Wirkung dieses Verfahrens. Die Zeit des Schwitzens darf 25 bis 30 Minuten nicht übersteigen; die Temperatur von 60 bis 65° genügt zur Ausdünstung und Beförderung der Aufsaugung.

Will man einfach die schweisstreibende, reinigende Wirkung des Bades, so bedarf man nur einer Temperatur von 40 bis 50° und kann dieses Verfahren ohne Nachtheil mehrere Stunden fortgesetzt werden, ohne dass der Kranke die geringste Unbequemlichkeit fühlte. Der Schweiss erscheint augenblicklich und lässt nicht in seiner Reichlichkeit nach, so dass er in Strömchen über den ganzen Körper rinnt und in beträchtlicher Menge auf Tellern gesammelt werden kann, die man unter den Sessel stellt. Der der freien Luft ausgesetzte Kopf schwitzt nur an den mit den Decken umgebenen Stellen. Die frische Luft, welche in die Lungen geführt, das kalte Wasser, welches getrunken wird, erhält die Blutbewegung vollständig ruhig. Der Kranke, fern davon, eine allgemeine Aufregung, wie nach schweisstreibenden Arzeneien, zu fühlen, hat im Gegentheil das Gefühl des Wohlbehagens. Durch kein Mittel wird so sicher und so schnell ein sehr reichlicher Schweiss unter so günstigen allgemeinen Bedingungen erzeugt. Die Dauer des Verfahrens wechselt nach dem Heilzwecke und der Persönlichkeit des Kranken.

Die lange Zeit fortgesetzte Anwendung dieser Methode hat mir in einer grossen Anzahl von Krankheiten eine grosse Anzahl unerwarteter Erfolge geliefert, vorzugsweise bei allen Anschwellungen der Leber und Milz, bei chronischen Entzündungen des Magens und Darmkanals, bei Magen- und Darm-schmerzen, bei Hämorrhoiden, bei den Fällen von Bleichsucht, welche dem Gebrauche des Eisens nicht weichen wollten, bei Skropheln und den tertiären Formen der Syphilis, den Sumpfkrankheiten, der Merkurial- und Bleikrankheit, der Gicht und

dem grössten Theile der Nervenkrankheiten, als Migraine, Veitsanz, Hysterie, Epilepsie etc.

Nervenschmerzen, chronischer Muskelrheumatismus, wandernd oder festsitzend, oft mehrere Jahre dauernd, allen Mitteln der Medizin Widerstand leistend, wichen diesem Verfahren.

Hier bei der Anwendung der Wärme sind noch einige Punkte zu berühren. Wenn gleich sich Gegner dieser Methode erhoben haben, so versichere ich doch mit der grössten Bestimmtheit, dass das Einathmen von Luft, welche kälter ist als die, welche in dem Schwitzkasten den Körper umgiebt, oder sonst von kalter Luft, keine Gefahr bringt, dass dies im Gegentheil ein merkliches Wohlbefinden bei dem Kranken erzeugt. Es kommt dem Blut-Andrange nach dem Gehirne zuvor und verhindert alle die Stürme, welche durch eine hohe Temperatur in der Athmung, der Blutbewegung und der Blutbildung erzeugt werden.

Ein zweiter Punkt betrifft die Unschädlichkeit, ja selbst die gute Wirkung des Trinkens von kaltem Wasser während der Schweissperiode. Das Vorurtheil, welches diesem Verfahren grosse Nachtheile zuschreibt, ist vergeblich schon von I. I. Rousseau bekämpft und sehr alt; er sagt:

„Um die Kinder zu hindern, dass sie trinken, wenn sie erhitzt sind, hat man sie daran gewöhnt vorher einen Bissen Brod zu essen. Dies ist sehr befremdend, denn wenn das Kind Durst hat, soll man ihm zu essen geben, und mit demselben Rechte könnte man sagen: hat das Kind Hunger, so gebe man ihm zu trinken. Niemals werde ich mich davon überzeugen, dass unser thierischer Instinkt so entartet sei, dass man demselben nicht sollte folgen können, ohne sich in Gefahr zu begeben. Wäre dies der Fall, so würde sich das Menschengeschlecht schon hundert Mal vernichtet haben, bevor es das gelernt hätte, was zu seiner Erhaltung nöthig ist. Allemal wenn Emil Durst haben wird, soll er zu trinken haben, und zwar soll er das reine Wasser kalt erhalten, und wäre er in Schweiss gebadet oder wäre es auch mitten im Winter.“

Man findet bei den alten Schriftstellern zahlreiche Beobachtungen von schweren Krankheiten und plötzlichen Todesfällen, erzeugt durch das Trinken des kalten Wassers bei schwitzendem Körper. Sie sind zum grossen Theil durch Currie und Guerard

gesammelt, um daraus allgemeine Regeln zu ziehen. Nach diesem Arzte sollen vorzugsweise das Nervensystem, der Verdauungs- und Athmungsapparat durch den kalten Trunk erkrankt sein, wenn nämlich der Körper durch Anstrengungen, oder eine andre Ursache erhitzt war. Ebenso soll plötzlicher Tod, Kinnbackenkrampf, Krämpfe, Schwindel, Schlagfluss, Kopf-, Glieder-, Darm- und Magenschmerzen, Ruhr, Entzündungen des Darmkanals, Brechruhr, Blutspeien, Lungen-Entzündung etc. dadurch entstanden sein. Guérard setzt folgende Bedingungen als Ursache dieser Zufälle:

- 1) Der Körper muss vorher erhitzt sein.
- 2) Der Magen muss völlig leer sein.
- 3) Die Menge des kalten Getränks, die in einer gegebenen Zeit in den Magen eingeführt wird, muss beträchtlich sein.
- 4) Das Getränk muss von niedriger Temperatur sein, denn die Zufälle kommen viel weniger vor, wenn das Wasser 11 bis 12° C. hat, als wenn es 0° zeigt.

Wenn also wirklich der Magen leer, der Körper erhitzt ist und das Wasser 11 bis 12° C. hat und es erfolgt kein Krankheitsfall, muss man dann nicht schliessen, dass die Art des Trinkens in der Weise geschah, dass man allmählig nur geringe Mengen trank? Muss man nicht zugestehen, dass das Trinken des kalten Wassers nicht gefährlich ist, wenn auch der Körper durch eine heftige Bewegung in Schweiss gesetzt und Athmung und Blutbewegung beschleunigt ist? — Sehen wir auf unsere Landleute; nicht beseelt von dieser Furcht; stillen sie nach den Feldarbeiten, in Schweiss gebadet, mit leerem Magen, nach einer anstrengenden Bewegung den Durst nach Belieben aus den frischen Quellen und noch haben wir keinen Krankheitsfall in unseren Zeitschriften angeführt gefunden, den man dieser Ursache beimessen könnte. Die Wasserheilkunde hat ausserdem so zahlreiche Thatsachen bis heute geliefert, dass man nicht mehr die Unschädlichkeit und die guten Wirkungen des Trinkens von kaltem Wasser in Zweifel ziehen kann, jedoch unter den Bedingungen, welche wir angegeben haben, und zwar als ein Mittel zur Heilung.

Das was ich über das Trinken des kalten Wassers während des Schweisses gesagt habe, gilt auch zum grossen Theile für

die äussere Anwendung desselben. Man darf überzeugt sein, dass ein verlängertes kaltes Bad, nach einer heftigen Bewegung Anlass zu mehr, oder weniger bedeutenden Zufällen geben kann, aber es ist gewiss, dass eine Uebergiessung, eine Eintauchung, oder eine Douche von 2 bis 5 Minuten, nach einem russischen Bade, nach einem Schweisse durch Priessnitz's Methode hervorgerufen, oder durch mein Verfahren erzeugt, völlig gefahrlos ist und dass diese Methode im Gegentheil grosse Vortheile darbietet.

Ich habe schon früher es ausgesprochen, dass das kalte Wasser die Ausdünstung sogleich unterbricht, den Kranken von der ihn belästigenden Hitze befreit, bei ihm ein angenehmes Gefühl hervorruft und ihn gegen die Berührung mit der kalten Luft abhärtet; endlich übt es eine örtlich und allgemein stärkende Wirkung aus, die ausserordentlich günstig wirkt. Dies ist es, Dank den kalten Bädern, was es möglich macht, die häufig und reichlich schwitzenden Kranken, ohne sie zu entkräften oder das Muskelsystem zu schwächen, denselben auszusetzen. Durch die Verbindung der Schweisserzeugung mit den kalten Bädern hat Priessnitz eine Umänderung der bisherigen schweiss-treibenden Methode eingeführt, deren Nutzen für die Heilkunde jeder Arzt anerkennen wird, der sie einer Prüfung würdigen will.

Der Missbrauch des Schweisses kann inzwischen üble Folgen haben, und es ist nöthig diese kennen zu lernen. Sobald die Haut einer zu lange dauernden und zu heftigen Aufregung unterworfen wird, so entzündet sie sich, wird überreizt und man sieht eine Hautaffection entstehen, welche, weit entfernt davon, eine günstige Krisis zu sein, nichts als eine mehr oder minder bedeutende unangenehme Erscheinung ist. Sobald ferner eine örtliche Schwächung auf das Hautsystem ausgeübt ist, verliert dasselbe seine Lebensthätigkeit, sie erscheint wie erweicht, und wie die Saite ihre Elasticität verliert, sobald sie zu straff gespannt ist, so wird die ausdünstende Fähigkeit der Haut geschwächt, oder ganz zerstört, wenn die Haut zu sehr überreizt ist. Endlich ist es sehr häufig der Fall, dass die Säfteverluste, welche durch den Schweiss herbeigeführt werden, dieser nachtheilig werden und eine Abmagerung und allgemeine Schwäche

zur Folge haben, die sehr rasche Fortschritte macht, wenn man nicht die Ursachen beseitigt. Ich habe mehrere Kranke gesehen, die sich, in Folge des heftigen Schwitzens in anderen Wasseranstalten, ausserordentlich schlecht befanden.

In gewisse Schranken gehalten, ist der Schweiss ein sehr kräftiges und kostbares Mittel, welches zu sehr vernachlässigt wird, wahrscheinlich weil die Mittel zu seiner Erzeugung nicht genügend studirt sind.

Ausser der umstimmend-ableitenden Wirkung, welche die Wärme ausübt, kann die Schweiss-Erzeugung als einfaches Schweissmittel, als reinigendes und endlich als Säfte vermindern- des Mittel verwendet werden. Von diesen drei Gesichtspunkten aus leistet diese Methode dem Arzte die wichtigsten Dienste, und Priessnitz hat sich sehr um die Heilkunde verdient gemacht, dadurch, dass er die Kraft und Wirkung dieser Methode in das rechte Licht stellte, den Kreis der Anwendungsarten sehr vergrösserte und die Wärme als schweisstreibendes Mittel in Anwendung brachte.

Er machte es zur allgemeinen Regel, dass dem Schweisse die Anwendung des kalten Wassers folgen müsse; mit einem Worte: er brachte ein Mittel in eine methodische Anwendung, das man bis dahin nur sehr unregelmässig verwendet hatte.

Vorzugsweise die reinigende Wirkung der schweisstreibenden Methode ist es, welche die Wasserkur in Gebrauch gesetzt hat und der man eine grosse Menge der merkwürdigsten Heilungen verdankt. Man erhält diese Ergebnisse vorzugsweise durch starkes Schwitzen in Decken, aber auch durch Bewegung und durch die innere Anwendung grosser Mengen von Wasser. Das letztere selbst erzeugt nicht den Schweiss, wohl aber die Bewegung, die dem Trinken des Wassers folgen muss. Man muss die Mehrzahl der, von Priessnitz durch den innern Gebrauch des Wassers erzielten Heilungen dem Schweisse, der dadurch erzeugt wurde, zuschreiben.

Wenn aber die Schweisserzeugung eine wichtigere Rolle, als bisher in der Medicin spielen soll, so muss man ihre Anwendung unter allgemeine Grundsätze zu bringen suchen. Sie ist oft nachtheilig, oft unnütz und wir haben keine Hülfe davon bei den Wechselfiebern, den Gelenkverwachsungen, der

Bleichsucht und bei vielen anderen Krankheiten zu erwarten, die man durch den ausschliesslichen Gebrauch der kalten Douchen heilt. Sie wird aber bedeutende Dienste dann leisten, wenn es darauf ankommt, die fehlerhafte Thätigkeit der Haut wieder herzustellen, oder allemal, wenn diese trocken, rauh, runzlich ist, wie z. B. bei der Blutleere, der Harnruhr, bei dem grössten Theil der chronischen Blutcongestionen und lange dauernden Krankheiten. Sie wird nicht weniger dort nützlich sein, wo die Medicin die schweisstreibende und reinigende Methode angezeigt findet.

§. 3. Die äusserliche Anwendung des kalten Wassers.

Die äussere Anwendung des kalten Wassers ist, um es rein zu sagen, die Grundlage der Wasserkur. Dies Mittel, das mächtigste von allen, ist das einzige, dessen Anwendung unter allgemeine Grundsätze gebracht, und das einzige, welches vernünftiger Weise in allen den gefährlichen Fällen, welche durch das empirische Verfahren von Priessnitz hervorgerufen werden können, seine Anwendung findet.

Die Einzelheiten, auf welche wir eingehen wollen bei Betrachtung der verschiedenen Heilverfahren, deren sich die Wasserheilkunde bedient, rechtfertigen vollständig diesen Vorsatz und zeigen die ganze Wichtigkeit dieser Arbeit, die mir auszuführen übrig bleibt.

Die Anwendung des kalten Wassers führt nur zwei mögliche Wirkungen mit sich. Alle beide sind mächtig, aber sehr verschieden, oder um es besser zu sagen, einander entgegengesetzt. Die eine ist einfach, die andere zusammengesetzt. Die eine wirkt nur in einer, genau bestimmten Richtung, wiewohl sie drei Heilwirkungen ausübt, die andere hat vielfache Wirkungen, die sie vorzugsweise auf den thierischen Haushalt richtet und sich deshalb in eine sehr grosse Anzahl verschiedener Wirkungen ergeht. Die eine zeigt sich in der abkühlenden, beruhigenden, entzündungswidrigen und zusammenziehenden Wirkung des kalten Wassers, die andere als Reizmittel.

A. Die abkühlende, beruhigende und entzündungswidrige Wirkung der äussern Anwendung des kalten Wassers.

Das Wasser wirkt hier nur allein durch seine niedrige Temperatur als erkältender und kalter Körper. Um den gewünschten Erfolg zu haben, ist es unerlässlich, dass das Mittel sehr methodisch angewandt werde. Man hat gewisse Bedingungen verkannt und vernachlässigt, die scheinbar unwesentlich, aber in der Wirklichkeit von entschiedener Wichtigkeit sind. Man ist oft durch die Schwierigkeiten, die Sorgfalt, die Aufmerksamkeit, die Zeit, welche die Anwendung der Kälte erfordert, zurückgeschreckt, und viele Forscher haben die Wirksamkeit des Wassers deshalb geleugnet, andere es für ein gefährliches Mittel erklärt, und endlich hat die praktische Medicin fast vollständig eins der kräftigsten und nützlichsten Mittel verlassen, das die Natur uns gegeben hat.

1) Verfahrungsweise. Die Temperatur muss hauptsächlich die Aufmerksamkeit des Arztes fesseln; ist sie zu niedrig, so erzeugt sie bedenkliche Zufälle und man hat nach der Anwendung des, mit Eis bis zum Gefrieren erkälteten Wassers, den Brand der mit demselben in Berührung gebrachten Theile entstehen sehen. Unter 10° C. bewirkt das Wasser im gesunden Zustande heftige Schmerzen, welche gebieten, dass die Anwendung häufig durch kurze Zwischenräume unterbrochen werde, während welcher sich eine unvermeidliche, mehr oder weniger heftige Gegenwirkung ausbildet.

Die Gegenwirkung ist um so schneller und kräftiger, je niedriger die Temperatur des Wassers, je höher die der Luft ist und je mehr das Muskelsystem in Bewegung gesetzt war. Ich habe eine grosse Menge von Versuchen an mir selbst gemacht, welche ich später mittheilen werde und welche diese Behauptung rechtfertigen werden. Im Allgemeinen kann bei Kranken die Temperatur des Wassers zwischen 5 bis 15° C. wechseln, allein man begreift, dass eine Menge von Umständen vom Arzte berücksichtigt werden müssen. So muss die Temperatur eine verschiedene sein, je nach der örtlichen, oder allgemeinen Anwendung, nach den Körpertheilen, auf welche man wirkt, nach der Krankheit, die man bekämpfen will, nach dem oberfläch-

lichen, oder tiefen Sitz des Leidens, nach der Constitution, dem physischen Widerwillen, der Reizempfänglichkeit des Kranken etc. Nach meiner Erfahrung muss das Wasser um so kälter sein, je kräftiger der Kranke, je tiefer und heftiger die Entzündung ist, je heftiger die Schmerzen sind. Die Anwendung der Kälte muss dem Kranken ein Gefühl des Wohlseins, der Erleichterung, der Abkühlung bringen und eine gewisse Zeit ertragen werden können, ohne Schmerzen zu machen, oder die vorhandenen zu steigern.

Im Anfange kann man mit Wasser von höherer Temperatur anfangen, man erkaltet es dann allmähig, bis man den gewünschten Kältegrad erreicht hat, den man bis gegen das Ende der Behandlung zu erhalten sucht und den man dann allmähig wieder bis zu der Temperatur erhöht, mit der man die Behandlung anfang, um die folgende Reaction zu vermeiden.

2) Die Form der Anwendung ist von grösster Wichtigkeit, und in dieser Hinsicht hat man sehr oft die Bedingungen überschritten, von denen der Erfolg allein abhängt. Wenn es sich hier darum handelt, eine beruhigende und entzündungswidrige Wirkung des Wassers zu erhalten, so ist es klar, dass man alle Ursachen der Steigerung entfernen und jede Reizung und Gegenwirkung abhalten muss. Diese sind abhängig von der Art der Anwendung, dem Stossen, Reiben etc.

Die Eintauchung, das Bad ist im Allgemeinen die günstigste Form der Anwendung, und man muss so oft als möglich davon Gebrauch machen, so lange keine üblen Erscheinungen eintreten. Diesen folgt die Uebergiessung sogleich, aber damit sie auch die gewünschten Bedingungen erfülle, ist es nöthig, dass das Wasser nicht zu sehr zertheilt auf den Körper falle, dass es im Strahl ausgegossen werde und dass es den leidenden Theil sanft bade, ohne ihn zu erschüttern. Von diesem Gesichtspunkte aus scheint mir das System dieser Form der Bewässerung mangelhaft, das Wasser ist hier zu sehr zertheilt, und die Höhe, von der man es herabfallen lässt, giebt derselben zu viel Kraft, da der Wasserbehälter zu hoch steht und das Wasser deshalb einen zu starken Stoss ausübt. Durch die Vereinigung der beiden Uebelstände, zuweilen noch verbunden mit einer zu niedrigen Temperatur des Wassers, kann man die Schmerzen und die Auf-

regung erklären, welche einige Beobachter nach der Anwendung derselben haben entstehen sehen. Ich denke, man wird für diese Form die Eintauchungen, oder Uebergiessung, je nach den Fällen in Anwendung bringen können.

3) Die Dauer der Kälte-Anwendung erfordert eine besondere Aufmerksamkeit und Feststellung. Ist die Anwendung zu anhaltend, zu unausgesetzt, so kann sie die Haut erweichen und ihre Lebenskraft auslöschen, jede Reactionsfähigkeit vernichten und eine Art örtlichen Todes herbeiführen, endlich die nothwendige Eiterung verhindern, und M^algaigne zieht deshalb die aussetzende Bewässerung der fortgesetzten vor. Ist aber die Anwendung zu kurz, zu oft unterbrochen, so kann die Entzündung nicht genügend unterdrückt, oder selbst noch gesteigert werden, sei es durch die Reaction, oder durch den Wechsel der Beruhigung und der Gegenwirkung, welche darauf folgt.

Man kann als allgemeine Regel feststellen, dass die Anwendung der Kälte bis zu dem Punkte fortgesetzt werden muss, bei welchem eine genügende Beruhigung eingetreten ist. Diese giebt sich durch eine Ermässigung der Temperatur des kranken Theils, durch das Schwinden des Schmerzes, die Ermässigung des Fiebers und der Hupterscheinungen der Krankheit kund. Sind diese Erfolge erreicht, so hört man mit der Anwendung auf, lässt sie aber bei der geringsten Wiederkehr der Erscheinungen augenblicklich wieder anwenden; dies geschieht gleichfalls bei dem ersten Zeichen der Gegenwirkung, oder besser noch, vor derselben. Demgemäss muss die Dauer der Anwendung sich ganz nach den verschiedenen Krankheitsfällen, den Personen und der Heftigkeit und dem Sitze des Leidens richten. Diese Bedingungen festzustellen ist die Pflicht des Arztes, der sich gewissenhaft nach den Grundsätzen richten muss, welche ich hier aufstellen werde. Will derselbe den Fieberzustand, die allgemeine nervöse Aufregung, welche den Typhus, das Scharlachfieber, den akuten Rheumatismus etc. begleiten, beruhigen, so darf die Dauer der Eintauchung nicht 15 Minuten überschreiten, während bei einer Verbrennung dieselbe 6 bis 18 Stunden fortgesetzt werden kann. Zwischen diesen beiden äussersten Punkten giebt es eine Reihe von Zwischenstufen.

Die völlige Dauer der Behandlung ist ebenfalls sehr verschieden und kann zwischen einigen Stunden und mehreren Wochen schwanken. Es muss aber als Grundsatz gelten, dass der Kranke nicht früher entlassen werden darf, bevor derselbe nicht völlig von dem Krankheitszustande befreit ist.

Man begreift, dass es unmöglich ist, die Anwendung des kalten Wassers in eine Formel, in ein unabänderliches Operationsverfahren zusammen zu fassen, wenn es als abkühlendes Mittel verwendet werden soll, denn die Bedingungen der Anwendung sind allein der Würdigung und der Klugheit des Arztes überlassen, da die Wirkung allein von dem Innehalten sehr ausgedehnter Grenzen und selbst noch von einer Menge von Umständen abhängt, die wichtig erscheinen könnten. Man sieht ein, welche Menge von Irrthümern und Fehlern durch die Unerfahrenen oder mit der Medicin nicht Vertrauten begangen sind und begangen werden, und wie viele Belehrung, Geschicklichkeit, Sorgfalt und Takt die Anwendung des Wassers erfordert. Es liegt daher die Erfolglosigkeit der Wasserkur oft viel mehr an der Art der Anwendung, als an dem Mittel selbst.

Die Schwierigkeiten und die Mühen, welche die Anwendung der abkühlenden Methode begleiten, sind die Ursache der Geringschätzung und Vernachlässigung, welche derselben zu Theil geworden sind, ohne dass man sie durch die Erfahrung geprüft hat.

4) Physiologische Wirkung. Es geht aus den Versuchen von Poiseuille hervor, dass unter dem Einfluss der Kälte des Eises die Bewegung der Blutkügelchen vermindert wird und dass sie endlich in den Gefäßen des der Erkaltung unterworfenen Theils ganz anhält. Der Durchmesser der Gefäße erfährt dadurch keine Veränderung, dagegen macht sich der örtliche Einfluss der Kälte für die ganze Blutbewegung geltend, aber in einem sehr geringen Grade. Wenn bei den Säugethieren die Berührung mit dem Eise 6 bis 8 Minuten verlängert wird, zuweilen auch schon in kürzerer Zeit, so wird die Zahl der Haargefäße, in denen das Blut stockt, so bedeutend, dass eine lange Zeit nach der Entfernung des Eises dazu gehört, den

Kreislauf wieder herzustellen; oft dauert dies Verhältniss dagegen bis zum Tode des Thiers. Die Schnelligkeit der Blutbewegung in den Capillaren eines Körpertheils hängt vorzugsweise von der Temperatur ab, in welcher sich derselbe befindet. Sie nimmt ab und hört endlich ganz auf, wenn die betreffenden Theile un- ausgesetzt einer Temperatur von 0, 1, 2 bis 6° C. ausgesetzt werden. Wird ein Theil des Körpers längere Zeit einer mittelmässigen Kälte ausgesetzt, so erfährt die ganze Blutmenge eine Verminderung der Temperatur, und die Blutbewegung in den Haargefässen des übrigen Körpers wird schwierig und langsam.

Nach allen Versuchen haben die Haargefässe niemals eine Verengerung erfahren, welches auch der Stand des Thermometers sein mochte, und ich glaube, dass man die Ruhe der Blutkörper der Dicke der unbeweglichen Schicht des Blutwassers zuschreiben muss, welche die inneren Wände der Haargefässe auskleidet.

Herpin hat die Wirkungen studirt, welche die kalten Bäder im Bache Arve hervorriefen. Er fand folgende allgemeine Ergebnisse:

Der Abkühlung der Haut bis auf 21,2° C. folgte eine langsame Wärmebildung, so langsam, dass das eigene Gefühl es nicht bemerken konnte. Das Thermometer zeigte in der linken Hand 34,4° C.; die rechte wurde 1 Minute in den Bach getaucht, dessen Temperatur 14° C. war; das Thermometer, dann in die Hand genommen, fiel auf 21,9° C. Bei einem anderen Versuche wurde die Hand 1 Minute in das Wasser getaucht, das Thermometer, dann ergriffen, fiel augenblicklich auf 21,2° C. Nach 6 Minuten eines beschleunigten Gehens stieg es auf 22,5°, nach 9 Minuten auf 23,7°, nach 15 Minuten nur auf 28,7°.

Dem Bleichwerden der Haut im Wasser folgt in der Mehrzahl der Fälle sogleich nach dem Herausziehen derselben eine Röthe, die gleichfalls von einer Verminderung der Blutbewegung in den Haargefässen und oberflächlichen Venen und dem Bläulichwerden der Schleimhäute begleitet ist.

Die Zusammenziehung der Lederhaut und der Muskeln und die mehr oder minder krampfhafte Respiration, welche schnell nach der Entfernung aus dem Wasser verschwindet, folgen dem Bade.

Während des Bades bemerkt man eine bedeutende Schwächung der arteriellen Blutbewegung in der Oberfläche des Körpers, ohne

Beschleunigung des Pulses, ein wirkliches Hinderniss der Blutbewegung, gegen welche das Herz mehr und mehr kämpft. Ausserhalb des Wassers tritt dann eine im Allgemeinen wenig bemerkbare Beschleunigung des Pulses ein, welche schon nach 5 Minuten aufhört und zwar lange Zeit vor der Wiederkehr der Normal-Wärme. Es kommt auch vor, dass nach einem Bade in der Arve der Puls ganz verschwindet, wenn das Wasser $11,4^{\circ}$ C. hat, dagegen werden die Herzschläge mehr und mehr heftiger, ohne Beschleunigung.

Von Wichtigkeit sind die Versuche von Magendie; er tauchte Kaninchen und Hunde in erkältende Mischungen von 0 bis $+2^{\circ}$ und sah, dass die Temperatur des Körpers sich in 10 Minuten um 3 bis 4° verminderte, um 6° nach 15, um 7° nach 20 Minuten, und der Tod nach 40 Minuten eintrat. Die Körper hatten dann 20° Wärme verloren.

Ein Hund, dessen Eigenwärme $40,6^{\circ}$ C. betrug, wurde 10 Minuten in Wasser von 0° getaucht; seine Wärme fiel auf $37,5^{\circ}$. Nach 20 Minuten, die er in einer Temperatur von 12° zugebracht hatte, zeigte der Körper nur noch 29° , dann wiederum nach 20 Minuten in der erkältenden Mischung nur 25° . Er wurde dann auf eine Marmorplatte von $+30^{\circ}$ Wärme gelegt; nach $\frac{1}{4}$ Stunde zeigte er nur 23° , aber $\frac{1}{2}$ Stunde später stieg die Temperatur auf 28° , in einem Schwitzkasten von 55 bis 60° gelangte sie nach $\frac{1}{2}$ Stunde auf 32° . Eine solche Erniedrigung der Körperwärme kann erhalten und selbst überschritten werden, ohne dass der Tod eintritt, jedoch mit der Bedingung, dass man das Thier wieder erwärmt und sich Zeit dabei nimmt. Sich selbst überlassen, vermehrt sich die Abkühlung und es stirbt.

Um nun der Wasserheilkunde eine physiologische Grundlage zu geben, die ihr fehlt und ohne welche es ihr unmöglich ist, sich zu einer wissenschaftlichen und vernünftigen Heilmethode zu erheben, habe ich seit 6 Jahren eine Menge von Versuchen angestellt, welche ich im Allgemeinen mittheilen werde.

Erster Versuch.
Die Temperatur der Luft $+16^{\circ}$, meines Körpers, unter der Zunge geprüft, $+38^{\circ}$, meiner Hand $35,4^{\circ}$. Ich tauchte sie 30 Minuten in Wasser von 15° . Nach dieser Zeit war die Wärme

meines Körpers nicht verändert, die meiner Hand aber auf $16,5^{\circ}$ gefallen. In der Luft und in Ruhe zeigte sich folgende Veränderung in der Wärme:

Nach 10 Minuten	18° .	Nach 70 Minuten	22° .
30	- 19.	125	- 33.
40	- 20.	180	- 35,4.
55	- 21.		

Zweiter Versuch.

Temperatur der Luft $17,5^{\circ}$, des Körpers 38° , der Hand $35,8^{\circ}$.

Die Hand wurde 30 Minuten in Wasser von 15° getaucht; sie zeigte dann $16,6^{\circ}$. Die Körperwärme blieb 38° . Nachdem ich die Hand ruhig der Luft ausgesetzt hatte, zeigten sich folgende Veränderungen:

Nach 5 Minuten	$17,2^{\circ}$.	Nach 55 Minuten	26° .
10	- 18.	70	- 29,2.
20	- 20.	100	- 32,7.
30	- 22,6.	132	- 35,8.
40	- 24.		

Dritter Versuch.

Temperatur der Luft 17° , des Körpers 38° , der Hand $35,1^{\circ}$.

Nach einer halbstündigen Eintauchung in Wasser von 15° zeigte die Hand $16,4^{\circ}$. Die Hand der Luft ausgesetzt und die Finger kräftig bewegt. Folgende Veränderungen zeigten sich:

Nach 5 Minuten	$17,5^{\circ}$.	Nach 40 Minuten	$29,4$.
10	- 19,3.	55	- 32.
20	- 24.	66	- 35,7.
30	- 27,7.		

Die Bewegung hatte also die Zeit der Wieder-Erwärmung um 66 Minuten abgekürzt, also um die Hälfte.

Vierter Versuch.

Temperatur der Luft $16,5^{\circ}$, des Körpers 38° , der Hand $35,5^{\circ}$.

Ich tauchte die Hand in ein Wasser von 9° ; nach einigen Minuten wurde die Haut sehr roth und ein sehr unangenehmer Schmerz wurde gefühlt. Nach $\frac{1}{4}$ Stunde war der Schmerz kaum zu ertragen und ich beendete den Versuch. Die Wärme der Hand war $12,6^{\circ}$; ich liess sie ruhig der Luft ausgesetzt und sie zeigte:

Nach 5 Minuten	14,8	Nach 40 Minuten	34°.
- 10	- 19,6.	- 53	- 35,5.
- 15	- 24,6.	- 60	- 36.
- 20	- 29,4.	- 75	- 36,9.
- 30	- 32,6.		

Die Aufschwellung der Hand und der Schmerz verschwand, nachdem die Temperatur auf 21° gestiegen war, ein Gefühl von Wärme trat an dessen Stelle und dauerte ungefähr 2 Stunden.

Es genügte also $\frac{1}{4}$ Stunde der Eintauchung, die Temperatur der Hand von 35,5° auf 12,6° herabzubringen, und man sieht, dass der Schmerz zur Unterbrechung des Versuchs nöthigte, dass endlich 53 Minuten genügten, die frühere Temperatur der Haut herzustellen, und dass die Reaction hier nicht still stand, sondern noch eine Erhöhung der Temperatur um 1,4° eintrat.

Fünfter Versuch.

Temperatur der Luft 17°, des Körpers unter der Zunge 38°. Die Temperatur des Wassers war 14°; ich nahm eine allgemeine Regendouche, der Kopf war geschützt und der Mund geschlossen, so dass das Wasser nicht eindringen konnte. Die Dauer 5 Minuten. Das Gefühl der Kälte war sehr lebendig, die Körperwärme unter der Zunge um 2° erniedrigt. Ich ging schnell in freier Luft und nach 40 Minuten hatte ich die frühere Wärme wieder erlangt.

Sechster Versuch.

Temperatur der Luft 16,5°, des Körpers unter der Zunge 38°, des Wassers 10°.

Ich nahm eine allgemeine Regendouche von 5 Minuten. Das anfänglich sehr bedeutende Kältegefühl verschwand gegen das Ende der Douche; die Körperwärme betrug 35,9°. Ich ging in freier Luft und nach 18 Minuten hatte ich die Normalwärme wieder erlangt.

Siebenter Versuch.

Temperatur der Luft 17,4°, des Körpers unter der Zunge 38°, des Wassers 14°.

Ich nahm eine allgemeine Douche von 5 Minuten, die meine Körperwärme um 2° erniedrigte, blieb in völliger Ruhe und es zeigten sich folgende Temperatur-Verhältnisse:

Nach 15 Minuten	36,6°.
- 35 -	36,8.
- 80 -	36,8.

Das Gefühl der Kälte war so unbequem, so wie auch des Fröstelns, welches sie begleitete, dass ich einen Spaziergang in der Sonne unternahm.

Nach 90 Minuten	37,2°.
- 110 -	37,6.
- 132 -	38.

Die Ergebnisse sind völlig dieselben, wenn auch die Temperatur des Körpers vorher durch den Aufenthalt in einem Schwitzbade erhöht war. Folgende Zahlen werden dies beweisen.

Achter Versuch.

Temperatur der Luft 15°, des Körpers 37,8°, des Wassers 14°.

Vierzig Minuten Aufenthalt im trocknen Schwitzbade brachten die Temperatur des Körpers auf 39,7°. Eine allgemeine Douche von 4 Minuten liess die Wärme um 3,7° fallen. Eine halbe Stunde Bewegung erzeugte wieder die Temperatur von 37,8°.

Neunter Versuch.

Temperatur der Luft 15,6°, des Körpers 38°, des Wassers 14°.

Fünfunddreissig Minuten Aufenthalt in dem trocknen Schwitzbade brachten die Körperwärme auf 40°, eine Douche von 4 Minuten brachte sie auf 36,1° herab. Nach der Douche vollständige Ruhe und

nach 15 Minuten	36,3°.	nach 60 Minuten	36,8°.
- 30 -	36,3.	- 90 -	36,8.
- 45 -	36,5.		

Jetzt wurde ein Spaziergang gemacht und die Temperatur erhöhte sich schnell

nach 100 Minuten	37,1°.	nach 120 Minuten	37,6°.
- 110 -	37,3.	- 135 -	38.

Zehnter Versuch.

Luftwärme 15°, Körperwärme 37,5°, Puls 80 in der Minute, Athemzüge 19 in derselben Zeit.

Ich nahm in dem trocknen Schwitzbade Platz; es war stark erhitzt. Nach 25 Minuten: Körperwärme 39° , Puls 124, Athemzüge 24. — Ich nahm eine allgemeine Douche von 2 Minuten mit Wasser von 14° . Der Erfolg war: Körperwärme $35,1^{\circ}$, Puls 85, Athemzüge 20.

Elfter Versuch.

Luftwärme $15,4^{\circ}$, Körperwärme $36,2^{\circ}$, Puls 78, Athemzüge 16.

Es wurde eine halbe Stunde im trocknen Schwitzbade zugebracht. Körperwärme $37,8^{\circ}$, Puls 120, Athemzüge 23. Allgemeine Douche von 2 Minuten mit Wasser von 14° . Darauf: Körperwärme 34° , Puls 80, Athemzüge 18.

Zwölfter Versuch.

Luftwärme 12° , Körperwärme $37,2^{\circ}$, Puls 72, Athemzüge 16.

Allgemeine Eintauchung in Wasser von 14° . Das Gefühl von Kälte war sehr heftig. Nach Verlauf einiger Minuten verschwand es und machte einem Gefühl von Wärme und Brennen in der Haut Platz. Nach 10 Minuten stellte sich von Neuem das Gefühl der Kälte ein, begleitet von einer Art Starrheit und Unempfindlichkeit der Haut, welche der Ansicht Raum gab, dass die Eintauchung jetzt auf unbestimmte Zeit fortgesetzt werden könnte. Nach einer halben Stunde ein sehr empfindliches Gefühl innerer Kälte. Die Dauer der Eintauchung betrug 1 Stunde. Nach dieser zeigte sich die Körperwärme 33° , der Puls 64, die Athemzüge 16. Völlige Ruhe wurde jetzt beobachtet und es zeigte sich bis gegen die ersten 15 Minuten ein Schauer, Zähneklappern. Körperwärme $32,1^{\circ}$.

Nach 35 Minuten $33,5^{\circ}$. Puls 62.

- 60 - $34,2$ - 66.

- 120 - 37 - 72.

Dreizehnter Versuch.

Luftwärme 14° , Körperwärme $36,8^{\circ}$, Puls 70, Athemzüge 16.

Allgemeine Eintauchung in Wasser von 10° . Dieselben Erscheinungen wie beim vorigen Versuch, aber mit schnellerer Aufeinanderfolge. Dauer der Eintauchung 25 Minuten. Thierische Wärme $33,5^{\circ}$, Puls 61, Athemzüge 16. Ruhe in einem Zimmer von $+17^{\circ}$.

Nach 10 Minuten	32,9°	Körperwärme.	Puls 60.
- 20	- 33,1	-	- 62.
- 40	- 35	-	- 67.
- 58	- 36,8	-	- 70.

Diese Versuche habe ich sehr oft wiederholt; die Ergebnisse waren stets die analogen und berechtigen mich zu folgenden Schlussfolgen:

1) Eine theilweise Eintauchung, genügend verlängert (eine halbe Stunde) in Wasser, von 9 bis 15°, kann die Wärme des eingetauchten Theils vermindern, und zwar um 19 bis 23°, so dass also zwischen der Temperatur des Wassers und der Hand nur ein Unterschied von 1,5° besteht.

2) Die bedeutende örtliche Erkältung übt keinen Einfluss auf die allgemeine Körperwärme aus.

3) Eine Eintauchung oder allgemeine Douche, 25 bis 60 Minuten hindurch genommen, in Wasser von 10 bis 14°, kann die Körperwärme um 4° vermindern, wie man dies mit dem Thermometer unter der Zunge messen kann. Dies Verfahren wird von einem so unangenehmen Gefühle begleitet, dass es mir nicht möglich gewesen ist, es weiter fortzusetzen.

4) Die Verminderung der Körperwärme ist allemal von einer Verlangsamung des Pulses, 6 bis 9 Schläge in der Minute, ohne bemerkbare Veränderung in der Athmung, begleitet.

5) Während einiger Minuten (10 bis 15), welche der allgemeinen Eintauchung folgen, fällt die Temperatur des Körpers noch um $\frac{4}{10}$ bis $\frac{9}{10}$ °, welches auch die Wärme der Luft sein möge, und diese neue Abkühlung ist mit einer neuen Verlangsamung des Pulses (1 bis 2) verbunden.

6) War die Körperwärme vorher um 3 bis 4° durch den Aufenthalt im Schwitzbade erhöht, so vermindert die Douche oder Eintauchung sogleich die Körperwärme und den Puls bis zu ihrem Normalverhältniss und erzeugt dann denen analoge Verhältnisse, zu denen ich sogleich komme.

7) Diese Erscheinungen sind von einer Gegenwirkung gefolgt, welche mehr oder weniger schnell den Puls und die Körperwärme auf ihr Normalverhältniss zurückführt.

8) Die Gegenwirkung ist um so schneller und kräftiger, je wärmer die Luft ist, je mehr der Mensch sich einer Muskel-

bewegung hingiebt und mit je mehr Kraft das Wasser die Gewebe trifft. Eine Douche hat eine viel schnellere Gegenwirkung zur Folge als eine Eintauchung.

9) Die Gegenwirkung ist um viel schneller nach einer relativ kurzen Anwendung sehr kalten Wassers, als nach einer längeren von höherer Temperatur.

10) Die Kräftigkeit der Reaction wechselt je nach der Persönlichkeit, hängt von einer grossen Menge physiologischer Umstände und Krankheitsverhältnisse ab und richtet sich hauptsächlich nach dem Zustande der Blutbewegung und der allgemeinen Innervation.

Die Folgerungen fliessen aus diesen praktischen Untersuchungen sehr leicht.

§. 5. Die erregende Wirkung des äusserlich angewandten kalten Wassers.

Hier werden wir die entgegengesetzte Wirkung des Wassers entwickelt sehen, und während wir vorher nicht zu kaltes Wasser verwendeten, die leidenden Theile nicht rieben oder drückten und endlich jede Reaction vermieden und das Wasser lange Zeit und nur mit geringen Unterbrechungen anwendeten, werden wir hier das ganz entgegengesetzte Verfahren kennen lernen.

Das Wasser wirkt nicht durch sich selbst, sondern durch die lebendige Bewegung, welche es im Körper hervorruft, und durch die Gegenwirkung, welche seiner Anwendung folgt, und die man, weit entfernt davon, sie zu vermeiden, zu erregen sucht, als das einzige Mittel, den gewünschten Erfolg zu erreichen.

Hier darf die Reaction nicht langsam, allmähig, vielleicht in einem Zeitraume einer halben oder mehrerer Stunden, sondern sie muss augenblicklich, kräftig und schnell eintreten. Es genügt nicht, dass die Körperwärme, die durch das kalte Wasser herabgedrückt ist, ihr Normalmaass wieder erlangt, sondern sie muss sich über diese Norm noch erheben.

Also, je mehr das Wasser kalt ist, je grösser die Gewalt, mit der es die Körper trifft, und ich möchte fast sagen, je kürzer die Dauer der Einwirkung, desto grösser ist der Erfolg, den man wünscht, und desto leichter wird er erhalten.

Die Temperatur des Wassers. Mit einem Wasser über 14° ist es sehr schwer, eine Reaction zu erzielen, und ist diese dann niemals kräftig genug. Unter dieser Temperatur giebt es keine nothwendigen Grenzen und ich habe oft Gebrauch von Wasser von 0 oder 2° gemacht. Die Dauer der Anwendung muss sich allein nach der Temperatur des Wassers richten. Man kann indessen annehmen, dass ein Wasser von 8 bis 10° das passendste ist.

Man begreift, dass es nur in besonderen und seltenen Fällen möglich ist, ein Wasser zu haben, dessen Temperatur beständig und unabhängig von der Luft ist. Um den Douchen die Kraft des nöthigen Drucks zu geben und dem bedeutenden Verbrauch von Wasser zu genügen, der in einer gegebenen, sehr kurzen Zeit erfolgt, ist man genöthigt, in den Wasser-Anstalten grosse Bassins in einer bedeutenden Erhebung über dem Fussboden anzulegen. Leider wird aller Fürsorge zum Trotze die Temperatur des Wassers, das in dieser Weise angehäuft ist, mehr oder weniger durch die Luftwärme verändert. Der Arzt wird hierdurch gezwungen, sehr aufmerksam die Temperatur des Wassers zu beachten und sie mit der Dauer und Art der Anwendung in Einklang zu bringen. Dies ist einer von den Gründen, weshalb die Wasserkur im Winter viel wirksamer, als im Sommer ist. Dem Gefühl des Kranken ist es fast gleich, ob das Wasser 0 oder 8 Grad hat. Ich habe sehr oft durch den Thermometer festgestellt, dass der Unterschied von mehreren Graden von dem Kranken nicht gefühlt wurde; die Mehrzahl zog das kälteste Wasser dem warmen vor, weil das erste Gefühl der Kälte viel kürzer ist, kaum 2 Sekunden dauert und selbst noch während der Douche von dem Gefühl des Wohlseins verdrängt wird, dem bald eine energische Gegenwirkung folgt. Seit 6 Jahren habe ich unter einer beträchtlichen Zahl von Kranken Frauen gehabt, welche aufs Aeusserste abgemagert und schwach waren, welche das Wasser in lächerlicher Weise fürchteten, und ich erkläre es, es war nicht eine Person da, die nicht binnen acht Tagen dahin gekommen wäre, die Douchen nicht allein ohne Widerstand, sondern selbst mit Vergnügen zu nehmen. Die widersinnige Uebertreibung auf dem Gräfenberg, das rohe, nicht gesteigerte Verfahren von Priessnitz, die romantischen Erzählungen einiger Schriftsteller haben eine Furcht, ein Widerstreben

und ein Vorurtheil erzeugt, dessen Vernichtung sehr wichtig ist und welches vom traurigsten Einflusse insofern ist, als es die Kranken von einer Heilmethode entfernt hält, die für sie so fürchterlich erscheint. Man erschöpft alle Mittel der Heilkunde, und selbst die des Charlatanismus, bevor man sich dieser schrecklichen Wasserkur hingiebt, und thut es endlich nur dann, wenn die Krankheit sehr schwer und selbst unheilbar geworden, oder so bedeutend und alt ist, dass erst grosse Anstrengungen erforderlich sind, um einen Erfolg zu erreichen, der sonst in wenigen Wochen hervorgerufen sein würde.

Unter den Händen eines aufmerksamen und aufgeklärten Arztes, darf die Anwendung des kalten Wassers niemals eine Ursache des Schmerzes und unangenehmen Gefühls werden, und man muss anerkennen, dass auf dem Gräfenberge es weniger das kalte Wasser, als die kalte Luft ist, welche während des Winters die Quelle so vieler Leiden wird. Die Wohnzimmer der Kranken sind hier nicht geheizt; die Schlafdecken so dünn, wie die des Tags, und dennoch muss man bei offenen Fenstern schlafen. Um die Douchen zu nehmen, sich zu entkleiden und anzukleiden, sind die Räume kaum durch schlecht gefugte Planken gegen den Einfluss des Wetters geschützt, und durch dies Alles hat Priessnitz die Wasserkur so erschreckend und unangenehm gemacht. Mein Wahlspruch ist: kaltes Wasser und warme Luft. Der Saal der Douchen, die Zimmer sind während des Winters genügend geheizt, und es ergiebt sich daraus, dass die Winterkuren nicht unangenehmer, als die Sommerkuren, dass sie hingegen viel wirksamer sind.

Es ist noch ein eingewurzeltes Vorurtheil, dass nach dem Schweiss die Anwendung der Kälte sehr unangenehm ist. Ein wenig Nachdenken, die Kenntniss der Elemente der Naturlehre und zuletzt die Erfahrung zeigen, dass es nichts damit ist. Während eines Fieberanfalles, oder während eines andern Krankheitszustandes hat der Kranke das Gefühl der Kälte nur dann, wenn seine Körperwärme wirklich erniedrigt ist, sei dies örtlich, oder allgemein der Fall. Alle Mittel, angewandt um den Schweiss hervorzurufen, haben die Erhöhung der Körperwärme zur Folge; die Douche führt diese auf ihre frühere Höhe zurück, und hält man bei diesem Punkte an, so hat der Kranke nicht das geringste

Gefühl von Kälte. Führt man indessen damit fort, so wird die Körperwärme unter die Norm vermindert und alsbald zeigt sich das Frostgefühl, indessen ist dasselbe nicht unangenehmer als gewöhnlich. Es ist richtig, wenn man sagt, man fühle die Kälte viel länger, denn die Gegenwirkung ist weniger schnell, wenn der Douche nicht eine Schweisserzeugung vorausging.

2) Die Kraft, mit welcher das Wasser den Körper trifft, ist einer von den wichtigsten Umständen des Heilverfahrens. Mit schwachen Douchen ist es unmöglich, eine genügende Gegenwirkung zu erlangen. Die Erschütterung ist ein nicht weniger wichtiges Ding, als die Kälte, um einen guten Erfolg zu erhalten, und ich kann nicht genug den Praktikern die Beachtung dieser mechanischen Bedingung anempfehlen. Die Regenbäder, die Stossbrause haben, wenn sonst alle Bedingungen gleich sind, eine beträchtlichere Stosskraft, als die Strahldouche oder die Uebergiessungen und sehr oft muss man zu ersteren zurückkehren, um eine Reaction zu erzielen, welche diese nicht in genügender Weise hervorrufen können, vorzugsweise in der ersten Zeit der Behandlung, bei lymphatischen und schwächlichen Personen.

3. Die Dauer der Anwendung der Kälte ist der Schlussstein des Gewölbes; auf ihr beruht die volle physiologische und heilende Wirkung des Mittels. Durch sie wird es ein Reiz- oder auch im Gegentheil, ein kräftigendes Mittel, durch sie wird ein heilsamer Einfluss auf die Blutbewegung des ganzen Hautgefässsystems ausgeübt, oder vielmehr es wird eine Verdichtung der Blutmasse und eine Verlangsamung der Bewegung derselben hervorgerufen. Es sind hier in dieser Beziehung einige Erläuterungen nöthig.

Ich habe gesagt, dass in der zweiten Form der Anwendung das Wasser nicht unmittelbar durch sich selbst wirkt, nicht als kalter Körper oder durch die Abkühlung, sondern mittelbar durch die lebendige Bewegung, durch die Gegenwirkung, welche seine Berührung hervorruft von Seiten des Organismus.

Wenn die Körperwärme nicht beträchtlich erhöht ist, und man sich unter eine Douche begiebt, so empfindet man durch die Berührung mit dem Wasser ein mehr oder minder heftiges Gefühl der Kälte, begleitet von Frostschauder und Zusammenzie-

hung der Haut, von Bleichheit der Farbe und dem Gefühl der Erstickung. Nach einer gewissen Zeit, die nach dem Alter, dem Temperament, der Constitution, der Krankheit etc. verschieden ist und zwischen 5—40 Sekunden schwankt, verschwinden alle diese Erscheinungen und machen dem Gefühl von Wärme Platz, die Haut röthet sich, das Athmen wird tief leicht, und wenn man jetzt die Douche anhält und zwar nach einer Dauer von $\frac{1}{2}$ —4 Minuten, setzt sich diese Reactionsbewegung des Körpers fort, die Körperwärme überschreitet ihr Normalmaass, die peripherische Blutbewegung wird sehr thätig, alle Functionen gehen mit Leichtigkeit von Statten, man fühlt ein Wohlbefinden und eine ausserordentliche Gelenkigkeit und Beweglichkeit.

Wenn man die Douche später, als zu dem angegebenen Zeitraume unterbricht, so hört die Reaction, welche begann, auf, sich zu entwickeln und verschwindet gänzlich. Ein zweites Gefühl von Kälte tritt ein, das nicht wieder weicht, sich im Gegentheil vermehrt, im Verhältniss zu der Dauer der Douche. Wenn dies so stark geworden ist, dass es nicht länger ertragen werden kann, so findet man, dass die Haut bläulich und das Athmen beengt ist, die Lippen sind violett, das Blut häuft sich in den inneren Organen an, vorzugsweise im Herzen, der Lunge, Leber und Milz, der Mensch fühlt eine Beklemmung, eine heftige innere Kälte, Frostschauder, Zähneklappern und ein unerträgliches Uebelbefinden. Diese Erscheinungen dauern 2, 4 bis 6 Stunden.

Um die Wichtigkeit zu begreifen, welche die Dauer der Douche darbietet, möge genügen, wenn ich sage, dass einige Sekunden mehr oder weniger, den ersten oder den zweiten, so eben beschriebenen Erfolg hervorrufen können.

Als einzige allgemeine Regel kann man feststellen: die Dauer der Douche muss der Gegenwirkungsfähigkeit jedes Körpers angepasst werden. Diese aber wechselt nach den Individuen und nach einer Menge von bereits angeführten Umständen, so wie nach den verschiedenen Epochen der Behandlung. Ich habe die äussersten Grenzen angedeutet, zwischen welchen die Dauer der Anwendung der Kälte schwanken kann, indessen allein der Arzt kann das Zeitmaass für jeden einzelnen

Wärme
hass
Helf

Kranken bestimmen. Nur eine kleine Anzahl von Kranken ist einsichtsvoll genug, um sich von den eintretenden Erscheinungen Rechenschaft zu geben und die Douche bei Eintritt des günstigen Zeitpunkts anzuhalten. Die grösste Anzahl der Kranken ist aber überzeugt, dass die Wirkung der Douche um so kräftiger ist, je länger sie angewandt wird. Auf dem Gräfenberge glauben die Kranken, dass der Zweck der Wasserkur der sei, die krankhaften Säfte auszutreiben, deshalb unternehmen sie nur sehr heftig wirkende Prozeduren und übertreiben sie mit Vergnügen. Es ist selbst für den Arzt schwer, die Dauer der Douchen zu bestimmen; es erfordert dies für ihn viel Takt, Geschick und Aufmerksamkeit, denn er hat zum Führer *a priori* nur die angegebenen Thatsachen, welche seinen Blick leiten, und die leichten Veränderungen, welche den Beginn der Reaction in der Haut, in der Stellung und in dem Athmungsvorgange des Kranken anzeigen, wenn derselbe sich unter der Douche befindet. Trotz einer langen Erfahrung und grossen Sorgfalt kommt es mir doch vor, dass ich die gewünschten Grenzen überschreite und dass ich erst durch die Folge-Erscheinungen auf diese Ueberschreitung aufmerksam gemacht werde. Man begreift, dass es für den Kranken und selbst für den Arzt schwer ist, sich zu überreden, dass eine Douche von 5—6 Sekunden eine kräftige Behandlung ausmache, während doch die Wirkung derselben allein von dieser kurzen Dauer abhängig ist.

Fünf oder sechs Sekunden ist in der Wirklichkeit die Dauer der Douche in der Mehrzahl der Fälle, im Anfange und selbst in mehreren Wochen der Behandlung. Nur sehr allmählig steigert man die Zeit, Sekunde für Sekunde, bis man das Maximum erreicht hat, 3—4 Minuten. Es ist selten nützlich, diese Zeit zu überschreiten.

Die ersten Douchen machen in der Regel einen sehr lebendigen Eindruck; öfter bewirken sie erschreckende Erstickungszufälle, heftiges Herzklopfen, einen heftigen Schmerz im Hinterhaupte und im Halse und es bedarf des ganzen Ernstes des Arztes, den Kranken während einiger Sekunden unter der Douche zu erhalten. Ist die Behandlung mit Einsicht geleitet, wird die Douche allmählig gesteigert, so sieht man nach einigen Tagen, dass die Kranken die Douche nicht allein ohne Widerstreben,

sondern selbst mit Vergnügen nehmen. Ich sah die Douche bei gewissen Kranken solche Wirkungen hervorrufen, dass es unmöglich erschien, dass die Behandlung fortgesetzt werden könnte, indessen schon am dritten Tage wurde sie mit Vergnügen genommen und ihr folgte ein bedeutendes Wohlbehagen. Diese Erscheinungen kommen zuweilen bei organischen Fehlern des Herzens und der Lungen vor, in der Mehrzahl sind sie jedoch davon unabhängig und sind das Ergebniss einer grossen Nervenreizbarkeit und des Widerwillens gegen die Douche. Das Verschwinden der Erscheinungen nach 3 bis 4 Tagen giebt den besten Beweis für die Abwesenheit der ersteren und das Dasein der letzteren.

Oft wird die Douche anfänglich nicht ertragen; man muss den Kranken durch Begiessungen, Waschungen, Reibungen mit feuchten Tüchern und Eintauchungen vorbereiten. Für sehr reizbare Frauen sind die Regendouchen oft zu aufregend im Beginne der Kur, sie vermehren die nervöse Aufregung und rufen hysterische Anfälle hervor. Man muss dann mit Eintauchungen und Douchen in einem Laken beginnen und dieselben zuerst gegen die Brust richten, um dem Erstickungsgeföhle zuvorzukommen. Oefters kann man erst nach 2 bis 3 Monaten die Douchen mit Erfolg anwenden, welche sehr fein zertheiltes Wasser mit Kraft auf den Körper schleudern.

Aus dem Vorgetragenen wird der Leser den Schluss ziehen können, dass die Anwendung der Wasserkur nicht allein eine medicinische Regelung in allen Richtungen erfordert, sondern dass sie auch die Hülfe eines unterrichteten, einsichtsvollen, aufmerksamen und gewissenhaften Arztes nöthig hat.

Schedel sagt: Priessnitz erkannte sehr wohl durch sein eignes Talent, wann es nöthig war, mit Kraft zu handeln, und wann, davon abzustehen, indessen habe ich unter seinen Händen Kranke sterben sehen und zwar in Folge der von ihm selbst verordneten Behandlung. Ich fühle mich gedrungen zu behaupten, dass die empirische Erfahrung nicht genügt und dass die Inspiration nicht die anatomischen, physiologischen und medicinischen Kenntnisse ersetzt, wenn es darauf ankommt, die Wasserkur nach Regeln und nicht nach dem Zufall zu betreiben.

Seit sechs Jahren habe ich es mir zur Pflicht gemacht, alle

Kranken meiner Anstalt selbst zu douchen, und die Menge von Erfahrungen, welche ich gesammelt, haben es mir möglich gemacht, die Wasserheilkunde auf die Stufe einer wissenschaftlichen und vernunftgemässen Heilmethode zu erheben, kein Ereigniss zu beklagen und fast eben so viele glückliche Erfolge, als Kranke gehabt zu haben.

4) Physiologische Wirkungen. Man täuscht sich, wenn man glaubt, dass der Thermometer und die Beobachtung der physikalischen Erscheinungen eine genügende Einsicht über die so wichtigen und merkwürdigen Umänderungen des thierischen Haushalts geben könnten. Die Körperwärme erniedrigt sich durch die Douche um 2°C , ersteigt schnell wieder ihre normale Höhe und überschreitet sie um einige Zehntelgrade, im Maximum nur 1 Grad, der Puls beschleunigt sich um 2 bis 3 Schläge, die Haut färbt sich mehr oder weniger und bietet in ihrer ganzen Ausdehnung, wenn die Gegenwirkung kräftig ist, eine lebhafte Röthe dar. Sie wird der Sitz einer deutlich ausgesprochenen Wärme in der Art, dass, wenn die Douche gut angewandt wird und mit der Gegenwirkungsfähigkeit des Kranken im Verhältniss steht, sich niemals eine sogenannte Gänsehaut, ein Schauer und ein Kältegefühl einstellt. Die Kranken trocknen sich nur mit kalter Leinwand, sind einer gering erhöhten Temperatur, der freien Luft, der Zugluft ausgesetzt, ohne dass sie eine Spur eines unangenehmen Gefühls empfinden. Das Athmen ist tief, frei und leicht; der Kranke fühlt sich kräftig, aufgelegt und beweglich, der Hunger zögert nicht sich fühlbar zu machen. So unscheinbar nun diese Erscheinungen auch im Anfange auftreten mögen, so sieht man doch durch die oft erneuten und lange fortgesetzten Reactionsbewegungen die ausserordentlichsten Umänderungen sowohl im Temperament, als auch in der Zusammensetzung des Blutes, der Blutbewegung, der Athmung, der Verdauung und Ernährung, der Aufsaugung und Innervation eintreten.

§. 6. Die hydrotherapeutische Behandlungsweise.

Die Behandlung durch die verschiedenen Anwendungsmethoden des Wassers kann, wie wir gesehen haben, in zweifacher Weise geschehen, und deshalb kann man auch die zu behandelnden Krankheiten in zwei Klassen theilen.

Die erste Klasse derselben fällt der abkühlenden Wirkung des kalten Wassers zu und zwar den daraus hervorgehenden drei Wirkungen:

- 1) der entzündungswidrigen,
- 2) der blutstillenden,
- 3) der beruhigenden.

Die zweite und zwar die erregende Wirkung des kalten Wassers, ist im Stande, sieben verschiedene Behandlungsweisen möglich zu machen und zwar:

- 1) die stärkende und wiederherstellende,
- 2) die heilende,
- 3) die umstimmend-ableitende,
- 4) die auflösende,
- 5) die schweisstreibende, umstimmende, reinigende,
- 6) die antiperiodische,
- 7) die gesundheitliche und vorbauende Behandlungsweise.

§. 7. Von der entzündungswidrigen Behandlung.

Ich erinnere mich einmal von Cloquet in seinen klinischen Vorträgen einen geistreichen Vergleich zwischen der Entzündung und dem Samenkorn gehört zu haben, in welchem er sagte, dass das Keimen und die Entwicklung abhängig von der Wärme sei. „Könnte man die Wärme mässigen, so würde man die Entstehung und Entwicklung verhindern können, man würde dann auch im Stande sein, nach Belieben alle möglichen Grade der Heftigkeit sich entwickeln und die Entzündung allmählig durch alle Phasen ihrer Entwicklung hindurchgehen zu lassen; mit einem Worte, sie würde unter den Händen des Arztes ein knetbarer Teig werden, aus welchem man alle mögliche Formen bilden konnte!“

Ich glaube nicht nöthig zu haben, von Neuem festzustellen, dass die Kälte das mächtigste und entzündungswidrigste Mittel ist, und ich fürchte mich nicht, als allgemeine Regel, welche keine Ausnahme leidet, festzustellen, dass die Kälte mit ungemessenem Vortheile in der Behandlung aller hitzigen, einfachen, äusserlichen Entzündungen angewandt werden kann, bei denen man die Einwirkung des erkältenden Körpers unmittelbar auf die entzündeten Theile anzuwenden im Stande ist. In allen diesen Fäl-

len vermindert die Kälte den örtlichen Blutzufluss, beseitigt die Schmerzen und verhindert, oder ermässigt die allgemeine Gegenwirkung. In der ersten Periode der Verbrennung wirkt die Kälte wie kein anderes Mittel, und selbst bei der Rose, durch äussere oder verwundende Ursachen herbeigeführt, ist es die Kälte, welche uns das sicherste Mittel darbietet, der Entwicklung derselben, die auf gewisse Operationen folgt, und vorzugsweise den Formen, welche die Glieder, das Gesicht und die Kopfhaut befallen, zuvorkommen. Die abkühlende Methode ist die beste, welche man bei Quetschungen, Verdrehungen und Verrenkungen mit Entzündung, bei den Wunden der Gelenke, den Knochenbrüchen, den Wunden an Händen und Füssen und überhaupt auf alle diejenigen Theile anwenden kann, deren anatomische Verhältnisse eine heftige Entzündung mit Brand fürchten lassen. Sehr wichtig ist daher die Methode bei den Verwundungen mit Kriegswaffen und nach Operationen. Sie hält die örtliche Entzündung in den richtigen Grenzen, befördert die Erzeugung eines guten Eiters, verhindert oft den Hospitalbrand und die Rose, das Wundfieber und die entzündlichen Zufälle innerer Organe. Ich habe gesagt, dass die abkühlende Methode bei allen oberflächlichen, einfachen Entzündungen angewandt werden kann: über diese Bezeichnung muss ich eine Erklärung geben. Es besteht, vom Standpunkte der Behandlung und der Krankheitserzeugung aus betrachtet, eine grosse Verschiedenheit zwischen den Entzündungen aus äusseren und inneren Ursachen. Diese letztern zerfallen wieder in zwei Classen; die erstere entsteht aus unbekannten Verhältnissen des Körpers, die zweite aus einem besondern, krankmachenden Stoffe, aus einem Gifte, welches in den Organismus eingeführt ist. Diese Verschiedenheiten sind von Einfluss für das kalte Wasser, welches so mächtig gegen die einfachen Entzündungen, vollständig unwirksam gegen die zweite Classe derselben ist. Hier erfordert die Anwendung des Wassers Klugheit und Mässigung, um nicht mehr nachtheilig, als nützlich zu werden. Nicht ganz so ist es mit den Entzündungen aus innern Ursachen, und wenn im Anfange angewendet, die Kälte nicht so sicher wie bei der Entzündung aus äussern Ursachen wirkt, so leistet die Kälte nichts desto weniger wichtige Dienste, indem sie die Heftigkeit der örtlichen Zufälle mindert, den Schmerz beruhigt, den Verlauf

der Krankheit abändert und abkürzt und die allgemeinen Reactions-Erscheinungen mässigt, oder verhindert.

Im ersten Zeitraum des Gelenk-Rheumatismus und der akuten Gicht, vorzugsweise wenn die Krankheit sich nur auf ein oder wenige Gelenke geworfen hat, ist die Anwendung der Kälte eins der kräftigsten Mittel, dessen glückliche Erfolge zu wenig gekannt, oder nicht genug gewürdigt sind. Unter ihrem Einflusse verschwindet die Röthe, die Anschwellung, der Schmerz zum grössten Theil; das Fieber mässigt sich, die Kranken erfreuen sich einer kostbaren Ruhe, und die Unbeweglichkeit und Steifigkeit der Glieder sind die einzigen krankhaften Erscheinungen, welche noch bestehen. Aber auch sie verschwinden sehr bald, denn die abkühlende Behandlung kürzt die Dauer der Krankheit um die Hälfte oder Zweidrittel ab.

Diese Wohlthaten der Kälte werden heute nicht mehr verneint, indessen sind es noch viele Aerzte, und zwar die aufgeklärtesten, bei denen das Verschwinden der Anschwellung, der Röthe und des Schmerzes die Befürchtung erweckt, dass sich schwere Krankheiten des Herzens und der andern Eingeweide entwickeln könnten. Ich zögere nicht, in entschiedenster Weise auszusprechen, dass diese Befürchtungen und Vorurtheile jedes zureichenden Grundes entbehren, und dass die methodische, sich steigernde und kluge Anwendung der abkühlenden Methode, vollständig frei von jeder Gefahr ist.

Die Frage über die Versetzung der Gicht ist noch so voller Dunkelheit und Ungewissheit, dass ich, bevor ich die Gemüther über die Gefahren dieses Zustandes zu beruhigen nöthig habe, verlangen dürfte, dass man damit anfangen, mir eine Probe ihres Daseins zu geben. Aber ich nehme alle die unbegründeten Meinungen, alle die zweifelhaften und schlecht beobachteten That-sachen, welche zu Gunsten dieser Lehre beigebracht sind, an, und bitte die aufgeklärten und unparteiischen Aerzte, zu bedenken, dass diese That-sachen einer Zeit angehören, wo die Krankheits-Hypothesen noch einen grossen Platz in der Medicin einnahmen und wo die Anwendung der Kälte noch nicht stattfand. Wie gross ist indessen die Zahl der That-sachen dieser Art, auf die man sich berufen kann, seitdem die gesunden und strengen

Beobachtungen die theoretische Schlussfolgerung ersetzt und die Anwendung der Kälte auf eine hohe Stufe gebracht haben?

Es ist gewiss, dass sich einige der beschriebenen Erscheinungen einstellen könnten und sich noch einstellen werden, wenn Rheumatiker und Gichtkranke der erkältenden Methode unterworfen werden; aber worauf will man begründen, dass diese Erscheinungen die Folge der Methode sind?

Es ist nothwendig, sich von gewissen Vorurtheilen frei zu machen, welche dem Fortschritte der Medicin so viel geschadet haben. Es ist indessen viel leichter zu bejahen, oder zu verneinen ohne Prüfung, als durch mühsame Arbeiten zu einem Urtheil zu gelangen. Wichtig wäre es, dass man sich von der Unschädlichkeit und von den wunderbaren Erfolgen der Behandlung überzeuge, durch welche wir hundert Mal eine Erleichterung gewährt haben, indem wir die entsetzlichsten Schmerzen augenblicklich linderten.

Mit Bestimmtheit können wir versichern, dass wir niemals eine Versetzung des Krankheitsprocesses auf einen andern Theil des Körpers beobachtet haben, trotzdem dass wir eine grosse Anzahl von Kranken während der heftigsten Gicht-Anfälle behandelten und bei denen sich durch den anhaltenden Gebrauch heftig abführender Pillen eine entzündliche Reizung der Darm-schleimhaut ausgebildet hatte. Der Erfolg dieses Missbrauchs war ein anhaltender Durchfall, eine bedeutende Abmagerung und alle die Erscheinungen, welche eine solche schleichende Darm-entzündung begleiten.

Wir haben von der Nützlichkeit des kalten Wassers bei oberflächlichen, äusserlichen Entzündungen gesprochen; sollte bei tieferen, innern Entzündungen nicht derselbe Erfolg zu erzielen sein?

Bei den sehr tief gelegenen Entzündungen, seien sie unter der Schenkelbinde, in der Beckenhöhle, bei Beckenabscessen, sind die kalten Umschläge nicht allein ohne Wirkung, sondern auch nachtheilig.

Hier ist der Ort zur Erörterung einer wichtigen Frage: kann die kühlende Methode ohne Gefahr und mit Vortheil bei der Behandlung innerer Entzündungen angewendet werden? —

Bei den innern Entzündungen der Organe, mit denen das kalte Wasser in directe Berührung gebracht werden kann, ist

die Wirkung desselben ausser Zweifel. Jeder kennt die gute Wirkung des kalten Wassers beim Schnupfen, der Halsentzündung, der einfachen Entzündung der Harnröhrenschleimhaut, der Scheiden-, Magen- und Darmentzündung. Huxham, Reuss, Hufeland und Strabio haben eine Menge von Ruhrkranken durch den Gebrauch des kalten Wassers geheilt.

Was soll indessen der Arzt thun, wenn die Entzündung in einem innern Organe wurzelt, mit dem das kalte Wasser nicht in unmittelbare Berührung gebracht werden kann, wie z. B. im Bauchfelle, den Gehirnhäuten, den Lungen, dem Rippenfelle etc.?

Schon lange vor Priessnitz wurde das kalte Wasser in einigen Fällen solcher Entzündungen von den Aerzten angewendet, und man findet in den medicinischen Zeitschriften die Heilung solcher durch das kalte Wasser, angeführt. Indessen ist von ihnen das kalte Wasser nur als ein Unterstützungsmittel gebraucht worden, ohne die Blutentziehungen und andere Mittel zu vernachlässigen. Es ist hier die Frage, ob diese Mittel allein durch das kalte Wasser ersetzt werden können und ob dies allein im Stande ist, die Heilung zu bewirken.

Scoutetten berichtet von einer Heilung einer akuten Lungenentzündung mit Blutauswurf, welche in 3 Tagen erfolgte; indessen fehlen die genauen Angaben der Symptome, welche den Beweis für die Richtigkeit der Krankheitserkenntniss geben. Dergleichen diagnostische Nachlässigkeiten finden sich in vielen Wasserschriften, und man ist daher berechtigt, wenn man den Verlauf einer Lungenentzündung kennt, die Richtigkeit der Annahmen zu bezweifeln.

Dr. Schedel, der sich längere Zeit auf dem Gräfenberg aufhielt und der Versammlung der Wasserärzte, 1843 in Boppard unter Vorsitz des Dr. Schmitz abgehalten, beiwohnte, hatte Gelegenheit die Unterhaltung über die Frage zu hören, ob man das kalte Wasser bei der Entzündung der Lungen und des Rippenfells anwenden könne. Es wurde festgestellt, nachdem man eine grosse Anzahl von Thatsachen beigebracht hatte, dass diese Entzündungen, selbst wenn sie einen hohen Grad erreicht hätten, mit Ausschluss aller anderen Mittel geheilt werden könnten. Nur über die Punkte, ob die Blutentziehungen als Unterstützungsmittel der Heilung angewendet werden müssten oder nicht und in welcher

Weise das Wasser am besten und wirksamsten angewandt werden könnte, gingen die Ansichten auseinander. Ebenso war man über die Art der Wasseranwendung in der vortheilhaftesten und wirksamsten Weise nicht einverstanden.

Viele Wasserärzte versicherten, dass sie ohne Aderlässe durch einfache Wärmeentziehung schnell und sicher sehr bedeutende Entzündungen geheilt hätten, andere dagegen zogen die Unnützlichkeit der Blutentziehungen bei schweren Fällen in Zweifel, wo der Tod droht und wo die Behandlung mit Wasser keine genügende Wahrscheinlichkeit bietet, der drohenden Katastrophe entgegen zu wirken. Es wurde indessen einstimmig beschlossen, dass man, wo die Klugheit es geböte, gleichzeitig zu den Blutentziehungen seine Zuflucht nehmen wolle und dass daraus kein Vorwurf gegen die Sicherheit und die Vortheile der Wasserheilkunst erwachsen könne.

Alle waren einverstanden über die Vortheile der nassen Einpackung, als Mittel, um die Aufregung des Blutkreislaufs zu mildern und um Schweiss und andere Krisen hervorzurufen. Indessen waren die Ansichten über die Art der Anwendung dieses kräftigen Mittels verschieden. Während die Einen keine andere Anzeige für ihre Kur fanden, als die Wärme zu entziehen, um gleichsam den Brand im Blute auszulöschen, entschieden sie sich für die nasse Einpackung und für die öftere Wiederholung derselben, um die möglichste Wärmemenge in einer gegebenen Zeit zu entziehen. Andere dagegen meinten, dass diese beruhigende Wirkung von Sitzbädern von 10 bis 12° R. unterstützt und dass diese stundenlang fortgesetzt werden müssten, bis der Schauer völlig verschwunden sei.

Man führte folgende Gegengründe an:

1) es sei die Frage, ob überhaupt die örtlichen Bäder auf die Masse des Blutes als ein ableitendes Mittel wirkten, und aus diesem Grunde könnte man die Wirkung der mehr, oder minder kalten Sitzbäder im Verlaufe einer Lungenentzündung sehr in Zweifel ziehen.

2) Dass, allen Erscheinungen gemäss, die Sitzbäder einen, wenn auch nur kurze Zeit dauernden Blutandrang nach der Brust verursachten, es sei daher viel vernünftiger dies zu vermeiden und den Blutstrom nach der Haut zu leiten und zwar durch

nasse Einpackungen, welche von Abwaschungen des ganzen Körpers mit abgeschrecktem Wasser gefolgt sein müssten. In der Versammlung der Wasserärzte 1844 hatte diese wichtige Frage noch keine grossen Fortschritte gemacht. Ein einziges Mitglied, der Dr. v. Meyer, hat elf Fälle von günstig behandelten Lungenentzündungen in den verschiedenen Perioden der Entwicklung mitgetheilt. Seit neun Jahren hat derselbe keinen Tropfen Blut bei der Behandlung hitziger Krankheiten entzogen. Auch der Dr. Parow theilte einen Fall einer Lungenentzündung mit, der nur durch abkühlende Compressen und durch Trinken kalten Wassers geheilt wurde. Diese Mittheilungen sind indessen nicht hinreichend zu einem umfassenden Urtheil, sondern es sind eine Menge entscheidender Versuche nöthig.

So viel geht indessen aus diesen Verhandlungen hervor, dass die Beruhigung des Blutlaufs und der Schweiss den Erfolg des Wassers in der Lungen-Entzündung und in den anderen hitzigen Krankheiten, wo dies Mittel nützlich war, hervorbrachte. Die Art, wie Priessnitz das Wasser anwandte, scheint den Vorzug zu verdienen, weil die nasse Einpackung die beruhigende Wirkung mit der Neigung zur Schweisserzeugung verbindet. Die letztere ist die wichtigste Anzeige in der Behandlung der Lungen-Entzündung. Die von Weiss gegebenen Regeln scheinen indessen den Vorzug zu verdienen, theils weil dies ein Mann ist, der sehr viel gesehen hat, anderntheils, weil man demselben die medicinischen Kenntnisse leicht ansieht. Er betrachtet die ersten Schweisse als die wichtigsten und will, dass man sie beachte, wenn der Kranke nach ihrem Erscheinen einen Nachlass der Krankheit beobachtet. Es kam schon vor, dass er die Kranken 30 Stunden schwitzen liess, ohne die Tücher zu wechseln. Erst nach dem Verlauf dieser Zeit schritt er zu Abwaschungen mit Wasser von 18° R. Wenn aber die Hitze sehr stark ist, so schreitet er trotz des Schweisses zu den Abwaschungen, aber immer sucht er sie zu begünstigen, wenn das Fieber vermindert ist. Weiss räth den Schweiss 3 Tage zu befördern, bis der Kranke sich entschieden besser befindet. Abkochungen von Hafergrütze und abgestandenes Wasser waren das einzige Getränk.

Weiss will auch, dass die in Wasser getauchten Com-

pressen stark ausgedrückt werden und dass man sie nur erst wechselt, nachdem sie vollständig trocken geworden sind; er fährt bis zur vollständigen Heilung mit Einwicklung der Tücher fort und lässt sie 2 bis 3 Stunden darin verweilen; haben sie darin geschwitzt, so versäumt er nie die Abwaschung. Während der ersten drei Tage bleibt der Kranke nach den Abwaschungen, die den Schweissen folgen, wohl zugedeckt in seinem Bette, so dass die Feuchtigkeit der Haut unterhalten wird; tritt dagegen die Besserung nicht ein, so wird er von Neuem in die nassen Tücher gepackt und man lässt ihn von Neuem schwitzen.

Diese Art der Behandlung weicht bedeutend von der des Dr. Weisskopf ab, der durch Umschläge und langdauernde Abwaschungen, durch Wärmeentziehung das Fieber zu mässigen sucht.

Er sagt, die Schweisse kommen nicht früher, als bis die Beruhigung eingetreten ist, und die Unterhaltung des Schweisses scheint wirklich die beste Methode zu sein; es ist auch die von Priessnitz, der sie rein empirisch anwandte. Die Wasserbehandlung der Lungenentzündung muss in dem ersten Zeitraum der Krankheit darauf hinausgehen, durch feuchte, oft wiederholte Tücher eine Beruhigung des Blutkreislaufs eintreten zu lassen, dann die Schweisse hervorzurufen und durch Abreibungen mit abgeschrecktem Wasser eine Ableitung nach der Haut hervorzurufen. Man sieht ein, es ist möglich, diese anfangs auffällige Behandlungsweise auf wissenschaftliche Grundsätze zurückzuführen. Gern gestehe ich die Möglichkeit zu, so mit Erfolg eine leichtere Lungenentzündung im ersten Zeitraume zu heilen; aber ich bin weit entfernt von der Behauptung der Hydropathen, welche in dieser Methode die einzig gute erkennen. Wir kommen zu dem Schluss, dass die Behandlung mit Wasser nicht in allen Fällen angewendet werden dürfe und dass sie nur in der ersten Periode wirksam sei.

Wir gehen jetzt zu der Behandlung des Dr. Jan Housebrouck über, welche einige wirkliche Vortheile darzubieten scheint. Die Abkühlung durch Tücher oder Halbbäder wird in folgender Weise vorgenommen:

In einem luftigen Zimmer befinden sich zwei Betten, zwei Schritte von einander, in jedem derselben eine, oder zwei wollne Decken, gemäss der Temperatur und nach Beschaffenheit des

Kranken. Jetzt taucht man ein Betttuch in kaltes Quellwasser, lässt es durch zwei Personen ausringen und breitet es auf den wollnen Decken aus. Der entkleidete Kranke wird mit dem Rücken auf das Tuch gelegt, schnell eingewickelt und dann sogleich mit den wollnen Tüchern, in die man den Körper dicht einwickelt, bedeckt. Darauf wird sogleich das andere Bett in derselben Weise zubereitet, der Kranke ausgepackt und wie das erste Mal, in diese Tücher eingewickelt. Dies Verfahren wird so oft wiederholt, bis das Fieber vorüber ist.

Der Erfolg tritt gewöhnlich nach 10, 20, 30 oder 40 Einwickelungen ein, gemäss der Heftigkeit und den Ursachen, welche das Fieber unterhalten. Welches auch die Natur des Fiebers sei, es wird sich mit Bestimmtheit mässigen. Die Zwischenräume der Einpackungen werden bestimmt nach der Hitze der Haut und nach der Leichtigkeit der Gegenwirkung. Es ist dabei zu bemerken, dass sie vor ihrer vollständigen Entwicklung bereits unterbrochen werden müsse. In der Weise, als Wärme entzogen und das Fieber vermindert ist, findet die Erhitzung der Tücher viel langsamer statt. Im Allgemeinen haben die Kranken diese Behandlung sehr gern, da nichts mehr die brennende Fieberhitze zu mässigen im Stande ist, als die nassen kalten Tücher. Kinder sind weniger leicht in dieser Weise zu behandeln, haben sie indess einige Male die Wohlthaten einiger Tücher erfahren, so weinen sie nicht mehr und fordern selbst die neue Einpackung. In der Mehrzahl der heftigen Fieber concentrirt sich die Hitze gegen die Brust, und wenn das Athmen sehr beschwerlich ist, so hüllt man die Brust besonders noch in ein mehrfach zusammengelegtes feuchtes Tuch. Dies Verfahren giebt dem Kranken augenblicklich Hülfe und beseitigt die Beklemmungen. Diese Art, die Hitze allmähig zu entziehen, um die entzündlichen Fieber zu bekämpfen, ist allen andern vorzuziehen, theils wegen der Leichtigkeit der Ausführung, theils weil sie unter allen Umständen anzuwenden ist. Indessen giebt es doch Fälle, wo die Anwendung unmöglich und die Wirkung eine zu langsame ist, wie z. B. in einem Delirium, oder bei sehr heftigen Entzündungen, in denen wenige Stunden von Wichtigkeit sind. Bei diesen Ausnahmefällen muss man zu einem schneller wirkenden Verfahren seine Zuflucht nehmen, und dies wird durch ein Halbbad gegeben.

Zum Halb- oder Begiessungsbade nimmt man eine gewöhnliche Badewanne, gross genug um dem Kranken und den Bedienten die nöthige Bewegung zu erlauben. Die Menge des Wassers, welches man hineingiesst, beträgt 8 Eimer, so dass dem sitzenden Kranken die Beine bedeckt sind. Die Temperatur des Wassers beträgt anfangs 20 bis 25° R. und wird allmähig bis auf 14 vermindert. Diese letztere Temperatur wird beibehalten, und wechselweise wird der Kranke über den ganzen Körper gerieben und begossen, bis das Fieber vollständig gemässigt ist. Gut ist es, wenn der Kranke sehr häufig kleine Mengen kalten Wassers trinkt, theils um den Durst zu löschen, theils um die thierische Wärme zu vermindern, welches sehr schnell unter dem Einflusse des Trinkens stattfindet.

Die Hauptsymptome aller Entzündungen sind: die Vermehrung der Wärme, die Beschleunigung des Pulses und die Vermehrung des Faserstoffs im Blute. Die Untersuchungen von Andral und Gavaret haben nachgewiesen, dass die wiederholten Aderlässe im Stande sind, die krankhafte Wärme in dem Puls zu vermindern, die Vermehrung der Faserstoffs zu verhindern.

Es wäre von höchster Wichtigkeit, mit Hülfe des Thermometers, der chemischen Analyse und der Sekundenuhr die Erscheinungen zu studiren, welche nach Anwendung der abkühlenden Methode bei grossen oberflächlichen Entzündungen, wie z. B. bei der Rose, dem Gelenkrheumatismus, in der thierischen Wärme, der Häufigkeit des Pulses und dem Faserstoff des Blutes beobachtet werden könnten. Würden diese Untersuchungen nicht die Unterschiede zeigen, welche vom Beginne an, in der Erhöhung der Wärme eintreten und dass die fragliche Behandlung verhinderte, dass die Menge des Faserstoffs sein Normalmaass nicht überschritte, und dass der Puls nur die Häufigkeit erreichte, welche er im Allgemeinen bei Entzündungen zeigt? Wenn die Ergebnisse der Untersuchung jene wären, die wir eben genannt haben, würde da die Kälte nicht die Grundlage der vernünftigen Behandlung jeder beginnenden Entzündung sein, sei sie eine Lungenentzündung oder eine Verbrennung? Wenn man anderntheils bedenkt, dass die Untersuchungen der Wiener Schule dahin streben, festzustellen, dass die Blutentziehung bei Behandlung der Lungenentzündung mehr Nachtheil als Nutzen bringe, und dass die Untersuchungen

von Demarquay, Duméril Lecoïnte nachgewiesen haben, dass grosse Gaben des Brechweinsteins in zwei Stunden die Temperatur des Körpers um 2° vermindern, so wird man vielleicht hierin neue und wichtige Gründe finden, bedeutende innere Entzündungen und vorzugsweise die Lungenentzündung durch die Abkühlung zu behandeln. Diese Untersuchungen sind vom höchsten wissenschaftlichen und praktischen Interesse, indessen nur in grossen Krankenhäusern mit Erfolg anzustellen.

§. 8. Ueber die Blutstillung durch kaltes Wasser.

Wir haben den bekannten Wirkungen der blutstillenden Kraft, welche die Kälte unmittelbar ausübt, nichts hinzuzufügen. Wir werden später sehen, dass, wenn das kalte Wasser ein augenblickliches, directes Blutstillungsmittel ist, es nur als erkälten-der, zusammenziehender, die Circulation verlangsamender Stoff wirken kann, der eine Verengerung der Haargefässe, ein Gerinnen des Blutes befördert. Ausserdem hat es eine nicht weniger mächtige Wirkung, die oft von höchstem Nutzen ist, indem es sowohl die Zusammensetzung des Blutes ändert, als auch eine Ableitung hervorruft, welche im Stande ist, den activen, oder passiven Blutandrang zu beseitigen. Diese doppelte Wirkung des Wassers wird klar, wenn wir uns mit der stärkenden, umstimmenden und wiederherstellenden Heilmethode beschäftigen.

§. 9. Ueber die beruhigende und reizende Wirkung des Wassers.

Hauptsächlich ist es die verminderte Temperatur, durch welche das kalte Wasser eine beruhigende Wirkung auf den Blutkreislauf und auf das Nervensystem ausübt, allein nicht bloss durch die Kälte, sondern auch als flüssiger Körper ist es wirksam. Die Wirksamkeit der Begiessungen, der Eintauchungen, der Einwickelungen beim Typhus und den Ausschlagskrankheiten, kann nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Dr. Jacquez behandelte 313 Typhuskranken in den Jahren 1839 bis 1846; von diesen starben 19, also $1:16,5$, während von 349 Kranken, die zu derselben Zeit und an demselben Orte, aber ohne Wasser behandelt wurden, 91 starben, also $1:3,9$. Das Verfahren, welches angewendet wurde, besteht in Folgendem: es werden die Stirne

und der Unterleib mit Compressen bedeckt, welche in Wasser von 7 bis 8° R. getaucht und so oft erneuert werden, je nach der Temperatur des Kranken, der nur kaltes Wasser nach Belieben trinkt. Die Compressen werden so lange angewandt, als man noch die geringste Fieberhitze bemerkt, also während 10, 20, 30 bis 40 Tagen. Kein Symptom und keine Complication der Krankheit verhindert die Anwendung der Compressen; nichts schadet es, dass der Kranke hustet, dass er grosse Beklemmung hat, dass die Athmungsorgane entzündet sind, dass die Haut mit Frieselbläschen bedeckt ist. Nicht allein dass das Mittel nicht nachtheilig ist, im Gegentheil, es beschleunigt die Heilung innerer Entzündungen. Man hat nur die Temperatur des Kranken zu befragen, um die Ausdehnung dieser Behandlung zu bestimmen.

Nicht nur der Fieberhusten mässigt sich schnell bei dieser Behandlung, oft von einem Tage zum andern, sondern auch die Störungen des Gehirns, die nervösen Aufregungen, die Trockenheit der Zunge, die Auftreibung des Unterleibes, die Harnbeschwerden, die Erscheinungen der Blutzersetzung weichen gleichmässig schnell nach der regelmässigen Anwendung des kalten Wassers.

Ausserdem wirkt das kalte Wasser noch als mächtiges Beruhigungsmittel für das Nervensystem und leistet kräftige Dienste bei der Behandlung der meisten Nervenkrankheiten. Jeder kennt die gute Wirkung der äussern und innern Anwendung des kalten Wassers beim Veitstanz, bei der Hysterie, der Epilepsie, den Delirien, den Krämpfen, der Schwerathmigkeit, dem Husten und nervösen Herzklopfen etc.; kurz es ist ein ausgezeichnetes Beruhigungsmittel.

§. 10. Ueber die kräftigende Wirkung des Wassers.

Die Arbeiten der letzten Jahre, welche es sich zum Gegenstande gemacht haben, die Zusammensetzung des Blutes und seine Veränderungen zu studiren, haben die Lehre von den Säftekrankheiten wieder aufgefrischt und bilden die wahre wissenschaftliche Grundlage, auf welcher man von nun an weiter bauen kann. Niemand kann es verkennen, welche Dienste der Krankheitslehre und der vernünftigen Heilungslehre durch diese Untersuchungen

geleistet sind. Indessen haben die verschiedenen Elemente des Blutes, der Wissenschaft nicht Thatfachen von gleicher Wichtigkeit geliefert. Die Veränderungen des Eiweiss, des Faserstoffs, der Salze sind nicht genügend gekannt, um nicht zu Annahmen Anlass zu geben, die oft durch neuere Untersuchungen wieder umgestossen werden. Nicht einmal die Blutkugeln zeigen in den verschiedenen genau bestimmten Krankheitsformen stets dieselben Verhältnisse, wie z. B. in der Bleichsucht, der Vollblütigkeit und Blutleere. Wenn man ferner die verschiedenen Krankheiten studirt, so muss man zugestehen, dass eine Veränderung der Menge der Blutkörperchen nicht als der alleinige Repräsentant der Krankheit betrachtet werden kann und dass man noch andere krankhafte Elemente zugestehen muss, die von höchster Wichtigkeit für den Arzt sind.

Eine stickstoffhaltige Nahrung, Muskelübung, alle die Verhältnisse, welche die Ernährung heben und das Muskelsystem entwickeln, bewirken eine Vermehrung der Blutkörper, während sie durch Hunger, oder ungenügende Ernährung, durch Ruhe, durch Mangel an Licht, durch Feuchtigkeit der Luft und alle schwächenden Agentien vermindert werden. Das Blut eines jungen Mädchens in voller Gesundheit enthielt 132 Theile Blutkörperchen in 1000 Theilen Blut, während nach 15tägiger schmaler Ernährung dasselbe nur 87 Theile zeigte.

Das Blut der fleischfressenden Thiere ist viel reicher an Blutkörpern, als das der Kräutereßer, und die Hunde zeigen deshalb in 1000 Theilen Blut 148, dagegen die Ochsen nur 97 und die Schweine, welche eine gemischte Nahrung zu sich nehmen, 105 Gewichtstheile der Blutkörper. Die Menge des Wassers im Blute steht immer in einem bestimmten Verhältniss zu den Blutkörpern, so dass es sich vermehrt, wenn die letzteren sich vermindern, und umgekehrt. Hier die Verhältnisse von 5 Fällen beginnender Bleichsucht nach den Untersuchungen von Andral und Gavaret.

113,7	Blutkörper	790,0	Wasser.
112,7	-	709,7	-
112,2	-	801,1	-
104,7	-	801,8	-
99,7	-	803,6	-

In 9 Fällen entwickelter Bleichsucht waren folgende Verhältnisse:

77,5	Blutkörper	830,6	Wasser.	49,7	Blutkörper	851,8	Wasser.
70,1	-	839,6	-	49,6	-	860,1	-
62,8	-	848,8	-	46,6	-	866,5	-
56,9	-	851,6	-	38,7	-	868,7	-
54,6	-	866,4	-				

Bei einem jungen Mädchen, das nur 27,9 Blutkörper hatte, stieg die Menge des Wassers bis auf 886 in 1000 Theilen Blut, und bei einer Frau, die durch heftige Gebärmutterblutungen blutleer geworden war, war das Verhältniss wie 21,4 : 915,7. Dieselben Erscheinungen finden sich bei den Thieren, und dieselben Untersucher haben Blut von blutarmen Hasen untersucht und folgende Verhältnisse gefunden:

78,6	Blutkörper	858,3	Wasser.	41,9	Blutkörper	892,5	Wasser.
58,0	-	881,5	-	39,4	-	894,8	-

Bei der Vollblütigkeit zeigen sich nun die entgegengesetzten Verhältnisse. Bei 13 Untersuchungen des Blutes fand man durchschnittlich 141 Blutkörper.

Aderlässe und Entziehung von Nahrung haben die beständige Wirkung, die Zahl der Blutkörper zu vermindern und die Menge des Wassers zu vermehren. Hier folgen die Untersuchungen des Blutes, welches einem Rheumatiker mit 6 Aderlässen entzogen wurde.

1.	Aderlass	114,8	Blutkörper	796,0	Wasser.
2.	-	111,0	-	800,7	-
3.	-	102,8	-	813,3	-
4.	-	88,7	-	823,9	-
5.	-	88,0	-	825,6	-
6.	-	76,6	-	837,5	-

Vier Blutentziehungen, einem blutarmen Schafe gemacht, zeigten folgende Verhältnisse:

1.	Aderlass	39,7	Blutkörper	897,8	Wasser.
2.	-	33,3	-	908,6	-
3.	-	29,3	-	915,6	-
4.	-	17,2	-	920,9	-

Das Thier starb 3 Stunden nach dem letzten Aderlass aus Schwäche. Eine reichliche, stickstoffhaltige Ernährung, ein stärkendes

Verhalten, Eisenmittel, Muskelübung, Seebäder haben stets den Erfolg, die Menge der Blutkörper zu vermehren, die des Wassers zu vermindern. Man begreift, dass also dies die Mittel sind, die Bleichsucht zu heilen, da bei dieser die Zahl der Blutkörper beständig bis unter 80 vermindert ist. Ebenso werden sie Erfolg haben bei der Blutleere, der Säftearmuth und den Nervenleiden, welche so häufig von der Verminderung der Blutkörper abhängig sind.

Ein blutleeres Schaf enthielt in seinem Blute: 49 Theile Blutkörper und 889 Wasser; es wurde dann kräftig ernährt während 4 Wochen und es enthielt das Blut 67,7 Blutkörper und 862 Wasser.

Bei einer bleichsüchtigen Frau enthielt das Blut 866 Wasser und 46 Blutkörper; nach 4 Wochen einer kräftigen Diät und des Eisengebrauches war das Verhältniss wie 96 : 818. Die Umstände, unter denen sich die Bleichsucht entwickelt, sind immer individuell. Der Eintritt der Menstruation, die Geschlechtsentwicklung, die Enthaltbarkeit, der Missbrauch des Geschlechtstriebes, die Ernährung und Wohnung sind bedingende Ursachen für die Bleichsucht. Wie kommt es aber, dass hierdurch die Menge der Blutkörper vermindert wird, und dass selbst psychische Affecte dazu wirksam sein können? Wie oft entweichen die Ursachen der Bleichsucht unsern Forschungen: das Elend, die schlechte Ernährung, anstrengende Arbeiten, der Aufenthalt im Sumpflande, Feuchtigkeit, der Mangel an Licht, häufige und starke Blutungen, Harnruhr, Eiweissurin, Bleivergiftung und die Mehrzahl der chronischen Krankheiten sind als solche anzusprechen. Bei allen Krebskranken zeigt sich die Verminderung der Blutkörper, ebenso auch in der Lungenschwindsucht.

Häufig ist die Blutleere die Folge heftiger Abführmittel, des Hungers, des Schweisses, des Jod- und Merkurial-Gebrauchs.

Was die Heilung der Blutleere betrifft, so ist bereits bemerkt, welche Nahrungsmittel, und welche übrigen Hülfsmittel von Wichtigkeit sind. Das wichtigste Unterstützungsmittel der Kur und zwar das kräftigste ist die Uebung der Muskeln. Spaziergänge, das Fechten und Reiten, kurz alle körperlichen Uebungen sind Hauptmittel. Beweisen sie es nicht klar, dass, da sie die Zusammenziehungsfähigkeit und das eigene Leben der Haargefässe zu erheben und eine arterielle Constitution zu

bilden vermögen, sie das Hauptmittel sind, die Grundlage der soeben besprochenen Krankheiten, die Schläffheit der Gefässe, die fehlerhafte Blutmischung zu beseitigen? Geleitet durch diese Betrachtungen, will ich jetzt die Frage erörtern, ob die kalten erregenden Douchen, vermöge der Einwirkung, welche sie auf den Blutkreislauf im Haargefäss-System, die Wärmebildung und die Ernährung ausüben, nicht als das mächtigste Mittel betrachtet werden können, welches viel mehr als die Eisenmittel, von Wirksamkeit sein muss. Alle die pharmaceutischen Mittel würden nicht die Mischung des Blutes ändern und die Thätigkeit der Haargefässe erheben, wenn sie eben nicht im Stande wären, die lymphatische Constitution, die Grundlage der Bleichsucht und Blutarmuth zu bekämpfen. Man hat oft gefragt, wie denn eigentlich die Wirkung des Eisens zu betrachten sei, und man hat gesagt, es besitze eine kräftigende und sei deshalb von höchster Wichtigkeit für die Verrichtung des Verdauungs- und Nervensystems, weil es eine vollkommeneren Innervation erzeuge. Andere dagegen haben gesagt, dass sich das Eisen direct mit dem Blute verbinde und demselben das mittheile, was ihm fehle, nämlich Eisen. Diese letzte Ansicht ist die richtige. Wir wissen, welche Rolle das Eisen im Blute für die Aufnahme des Sauerstoffs beim Athmen spielt; wir wissen, dass derselbe die thierische Wärme erzeugt; dass die Ernährung unter seinem Einflusse steht; wir vermuthen, dass die elektrischen Strömungen in den Muskeln durch seine Einwirkung vermittelt werden, und wenn wir es auch noch nicht mit Gewissheit wissen, so sind wir doch berechtigt anzunehmen, dass die Elektricität eine wichtige Rolle bei Erzeugung der Krankheiten spiele. Das Wasser, als Heilmittel in der Bleichsucht, mit Ausschluss aller andern Mittel, ist zuerst von Priessnitz bei seinen eignen Töchtern angewandt worden, ja selbst Priessnitz *) schien mir vor 10 Jahren an einem solchen Zustand zu leiden, seine bleiche Hautfarbe war öfter von einer auffallenden Blässe, und ich glaube, dass er und mehrere seiner Kinder sich viel besser

*) Es ist interessant, dass der Verf. diese Beobachtung machte. Priessnitz starb an einer Leber-Entartung und die Leber ist bekanntlich für die Blutbildung das wichtigste Organ; wahrscheinlich war also schon damals das Leiden im Beginne. Scharlau.

befunden haben würden, wenn sie sich einige Monate der Eisenquellen bedient haben würden.

Die Wasserheilkunst kann leichte Fälle der Bleichsucht heilen, aber die Ernährung und das übrige Verhalten des Körpers muss sie unterstützen. Des Morgens und Abends eine allgemeine Abreibung mit einem feuchten Tuche, gefolgt von einem Spaziergange in freier Luft, das Trinken einiger Gläser Wasser, ist fast das Einzige, was angewandt werden kann. Fehlt die monatliche Reinigung, so kann man täglich 3 bis 4 Sitzbäder von kaltem Wasser, von kurzer Dauer, gefolgt von tüchtigen Reibungen und einem tüchtigen Spaziergange, nehmen. Durch dies Verfahren habe ich in Gräfenberg die Bleichsucht bei jungen Mädchen vollständig verschwinden sehen. Hat die Krankheit lange gedauert, so leistet das Wasser nichts Sicheres, dagegen werden die Eisenmittel und Eisenquellen in kürzester Zeit Heilung bewirken. Als Hülfsmittel werden kalte Abwaschungen, eine nur augenblickliche Eintauchung in Meerwasser und die Bewegung in freier Luft betrachtet werden können. Es ist nöthig, dass die Dauer der örtlichen, oder allgemeinen Anwendung des kalten Wassers dem Gegenwirkungsvermögen der Kranken entspreche, denn dieses ist das einzige Werkzeug zur Heilung. Tritt die Gegenwirkung nicht ein, so bleibt die Behandlung unvollständig, und diese wird selbst das Mittel zu gefährlichen Erscheinungen. Im Anfange, wenn die Kranke sehr schwach ist, darf die Anwendung nur einige Sekunden dauern, und erst allmählig kann man bis zu 2 oder 3 Minuten steigen. Nach der Douche sind Spaziergänge und körperliche Uebungen von höchster Wichtigkeit, und nichts kann sie ersetzen, um die Gegenwirkung hervorzubringen, und die Kranken, welche dies versäumen, weil sie gleich nach der Douche keine Kälte fühlen, werden oft nach einer Stunde von einem Frostschauder und von dem Gefühl starker innerlicher Kälte befallen, welche oft den ganzen Tag dauert. Der Schweiss ist zuweilen angezeigt bei grosser Rauigkeit der Haut; aber in keinem Falle darf er häufig hervorgerufen werden und lange anhalten. Fast alle Kranken, welche ich zu Bellevue behandelte, wurden nur der Anwendung des kalten Wassers unterworfen, die Wirkung desselben wurde unterstützt durch die Landluft in einer hochgelegenen Gegend, welche von grossen

Wäldern umgeben ist, durch allmählig gesteigerte Uebung des Körpers, durch eine mehr und mehr verstärkte Kräftigkeit der Nahrung, unterstützt durch den Genuss edlen Weines.

Bleichsucht.

Mehrere Fälle ausgesprochener, hartnäckiger Bleichsucht sind durch kalte Douchen von mir geheilt worden. Bei allen Kranken in einem Alter von 12 bis 22 Jahren hörte man das blasende Geräusch in den grossen Blutgefässen des Halses, das metallische Klingen in der ersten Zeit, heftige Herzschläge nach leichten Bewegungen, bei allen waren Menstruations-Beschwerden, und Unregelmässigkeiten des Blutflusses und eine geringe Menge desselben, begleitet von heftigen Schmerzen, von Magenschmerzen und der grossen Anzahl von Nervenschmerzen in den verschiedensten Theilen des Körpers. Eine grosse Muskelschwäche, Appetitlosigkeit, Verstopfung, ein sonderbarer Appetit, beschwerliche Verdauung, die eigenthümliche Hautfarbe, bestätigten die Bleichsucht. Bei allen Kranken dauerte das Leiden bereits mehrere Jahre und widerstand allen Heilmitteln; Eisen in allen Formen, Seebäder, Uebungen, Landluft, Mineralwasser etc. waren vergebens gebraucht.

Alle Kranke wurden in der Zeit von höchstens 7 Monaten und von mindestens 2 Monaten geheilt. Die mittlere Zeit betrug $4\frac{1}{2}$ Monat. Die Behandlung bestand allein in kalten allgemeinen Douchen, 2 bis 3 Mal täglich 2 bis 3 Minuten angewandt.

Die Wirkung des Mittels war überall dieselbe; trotz der grössten Vorsicht in der Steigerung erzeugten die ersten Douchen ein Gefühl der Erstickung und des heftigsten Herzklopfens; bei mehreren glaubte ich schon mit der Behandlung aufhören zu müssen, aber schon nach dem dritten, oder fünften Tage schwanden diese Erscheinungen, und später wurden die Douchen ohne Widerwillen und selbst mit Lust genommen. Das Muskelsystem und der Verdauungsapparat empfanden zuerst die gute Wirkung des Mittels; schon nach wenigen Tagen wurde die Esslust rege, die Verdauung ging leicht von Statten, die Kräfte hoben sich, die Ausleerungen kamen regelmässig und freiwillig. Die Thätigkeit der Nerven regelte sich, und die nervösen Erscheinungen schwanden. Endlich wurde das Blut verbessert und der Kreis-

lauf geregelt, die Haut verlor die weisse Farbe und röthete sich, das Herzklopfen verminderte sich, die Regeln flossen natürlich, reichlicher und weniger schmerzhaft, und allmählig gelangten die Kranken zu einer vollständigen Genesung. Wenn die Bleichsucht der Anwendung des Eisens widersteht, so ist sie eine bedeutende Krankheit, bei welcher die Medicin nur eine vorübergehende Besserung erlangt, sehr bald von Rückfällen gefolgt.

Die Blutleere.

Um bei dieser Krankheit die Beobachtungen zu studiren, ist es nöthig, die verschiedenen ursachlichen Verhältnisse festzustellen. Man kann unterscheiden:

- 1) eine selbstständige Blutleere;
- 2) die Blutleere der Genesenden;
- 3) die Blutleere als Folge heilbarer und unheilbarer Krankheiten.

Man muss zur Behandlung dieser verschiedenen Formen die Ursachen derselben aufsuchen und die Erfolge der kalten Douchen feststellen.

a. Die selbstständige Blutleere.

Ich nenne diese Form die, welche mit keinem organischen Leiden verbunden ist, welche sich unter dem Einflusse des Elends, der ungenügenden und schlechten Ernährung, aus der Entziehung des Lichts, aus schlechter Luft, aus der sitzenden Lebensweise erzeugt.

Sehr oft und wenn die Krankheit neu ist, genügt ein zweckmässiges diätetisches Verhalten, der Aufenthalt auf dem Lande, körperliche Uebung, kräftige Nahrung, um eine schnelle Heilung zu erzielen. Ist aber die Krankheit von langer Dauer, so sind oft das Muskelsystem, die Verdauungsorgane und das Nervensystem so bedeutend verändert, dass der Organismus unterdrückt bleibt und nicht im Stande ist, die dargebotenen Nährstoffe für sich zu verwenden. Die körperliche Bewegung ist unmöglich oder ruft, trotz der grössten Vorsicht, eine ausserordentliche Erschöpfung hervor, verbunden mit Schmerzen in den Gliedern und Gelenken und mit Fieber, welche Erscheinungen dann noch die allgemeine Schwäche vermehren. Der Magen hat die Fähigkeit zu verdauen

völlig verloren, die leichtesten Nahrungsmittel verursachen Magenschmerzen, Fieber und die Erscheinungen der allgemeinen Reaction, welche es nöthig machen, zu einer mehr oder minder strengen Diät zurückzukehren. Diese Blutleere ist sehr häufig bei jungen Weltdamen und ist sehr häufig die Folge der Uebertreibung der vernünftigen Gesundheitsregeln. Das übertriebene Schnüren, eine ungenügende Ernährung, Nachtwachen, Bälle und Schauspiele, die Entziehung der freien Luft und der Bewegung in ihr, der Aufenthalt in heissen Zimmern, die nicht genügend gelüftet werden etc., das sind die Ursachen dieses Leidens. Man sieht die Kranken bleich werden, die Fähigkeit zu Bewegungen verlieren und sich fast zur vollkommenen Ruhe verdammen. Appetitlosigkeit, Magenschmerzen führen die Ernährung fast auf ein Nichts zurück, die Abmagerung wird beträchtlich, Herzklopfen und Neuralgien stellen sich ein, die Haut wird trocken und grau, die Regeln fliessen aussergewöhnlich stark, selbst unter der Form eines Blutsturzes, ohne dass in der Gebärmutter ein organisches Leiden bemerkbar wäre. Die allgemeine Schwäche wird noch durch den Blutverlust vermehrt, und die Kranken kommen allmählig zu einem so bedeutenden krankhaften Zustand, der allen Heilmitteln widersteht. In diesen Fällen bewährt sich die kalte Douche als ein so ausgezeichnetes Heilmittel, dem keins an die Seite gestellt werden kann. Unter ihrem Einfluss bessert sich die Esslust und die Verdauung, die Kräfte kommen wieder, alle Nervenleiden schwinden, die Hautfarbe bessert sich, die Regel kommt in normalem Verhältnisse und die Kranken erlangen ihre verlorene Gesundheit wieder.

b. Die Blutleere der Genesenden.

Diese zweite Form der Blutleere ist sehr häufig bei den Genesenden nach schwerer Krankheit, wenn diese eine lange Dauer hatte, oder wenn Blutentziehungen, oder eine strenge Diät nothwendig waren; in der Regel genügte der Aufenthalt auf dem Lande und eine gute Ernährung, um diesen Zustand in kurzer Zeit zu beseitigen. Aber zuweilen und vorzugsweise bei schwachen Personen von lymphatischer Constitution, verlängert sich die Genesungszeit, und die Blutleere wird eine ernsthafte Folgekrankheit. Hier haben die kalten Douchen eine ausgezeichnete Wirkung; ein bis zwei Monate genügen oft zur vollständigen Heilung.

c. Die Blutleere als Erscheinung einer andern Krankheit.

Diese dritte Form zeigt sich in der Mehrzahl der Fälle chronischer Krankheiten, welche von Störungen der Ernährung begleitet sind und bei denen die Anwendung kräftiger Arzneien, Blutentziehung etc. nothwendig waren. Oft ist sie das Ergebniss eines tiefen organischen Leidens, seien es Tuberkeln, Krebs, Entartung der Milz, der Leber, Nieren etc. Aber man begreift, dass der Gesichtspunkt der allgemeinen Behandlung und der Wasserkur insbesondere sich nach der Natur der Krankheit richten müsse.

d. Blutleere bei heilbaren Krankheiten.

In diese Klasse stelle ich diejenigen Zustände, welche das Wechselfieber, die vollkommene Gelenkverwachsung, die Anschwellung und Lagenveränderung des Uterus, Nervenschmerzen, den chronischen Muskel-Rheumatismus, chronische Leiden der Leber und des Darmkanals etc. begleiten.

Ich komme jetzt zu den Schlüssen, die ich aus dem Vorgetragenen zu ziehen berechtigt bin. 1) Die kalten erregenden Douchen nehmen den ersten Rang unter den stärkenden Mitteln ein, vermöge der Einwirkung, welche sie auf den Blutkreislauf, die Zusammensetzung des Blutes, die Wärmebildung, die Ernährung und das Nervensystem ausübt. 2) Viel schneller und sicherer, als alle bekannten Mittel ändern sie die lymphatische Constitution in eine arterielle um, und üben den mächtigsten Einfluss auf den Körper und das Muskelsystem, sowie auch zur Hervorrufung der Menstruation aus. 3) Die kalten Douchen können alte, entwickelte, schwere und hartnäckige Formen der Bleichsucht, welche allen bekannten Mitteln widerstanden haben, beseitigen. Der Erfolg der Behandlung war stets derselbe und zuerst in der Verdauung und Muskelthätigkeit, dann im Nervensystem und endlich im Blute und im Kreislauf sichtbar. Diese Thatsachen werfen ein helles Licht auf das Wesen der Bleichsucht und auf die Wirkungsweise des Eisens, den Ausspruch von Gerdy bewahrheitend: das Blut erzeugt sich in den Haargefässen aller Organe. 4) Die erste und zweite Form der Blutleere verschwindet rasch unter dem Einflusse der kalten Douchen, durch Hülfe der Wirkung, welche diese auf die Verdauung, die Ernährung und das Muskelsystem ausüben, und sind deshalb sehr geeignet zur Wiedererzeugung

des Blutes. 5) Bei der Blutleere, als Folge gewisser Krankheiten des Uterus, alter und hartnäckiger Nervenkrankheiten, bei Vergrösserung der Milz und Leber, bei Sumpffiebern, bei chronischen Entzündungen des Darmkanals, üben die Douchen eine doppelte Wirkung aus, indem sie gleichzeitig die Blutleere und das Grundübel heilen, und zwar eins durchs andere. 6) In der Blutleere, als Folge häufiger und übermässiger Blutungen, üben die kalten Douchen eine doppelte, merkwürdige Wirkung aus; indem sie die Blutbildung befördern und die örtlichen Blutanhäufungen beseitigen, halten sie die Blutungen an, welche, nachdem sie die Blutleere hervorgerufen haben, für die Zunahme derselben begünstigend wirken, und es wird möglich aus diesem so unglücklichen Cirkel herauszukommen, der sich so oft dem Arzte darbietet. Die blutstillende Wirkung der kalten Douchen zeigt sich selbst auch in den Fällen, wo die Blutung mit einer organischen Veränderung verbunden ist, auf welche die Behandlung keinen Einfluss üben kann. So z. B., wenn eine Kranke den höchsten Grad der Blutleere durch das Dasein eines Polypen in der Gebärmutter erreicht hat, so werden die kalten Douchen die Blutungen anhalten und die Blutleere verschwinden lassen, bevor noch der Polyp entfernt ist. In gleicher Weise wirkt die Douche zur Verminderung der Menstrual-Blutung, welche mit einer Geschwulst des Eierstocks oder einer Krankheit der Gebärmutter verbunden. 7) Bei der Blutleere, welche mit einer heilbaren Krankheit verbunden ist, auf welche jedoch die Douchen keinen Einfluss üben, da leisten sie dennoch dem Arzte grosse Dienste, indem sie den allgemeinen Krankheitszustand verbessern, und so die Heilung erleichtern. 8) Bei der Blutleere, welche unheilbare Krankheiten begleitet, sind sie oft doch sehr nützlich, indem sie den allgemeinen Zustand der Kranken verbessern, welche von Lungen-Emphysem, von Herz-, Magen- und Leberkrankheiten, Krebs, Geschwulsten im Bauch etc. befallen sind.

e. Lagenveränderungen der Gebärmutter.

Als bemerkenswerthes Beispiel der kräftigenden Wirkungen der kalten Douchen führe ich hier den Einfluss an, welchen sie auf die einfachen Lagenveränderungen der Gebärmutter ausüben, d. h. solcher, welche sich nicht an eine chronische Entzündung und an eine Vergrösserung derselben knüpfen, sondern

nur die Folge einer allgemeinen Schwäche und der Erschlaffung der Gebärmutterbänder sind. Das häufige Vorhandensein der verschiedenen Lagenveränderungen ist allgemein anerkannt, aber die Meinungen gehen über die Ursachen derselben auseinander. Seit 6 Jahren habe ich eine grosse Anzahl von Frauen hydropathisch behandelt, welche an beträchtlichen, alten Lagenveränderungen litten, begleitet von einer Menge bedeutender Nervenzufälle, welche die Anwendung von Binden und Mutterkränzen nöthig hatten, und fast bei allen habe ich eine vollständige Heilung, eine entschiedene Herstellung der Lage und eine Herstellung der nervösen Zufälle erlangt. Diese Heilungen waren das Ergebniss der kräftigenden Wirkung des kalten Wassers. Es ist wohl anzunehmen, dass in der Mehrzahl der Fälle diese Leiden die Folge der lymphatischen Constitution und der Blutleere sind, und dass diese Anlass zum Blutandrang nach der Gebärmutter werden, die Verdauung beeinträchtigen, die Abmagerung vermehren und durch Schwäche der Gebärmutterbänder Anlass zu Lagenveränderungen geben. In vielen Fällen jedoch sind örtliche Ursachen vorhanden und sehr häufig zeigen sich diese Krankheitszustände bei Frauen, deren Gesundheit vortrefflich ist. Was die Behandlung betrifft, so geschieht diese durch Sitzbäder, welche mehrfach täglich 5 bis 10 Minuten mit fliessendem Wasser angewendet und täglich mehrere Male wiederholt werden, durch Regenbäder, durch örtliche Douchen, welche gegen den Unterleib, die Schenkelbiegung und die Kreuzgegend gerichtet sind, durch aufsteigende Douchen in Scheide und After. Man beginnt mit abgeschrecktem Wasser und verminderter Temperatur für die aufsteigenden Douchen, allmähig bis zu 14° . Die Dauer derselben wird von 1 bis zu 10 Minuten festgesetzt. Sollten die letzteren heftige Schmerzen verursachen, so dürfen dieselben nur kurze Zeit und nach und nach verlängert werden. Es ist zu bemerken, dass ich beruhigende Sitzbäder solche nenne, die in ruhigem Wasser genommen werden, und als erregende solche betrachte, bei denen ein dauernder Zustrom von Wasser stattfindet.

§. 11. Ueber die erregende Wirkung des Wassers.

Eine grosse Anzahl von Kranken, welche 4 bis 10 Jahre an alten Lähmungen litten, entstanden aus organischen Störungen

der Nerven-Centren, sind zu mir gekommen, um die Hülfe der Wasserkur anzusprechen. Ich habe keinen von ihnen geheilt, und ich erkläre ohne Zögern, dass man die wunderbaren Beobachtungen, welche einige Hydropathen gemacht haben wollen, als Erfindung betrachten kann. Mehrere Männer mit beginnenden allgemeinen Lähmungen sind nicht glücklicher gewesen; indessen ich muss sagen, dass selbst in diesen verzweifelten Fällen die erregende Wirkung des kalten Wassers sich darthat. Nach der Douche fühlten sich die Kranken stärker und gingen ein wenig besser mit ihren Krücken; aber der Erfolg war von kurzer Dauer, und trotz einer langen Behandlung von 6 bis 24 Monaten, trotz der mehrfachen Anwendung der Douche in 24 Stunden, wurde nicht einmal eine bemerkbare Besserung erlangt. Oft habe ich mit Vortheil die Elektrizität mit den kalten Douchen verbunden. Die ältesten, hartnäckigsten Verstopfungen schwanden gewöhnlich nach der Wasserkur, deren Anwendung jedoch hierbei sehr verschieden ist. Sie beseitigt die Verstopfung, indem sie die Verdauung regelt und die Absonderungen der Leber und des Darmkanals herstellt. Sehr oft aber besiegt das Wasser die Verstopfung durch seine erregende Wirkung, indem es die Zusammenziehungsfähigkeit der Muskelfähigkeit des Darmkanals erweckt und indem es die Erschlaffung bekämpft, in welche sie durch den Missbrauch warmer Klystiere versetzt sind. In diesen Fällen haben die kalten aufsteigenden Douchen, die Sitzbäder von fließendem Wasser, die örtlichen Douchen, die Gesundheit nicht schnell herstellen können; ich habe ihnen ein Mittel hinzugefügt, dessen Erfolg ich seit 15 Jahren erprobt habe. Es besteht nämlich in der Einführung eines Charpiebausches in den After, welche des Abends vorgenommen wird.

§. 12. Die ableitend-umstimmende Methode.

Wir kommen jetzt zu einer der mächtigsten und wichtigsten Anwendungsweisen der Wasserkur.

A. Von der Zurückbildung der Blutüberfüllung.

Der Erfolg, der durch einen trockenen Schröpfkopf hervorgerufen wird, ist das beste Beispiel, welches man anführen kann, um diesen Krankheitsprocess zu erklären, und die physio-

logischen und heilenden Einflüsse, ausgeübt durch dieses mechanische Heilmittel, sind am klarsten durch die Apparate von Junod erläutert worden. Die Aufschwellung der Haut ist noch ein sehr wichtiges Heilmittel für die Ableitung der Blutanhäufung in einem Organe, welche nicht nur auf einen mehr oder weniger vom kranken Theil entfernten Punkt gleichwie der Schröpfkopf wirkt, sondern sie wirkt auf diese Theile selbst. Es ist nachgewiesen, welche wichtige Dienste diese Apparate von Junod in vielen Krankheiten leisten. Das Hinziehen des Blutes nach der Haut wirkt zuerst örtlich und kurze Zeit; sie können wirksam sein, wenn die Blutüberfülle die Folge einer örtlich-physikalischen oder mechanischen Ursache ist; aber es muss ohne Erfolg bleiben, wenn die Blutüberfüllung die Folge einer allgemeinen und im Lebensprocess bedingten Ursache ist, und dies ist der häufigste Fall. Um wirksam zu sein, müsste dies Mittel nicht nur die örtlichen, sondern auch die allgemeinen und unterhaltenden Ursachen beseitigen können. Das Wasser ist von allen bekannten Mitteln dasjenige, welches am besten dieser doppelten Anzeige entspricht, und ich hoffe durch Thatsachen zu zeigen, dass es eins der wichtigsten Mittel zur Beseitigung der Blutüberfülle ist. Schon 1849 sagte ich: alle Frauen, welche seit 3 Jahren in meiner Wasserheilanstalt behandelt sind, nahmen während der Menstruations-Periode allgemeine Douchen, mit oder ohne vorangegangenen Schweiss, und die Ergebnisse dieser Behandlung waren folgende:

- 1) Niemals ist auch der kleinste Zufall eingetreten.
- 2) Niemals sind die Regeln unterdrückt.
- 3) Niemals hat der Blutfluss im gesunden Zustande eine Veränderung erlitten.
- 4) Im krankhaften Zustande wurde derselbe auf seine physiologischen Verhältnisse zurückgeführt und geregelt; denn war er zu stark, so wurde er vermindert, und umgekehrt.
- 5) Die kalten Douchen üben einen directen Einfluss auf die Regeln, indem sie auf den allgemeinen und örtlichen Blutkreislauf einwirken. Die Thatsachen, welche ich beobachtet habe, berechtigen mich, die Douchen als ein Mittel zu betrachten, welches so wichtig zur Verhinderung und zur Bekämpfung der Blutüberfüllung der Gebärmutter und aller übrigen Organe der

thierischen Oekonomie ist. Seit dieser Zeit habe ich durch zahlreiche Thatsachen diese Aussage bestätigt gefunden. Die regelmässige Menstruation erleidet keine Veränderung durch die allgemeinen Douchen, wenn diese während des regelmässigen Fließens derselben gleichmässig über den ganzen Körper genommen werden; dagegen habe ich oft den ungenügenden Blutfluss verstärkt, durch Anwendung der reizenden und anziehenden Douchen, welche gegen die Schenkel und das Becken gerichtet waren. Oft habe ich den zu starken Blutfluss vermindert, durch Anwendung der ableitenden Douchen, gerichtet gegen den Oberkörper und die Arme. In den Fällen von wirklichem Blutsturz, war die Wirkung der ableitenden Douchen nicht weniger sicher und nicht weniger kräftig. Die Blutungen, verbunden mit einem Zustande der Blutleere, wurden nur durch eine bedeutende Umänderung des allgemeinen Krankenzustandes gemässigt; aber dennoch wurden bemerkenswerthe Verbesserungen erreicht. Heftige Blutungen, als Folge organischer Veränderungen, wie z. B. eines Polypen und einer Eierstocksgeschwulst, hörten schon allein unter dem Einflusse der ableitenden Douchen auf.

Die kalte Douche wirkt gewissermaassen wie ein Schröpfkopf, der den ganzen Körper bedeckt, indem sie das Blut nach der Haut leitet und gleichsam eine Blutüberfüllung in den oberflächlichen Haargefässen bewirkt, welche die kranken, die mit Blut überladenen Theile entlastet. Unter andern Verhältnissen wirkt die Douche gleichzeitig, wie ein örtlicher und wie ein allgemeiner Schröpfkopf. Allgemein durch die allgemeine Douche, örtlich durch die örtliche Douche, welche augenblicklich und unmittelbar das Blut vom überfüllten Organe fortreibt. Diese doppelte Wirkung erklärt sich durch eine allmälige, fortschreitende Verkleinerung des mit Blut überfüllten Organs, welche so lange fortschreitet, bis dasselbe seine Normalgrösse erlangt hat. Diese Verkleinerung des Umfangs geschieht nach einem Gesetze, das werth ist, genau gekannt zu sein, und welches im Stande ist, die später folgenden Thatsachen in ein helleres Licht zu stellen. Jede Douche verursacht immer und augenblicklich die Verkleinerung des beträchtlichen Volumens eines innern Organs. Im Jahre 1847 wurde von mir eine Dame behandelt, bei der am 24. Juni die Milz einen vertikalen Durchmesser von 23 Centimeter und einen

Querdurchmesser von 15 Centimeter hatte; sie nahm eine starke Douche. Sogleich darauf wurde die Milz gemessen, und die Durchmesser waren auf 14 und 10 Centimeter gefallen.

Am 15. Mai ersuchte ich die Herren Andral und Piorry, die Leber eines Kranken genau zu messen und ihren Umfang mit einer Auflösung des salpetersauren Silbers zu bezeichnen. Die mit grösster Sorgfalt ausgeführte Untersuchung durch Aufklopfen, zeigte eine Leber mit einem vertikalen Durchmesser von 18 Centimeter, fast in gleicher Höhe mit der Brustwarze und mit einem Querdurchmesser, welcher die Mittellinie des Körpers um 11 Centimeter überragte. Eine kräftige Douche wurde in Gegenwart der beiden berühmten Professoren angewandt; sie stellten durch Messung fest, dass sogleich nach der Douche die Leber um $6\frac{1}{2}$ und 5 Centimeter verkleinert war. Die Verkleinerung der Leber, durch jede Douche erzeugt, dauerte um so länger, je mehr die Genesung vorschritt. In den freien Zwischenräumen, zwischen jeder Douche, vergrösserte sich das Organ wieder, ohne jedoch die vorige Grösse völlig zu erreichen, und so kam es denn, dass die Vergrösserungen und Verkleinerungen allmählig immer geringer wurden, bis es endlich bis zur Norm zurückgekehrt war.

Hier ein Beispiel, welches den Erfolg der kalten Douchen zeigt: Am 28. Juni 1847 zeigte die Milz vor der Behandlung einen senkrechten Durchmesser von 23 Centimeter und einen Querdurchmesser von 11 Centimeter, nach der Douche einen senkrechten Durchmesser von 14 Centimeter und einen Querdurchmesser von 10 Centimeter. Am 25. Juni vor der Douche einen senkrechten Durchmesser von 19 Centimeter und einen Querdurchmesser von 12 Centimeter, nach der Douche einen senkrechten Durchmesser von 12 Centimeter und einen Querdurchmesser von 10 Centimeter. Am 27. Juni vor der Douche einen senkrechten Durchmesser von 12 Centimeter und einen Querdurchmesser von 8 Centimeter, nach der Douche einen senkrechten Durchmesser von 9 Centimeter und einen Querdurchmesser von 7 Centimeter. Am 30. Juni vor der Douche war die Milz auf ihre normale Grösse zurückgeführt.

Derselbe Verlauf, jedoch weniger schnell, wird bei der Vergrösserung der Leber und der Gebärmutter beobachtet. Die

Verkleinerung des Umfangs durch die Douche ist jedoch weniger beträchtlich nach jeder Douche, weil der anatomische Bau der Organe ein anderer ist, als der der Milz und weil ihre Haargefässe eine andere Anordnung und andere physiologische Stimmung haben.

Ich komme noch einmal auf diesen so wichtigen Punkt zurück, wenn ich mich mit der antiperiodischen Behandlung und den chronischen Blutanstauungen beschäftigen werde.

B. Von der ableitend-umstimmenden Methode durch Vermehrung der organischen Hautthätigkeit.

Diese Methode ist überall bei beginnender katarrhalischer Entzündung, bei Neuralgien, bei Muskelrheuma anwendbar. Der Zweck der Behandlung ist der, den Krankheitsprocess behufs seiner kritischen Entscheidung auf eine möglichst grosse Oberfläche zu leiten, weil er dann viel weniger heftig auftreten kann. Die Untrüglichkeit dieser Theorie bestätigt sich täglich, wenn man auf die ganze Haut durch kalte erregende Douchen und durch Wärme-Erzeugung einwirkt.

Die Entzündung des Rachens, der Mandeln, der Nasenschleimhaut, der Luftröhrenschleimhaut, habe ich im Beginne des Leidens fast augenblicklich verschwinden lassen, und diese Methode besitzt eine solche Macht, dass man sich, ohne es selbst gesehen zu haben, keine Idee davon machen kann. Bei den Nervenschmerzen, dem Muskelrheuma, habe ich Heilungen erlangt, welche die Aufmerksamkeit der Aerzte im höchsten Grade verdienen und ich werde mich bemühen, eine möglichst vollständige Darstellung meiner Methode zu geben.

Nervöse Schmerzen.

Man weiss, welche Menge von Mitteln gegen dieses Leiden gerühmt sind. Die Hautreize, die Einbringung der Arzneistoffe durch die wundgemachte Haut, schwefelsaures Chinin, die Eisen- oder Zinkpräparate und die Elektrizität nehmen den ersten Rang ein und verdienen den Ruf, den sie haben. Indessen giebt es eine grosse Anzahl von Nervenschmerzen, welche diesen Mitteln hartnäckig widerstehen. Im Jahre 1840 habe ich die günstigen Erfolge der vorübergehenden Aetzung bei der Behandlung

gewisser hartnäckiger Nervenschmerzen erfahren und aufs Neue Gelegenheit gehabt, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf dieses wichtige Verfahren zu lenken. Während der letzten Jahre sind meine Erfahrungen bestätigt worden, und heute bin ich so glücklich, einige meiner frühern Gegner, wie z. B. Valleix, als Verehrer meiner Methode zählen zu können. Er spricht sich über die Vortheile, welche das Glüheisen in Bezug auf die spanischen Fliegen ausübt, in folgender Weise aus: die Anwendung des Mittels muss nicht oft wiederholt werden, weil eine einzige genügt, um in etwas mehr als Zweidrittel der Fälle Erfolg zu haben. Der Schmerz ist viel geringer, weil der Kranke ätherisirt wird, die Wirksamkeit viel grösser, weil die Nervenschmerzen durch das Glüheisen verschwinden, während sie den spanischen Fliegenpflastern widerstehen, endlich die Heilung ist viel schneller. Wenn nun auch die Wirksamkeit des Mittels durch die besten Beobachter bestätigt ist, so giebt es leider noch viel Kranke, welche es verschmähen, sich dem Mittel zu unterwerfen, obgleich es mehr erschreckend als schmerzhaft ist, und es muss zugestanden werden, dass das Glüheisen weder untrüglich, noch überall anwendbar ist.

Die bemerkenswerthen Thatsachen haben mir gezeigt, dass bei Nervenschmerzen, seien sie frisch oder alt und hartnäckig, die gleichzeitige Anwendung des Schweisses und der kalten Douchen eine Behandlung darbietet, welche bestimmt ist, mit Vortheil die örtliche Einbringung der Arzneien durch die Haut, die flüchtigen Vesicatorien, die Menge der gebräuchlichen Arzneimittel und selbst das Glüheisen zu ersetzen. Der Weg, den ich eingeschlagen habe, ist übrigens nicht völlig neu und schon von einigen Aerzten vor mir eingeschlagen worden. Rapon hat bereits die Dampfbäder zur Heilung von Nervenschmerzen verwendet und er sagt: oft habe ich den Nervenschmerzen die Dampfbäder entgegengesetzt und einen verschiedenen Erfolg gehabt. Die beruhigenden Dampfbäder von sehr milder Temperatur, sind das Mittel, welches mir am wirksamsten erschien, wenigstens gegen die Schmerzen der Arm-, der grossen Schenkel-, Stirn-, Gesicht- und Kiefernerven. Waren die Nerven des Rumpfes der Sitz des Schmerzes, so war ich bisweilen gezwungen, mit den Douchen die Schwitzbäder in Kasten zu vereinen, um die

Thätigkeit der Haut anzuregen und so das örtliche Leiden zu beseitigen. Die Schmerzen in Stirn- und Kiefernerven schienen weniger hartnäckig, als der Gesichtsschmerz (*tic douloureux*), und in drei Fällen, welche sich in meiner Praxis darboten, wurden zwei durch Dampfbäder völlig geheilt. Lambert hat mit Sorgfalt die Wirkung der russischen Bäder studirt, er sagt: diese Bäder sind wichtiger zur Heilung der Nervenschmerzen, als das Opium und alle krampfstillende Mittel, denn sie wirken fast augenblicklich. Wird ein neu entstandener Nervenschmerz zur rechten Zeit mit russischen Bädern behandelt, so verschwindet er oft wie durch Zauber; hat er längere Zeit gedauert, so wechselt er nach den ersten Bädern gewöhnlich seinen Platz; er vertheilt sich oder wird heftiger und nimmt im letztern Falle einen aussetzenden Charakter an. Bei den chronischen Nervenschmerzen muss der Kranke die erste Reihe der Bäder ohne Unterbrechung nehmen. Hat er nach dem 16. oder 18. Bade keine Veränderung bemerkt, so ist es gut, zu der Dampfdouche überzugehen, um einige günstige Krisen hervorzurufen. Gelingt dies, so ist man fast immer sicher, das Leiden zu beseitigen, wie lange es auch gedauert hat, oder die heftigen Schmerzen verschwinden gänzlich, oder nachdem sie bereits beruhigt sind, kehren sie noch einmal wieder, um zu verschwinden und nicht wiederzukehren. Bei den ersten Bädern muss man mässige Besprengungen machen, aber gegen das Ende derselben, muss das Verfahren ein anderes sein, weil man dann dem Nervensystem seinen Ton wiedergeben muss, um seine Reizbarkeit zu vermindern. Dies war der Stand der Wissenschaft, als mehrere Kranke mit Nervenschmerzen sich in der Wasserheilanstalt zu Bellevue vorstellten. Sie wurden durch Schwitzen im trocknen Schwitzbade und durch kalte Douchen behandelt, und ich werde die Ergebnisse derselben hier anführen. Um aber die Wirkung dieses Mittels genügend schätzen zu lernen, ist es nöthig, eine Eintheilung zu machen.

a. Neue örtliche und akute Nervenschmerzen.

Gewöhnlich sind bei ihrem Auftreten die Nervenschmerzen fixirt, vollständig umschrieben und genau begrenzt, auf einen Nervenstamm und seine Zweige. Sie stellen ein örtliches Leiden dar, bei welchem die übrigen Verrichtungen des thierischen Haushalts nicht gestört sind. Der Blutkreislauf, die Verdauung und

die allgemeine Nerventhätigkeit bleiben unberührt. Bei diesem Stande der Dinge, dachte ich, müsste es möglich sein, mit Hülfe einer kräftigen, umstimmenden Ableitung, angewendet auf eine grosse Oberfläche, die Nervenschmerzen verschwinden zu machen, da sie eine gleiche Wirkung, wie die flüchtigen Vesicatorien und das Glüheisen ausüben, und von dieser Idee ausgehend, habe ich bei dem Schwitzbade, gefolgt von der kalten Douche, Hülfe gesucht. Mehrere Kranke, welche 4 bis 5 Tage litten, wurden in dieser Weise behandelt und alle in ein, zwei oder drei Sitzungen geheilt. In Kürze werde ich hier einige Krankheitsfälle mittheilen.

Erste Beobachtung.

Eine sehr kräftige Dame von 33 Jahren, welche niemals an Nervenschmerzen oder Rheuma gelitten, fuhr an einem feuchten, kalten Tage im Omnibus, die rechte Seite des Kopfes war der Zugluft an einem zerbrochenen Fenster ausgesetzt. An demselben Abend wurde die Dame von den heftigsten Schmerzen befallen, welche sich vier Tage hindurch ohne Aufhören vermehrten und keinen Augenblick Ruhe gönnten. Am fünften Tage sah ich die Kranke und fand folgenden Zustand: Die drei Zweige des fünften Nervenpaares waren krank, sehr heftige Stiche, brennende Schmerzen fanden sich auf der ganzen rechten-Hälfte des Gesichts und vorzugsweise in der Tiefe der Augenhöhlen, der Stirne, den Augenbrauen, den Lidern, den Schläfen, den Backen, der halben Seite der Nase und der Lippen, des Kinns, Ohrs etc.; sie wurden durch Bewegung des Kauens, Schnaubens, Schlingens und durch den Einfluss des Lichts, der Sonne oder Lampe vermehrt. Die Anfälle waren sehr heftig und dauerten ein bis zwei Stunden, sich mehrmals täglich wiederholend; in den Zwischenräumen waren die genannten Theile der Sitz einer Art schmerzlicher Erstarrung. Hatte der Schmerz seine Höhe erreicht, so war die kranke Gesichtsseite geschwollen und das Auge roth und thränend. Der Druck zeigte einen heftigen und umschriebenen Schmerz in der Gegend der Augenbrauen, der Schläfen-, Kiefer- und Stirngegend, entsprechend den betreffenden Nervenzweigen. An demselben Tage wurde die Kranke zu Anfang eines Anfalls, der sehr heftig zu werden schien, in ein trocknes Schwitzbad gesetzt und die Hitze schnell bis auf 60° gesteigert.

Kalte Compressen wurden auf den Kopf gelegt, der Schweiss begann und der Schmerz verminderte sich. Nach 20 Minuten fühlte die Kranke eine sehr bedeutende Hitze; der Puls hatte 100 Schläge in der Minute; jetzt erhielt sie ein allgemeines Regenbad von 3 Minuten. Die Kranke fühlte keinen freiwilligen Schmerz mehr, der Druck auf die genannten Stellen erzeugte fast keine Schmerzen; in der nächsten Nacht stellten sich jedoch wieder leichte Schmerzen ein; die Kranke fühlte eine leichte Erstarung in der Backe, welche von Zeit zu Zeit von Stichen durchzuckt wurde. Nach der zweiten Sitzung war der Kopf vollständig frei und das Leiden kehrte seitdem nicht wieder.

Zweite Beobachtung.

Eine kräftige Frau von 38 Jahren, welche niemals Nervenschmerzen gehabt hatte, fühlte plötzlich auf der rechten Seite der Brust einen heftigen, andauernden Schmerz, vermehrt durch Bewegungen des Arms und Rumpfs, durch das Einathmen, Husten und Schnauben. Am andern Morgen war die linke Seite der Brust gleichfalls befallen, das Athmen war kurz und beschleunigt, und die Kranke fast zu einer absoluten Ruhe verdammt, aus Furcht, ihre Leiden zu vermehren. Am vierten Tage wurde ich gerufen, und fand die Kranke leicht vorwärts gebeugt, in einer unbeweglichen Stellung; die geringste Bewegung des Rumpfs, oder der Arme erpressten der Leidenden einen Schrei, und die heftigsten Schmerzen wurden fortdauernd in den beiden Seiten der Brust, zu beiden Seiten des Schwertknorpels gefühlt. Das Athmen war häufig, unvollständig, und augenblicklich wurden die Schmerzen vermehrt, wenn die Kranke etwas tiefer athmete. Heftige Stiche durchzuckten oft die Brust von hinten nach vorn. Indem ich die Brust mit Sorgfalt untersuchte, fand ich, dass der Nervenschmerz ein doppelter war und dass er die 5, 6, 7 und 8 Zwischenräume der Rippen einnahm. Die Dornfortsätze der Rippen waren beim Druck nur sehr wenig schmerzhaft, während die Seiten und das Brustbein schon beim geringen Druck des Fingers einen sehr heftigen Schmerz bemerken liessen, der die grösste Heftigkeit in gleicher Höhe mit dem Schwertknorpel erreichte. Die ganze Haut der Brust war sehr reizbar und bei der geringsten Berührung schmerzhaft. Die Kranke wurde am Morgen in ein Schwitzbad gesetzt, in welchem die Temperatur auf 65° ge-

steigert wird; die Haut wird heftig erregt, und nach einer halben Stunde zeigen sich Erscheinungen von Blutandrang nach dem Gehirn. Sogleich empfängt die Kranke 3 bis 4 Minuten eine Regendouche und einen Strahl Wasser. Alle Krankheitserscheinungen waren sogleich völlig verschwunden, die Kranke befand sich so wohl, dass es schwer war zu glauben; sie konnte die Arme und den Rumpf ohne eine Spur von Schmerz, zu ihrem grossen Erstaunen, völlig frei bewegen. Der ganze Tag und die Nacht verflossen ohne den geringsten Zufall, und die Kranke fühlte sich so wohl, dass sie eine zweite Sitzung verweigerte.

Dritte Beobachtung.

Eine lymphatische Dame von 36 Jahren war öfter schon von einer Neuralgie des linken hinteren Schenkelnerven befallen, welche stets mehrere Monate dauerte. Das schwefelsaure Chinin, Eisenmittel, Terpenthin, das valeriansaure Zinkoxyd, flüchtige Vesicatorien, einfach oder mit essigsauerm Morphinum bestreut, waren ohne Erfolg in Gebrauch gezogen und hatten nur eine vorübergehende Erleichterung zur Folge. In den freien Zwischenräumen fühlte die Kranke keinen Schmerz und erfreute sich einer guten Gesundheit. Am 17. Juli 1848 fühlte die Kranke sehr heftige Schmerzen im linken Schenkel, und am andern Morgen war es ihr unmöglich zu gehen, durch einen Anfall von bedeutenderer Heftigkeit, als die frühern. Am 1. August wurde mir die Kranke vorgestellt; sie konnte nur mit grösster Mühe gehen und jede Bewegung rief die heftigsten Stiche hervor, welche von oben nach unten das Gesäss und den Schenkel durchzuckten. Die Kranke konnte sich nicht auf die kranke Seite legen und die sitzende Stellung war ihr gleich unangenehm. Während der Nacht unter dem Einflusse der Bettwärme waren die Schmerzen noch viel heftiger. In den freien Zwischenräumen war der untere Schenkel der Sitz des Ameisenlaufens, Prickelns, eines dumpfen Schmerzes und des Gefühls von grosser Schwäche. Der Druck auf die entsprechenden Nerven rief einen sehr heftigen Schmerz hervor. Am 2. August wurde die Kranke in ein Schwitzbad gesetzt; sie blieb in demselben eine halbe Stunde, empfing dann sogleich eine allgemeine Regendouche und einen Wasserstrahl auf das Gesäss und den Schenkel. Der Schmerz verschwand völlig, und die Kranke konnte nach Hause gehen. Am nächsten

Tage kein Schmerz; die Kranke konnte ihre Wirthschaft besorgen und ohne den leisesten Schmerz gehen. Indessen gegen Mitternacht erwachte sie durch sehr heftige Schmerzen, welche eine halbe Stunde dauerten. Am Morgen war das Glied steif; eine zweite Sitzung im Schwitzbade, gefolgt von der Douche. Am nächsten Abend und in der Nacht fühlte die Kranke vorübergehende Stiche in verschiedenen, entfernten Zwischenräumen. Nach der dritten Sitzung fühlte die Kranke keinen Schmerz und hatte die völlige Beweglichkeit ihres Gliedes wieder gefunden. Am 15. August war die Kranke geheilt.

Vierte Beobachtung.

Eine Dame von 28 Jahren war bereits vor 5 Jahren von einem Schmerz des rechten Gesichtsnerven befallen. Er hatte 3 Wochen gedauert und war durch spanische Fliegen, in welche essigsaures Morphinum gestreut war, und durch andere Mittel beseitigt. Am 19. April 1847 kehrte die Krankheit nach einer sehr heftigen Gemüthsbewegung zurück. Der Schmerz befiel vorzugsweise die Ober- und Unterkiefer-Aeste und wurde in gleicher Höhe mit den vorletzten Backzähnen in der Wange, in den Schläfen und der Nase, in den Zähnen, den Ohren und dem Kinn bemerkt. Die Schmerzen wurden vermehrt durch die Bewegung des Kiefers und machten das Kauen unmöglich. Die Anfälle waren sehr heftig und dauerten mehrere Stunden, der Druck auf die entsprechenden Nerventheile rief einen sehr heftigen Schmerz hervor. Nachdem am 24. April die Anfälle sehr heftig und kein Arzneimittel gebraucht worden war, wurde die Kranke sogleich in das Schwitzbad gesetzt und empfing nach einer halben Stunde ihre Regen- und Strahldouche. Vollständiges Verschwinden der Schmerzen. Am 25. April während des Tages einige Stiche, Abends ein heftiger Anfall; dann eine zweite Sitzung. Am 26. April ein mässiger und kurzer Anfall nach dem Mittag, hervorgerufen durch das Kauen. Dritte Sitzung; am 27. kein Schmerz mehr. Die Kranke ist hergestellt.

Die Wirksamkeit dieser Behandlung zu bezweifeln, scheint mir nach dem Vorgetragenen unmöglich. Unter dem Einflusse des Schweisses beruhigten sich die Schmerzen und verschwanden augenblicklich. Ist es möglich, die Heilung anders zu erklären, als durch einen umstimmend-ableitenden mächtigen Einfluss, der

auf der ganzen Oberfläche der Haut, in derselben Weise wirkt, wie die flüchtigen spanischen Fliegen und die flüchtige Anwendung des Glüheisens, aber viel kräftiger. Es ist bemerkenswerth, dass bei den Nervenschmerzen in den Zwischenrippentheilen eine Sitzung genügte, während 2 und 3 in den andern Fällen nöthig waren. Der Grund liegt darin, dass die Brust viel unmittelbarer der Wärme und der Douche ausgesetzt werden konnte, als das Gesicht und der Schenkel.

b. Alte und hartnäckige Nervenschmerzen, allgemeines Nervenleiden.

Bei den Kranken, von denen in diesem Abschnitte die Rede sein wird, zeigte sich die Krankheit in einer andern Form. Einige Male zeichnete sie sich durch ihre Heftigkeit, ihre lange Dauer, durch ihr Widerstehen gegen alle Heilmittel, durch ihre Ausbreitung und zahlreichen Rückfälle aus. In andern Fällen ist sie genau begrenzt, oder sie ist vielfältig und hat in mehreren Nervenstämmen ihren Sitz; oder sie ist flüchtig und befällt bald diesen, bald jenen Punkt. Sie zeigt sich periodisch oder unregelmässig unter dem Einflusse verschiedener Ursachen, wie z. B. der Kälte, der Feuchtigkeit, den Gemüthsbewegungen, dem Verhalten etc. In andern Fällen ist die Allgemeinheit der Hauptcharakter der Krankheit und bildet dann den nervösen Zustand. Alle die Verrichtungen des thierischen Haushalts sind mehr oder weniger getrübt und vorzugsweise leidet die Ernährung, der Blutkreislauf und die Innervation. Dies ist der Zustand, den man weder als eine wirkliche Krankheit, noch als Gesundheit betrachten kann; diese nervösen Personen haben immer etwas an dem einen oder andern Punkte zu leiden; sie sind schwach, ein einfacher Spaziergang ermüdet sie; die Verdauung ist schwierig; der Darmkanal träge. Kranke dieser Art und vorzugsweise Frauen sind es, die in den Wasseranstalten die besten Erfolge haben. Leider sehr oft nehmen die Zufälle eine solche Wichtigkeit an, dass man eine wirkliche, selbst schwere Krankheit vorfindet, ohne dass man ein örtliches Leiden feststellen kann. Die Kranken, fast alle dem weiblichen Geschlechte angehörend, zeigen in den Verdauungsorganen bedeutende Störungen; der Appetit verliert sich fast vollständig; der Anblick der Nahrungsmittel und vorzugsweise des Fleisches erzeugt einen unüberwindlichen Ekel.

Säuren und unverdauliche Stoffe sind allein gesucht; die Verdauung ist schwierig, oft begleitet von heftigen Magenschmerzen; die Verstopfung ist hartnäckig; die Kranken magern mehr und mehr ab und erreichen endlich einen hohen Grad von Schwäche. Oft zeigt sich so heftiges Herzklopfen, dass man versucht sein könnte, an ein organisches Herzleiden zu denken, wenn nicht die unregelmässigen Zwischenräume und die verneinenden Zeichen, gewonnen durch die physikalische Untersuchung der Brust, das Gegentheil bewiesen. Der Puls ist klein, spitz, unregelmässig, zuweilen aussetzend, und oft zeigt sich am Abend und in der Nacht eine mehr oder minder heftige Fieberbewegung. Die Kräfte verlieren sich allmählig; die Kranken können nur noch liegen, das Fahren nicht ertragen, und das Gehen wird ihnen unmöglich, weil sie sich kaum noch aufrecht erhalten können. Die trockene, runzlige Haut wird selten mit einer leichten Feuchtigkeit bedeckt; der Urin kommt bald in kleinen Mengen trüb und absetzend, bald reichlich und klar. Unregelmässige Nervenschmerzen zeigen sich bald auf dem einen, bald auf dem andern Punkt; das 5. Nervenpaar ist am häufigsten der Sitz des Leidens; aber oft befällt es auch die Zwischenrippen, Busen- und Schenkelnerven, den Magen, die Leber und alle andern Organe des Unterleibs.

Die Kranken sind von ausserordentlicher Nervenreizbarkeit und von grosser Empfänglichkeit. Das geringste Geräusch macht sie erbeben und belästigt sie; das Licht, Musik, die Unterhaltung, die Lectüre, jede Art der Beschäftigung, der geistigen Unterhaltung und Befriedigung wird von ihnen nicht ertragen; sie verlieren den Schlaf und sind während der Nacht die Beute ihrer Schrecken und Erscheinungen und einer Fieberbewegung, welche sie gegen Morgen in einen mehr oder minder reichlichen Schweiss versetzt. Ihr Charakter ist fast immer veränderlich; sie werden heftig, eigensinnig, traurig. Die geringste Aufregung und Widerwärtigkeit stürzt sie in Verzweiflung, wiewohl dies nicht mit der Ursache in Verhältniss steht. Einige verfallen in Trübsinn, der ihnen den Tod wünschenswerth macht, andere fühlen unaufhörlich das Bedürfniss, den Platz zu wechseln, und mehrere von ihnen reisen nur, um eine augenblickliche Befriedigung zu finden, als Preis grosser Anstrengungen und begleitet von einer

grossen Erschöpfung des Körpers und des Geistes. Der Wechsel der geistigen und körperlichen Aufregung und Abspannung, fast zu sagen der krampfhaften Thätigkeit und der Schwäche, der Freude und Traurigkeit, der Hoffnungen und der tiefsten Muthlosigkeit bildet die HAUPTERSCHEINUNGEN dieser Krankheit.

Vergebens sucht man in den Abhandlungen der Krankheiten die Beschreibung dieses Leidens, von denen nur die Hauptzüge geschildert sind; aber die praktischen Aerzte kennen sie nur zu gut; sie ist eine der häufigsten und schwersten unter denen, welche in der bürgerlichen Praxis und vorzugsweise unter den Damen höherer Stände vorkommen; sie bringt die Kranken zur Verzweiflung, indem sie ihr Dasein auf lange Jahre vergiftet, und das der Aerzte, deren Anstrengungen sie alle zu Schanden macht. Diesen Zustand, begleitet von einem örtlichen Leiden, trifft man oft bei den Frauen, bei denen der Uterus angeschwollen ist und seine Lage verändert hat, und die erfahrensten Aerzte sprechen sich dahin aus, dass eine Beziehung zwischen diesem Leiden und der Nervenkrankheit stattfindet. Hier ist nur die Rede von den allgemeinen Nervenleiden, welche von örtlichen Krankheitszuständen frei sind, und deren Ursache unserer Untersuchung entweicht, die sich entwickeln und unterhalten, oft unter dem Einflusse moralischer Störungen, und welche viele Aerzte mit dem Namen der Hypochondrie oder der Krankheitssucht bezeichnen, um die Erfolglosigkeit ihrer Behandlung und ihre künftige Unthätigkeit zu rechtfertigen. Um eine so allgemeine und entwickelte Krankheit zu bekämpfen, zu welcher Behandlung soll sich da der Arzt entscheiden? Die krampfstillenden Mittel sind völlig unwirksam; die stärkenden werden nicht ertragen oder leisten nur eine augenblickliche Erleichterung, gefolgt von einer fieberhaften Aufregung und einer allgemeinen Gegenwirkung, welche ihnen den Gebrauch verbietet; die Seebäder und die Mineralquellen helfen zuweilen; aber oft bewirken sie nur eine vorübergehende Besserung, in andern Fällen sind sie zu reizend und werden nicht ertragen. Der Zustand der Kräfte und des Magens erlaubt den Kranken nicht, sich einer ernährenden Diät und der Muskelübung zu unterwerfen, wiewohl sie ihnen nützlich sein würden. Also ich stehe nicht an, zu erklären, dass die Aerzte in den kalten Douchen, unterstützt durch Schweisserzeu-

gung, ein heroisches Mittel finden, durch welches sie den allgemeinen Krankheitszustand umändern und die Verdauungsfunctionen herstellen, die Zunahme des Körperumfangs entwickeln, die Schmerzen beseitigen, die Thätigkeit des Nervensystems entwickeln, mit einem Worte, die vollständige Heilung einer Kranken erreichen, in welcher alle Mittel der Kunst vergebens waren.

Erste Beobachtung.

Die Gräfin von B., 55 Jahre alt, von schwacher Constitution und nervösem Temperamente, fühlte im Jahre 1845 sehr heftige, stechende Schmerzen in der rechten Gesichtshälfte und den entsprechenden Zähnen; es schien ihr, als ob zwei untere Backzähne länger seien, als die andern, und sie liess sie ausreissen, ohne eine Erleichterung zu haben. Bald zeigten sich Schmerzen in der rechten Hälfte der Zunge, des Gaumensegels, der Lippen und des Kinns; die Tonbildung und das Kauen waren sehr schwierig und fast unmöglich. Während acht Jahren strebte das Nervenleiden unaufhörlich sich zu verstärken; es verschwand zuweilen von selbst oder unter dem Einflusse einer ärztlichen Behandlung; aber höchstens nach einigen Wochen kehrte es mit neuer Heftigkeit zurück. Die Kranke empfing die Behandlung der Professoren Andral und Marjolin, welche für sie den ganzen Heilapparat erschöpften. Das Jod- und Cyankalium, das schwefelsaure Chinin in grossen Gaben, die Zink- und Eisenpräparate, Pyrenäenbäder, Ems und Wiesbaden, die Acupunctur, 12 bis 60 trockene Schröpfköpfe auf die Wirbelsäule und die Glieder und eine Menge von andern Mitteln blieben vollständig wirkungslos, oder bewirkten höchstens eine kurze Erleichterung. In der Verzweiflung wandte sich die Kranke an die Homöopathie und an den Somnambulismus; aber nach mehreren erfolglosen Monaten wandte sie sich von Neuem an Marjolin, der nach neuen vergeblichen Versuchen und einsehend, dass die Zustände eine beunruhigende Heftigkeit erlangten, der Kranken die Wasserkur anrieth und an mich verwies.

Am 29. Mai 1848 fand ich folgenden Zustand: die sehr heftigen anhaltenden Schmerzen hatten ihren Sitz in allen Zweigen des 5. Nervenpaares und fanden sich in der rechten Seite der Schläfe, der Stirne, der Augenhöhle, der Augenbrauen und Lider, der Lippen und Wangen und des Kinns. Oft nahmen sie

den Hals ein, das Gaumensegel und das Zäpfchen, welches eine beträchtliche Grösse annahm und durch die Berührung mit der Zunge ein Hinderniss oder selbst Ekel erregte. Die Zufälle waren sehr heftig, dauerten mehrere Stunden und wiederholten sich drei, vier oder mehrere Male des Tags. Die Kiefermuskeln waren zusammengezogen, so dass die Zähne an einander geklemmt und das Essen und Trinken völlig verhindert war. Das geringste Bestreben, die Kiefer von einander zu bringen, rief die heftigsten Schmerzen hervor, und die Kranke konnte in diesem Zustande nur durch Klystiere von Bouillon ernährt werden. Das Sprechen war behindert, schmerzhaft, abgestossen und kaum hörbar. Die Abmagerung war ausserordentlich, die Gesichtszüge entstellt; seit mehreren Jahren entstand eine hartnäckige Verstopfung, welche täglich ein bis zwei Klystiere nothwendig machte. Der Schlaf fehlte fast vollständig; die Nächte waren gestört durch Alpdrücken, durch schreckliche Träume und Sinnestäuschungen; die Kranke verfiel in Hypochondrie und beschäftigte sich unaufhörlich mit ihrem Zustande, den sie von einem organischen Leiden abhängig machte, dessen Vorhandensein man ihr verberge. Am 31. Mai begann die Behandlung; 2 bis 3 Sitzungen am Tage, Schweisserzeugung im Schwitzbade, kalte, allgemeine Douche im Regnbade oder im Laken.

Am 8. Juni. Eine beträchtliche Besserung zeigte sich schon nach den ersten Douchen; die Schmerzen wurden weniger heftig, die Anfälle viel seltener und kürzer; die Zähne konnten einige Linien von einander entfernt werden, und die Kranke nahm Flüssigkeiten mit Leichtigkeit zu sich.

Am 20. Juni. Die anhaltenden Schmerzen waren vollständig verschwunden; der Kiefer völlig frei; die Kranke ass mit Appetit und hatte in 24 Stunden ein oder zwei sehr kurze und leichte Anfälle. Die Nächte waren ruhig, und die Kranke erfreute sich eines Schlafes, wie sie ihn lange nicht gehabt hatte. Die Verstopfung war bedeutend vermindert und die Ausleerung kam bisweilen von selbst.

Am 1. Juli. Die Nervenschmerzen sind vollständig verschwunden; die Kranke fühlt nicht den geringsten Schmerz; die Kräfte, die Hautfarbe, der Schlaf, die Esslust lassen nichts zu wünschen übrig; die Verstopfung besteht nicht mehr. Die Kranke ist

so befriedigt von ihrem Zustande, dass sie den Rest des Sommers auf dem Lande zubringen will.

Am 26. October. Die Heilung ist nicht einen Augenblick gestört worden und aus Dankbarkeit gegen die Douchen unterwirft sich die Kranke denselben noch einen Monat lang. Die politischen Ereignisse veranlassten sie, den Winter von 1848 zu 1849 in Italien zuzubringen; im Frühjahr kehrte sie zurück, ohne dass sie seither den geringsten Schmerz gehabt hätte. Bis heute, am 15. Januar 1850, ist die Heilung durch nichts gestört.

Ich glaube, es ist schwer in den Annalen der Neuralgien ein Beispiel einer wirksameren Behandlung zu finden; eine Neuralgie von 8 Jahren Dauer, die allen Mitteln widerstand, welche die Therapie besitzt, und eine Heilung in einem Monat durch die Wasserkur. Eine bemerkenswerthe Erscheinung war die Geschwindigkeit, mit welcher die Zusammenziehung der Kaumuskeln schwand.

Zweite Beobachtung.

Dr. M., Arzt im Militär-Hospital zu Gros-Caillou, 30 Jahre alt und lymphatischer Constitution, dessen Vater und Onkel an Rheuma litten, erkrankte im Monat December 1848 zu Metz zum ersten Male an einer Neuralgie des rechten ischiadischen Nerven, durch folgende Erscheinungen bezeichnet: stechende Schmerzen, vermehrt durch das Gehen und Stehen, zeigten sich zuerst in der Höhe des grossen Rollhügels, des Schenkels und des Sitzbeins, dann in der Gegend der oberen, hinteren Stachel des Darmbeins, drittens in der Höhe des Ursprungs des Wadenbeinnerven und endlich auf dem Rücken des Fusses.

Das Gehen war unmöglich, und der Kranke konnte nur sitzen oder liegen; er entschloss sich in das Hospital von Metz zu gehen, wo man ihn einer sehr kräftigen, entzündungswidrigen Behandlung unterwarf. Aderlässe von 500 Grammes, 50 Blutegel, zu zweimal zwischen dem Rollhügel und dem Sitzbeine angelegt, blutige Schröpfköpfe auf derselben Stelle, alle Tage ein laues Bad von 2 Stunden, brachten keine bemerkenswerthe Erleichterung. Zwei grosse flüchtige Vesicatorien auf derselben Stelle angelegt, ein drittes auf dem Fussrücken, begleitet von der innerlichen Anwendung des Terpenthins zu 4 Grammes täglich, 25

Tage hindurch, brachten endlich nach mehr als 5 Wochen den Nachlass der heftigsten Schmerzen zu Stande.

Dieser Anfall liess eine grosse Schwäche im rechten Unterschenkel, welche das Gehen mühsam und ermüdend machte. In den ersten Tagen des Monats August 1849 kehrte das Leiden mit grösster Heftigkeit wieder. Der Schmerz war mehr dumpf als stechend, und es bestand weder eine Taubheit, noch ein Gefühl des Prickelns. Der Kranke ging in das Militär-Hospital zu Metz am 13. Aug. Während 15 Tagen empfing er alle 2 Tage ein verlängertes, warmes Bad. Am Ende des Monats wurde eine flüchtige Anwendung des Glüheisens im Zwischenraume des 3. und 4. Mittelfussknochens vorgenommen, und an jedem Morgen, während 20 Tagen führte man mit dem Glüheisen einen Strich über die Hüfte und über die äussere Seite des Schenkels. Vierhundert Brandstreifen wurden so gezogen und endlich noch drei Moxen in der Gegend der Heiligenbein-Löcher gesetzt. Kurze Zeit nach diesem letzten Mittel zeigte sich im rechten Bein Steifigkeit und ein Kribeln, welche das Köpfchen des Wadenbeines nicht überschritt und den Schenkel nicht betraf. Dies Gefühl wurde von einem leichten Frösteln begleitet. Diese Erscheinungen wurden vorzugsweise nur dann gefühlt, wenn er aufrecht stand, ging oder sich wagerecht auf den Rücken oder auf den Bauch mit ausgestreckten Beinen legte. Der Schmerz, die Steifigkeit und das Kribeln verschwanden im Gegentheil, sobald er aufrecht sass oder rechts über gebeugt in seinem Bette lag. Sechs flüchtige Vesicatorien sind von der Hüfte bis zum Fussrücken gelegt; 4 Wochen wurde aufs Neue Terpenthin angewandt; der Kranke nahm eine grosse Anzahl einfacher und Schwefelbäder; Einreibungen von Belladonna wurden angewendet. Leider blieb diese so kräftige Behandlung ohne Erfolg, und der Kranke verliess Metz, um in das Militär-Hospital von Gros-Caillou einzutreten. Zweimal wöchentlich nahm er drei Monate hindurch Dampfdouchen und Dampfbäder; 2½ Monat hindurch wurde das Jodkalium in steigender Gabe von ½ bis zu 4 Grammes angewendet; die Krankheit widerstand auch der neuen Behandlung, und man wusste nicht mehr, welche Behandlung man anwenden sollte, als Dr. Larrey dem Kranken den Rath gab, die Wasserkur zu gebrauchen. Am 12. März 1850 kam der Kranke nach Bellevue und zeigte fol-

genden Zustand: schmerzhaft Punkte waren, 1) zwischen dem grossen Rollhügel und dem Sitzhöcker; 2) in der Falte der Leistenengegend; 3) an der obern Anheftungsstelle des langen Wadenmuskels und in der Masse des äusseren Zwillingsmuskels; 4) in der ganzen Länge des Haut- und Muskelzweiges, des äussern Kniekehlnervens, denn der Schmerz nahm den ganzen vordern und äussern Theil des Beines, des äusseren Knöchels und des Fussrückens ein; das Kribeln, die Steifigkeit waren anhaltend und steigerten sich durch das Gehen und Stehen, durch das Liegen auf dem Rücken oder Bauch bei ausgestreckten Beinen; nicht 5 Minuten konnte der Kranke sich aufrecht erhalten oder gehen, ohne die heftigsten Schmerzen und eine Schwäche des Gliedes zu fühlen, welche allein genügte, ihn zum Sitzen zu zwingen. Am 13. März wurde die Wasserkur begonnen und sehr gut ertragen; die ersten Sitzungen bewirkten eine leichte Steigerung aller krankhaften Erscheinungen und vorzugsweise der Schmerzen und des Kribelns; aber schon am 22. März zeigte sich eine Besserung, welche sich von Tag zu Tag vermehrte. Am 10. April waren alle Schmerzen verschwunden, mit Ausnahme derer, welche ihren Sitz in der Gegend des Wadenbeinköpfchens und in der äussern Masse des Wadenmuskels haben, jedoch auch bedeutend geringer geworden sind; die Steifigkeit, das Kribeln und die Schwäche waren bedeutend vermindert, das Gehen viel leichter, und der Kranke macht nach den Douchen lange Spaziergänge. Am 20. April besteht kein Schmerz mehr; die Steifigkeit und das Kribeln sind vollständig verschwunden; der Kranke macht einen Spaziergang von zwei Stunden, ohne Ermüdung, Bewegungen des Unterschenkels sind leicht, in jeder Beziehung frei und nur das lange Stehen erzeugt eine gewisse Schwäche und Steifigkeit. Am 11. Mai, also nach 2 Monaten der Behandlung, verliess der Kranke die Anstalt vollständig geheilt.

Dies ist die Beobachtung, welche der Dr. M. selbst geschrieben und mir überliefert hat, und ich habe nur noch hinzuzufügen, dass ich unsern Collegen vor wenigen Tagen gesehen und seine Heilung durch nichts gestört fand. In den beschriebenen Fällen zeigte sich die Neuralgie unter der Form eines örtlichen, genau auf einen Nervenstamm und seine Aeste begrenzten Leidens und nur nach einer längern oder kürzern Zeit wurde das Leiden ein

allgemeines und die thierischen Functionen gestört. Oefter geht ein allgemeines Nervenleiden voran und die Verrichtungen des Körpers sind gehindert, ohne dass man das geringste organische Leiden feststellen könnte, und erst nach langer Zeit bemerkt man unregelmässige und hin- und herziehende Nervenschmerzen. Diesen krankhaften einfachen oder zusammengesetzten Zustand findet man oft bei solchen Frauen, wie ich sie oben beschrieben habe.

Dritte Beobachtung.

Eine Kranke, 36 Jahre alt, von ausgezeichneter Constitution, aber sehr nervösen Temperaments, bis zum 20. Jahre sehr gesund, hatte von diesem Zeitraume an, mehrere Jahre hindurch, anhaltende Gemüthsbewegungen, welche in allen ihren Körpererscheinungen grosse Störungen herbeiführten. Im 22. Jahre heirathete sie, gebar 3 Kinder in 3 jährigen Zwischenräumen, hatte sehr glückliche Wochenbetten und nur im letzten ein Abscess in der Darmbeingrube, gegen welches die Hülfe Guersant fils, Chomel's, Cruveilhier's und Jobert's angerufen wurde; der Abscess öffnete sich durch den Mastdarm und heilte ohne Folgen. Die Gesundheit der Frau wurde mehr und mehr gestört, sie wurde erfolglos homöopathisch behandelt und dann nach Italien geschickt. Drei Jahre verbrachte sie in Rom, Florenz, Neapel, Ischia, wo die Kranke die Bäder brauchte, und ohne Heilung kehrte sie 1845 nach Frankreich zurück. Ich übergehe die vorhergehenden Erscheinungen, bis zu dem Punkte, wie ich zu ihrer Hülfe gerufen ward; die Krankheit bestand über 10 Jahre, ohne dass sie während der Zeit besondere Veränderungen gezeigt hätte.

Gegenwärtiger Zustand.

Das Aussehen der Frau ist das einer Person, welche durch ein langes, chronisches Leiden geschwächt ist; die Gesichtsfarbe erdfahl, gelblich grau, die Nase zugespitzt, die Wangen tief ausgehöhlt; die Backenknochen hervorspringend, die Augenlider entzündet, die Augen tief eingesunken in die Höhlen, zeigen einen fieberhaften Zustand; die Abmagerung ist bedeutend; der Körper fast zum Skelett geworden; die Haut rauh, trocken und runzlich, die Hautausdünstung fast gar nicht, die Kräfte fast ganz geschwunden, so dass die Kranke sich fast kaum tragen kann; der Gang von einem Zimmer ins andere ist für sie ein Gegenstand

des Schreckens; sie verlässt nur das Bett, um sich aufs Sopha zu legen. Die Sprache ist natürlich, der Unterleib weich und schmerzlos, der Appetit völlig geschwunden; sie isst nur etwas Milchsuppe, Gemüse oder Früchte und trinkt nur Wasser. Nur alle 6 bis 7 Tage hat sie Stuhlausleerung mit Hülfe mehrerer Klystiere; Leber und Milz sind normal, ebenso auch die Respirations-Organen. Der Puls ist klein, häufig, unterdrückt, zuweilen aussetzend. Jede Nacht um 3 Uhr bekommt die Kranke ein Fieber, welches 2 Stunden dauert und von einer grossen Erschöpfung gefolgt ist. Die geringste Bewegung ruft heftiges Herzklopfen hervor. Der Urin, in geringer Menge gelassen, macht einen Bodensatz von Kalksalzen; die Regeln fliessen in geringer Menge, aber regelmässig; die Geschlechts-Organen sind vollständig gesund. Das Nervensystem ist sehr krankhaft verändert; unregelmässige Nervenschmerzen zeigen sich bald an dieser, bald an jener Stelle; gewöhnlich aber in einem oder mehreren Zweigen des fünften Nervenpaares, und während des Winters zeigten sich sehr heftige Anfälle, welche mehrere Wochen dauerten, sich öfter wiederholten und oft von einer reichlichen Absonderung von Thränen, oder einer wässerigen Flüssigkeit aus der Nase begleitet waren. Die Kälte, die Feuchtigkeit, die Berührung der Luft riefen Gesichtsschmerzen hervor, so dass die Kranke selbst im Sommer den Kopf umwickelt hatte. Das Gesicht war geschwächt; das Lesen am Abend unmöglich, und am Tage nur einige Minuten zu ertragen; das Gehör hatte seine Schärfe verloren, die Kranke schlief nur des Nachts 2 oder 3 Stunden, gestört von schrecklichen Träumen und dem beschriebenen Fieberanfall, dem eine leichte Hautausdünstung folgte; die geringste Gemüthserregung stürzte die Kranke einen ganzen Tag in Verzweiflung, sie rief sich alle Unannehmlichkeiten ihres Lebens ins Gedächtniss zurück und stürzte sich in einen Ocean schmerzvoller Empfindungen. Am 7. Juli 1845 begann die Wasserkur; trotz aller Sorgfalt riefen die ersten Abreibungen mit einem feuchten Tuche und die Abwaschungen Herzklopfen und das Gefühl von Erstickung hervor; das Gefühl der Kälte verschwand nur mit Mühe unter dem Einflusse einer sehr unvollkommenen Gegenwirkung. Es war schwierig, die Kranke zur Fortsetzung der Wasserkur zu bewegen. Nach 15 Tagen wurden allgemeine Regendouchen und

der Strahl an allen Theilen des Körpers ertragen und hatten sie eine genügende Reaction zur Folge. Nach 8 Tagen liess ich ein Schwitzbad im Laken nehmen und die Douche darauf folgen. Eine bemerkenswerthe Verbesserung zeigte sich, die Haut wurde wieder weiss und weniger trocken, die Gesichtsfarbe änderte sich, die Esslust kehrte wieder, so dass die Kranke mit Vergnügen Fische und weisses Fleisch ass, die Verstopfung verlor sich, die Nächte wurden ruhiger, das Fieber zeigte sich nur noch in langen Zwischenräumen, die Kräfte wuchsen und erlaubten täglich Spaziergänge, der Gemüthszustand wurde besser.

Am 7. December. Eine sehr bedeutende Veränderung war im Zustande der Kranken bemerkbar, die Esslust sehr gut, die Verstopfung völlig verschwunden, täglich eine Ausleerung von selbst. Die Nächte sind gut, lange Spazierfahrten, Gehen und Reiten, musikalische Zerstreuungen sind möglich, die Stimme ist rein und stark, Gesicht und Gehör sind wieder in aller Schärfe vorhanden und die Abmagerung ist viel geringer.

Am 7. April. Gegen Mitte des Januar kehrte der Gesichtschmerz wieder und plagte die Kranke 5 bis 6 Wochen ausserordentlich, indessen waren die Anfälle viel weniger lang und heftig wie früher. Sonst verlief der Winter leidlich gut, die Dame besuchte viele Gesellschaften, ertrug mit Muth und kaltem Blute die Februar-Revolution.

Am 7. April 1849. Die Kranke hat die Behandlung bis heute fortgesetzt, der Winter verging ohne den geringsten Nervenschmerz und der allgemeine Körperzustand ist befriedigend.

Aus der vorliegenden Mittheilung wird klar werden, dass unter ähnlichen Umständen keine andere Behandlung die Wasserkur wird ersetzen können, da sie allein im Stande ist auf den thierischen Haushalt eine Wirkung auszuüben, welche ich als nothwendig und unabweislich für die Heilung betrachte.

D. Muskelrheuma.

Man nimmt im Allgemeinen an, dass eine Gleichheit zwischen dem Muskelrheuma und der Neuralgie bestehe. Man hat aus dieser Gleichheit auch auf eine Gleichheit der Behandlung geschlossen und man findet auch wirklich, dass in der Mehrzahl der Fälle, dass die Mittel, welche gegen das Muskelrheuma an-

gezeigt sind, auch gegen die Neuralgien wirksam sind. Die Anwendung erweichender Mittel, örtliche Mittel verschiedener Art, Blutentziehungen, Vesicatorien, flüchtige Anwendung des Glüheisens, der Einstreuung von Arzneimitteln in wundgemachte Hautstellen, des schwefelsauren Chinins etc.

Der Muskelrheumatismus ist das Feld, auf welchem bis heute von der empirischen Wasserheilkunst die meisten Versuche gemacht und auf dem die glänzendsten Erfolge erzielt sind.

Es handelt sich hier nicht um eine neue Methode, sondern um eine verschiedene Anwendung. Wie ich es bei den Neuralgien gemacht habe, so auch hier, ich theile den Rheumatismus ein in die chronische und akute Form.

a. Akuter Muskelrheumatismus.

Diese Form ist sehr schmerzhaft und schliesst eine fast absolute Unbeweglichkeit des erkrankten Gliedes ein. Zuweilen beruhigt sich der Zustand auf einige Tage, nach der Anwendung äusserer Mittel, seien sie erweichende, narkotische oder reizende, oder seien es schweisstreibende; aber zuweilen widersteht er allen diesen und man ist gezwungen, zu örtlichen Blutentziehungen und Vesicatorien seine Zuflucht zu nehmen. Bei Fällen dieser Art sieht man, dass die Krankheit oft eine Dauer von 2 bis 3 Wochen hat, welcher Art auch die angewandten Mittel sein mögen. Die Wasserheilkunst bietet uns hingegen ein Heilmittel, dessen Anwendung leicht, wenig unangenehm für den Kranken, und dessen Wirksamkeit sehr gewiss und schnell ist. In leichten Fällen wird man fast immer in 24 Stunden eine Wirkung haben; man wird vollständig die Schmerzen heben, die Beweglichkeit der befallenen Theile herstellen, wenn man folgendes Verfahren einschlägt: man taucht ein Taschentuch oder eine Serviette in sehr kaltes Wasser, ringt sie stark aus und legt sie über den kranken Theil, bedeckt sie dann mit etwas Wachstafel und einem trockenen dicken Stück Leinwand, mit dessen Hülfe man das Ganze zusammenhält; sehr bald erhitzt sich die feuchte Leinwand bedeutend und bildet so ein örtliches Dampfbad; nach 12 Stunden entfernt man die Binden und wäscht den kranken Theil mit einem Schwamme und kaltem Wasser. Es ist selten, ich wiederhole es, dass ein akutes Muskelrheuma mittler Heftigkeit, einer zwei- oder dreimaligen Anwendung des Mittels

widersteht; ich wenigstens habe einen vollständigen Erfolg bei 14 Fällen von rheumatischen Affectionen des Rippenfelles, der Arm-, Hals- und Schenkelmuskeln gehabt. Bei heftigen Fällen genügt das Mittel nicht und man muss dann seine Hülfe zu dem trockenen Schwitzbade nehmen. Zwei oder drei Sitzungen, gefolgt von einer kalten Douche, werden Erfolg haben.

Erste Beobachtung.

Ein Hauptmann der Artillerie, 32 Jahre alt, hatte sich in dem afrikanischen Feldlager ein akutes Lendenweh zugezogen, welches sich seit 5 bis 6 Jahren 2 bis 3 Mal jährlich wiederholte. Der Schmerz war sehr heftig, die geringste Bewegung des Rumpfes verstärkte denselben. Wollte er sich bewegen, so konnte er nur mit grosser Mühe und in kleinen Schritten gehen; der Körper war stark vorne über gebeugt; oft war er genöthigt das Bette zu hüten; die Krankheit war mit den gebräuchlichen Mitteln bekämpft und hatte stets eine Dauer von 2 bis 3 Wochen gehabt. Am 7. Mai 1849 fühlte er von Neuem Schmerzen; das Lendenweh stellte sich mit seiner gewohnten Heftigkeit ein. Am 9. begann die Kur im Schwitzbade. Eine beträchtliche Verbesserung schon nach der ersten Sitzung, und der Schmerz beim Gehen war weniger heftig. Nach der vierten Sitzung war der Schmerz zum Erstaunen des Kranken völlig geschwunden.

Zweite Beobachtung.

Ein 20jähriges Mädchen fühlte einst beim Erwachen an der linken Seite des Halses einen sehr heftigen Schmerz, der bei jeder Bewegung verstärkt wurde und sie zum Schreien zwang. Die Unbeweglichkeit dauerte den ganzen Tag; der Hals wurde mit Watte umgeben, aber am nächsten Morgen hatte dennoch der Schmerz seine ganze Heftigkeit behalten. Eine einzige Sitzung verscheuchte völlig den Schmerz.

Dritte Beobachtung.

Ein sanguinischer 30jähriger Mann hatte bereits mehrere Gichtanfälle gehabt, wurde dauernd von flüchtigen rheumatischen Schmerzen gepeinigt. Am 3. Februar 1847 fühlte er einen sehr heftigen Schmerz in der Lendengegend, welche sich über den Rücken und Nacken verbreitete, am andern Morgen fast allgemein geworden war, und die Hinterhaupt-Stirn, die seitlichen

und hintern Halsmuskeln, die beiden Schulterheber, die beiden grossen Brustmuskeln befallen hatte. Der Schmerz war dauernd mit flüchtigen Stichen; bei der geringsten Bewegung vermehrte er sich und zeigte sich auch bald in den Beinen und in den Gefässmuskeln. Der Kranke litt sehr, war sehr ungeduldig und wünschte augenblickliche Hülfe. Die Constitution desselben, sein voller, harter und häufiger Puls, die Ausdehnung und Heftigkeit der Krankheit schienen eine allgemeine Blutentziehung nöthig zu machen. Der Kranke forderte sie; ich war auf dem Punkt, sie anzuwenden, aber begierig zu sehen, welche Wirkung in diesem Falle die der Wasserkur sein würde, fragte ich den Kranken, ob er sich derselben unterwerfen wolle, und er gab seine Zustimmung. Er blieb $\frac{3}{4}$ Stunden in dem trocknen Schwitzbade, der Schweiss war sehr reichlich und das Erstaunen des Kranken gross, als er nach der Douche fühlte, dass er wie durch Zauber von allen Schmerzen befreit war.

Ich könnte diesen Beobachtungen noch mehrere hinzufügen, aber sie genügen, wie ich denke, um die Vortrefflichkeit dieser Methode zu beweisen. Bei allen diesen Kranken war das Rheuma so heftig, dass der Arzt berechtigt war, allgemeine und örtliche Blutentziehungen vorzunehmen und zu den kräftigsten Heilmitteln zu greifen. Keins von allen diesen würde jedoch ein genügenderes und schnelleres Ergebniss geliefert haben, als hier die trockene Wärme, der Schweiss und die kalten Douchen.

b. Chronischer Muskelrheumatismus.

Dieser zeigt sich unter zwei sehr verschiedenen Formen, welche noch nicht genügend studirt und getrennt sind. Bald ist er festsitzend, dauernd, zuweilen mit unregelmässigen Steigerungen, hat seinen Sitz meist in der Lendengegend, wird häufig für ein Leiden des Rückenmarks gehalten, in Rücksicht auf die Dauer und die Heftigkeit der Zufälle, welche ihn begleiten. Zuweilen hat er seinen Sitz im Hinterhaupt und in den Stirnmuskeln, oder in den Muskeln der Fusssohle. In andern und zwar in den häufigsten Fällen verändert der chronische Rheumatismus seinen Sitz, er ist bezeichnet durch unregelmässige Schmerzen, welche man bald hier, bald dort, bald an mehreren Stellen zugleich fühlt. Er zeigt sich vorzugsweise in den Mus-

keln der Lendengegend, des Hinterhalses, der Brust und der Glieder; bald nur in einem Muskel, wie z. B. in dem Schulterheber, dem Waden- und grossen Brustmuskel. Der Schmerz ist stechend, flüchtig, den Ort wechselnd, so dass er sich an einem Tage in den verschiedensten Punkten zeigt. In andern Fällen bleibt er einige Zeit an demselben Ort, 3, 4, 6 oder 8 Tage, verlässt ihn plötzlich, um an einem andern Theile des Körpers wieder zum Vorschein zu kommen. Die Kälte, die Feuchtigkeit, der atmosphärische Wechsel, die Windrichtung, die Diät und die Ermüdung haben einen grossen Einfluss auf den Verlauf, auf die Heftigkeit und die Rückkehr des Leidens. Beide Formen des Leidens sind wichtige Krankheiten in Rücksicht auf den Schmerz, die gestörte Bewegung, die Hartnäckigkeit und den Widerstand, welche sie den Arzneien leistet. Fast immer dauert sie mehrere Jahre und nicht selten das ganze Leben hindurch.

Alle die grossen Mittel der Medicin sind oft ohne Erfolg, und nur allein die Wasserheilkunst ist im Stande, ein Uebergewicht über alle diese Mittel zu erlangen. Die blindesten Widersacher haben die Wirksamkeit derselben im chronischen Muskelrheuma zugestehen müssen, und einer der erleuchtetsten und unparteiischsten Verehrer der Wasserheilkunst, Valleix, sagt darüber Folgendes:

Die mitgetheilten Thatsachen sind der Art, dass man die Wasserheilkunst als sehr nützlich beim chronischen Muskelrheuma betrachten muss. Kalte Waschungen, ein- bis zweimal täglich schnell gemacht, können schon genügen, und ich kenne mehrere Personen, welche von lange dauernden, rheumatischen Schmerzen dadurch völlig befreit worden sind, und welche bei der Winterkälte mit leichten Kleidern ausgingen, während sie früher gezwungen wurden, sich einzuhüllen, selbst in ihren Zimmern. Sind die Schmerzen nicht sehr heftig, so bemerkt man, dass sie oft nach einer Waschung völlig verschwinden, aber man sieht sie auf Augenblicke zu der Zeit wiederkehren, wo am vorhergehenden Tage die Waschung gemacht worden war. Diese Verminderung des Schmerzes nach der Waschung, beweist sie nicht die Wirksamkeit des Mittels und lässt es nicht hoffen, dass wenn man dabei beharrt, man die Krankheit besiegen wird? Und oft ist dies der Fall; indessen giebt es sehr hartnäckige Fälle, wo trotz der an

haltend gebrauchten Waschungen der Schmerz täglich zurückkehrt. In diesen Fällen muss man zur vollständigen Wasserkur, d. h. der, welche mit Schweiss verbunden wird, übergehen.

Dieser Ausspruch bedarf einiger Erörterungen. Es ist wahr, dass die einfachen Abwaschungen oft die Hülfe leisten, von der Valleix spricht, allein ich kenne keinen einzigen Fall, wo sie genügt hätten, eine vollständige Heilung zu erzielen, welche dauerhaft gewesen wäre, und auf diesen wichtigen Punkt möchte ich die ganze Aufmerksamkeit des Lesers lenken.

Die Wirkung der Wasserkur hängt von einer grossen Menge von Umständen ab und sie zeigt sich verschieden, je nachdem man Gebrauch macht von einem Wasser von 8 bis 10° C., von den mächtigen Douchen, welche eine bedeutende Fallhöhe haben, und endlich je nachdem man nach den verschiedenen Heilanzeigen mit den Apparaten und Methoden wechselt.

Unter diesen Bedingungen ist die Wasserkur, methodisch angewendet, ohne Widerspruch das sicherste und mächtigste Mittel, welches man dem chronischen Muskelrheuma entgegensetzen kann, und ich füge hinzu, dass sie viel einfacher und weniger mühselig ist, als Priessnitz und seine Nachahmer sie angegeben.

Die Erfolge, welche ich zu Bellevue erreicht habe, sind so genügend wie möglich, dennoch habe ich die Kranken weder in Wasser ertränkt, noch täglich so langen und unangenehmen Einwickelungen unterworfen, noch sie unausgesetzt mit der Anwendung der Kälte geplagt. Zwei Sitzungen täglich in der kalten Douche, örtlich und allgemein angewandt, mit oder ohne Schweisserregung in dem Schwitzbade, Sitzbäder beim Lendenweh, zuweilen die Anwendung feuchter Compressen auf die schmerzhaften Stellen, das ist meine Behandlungsweise, von der ich stets die glücklichsten Resultate gehabt habe. Man muss Sorge tragen, dass von der Hitze nicht Missbrauch gemacht wird, da dieselbe oft die Schmerzen wieder hervorruft, sie heftiger macht und durch die fortgesetzte Anwendung derselben die Krankheit verlängert und weit davon entfernt ist, dieselbe zu heilen. Die Schweisse müssen unterdrückt werden, oder wenigstens ein- bis zweimal wöchentlich kommen, bis die Hautthätigkeit genügend

wieder hergestellt ist und leicht und reichlich von Statten geht.

Ich kann hier nicht in ganzer Ausdehnung alle meine gesammelten Beobachtungen mittheilen, allein ich werde dies mit den hauptsächlichsten thun, denn nur durch die Auseinandersetzung von Thatsachen kann man dahin kommen, die Wirksamkeit einer Heilmethode festzustellen.

Erste Beobachtung.

Ein Mann, 37 Jahre alt, polnischer Flüchtling und Gelehrter, hatte seit mehreren Jahren wandernde, heftige rheumatische Schmerzen gefühlt, welche alle Theile des Körpers durchwanderten und die ihren Ursprung aus dem polnischen Kriege genommen hatten. Im Jahre 1841 traten diese in der Form eines heftigen Schmerzes der Schädeldecken auf und waren am heftigsten auf der Höhe des Schädels und am Hinterhaupte. Der Schmerz war nicht sehr heftig und stechend, sondern mehr dumpf; er vermehrte sich bei der Bewegung der Kopfhaut, durch Druck, durch das Tragen des Hutes, und sein Vorhandensein war äusserst unangenehm und gab Anlass zu dem Gefühl der Zusammenpressung des Schädels und einer gewissen Stumpfsinnigkeit, die den Kranken unfähig machten, sich irgend einer geistigen Arbeit hinzugeben oder selbst nur ein Journal zu lesen. Zuweilen schwand der Schmerz auf einige Tage, kehrte aber eben so bald ohne nachweisbare Ursache, oder unter dem Einfluss atmosphärischer Veränderungen, oder geistiger Arbeiten, durch den Aufenthalt in heissen Zimmern, oder im Theater etc. zurück.

Während 5 Jahren wurden die verschiedensten Mittel in Anwendung gebracht, da man die Krankheit für eine Neuralgie hielt. Später hielt man die Ursache für eine syphilitische und wandte eine Mercurial-Behandlung, aber ohne Erfolg, an. Im Jahre 1843 wurde Prof. Marjolin berathen; er erkannte das Dasein eines chronischen Rheuma's in den Stirn- und Hinterhauptsmuskeln und rieth den Gebrauch der Dampfbäder, die jedoch von dem Kranken nicht ertragen werden konnten, da sie Kopfcongestionen und heftiges Herzklopfen erzeugten. Marjolin liess die Kopfhaut abscheeren und verordnete bald beruhigende, bald reizende Einreibungen, aber Alles ohne Erfolg. Flüchtige Vesicatorien in grosser Ausdehnung bedeckten den grössten Theil des Hinter-

haupts- und Stirnmuskels, waren indessen nicht wirksamer, 36 Schwefelbäder hatten keinen Erfolg, der Kranke ging nach Barrèges und kehrte ohne Heilung nach 2 Monaten zurück.

Im Jahre 1844 wurde ein Eiterband im Nacken angelegt und ohne Nutzen 4 Monate getragen; im Juli wurden mehrere allgemeine Blutentziehungen gemacht und dann die Quellen von Plombières gebraucht.

Im Jahre 1845 wurde eine Fontanelle am rechten Beine angelegt und bis zum 11. Juli 1846 getragen, bis zu einer Zeit, wo Marjolin den Gebrauch der Wasserkur vorschlug. Schon nach 15 Tagen war eine bemerkenswerthe Besserung eingetreten und nach 3 Monaten war die Heilung vollendet und ist es bis heute noch geblieben.

Zweite Beobachtung.

Ein Mann von 22 Jahren war seit 6 Monaten von einem Lumbago befallen, das ihn zur völligen Unthätigkeit verdamnte, denn die geringste Bewegung des Oberkörpers brachte die heftigsten Schmerzen hervor. Die Krankheit, als Muskelrheuma betrachtet, wurde mit erweichenden Sachen, mit Blutegehn, reizenden Einreibungen, Senfteigen und flüchtigen Vesicatorien behandelt. Die Schmerzen vermehrten sich indessen, die Bewegung wurde trotz dieser energischen Behandlung mehr und mehr schwieriger. Schon glaubte der Kranke ein Leiden des Rückenmarks zu haben und man gab ihm den Rath, nach Paris in ein Krankenhaus zu gehen.

Der Kranke wurde am 17. December 1848 meiner Untersuchung übergeben; ich erkannte das Dasein eines chronischen Lumbago's und rieth die Wasserkur. Der Kranke war sehr kleinmüthig, von der Idee eines Rückenmarks-Leidens völlig ergriffen, und wagte nicht die geringste Bewegung; die Aussicht auf die Douche erschreckte ihn heftig. Am 21. December begann dennoch die Kur; schon nach wenigen Tagen wurde die Douche gern genommen und nach einem Monat war der Kranke völlig geheilt.

Dritte Beobachtung.

Ein Mann von 57 Jahren fühlte seit mehreren Jahren in beiden Armen und vorzugsweise in den Schultermuskeln anhaltende Schmerzen, die während der Nacht sehr heftig wurden

und durch Kälte, Feuchtigkeit, Luftwechsel und Bewegung sich steigerten. Der Kranke konnte sich nur mit Mühe barbieren. Er nahm Zuflucht zu allen Arten von Einreibungen und endlich am 20. Juni 1848 zur Wasserkur. Sechs Wochen später war er völlig hergestellt.

Im Verlauf von 6 Jahren habe ich mehr denn 40 Kranke mit feststitzendem, oder wechselndem chronischen Muskelrheuma mit Schweisserzeugung und kalten Douchen behandelt. Alle sind geheilt, und ich glaube, dass dies Resultat das Uebergewicht dieser Heilmethode über alle anderen unzweifelhaft feststellt.

E. Von der ableitend-umstimmenden Methode durch Entzündungsbildung.

Dem früher Gesagten habe ich nur noch Weniges hinzuzufügen. Die tiefen oder oberflächlichen Abscesse dürfen niemals hervorgerufen werden, denn sie bringen durchaus keinen Nutzen und können sich mit mehr oder weniger unangenehmen Erscheinungen verbinden. Ich sage dies vorzugsweise von den Furunkeln (Blutgeschwüren), von denen ich niemals, auch nur den geringsten günstigen, kritischen Einfluss für den Verlauf der Krankheit sah, während ich sehr oft bemerkt habe, dass daraus eine Complication und eine neue, sehr unangenehme Krankheit entstand. Man weiss, dass die Furunkeln die Neigung zur Vermehrung haben, dass sie sich oft wieder erzeugen, und es sind Beispiele bekannt, dass bei einem Kranken sich mehr als 700 derselben erzeugten, ohne dass man dieser Neigung der Haut eine Grenze setzen konnte und dass die Wasserkur diese Furunkeln erzeugt, ohne dass der Kranke irgend einen Nutzen hätte.

Zuweilen ist es indessen von Nutzen, durch Reibungen und erregende Compressen einen völligen Ausbruch dieser Furunkeln hervorzurufen; man erhält dadurch eine ableitende, kräftige Erregung von langer Dauer, welche bei der Behandlung chronischer Leiden des Magens und Darms den besten Nutzen geleistet und zur Heilung von Neuralgien und des chronischen Muskelrheuma's beigetragen hat.

Der Ausbruch derselben zeigt sich in der Form kleiner Knötchen, begleitet von einem sehr heftigen Jucken. Unterbricht man die Anwendung des kalten Wassers, so kehrt die Haut schon nach wenigen Tagen in ihren Normalzustand zurück, fährt man aber damit fort, so wird der Ausschlag blasig und pustelartig. Sich selbst überlassen oder mit beruhigenden, abkühlenden Umschlägen behandelt, dauern sie 2 bis 4 Wochen, fährt man aber mit den reizenden Umschlägen fort, so dauert der Ausschlag so lange fort, als diese angewandt werden. Die empirische Wasserkur erzeugt zuweilen einen allgemeinen Ausschlag, der einen bedeutenden und hartnäckigen Krankheitszustand bildet, der der ersteren sich noch zugesellt, allein man tröstet sich, man wünscht sich Glück, weil man glaubt, dass sich der Krankheitsprocess in der Haut fixirt hat, während er vorher umherzog. Ich theile diese Täuschungen nicht, und habe mich stets bemüht, einen gleichen Gegenstand der Zufriedenheit zu vermeiden, und ich lade alle Aerzte ein, mir nachzufolgen.

F. Chronische Krankheiten des Verdauungs-Kanals.

Die drei Arten der umstimmend-ableitenden Wasserkur, deren ich bisher Erwähnung that, also die kalten Douchen, der Schweiss und die reizenden Reibungen und Compressen können gleichzeitig vereinigt werden, und vorzugsweise leistet diese Vereinigung bei den chronischen Leiden des Darmkanals Ausserordentliches, ergiebt Resultate, welche durch keine andere Methode zu erlangen sind.

Erste Beobachtung.

Eine Dame von 40 Jahren litt seit 10 Jahren an einem chronischen Leiden des Magens und Darmkanals, das bisher allen Mitteln widerstanden hatte, und das selbst von Chomel vergeblich behandelt war. Die Kranke war sehr abgemagert, die Haut trocken, runzlich, rauh und erdfahl, fast an den Knochen angeheftet; die Esslust unregelmässig, bald fehlend, bald sehr lebendig, aber die Kranke, welche die geringe Menge ihrer Nahrungsmittel genau wog, fürchtete dennoch, sie zu geniessen; denn die geringste Vermehrung derselben führte Magen- und Darmschmerzen, Verdauungsbeschwerden, Durchfall und ein mehrtägiges Uebelbefinden herbei. Um diese Zufälle zu vermeiden, war die

Kranke oft zu dem Entschlusse gekommen, Hungers zu sterben. Die Wahl der Nahrungsmittel war ebenso schwierig. Bald konnte die Kranke nur eine magere Diät vertragen, und der Magen war nicht im Stande, die geringste Menge Fleisch zu verdauen; dann wurde die Schwäche ausserordentlich, die Verdauung schwierig und schmerzhaft und dann hatte die Kranke nur von einer fetten Diät eine Erleichterung. Aber bald trat eine Reizung des Darmkanals ein, die Zunge röthete sich und wurde mit Schwämmchen bedeckt, die obere Bauchgegend zeigte eine ausserordentliche Empfindlichkeit beim Druck, Erbrechen und Durchfall trat ein, und die Kranke musste sich beeilen, zur magern Diät zurückzukehren. Trotz der kleinlichsten Vorsicht, zeigte sich in der Mitte dieser Extreme ein trauriger Zustand des Darmkanals: Verstopfungen und Durchfälle, gleich hartnäckig, wechselten Zug um Zug; die Zunge war bald trocken und roth, bald feucht und belegt; die Verdauungsbeschwerden wurden häufig, und die Abmagerung wuchs. Dies so alte und so schwere Leiden erzeugte einen Zustand der Blutleere. Die Schleimhäute waren völlig entfärbt, die Schwäche war ausserordentlich; die geringste Bewegung rief heftiges Herzklopfen hervor, die Menstruation war seit 4 Jahren nicht erschienen, und man hörte in den grossen Halsgefässen ein sehr starkes Blasebalg-Geräusch. Eine grosse Anzahl von Mitteln war verwendet, aber ohne Erfolg. Am 1. Mai 1849 betrat sie meine Anstalt. Schweisserzeugung im Schwitzbade, allgemeine Regen- und Strahldouchen, kalte Klystiere, kalte erregende oder beruhigende Compressen auf der Magengegend, je nach den Heilanzeigen, wurden angewendet. Nach zwei Monaten zeigte sich schon die Besserung; die Haut nahm ihre natürliche Farbe an, die Verdauung wurde regelmässiger und genügender, die Kranke ertrug ohne schwere Zufälle eine gemischte ernährende Diät, und die Magerkeit verminderte sich; die Kräfte gestatteten einige Spaziergänge, die Schleimhäute färbten sich, das Herzklopfen wurde weniger heftig. Die Behandlung wurde den Sommer hindurch fortgesetzt, jedoch mit Unterbrechung, da Geschäfte die Kranke nach Paris riefen. Indessen besserte sich die Gesundheit fortdauernd. Die Kranke verliess Bellevue im November in einem befriedigenden Zustande und zeigte keine Spur von Blutleere mehr. Während des Win-

ters 1850 nahm sie jeden Morgen eine Abreibung mit einem feuchten Tuche und drei- bis viermal wöchentlich eine kalte Douche. Im Februar traten die Regeln mit Schmerzen und in geringer Menge ein, und erschienen von nun an regelmässig und mit geringen Schmerzen; die Verdauung war in gutem Zustande. Nachdem sie in diesem Sommer die Douchen zu Bellevue und das Seebad zu Dieppe genommen hatte, erfreut sie sich einer Gesundheit, die nichts zu wünschen übrig lässt. Der Einfluss der Wasserkur ist hier ein schlagender; durch ihre umstimmende Wirkung war es möglich, eine chronische Magen- und Darm-entzündung, welche so viele Jahre so vielen Bemühungen der Kunst getrotzt hatte, zu heilen. Durch ihre kräftigende Wirkung wurde die Blutleere beseitigt, und eine Krankheit gleichsam durch die andere geheilt. Die Herstellung der Menstruation, nachdem sie mehrere Jahre verschwunden war, verdient besondere Berücksichtigung.

Zweite Beobachtung.

Eine Dame von 36 Jahren war durch mehrere Sterbefälle in ihrer Familie sehr erschüttert worden. Von nervöser Constitution und guter Gesundheit, hatten diese Leiden doch dieselbe zerrüttet, die Menstruation hörte plötzlich auf und erschien später nur sehr spärlich. Heftige Magenschmerzen brachten die Ernährung allmählig auf Nichts herab, und die heftigsten Zahnschmerzen raubten jede Ruhe. Dieser Zustand dauerte vier Jahre; drei allgemeine Blutentziehungen, Eisenmittel, Vesicatorien, das Ausziehen von 10 Zähnen blieben ohne Erfolg. Ein heftiger Magenschmerz mit erschwelter Athmung stellte sich dann ein, wiederholte sich öfters, raubte der Kranken das Bewusstsein und warf sie zur Erde nieder. Diese Anfälle kamen sehr häufig und dauerten sehr lange, oft täglich, oft alle zwei Tage 3 bis 12 Stunden. Die Verdauung war sehr schwierig und schmerzhaft, begleitet von einer Auftreibung der Magengegend und des Bauches, die geringste Anstrengung rief die heftigsten Magenschmerzen hervor, und die Kranke genoss von Tage zu Tage weniger. Im Jahre 1850 war sie dauernd leidend. Guérin gab der Kranken den Rath, die Wasserkur zu gebrauchen.

Ich fand einen sehr abgemagerten Zustand, die Haut trocken, rauh, schuppig, gelbgrau, beträchtliche nervöse Aufregung in

den Augen, in den Geberden und im Sprechen; die Zunge trocken, sehr roth an der Spitze, der Durst sehr heftig und andauernd, vollständiger Mangel der Esslust, Ekel vor allen Speisen und vorzugsweise vor Fleisch. Die Untersuchung des Unterleibs durch Aufklopfen, ergab nur negative Erscheinungen, aber der geringste Druck auf die Oberbauchgegend, oder auf irgend einen andern Theil des Bauches war sehr schmerzhaft. Seit 6 Monaten nimmt die Kranke täglich nur etwas Fleischbrühe und Milch; jede Verdaunungszeit ist von heftigen Schmerzen, Uebelbefinden, Auftreibung des Unterleibes und Ekel begleitet. Eine hartnäckige Verstopfung wechselt alle 2 bis 3 Wochen mit Durchfällen. — Die Schwäche ist ausserordentlich, die Nächte sind ohne Schlaf, mit leichtem Fieber und Schweiss am Morgen.

Die Behandlung begann am 15. December 1850; am Morgen Schwitzbad mit erwärmter Luft mit einer Douche, am Abend allgemeine Regen- und Strahldouche, am Tage Sitzbäder von fliessendem Wasser und erregende Reibungen und Umschläge auf den Unterleib.

Nach 3 Wochen war eine beträchtliche Besserung bemerkbar, die Esslust begann; Fische, Hühnerfleisch, wurden leicht verdaut, die Kräfte kehrten wieder, und kleine Spaziergänge wurden ohne Ermüdung vertragen. Am 15. Februar. Die Stuhlverstopfungen sind verschwunden, die Ausleerungen kommen täglich, die Esslust mehr und mehr lebendig, die Verdauung geht ohne die Auftreibung des Unterleibes von Statten.

Am 15. März. Das Ansehen der Kranken ist sehr verändert; die Färbung der Haut, der Ausdruck des Gesichts, die Haltung und Geberden werden normal; die Regeln zeigten sich bisher nur in wenigen Tropfen, jetzt seit langer Zeit wieder genügend. Der Schlaf ist vortrefflich, die Fettbildung kommt wieder, und gebratenes Hammel- und Rindfleisch wird sehr gut vertragen.

Am 15. April. Der Genuss von rothem Fleische zieht zuweilen ein Gefühl von Magendruck nach sich, gegen welchen ich ein kleines Glas Liqueur mit gutem Erfolg verordnete.

Am 15. Mai. Die Gesundheit ist so gut wie möglich, die Esslust unersättlich, die Verdauung vortrefflich und die Körperfülle vollständig wieder ergänzt.

Guérin, welcher den Verlauf der Krankheit verfolgte und

die beginnende Heilung noch 2 bis 3 Wochen beobachtete, rieth der Kranken, den merkwürdigen Erfolg zu befestigen und noch 2 Monate die Behandlung fortzusetzen. Am 22. Juli verliess die Frau die Anstalt in einem Zustande, der nichts zu wünschen übrig liess.

Ich könnte die Zahl der Beobachtungen noch vervielfältigen, indessen bieten sie alle eine grosse Analogie mit den beschriebenen dar. Ich führe hier noch an, dass die Stachel- oder Stossbrause eins derjenigen Apparate ist, das die kräftigste, allgemein umstimmende Wirkung äusserte und eine ganz besondere Wirkung auf das Erbrechen und auf die Verdauung ausübt, und dass dieses eines ganz besonderen Studiums würdig ist. Eine merkwürdige Beobachtung, welche ihren Platz später finden wird, hat mich die Macht dieses Mittels kennen gelehrt. Mit Hülfe dieser Brause hörte bei einer schwangeren Dame das Erbrechen schon am dritten Tage auf. Die Schwangerschaft und das Erbrechen waren während der Wasserkur eingetreten, die gegen eine Anschwellung und Lagenveränderung der Gebärmutter gerichtet war; sie wurde in nichts abgeändert (Regendouche und Strahl) und während 15 Tagen wurde jeden Morgen das Frühstück erbrochen. Ich verordnete sogleich die Stachelbrause am Morgen; am nächsten Tage kam das Erbrechen später und nicht so heftig, am dritten und vierten Morgen empfand die Kranke nur Uebelbefinden und Ekel, am fünften Morgen war die Verdauung völlig in Ordnung.

Wenn nun dies Mittel dem lästigen und selbst gefährlichen Erbrechen der Schwangeren ein Ziel zu setzen im Stande ist, sollte man es nicht mit gleichem Erfolge bei der Seekrankheit anwenden können? —

§. 13. Die auflösende Heilmethode.

Zwei Worte sind es, mit denen in der Medicin viel Missbrauch getrieben wird, und bei denen es unmöglich ist, einen genau bestimmten Sinn damit zu verbinden. Diese beiden Worte sind: die Verstopfung der Gefässe und Organe und die Zertheilung. Das erste Wort bezieht sich auf die Vergrösserung des Umfangs der Leber, der Milz, der Gebärmutter,

der Hoden oder irgend eines Organs. Diese Anschwellung ist nichts als die Folge einer organischen Veränderung. Man hat die einfache Blutüberfüllung, die Hypertrophie oder zu starke örtliche Ernährung, den Skirrh, die Tuberkeln mit diesem Zustande verwechselt.

Das zweite Wort, sich beziehend auf verschiedene Heilmittel, welche man anwendet, um den so eben genannten Krankheitsprocess zu beseitigen, hat sich der unangenehmen Elasticität fügen müssen, welche der Sinn dieses Wortes besitzt, und es hat dazu gedient, in Wirklichkeit eine Menge der wesentlich verschiedensten Heilmittel unter diese Rubrik zu bringen, von denen das eine von dem andern durch die Art der Wirkung sehr verschieden ist.

Wenn Valleix das Wasser eins der besten auflösenden Mittel genannt hat, so ist es von Wichtigkeit, hier die genauesten Unterscheidungszeichen festzustellen. Ich habe bereits gezeigt, dass die Wasserkur durch ihre dreifache Wirksamkeit, als entzündungswidriges, umstimmend-ableitendes und stärkendes Mittel, das wichtigste bekannte Heilmittel ist, um von einer Seite die entzündliche Blutüberfüllung, die activ, entzündlich oder mit Blutung verbunden sein kann, zu beseitigen, andern Theils aber die Blutfülle aus Schwäche des Gewebes, die passiv und chronisch erscheint, zu heilen.

In beiden Fällen führt die Wasserkur die blutüberfüllten Organe auf ihren Normalumfang zurück und kann folglich, dem Sprachgebrauche gemäss, auflösend und schmelzend wirken. Dies ist die Ursache der Verkleinerung einer vergrösserten Leber und Milz, der Gebärmutter etc.

Die Wasserkur, in gleicher Weise beim Skirrh und Markschwamm angewandt, also dort, wo fremdartige Produkte in die Maschen des Gewebes oder an der Oberfläche desselben abgelagert sind, ist in seinen Wirkungen beständig gleich Null. Hier verdient sie also nicht den Namen eines auflösenden, schmelzenden Mittels, und sie ist um nichts wirksamer, als alle die zahlreichen Arzneistoffe, welche man dabei in Anwendung brachte.

Wenn dagegen krankhafte Produkte der Absonderung unter der Form von serösen und eiterigen Ergüssen, falschen Mem-

branen, plastischen Ablagerungen, Verhärtungen des Zellgewebes (weisse Geschwulst) abgelagert sind, so ist der Hauptzug dieser Produkte, dass sie durch Aufsaugung wieder entfernt und ausgestossen werden können, der Art also, dass sie völlig unter dem Einflusse der Erscheinung der Aufsaugung und Ausscheidung verschwinden. Diese Aufsaugung muss die Medicin sich als Ziel nehmen, denn wenn es nicht gelingt, die Krankheit durch diesen Vorgang zu heilen, so bleibt kein anderer Weg übrig, als dieselbe durch Hülfe der Entleerung des krankhaften Produkts oder durch die Entfernung des Theils, in welchem der Krankheitsstoff abgelagert, zu beseitigen.

Hier ist es nun vorzugsweise, wo die Wasserkur eine Kraft entwickelt, wie kein anderes Mittel, und es möglich macht, dass man dieselbe als das mächtigste der auflösenden und schmelzenden Heilmittel betrachten muss.

Bevor ich zu der Mittheilung der Thatsachen übergehe, welche diese Behauptung rechtfertigen, muss ich einigen vorläufigen Betrachtungen über den Vorgang der Aufsaugung, eine Stelle hier vergönnen.

Sei es, dass man die Aufsaugung als einen physikalischen, chemischen, physikalisch-chemischen oder elektrochemischen Act betrachtet, oder dass man sie auf die Endosmosis oder Exosmosis zurückführt, sei es, dass man sie als einen organisch-lebendigen Vorgang betrachtet, es steht so viel fest, dass auf den lebenden Menschen ein vorwiegender Einfluss durch das venöse Capillargefässsystem, durch den Blutkreislauf, die Blutkörperchen und durch die Zusammensetzung des Blutes ausgeübt wird. Die Untersuchungen von Magendie, Ségalas, Tiedemann und Gmelin setzen dies ausser Zweifel. Anderseits ist es klar, dass dies nur vermittelt der Aufsaugung geschieht, welche auf die Flüssigkeiten ausgeübt wird, die sich in geschlossenen Höhlen oder im Zellgewebe befinden und vermittelt der Thätigkeit, die im Innern des Gewebes selbst stattfindet, sowie durch die Ausführung des krankhaften Stoffes durch die Absonderungsorgane, und dass endlich der Organismus die Auflösung aller der Auflösung fähigen krankhaften Veränderungen bewirken muss, um eine glückliche Beendigung des Krankheitsprocesses herbeizuführen.

Die Auflösung, Zertheilung, Schmelzung, in der ganzen Bedeutung des Wortes, besteht in der fortschreitenden Verminderung und vollständigen Beseitigung aller krankhaften Symptome, seien sie örtlich oder allgemein, ohne irgend eine Veränderung oder Folgekrankheit. Dies ist die völlige Zertheilung, oder die Heilung der Krankheit und der günstigste Ausgang, der stets von den Aerzten erstrebt werden muss. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, sind alle die Mittel auflösende, zertheilende, welche danach streben, diesen Zustand herbeizuführen, und deshalb kann man die entzündungswidrigen, abführenden, harntreibenden, blasenziehenden Mittel etc. je nach den Umständen, als auflösende betrachten. Es giebt demnach in der Wirklichkeit keine besondere auflösende Methode.

In besonderer Beziehung des Wortes bezeichnet man als zertheilende Mittel diejenigen, welche als äusserliche Mittel die Zertheilung der äusseren Krankheiten bewirken, ohne dass das Gewebe durch Eiterung oder Brand zerstört wird.

Die Wasserkur bietet ein speciell auflösendes Heilverfahren dar, denn sie bietet das einzig mögliche Mittel, weil es allein die Auflösung bethätigen und ermässigen kann, und zwar dadurch, dass sie gleichzeitig einen Einfluss auf die Bewegung des Blutes im Haargefässsysteme, auf die Zusammensetzung des Blutes, die Hautausdünstung und Absonderung ausübt.

Aus diesem Grunde ist das Wasser das einzige, wirkliche, aber auch das mächtigste Zertheilungsmittel. Gegen die Fettsucht giebt es daher kein besseres Mittel, als die Wasserkur. Durch eine passende Verbindung des häufigen Schweisses, der Douchen, des Wassertrinkens und der Bewegung, sieht man das Fett schwinden und das Körpergewicht schnell geringer werden, ohne die Gesundheit zu beeinträchtigen, den Verdauungsprocess zu stören und trotz einer reichlichen und kräftigen Ernährung. In dieser Beziehung ist die Wasserkur der Hungerkur weit vorzuziehen.

Die Abmagerung ist keine allgemeine und man sieht nur das Zellgewebe und das Fett in der Weise schwinden, dass gleichmässig die Muskeln stärker werden. Ich sah einige Fettsüchtige, die ausser Stande waren, einige Schritte, ohne ausser Athem zu sein, zu thun, sie hatten keine

Muskelkraft, schliefen und verdauten schlecht und hatten häufig Blutandrang nach dem Gehirne; diese waren nach 18 bis 24 Monaten völlig umgewandelt, sie waren mager aber beweglich, unermüdet beim Gehen, und erfreuten sich der besten Gesundheit. Anderseits habe ich viele Kranke behandelt, die lebenden Skeletten glichen, sie waren im höchsten Grade erschöpft, und auch diese wurden unter dem Einfluss der fast gleichen Behandlung zur Genesung geführt und ihre frühere Körperfülle wieder hergestellt.

Dies ist ein sehr wichtiger Gegenstand, den ich noch nicht mit der Sorgfalt verfolgt habe, die derselbe verdient, aber die besonderen Untersuchungen, welche ich mit Hülfe der Wage gemacht habe, werden es mir bald erlauben, bei ähnlichen Zuständen mit der nothwendigen Sorgsamkeit zu verfahren *).

*) Wenn ein erwachsener Mensch bei regelmässiger Ernährung und entsprechender Bewegung nach Verlauf eines Jahres gewogen wird, so findet man, dass derselbe entweder nichts an Gewicht zu- oder abgenommen hat, oder dass der Unterschied nur ein sehr geringer ist. Der Grund liegt darin, dass das durch den Lebensprocess verbrauchte Material in gleicher Menge wieder ersetzt wird. Bei ausgewachsenen Thieren findet dasselbe Verhältniss statt.

Wenn ein ausgewachsenes Thier viel arbeiten muss und nur ein geringes oder wenig nahrhaftes Futter erhält, so nimmt sein Körpergewicht ab und gleicht sich erst dann wieder aus, wenn die Arbeit ab- und das Futter zunimmt.

Wenn ein ausgewachsenes Thier nicht arbeitet und selbst an der Bewegung gehindert wird, dagegen sehr viel und nahrhaftes Futter erhält, so nimmt das Körpergewicht um ein Beträchtliches zu und nimmt nur dann wieder ab, wenn das Missverhältniss durch Verminderung des Futters und Herstellung der Bewegung ausgeglichen ist. Von Wichtigkeit für diese Ausgleichung ist noch eine Erniedrigung der Temperatur, da dieselbe eine bedeutendere Wärme-Erzeugung und mithin den grösseren Verbrauch von Fett erfordert. Das Fett, als stickstofflicher Körper, ist derjenige Stoff im Organismus, der durch den Sauerstoff der Luft vermittelt des Athmungsvorganges und des Blutkreislaufs in Kohlensäure und Wasser verwandelt wird und die Wärme des Organismus bildet. Je geringer die Luftwärme, desto mehr Wärme giebt der Körper an die Luft ab, desto mehr muss er wieder erzeugen, desto lebendiger wird der Athmungsprocess, desto mehr wird von den stickstofflichen Theilen des Organismus und besonders vom Fett verbraucht, desto mehr ist das Bedürfniss nach Ersatz, desto grösser der Hunger und desto mehr Neigung des Körpers für fett-

Scoutetten, Lubansky und Bardon erwähnen in ihren Werken der Wassersucht nicht, und Priessnitz hat diese Krankheit unter diejenigen gezählt, die nicht durch die Wasserkur geheilt werden können. Man begreift allerdings, dass der Erfolg der Behandlung unter den Händen eines Mannes ohne medicinische Kenntnisse ein sehr ungewisser sein muss, aber nach Schedel's Ausspruch kann die Wasserkur in der Hand eines aufgeklärten Arztes ein grosses Heilmittel werden und es ist sehr wohl möglich, dass durch erzwungene Schweisse die Entfernung der ergossenen Flüssigkeit in gewissen Fällen der akuten Hautwassersucht, der activen Bauchwassersucht, der Wassersucht als Folge eines organischen Herzleidens, von Nutzen sein kann.

Lange, River, Boerhave, Weber und Harke führen Beispiele der geheilten Wassersucht durch den Schweiss auf. Bonnet hat Gelenkwassersuchten in Menge durch Schweiss, von kalten Bädern gefolgt, geheilt und ist der Ansicht, dass die Douche eins der kräftigsten Mittel ist, um ausgeschwitzte Flüssigkeit durch Aufsaugung, das Hinderniss der Beweglichkeit und die Schmerzen zu entfernen.

Die Wasserkur hat verschiedene Male die wichtigsten Dienste geleistet, um die Aufsaugung von Flüssigkeiten zu bewirken, die in das Zellgewebe und in geschlossene Höhlen ergossen waren.

haltige, stärkehaltige und weingeistige Nahrungsmittel. Dies ist der Grund, weshalb fette Thiere in der Kälte mager werden.

Wenn man nun fette Thiere schlachtet, so findet man eine Anhäufung des Fetts im Zellgewebe unter der Haut, zwischen den Platten des Bauchfells, in den Zellgewebsschichten zwischen den Muskelbündeln und unter dem serösen Ueberzuge des Herzens.

Schlachtet man ein mageres Thier, so findet man alle diese Theile frei von Fett.

Wenn man das Muskelfleisch eines recht fetten Thiers betrachtet, so erscheint es blassroth und ist weich, während das Fleisch eines mageren Thieres dunkler und fester ist. Wenn fette Thiere und Menschen schon bei der geringsten Bewegung ermüden und nach Luft schnappen, so liegt der Grund nicht darin, dass sie so viel Fett zu tragen hätten, sondern in der Kraftlosigkeit der Muskeln selbst und der beschränkten Bewegung des Herzens durch die Fettbewachsung.

Aus dem Vorgetragenen erhellt zur Genüge, weshalb die Wasserkur die Fettleibigkeit beseitigen muss.

Scharlau.

Ich habe das Oedem der Unterschenkel, durch Geschwülste im Bauche erzeugt, verschwinden sehen und ich bedaure sehr, nicht Gelegenheit gehabt zu haben, dies Verfahren bei der Bright'schen Krankheit und beim Eiweiss-Harn im Allgemeinen beobachtet haben zu können.

Mehrere Male habe ich das Wasser aus den Gelenken des Knies und der Hand verschwinden sehen, ebenso Bauchwassersucht, vereinigt Wechselfiebern und beträchtlicher Anschwellung der Milz. Bei einem Gichtkranken verschwand ein alter, beträchtlicher Wasserbruch, der schon mehrere Male punctirt war, zu $\frac{2}{3}$ seines Umfangs unter dem Einfluss einer Behandlung, welche 2 Monate gegen die Gicht angewandt war und in Schweisserzeugung und Douchen bestand *).

Es giebt eine gelinde Form der entzündlichen Gelenkentzündung, sei sie durch Verwundung oder Rheumatismus herbeigeführt, die sehr leicht Anlass zu bildbaren Ausschwitzungen giebt; diese zeigt sich lange Zeit hindurch nur in einer schmerzhaften Beschränkung der Beweglichkeit des Gelenks. Da die Medicin kein Mittel besitzt, die Aufsaugung der ausgeschwitzten Flüssigkeit zu bewirken, so bildet sich diese in faserige Gewebe um und bildet Verwachsungen innerhalb und ausserhalb des Ge-

*) Die Wasserbildung ist keine Krankheit an sich, sondern das Ergebniss einer Krankheit und deshalb hängt die Beseitigung derselben davon ab, ob die Ursachen derselben heilbar sind oder nicht. Man kann verschiedene Ursachen der Wasserbildung annehmen, und zwar ist diese entweder das Ergebniss eines entzündlichen Vorgangs, wie z. B. nach dem Scharlach, bei Rheuma der serösen Häute, nach Gelenkverletzungen, oder sie ist Folge einer Blutüberfüllung des Gefässsystems und schwindet dann in kurzer Zeit nach Blutentziehungen, oder sie entsteht bei blutleeren Personen, sei die Blutleere eine Folge von Blutverlusten oder die Folge von mangelhafter Blutbildung, wie bei der Bleichsucht, oder endlich die Folge des Verlustes des Eiweisses aus dem Blute, wie bei der Bright'schen Krankheit, oder endlich die Folge einer Blutverminderung bei Zehrkrankheiten, oder die Wasserbildung ist das Ergebniss der gestörten Blutbewegung, sei es durch Anschwellung und Entartung der Leber und Milz, oder sei es durch organische Leiden des Herzens.

Die Wasserbildung wird heilbar sein, wenn die Ursachen zu beseitigen sind, und von diesem Standpunkte aus kann man die Wasserkur als eins der wirksamsten Mittel betrachten und erfolgreich verwenden.

Scharlau.

lenks und werden auf diese Weise sehr hartnäckige Gelenkverwachsungen. Die kalten Douchen werden hier eins der wirksamsten Heilmittel.

Erste Beobachtung.

Ein Mann von 50 Jahren, von athletischer Constitution, erfreute sich stets einer guten Gesundheit. Im Jahre 1845 musste er in Neapel eines Nachts aufstehen, um sein krankes Kind zu pflegen. Am nächsten Morgen fühlt er im rechten Schultergelenk einen heftigen Schmerz, der sich bei der geringsten Bewegung vermehrte; er dauerte mehrere Tage; der Kranke begnügte sich den Arm ruhig zu halten. Bis zum Juli 1847 hatte er nur leichte wechselnde Schmerzen gefühlt, so lange die Bewegung gewisse Grenzen nicht überschritt; fand dies aber statt, so zeigten sich sehr heftige Schmerzen, so dass die freie Bewegung allmählig vermindert und verschiedene Gewohnheiten des Lebens unmöglich wurden. Ich fand bei dem Kranken keine Formveränderung des Gelenks; beschränkte Bewegungen sind vollständig frei und schmerzlos. Wenn der Vorderarm gebeugt ist und der Kranke den Arm nach aussen und nach oben bewegen will, so kann der Ellenbogen mit der Schulter nicht in gleiche Höhe gebracht werden. Soll die Hand nach hinten in die Höhe gehoben werden, so kann sie mit Mühe sich nur bis zum untern Winkel des Schulterblatts erheben. Werden die beiden Arme gerade in die Höhe gehoben und die Hände zusammengelegt, so steht die rechte Hand um 16 Centimeter niedriger. Der Kranke kann sich nicht mit dem rechten Arm schwebend erhalten; heftige Bewegungen sind ihm untersagt, so dass er einen Stein nicht werfen kann; sie rufen einen heftigen Schmerz, ein Gefühl von Reibung und Krachen hervor, welches eine Veränderung des Gelenks anzeigt. Am 6. Juli begann die Kur. Der Kranke empfing zweimal täglich eine allgemeine Regendouche von 5 Minuten und einen kräftigen Strahl von 3 Centimeter, gegen das rechte Schultergelenk. Am 30. Juli sind die Bewegungen viel leichter, weniger schmerzhaft, und der Kranke sucht jeden Tag ihre Ausdehnung zu vermehren. Am 15. August besteht nur noch ein leichter Unterschied zwischen der Beweglichkeit des rechten und linken Arms; der Kranke kann ungestraft einen Stein werfen; diese Bewegung übt er denn

auch sehr häufig, um der Beweglichkeit mehr und mehr Ausdehnung zu geben.

Am 6. September ist die Heilung vollendet und die Beweglichkeit vollständig und ohne Schmerz hergestellt.

Zweite Beobachtung.

Ein Arzt von 40 Jahren, kräftig gebaut, gesund, nur sehr leicht zum Rheuma geneigt, fiel eines Tages auf der Treppe und erhielt eine Quetschung des linken Knies. Er beachtete dies nicht, war indessen nach 8 Tagen genöthigt, mehrere Wochen das Bett zu hüten und eine sehr kräftige Behandlung anzuwenden. Genöthigt seinem Berufe nachzugehen, bevor noch die Heilung vollendet war, fühlte er eine beschwerliche Beweglichkeit; die Beugung war unvollständig und schmerzhaft. Dieser Zustand dauerte 2 Jahre, trotz der ärztlichen Behandlung und ohne dass an dem Knie eine Veränderung bemerklich gewesen wäre. Im Jahre 1850 drückte sich der Kranke das Knie an der Lagerstelle eines Kranken und fühlte sogleich einen heftigen Schmerz im Gelenk, der gegen Abend noch heftiger wurde und am andern Tage das Gehen verhinderte. Nach 2 Tagen verliess er das Bett und versuchte 5 Tage zu gehen, nicht ohne viele Schmerzen und Schwierigkeit, dann musste er das Bett mehrere Monate hüten.

Das Knie war roth, wenig schmerzhaft beim Druck, sehr schmerzhaft bei der geringsten Bewegung. Eine beträchtliche Geschwulst zeigte sich zu beiden Seiten des Kniescheiben-Bandes, wo man die Gegenwart der Flüssigkeit bemerkte. Ruhe, Blutentziehungen, Umschläge, Vesicatorien, Reibungen, Schwefelbäder, Douchen, Compression, blieben ohne Erfolg.

Im Februar 1851 verliess der Kranke das Bett, aber das Gehen war fast unmöglich und die Zufälle vermehrten sich mehr, als dass sie sich verminderten.

Er consultirte dann in Paris Bouillaud, Bégin, Jobert de Lamballe, Malgaigne etc.; die Verordnungen blieben ohne Erfolg, dann wurde ihm von Longet und Castelnau die Wasserkur empfohlen.

Ich fand, dass das Knie keine Form-Veränderung von Belang zeigte; es bestand weder Röthe, noch Geschwulst, noch Fluctuation. Das Gehen erzeugt Ermüdung und Schmerz und nöthigte

den Kranken sich nach einigen Schritten zu setzen; beide Kniee waren leicht und ungleich gebeugt. Wachsendes Beugen und Strecken brachten im Knie ein leichtes Krachen hervor, das dem Kranken unerträglich war. Legte man die Hand auf das Knie und liess das Krachen hervorrufen, so fühlte man eine Reibung. Der geringste Stoss brachte die heftigsten Schmerzen hervor und hatten mehrtägige Ruhe zur Folge.

Im rechten Knie begannen ähnliche Erscheinungen sich zu zeigen; ausserdem fühlte der Kranke bis zum halben Schenkel ein Prickeln und eine schmerzhaft empfindliche Haut. Die geringste Bewegung rief die heftigsten Schmerzen hervor.

Nach meiner Ansicht wurzelte das Leiden in einer subakuten Gelenk-Entzündung auf rheumatischem Boden; diese hatte innerhalb oder ausserhalb des Gelenks Verwachsungen gemacht, welche zur Gelenk-Verwachsung überzugehen im Begriff war und gegen welche die Medicin keins, die Wasserkur aber ein sicheres Mittel besitzt. Am 1. März begann die Behandlung; Abreibungen mit feuchten Tüchern, allgemeine Regen- und Strahldouche, das Schwitzen im trockenen Schwitzbade, gefolgt von einer Douche, und bewegliche Strahl- und Regendouche auf beide Kniee. Funfzehn Tage nach der Behandlung zeigt sich schon eine bedeutende Besserung; das Gehen ist leichter, das Krachen verschwunden; die Reizbarkeit der Haut sehr vermindert und kleine Spaziergänge sind möglich. Am 15. April ist das Hinken völlig verschwunden; der Gang ist natürlich, sehr schnell, leicht und das rechte Glied hat seine Kraft und seine Stärke wieder erlangt. Am 5. Mai ist der Zustand so befriedigend, dass der Geheilte die Anstalt verlässt, um seine ausgedehnte ärztliche Praxis zu besorgen. Am 15. December schrieb er mir, dass wenn er des Abends sehr erschöpft nach Hause käme, es ihm genüge, beide Kniee mit kaltem Wasser zu bebrausen, um jede Spur von Erschöpfung zu verscheuchen.

Die Nützlichkeit des kalten Wassers bei Verstauchungen ist allgemein anerkannt, nicht so ist es bei der Behandlung der chronischen Zustände, welche mit einer Anschwellung des Gelenks und einem Hinderniss der Beweglichkeit verbunden sind.

Die kalten Douchen sind in diesen Fällen viel kräftiger und wirksamer, als das Kneten des kranken Gelenks. Die Anschwel-

lungen der Gelenke, welche oft nach Gicht und Rheuma zurückbleiben, verschwinden sehr schnell unter dem dreifachen Einfluss des kalten Wassers, der zweckmässigen Lagerung und der Zusammendrückung durch Heftpflasterstreifen. Von diesem Verfahren habe ich die glücklichsten Resultate in mehreren Fällen gesehen, die so alt und so bedeutend waren, dass sie beginnenden weissen Geschwülsten glichen.

Man weiss, dass die Gicht, wenn sie ihren Anfall gemacht hat, sehr häufig im Gelenk der grossen Zehe eine Anschwellung zurücklässt, welche sich sehr schwer zertheilt; wenn nun die Anfälle sich in kurzen Zwischenräumen wiederholen, so vergrössert sich die Geschwulst bei jedem Anfalle und beginnt bleibend zu werden. Anfänglich hat sie ihren Sitz nur in den weichen Gelenk-Umgebungen, bald aber geht sie tiefer und auf die Knochen selbst. Jetzt übt das örtliche Leiden einen wichtigen Einfluss auf den Verlauf der Gicht, der noch nicht genügend von den Schriftstellern beachtet ist. Es genügt jetzt z. B. der Druck des Schuhs, ein mehr oder minder heftiger Stoss, ein anstrengender Gang etc., um einen Gichtanfall hervorzurufen. Ich kenne Kranke, bei denen sehr heftige Anfälle nach solchen Ursachen entstanden, bei denen man diese mit allen möglichen Mitteln bekämpfte, bei denen man aber den Zustand der Geschwulst nicht genügend beachtete; es genügte mir bei diesen, die Anfälle seltener und gelinder dadurch zu machen, dass ich die Geschwulst beseitigte.

In der Mehrzahl der Fälle wandte ich Schweisserzeugung von der Douche gefolgt, allgemeine Regendouche, allmählig kräftiger werdende Strahldouchen auf die Anschwellungen an.

Weisse Geschwülste.

Wir haben früher gesehen, dass Percy erklärt, man könne die freiwilligen Verrenkungen verhüten oder heilen, und zwar nur durch Anwendung des kalten Wassers, und dass die Geschwülste mit Verhärtung des Zellgewebes zuweilen der Anwendung der kalten Douchen wichen; wir haben ferner gelesen, dass Ichon Nachricht von der Heilung der weissen Geschwulst eines Handgelenks giebt, welche durch unterbrochene Bewässerungen mit kaltem Wasser bewirkt wurde. Aber ausserhalb der Wasser-

kur ist die Wissenschaft auf demselben Punkte geblieben. Gerdy, Brérard haben mit einem Schein von Erfolg gegen die weissen Geschwülste die unausgesetzte Bewässerung versucht, Malgaigne, welcher sie versucht hat, spendet ihnen kein Lob. Es geht daraus hervor, wie wenig die verschiedenen Anwendungsarten des kalten Wassers bekannt und selbst von den unterrichtetsten Männern unserer Zeit gewürdigt worden sind. Man verwechselt die abkühlende Wirkung der dauernden Bewässerung mit der reizenden Wirkung der periodischen Anwendung; also die entzündungswidrige Methode mit der auflösenden. Wenn also Malgaigne die Behandlung der weissen Geschwülste in erster Weise versucht hat, so begreifen wir leicht, dass er sie nicht loben konnte.

Erste Beobachtung.

Ein Mann von 56 Jahren litt seit seinem 17. Jahre an rheumatischen Schmerzen. Vor 18 Monaten zeigten sich Anschwellung und Schmerz am rechten Fuss und dauerten 6 Monate. Kurze Zeit darauf zeigte sich eine Anschwellung und Schmerz im rechten Knie, welche trotz der Anwendung von Blutegele und Vesicatorien blieb; die Bewegungen waren schwierig und beschränkt. Er suchte meine Hülfe am 15. Mai 1847. Das rechte Knie war sehr dick, vorzugsweise in der Mittellinie der Kniescheibe, 6 Centimeter dicker als das linke Knie; in der Gelenkhöhle keine Flüssigkeit, die Haut ist roth und heiss, die weichen Theile angeschwollen und hart, und man fühlt mit Bestimmtheit, dass die Gelenkhöcker des Oberschenkels eine Veränderung erlitten haben. Das Gelenk bietet den Anblick einer weissen Geschwulst im ersten Zeitraume seiner Entwicklung dar. Der Ober- und Unterschenkel sind abgemagert und bieten einen unangenehmen Widerspruch mit der Dicke des Gelenks dar. Der Kranke versichert, der Zustand sei seit 6 Monaten derselbe geblieben. Ober- und Unterschenkel sind in einem Winkel von 140° zu einander geneigt; der Kranke kann nur sehr geringe Bewegungen machen, aber die Beugung ist völlig unmöglich und man fühlt, dass das Hinderniss in den Gelenkhöckern des Oberschenkels liegt. Das rechte Bein ist demgemäss viel kürzer als das linke, so dass ein sehr bedeutendes Hinken bemerkt ward. Die Behandlung begann am 16. Mai; zweimal täglich eine bewegliche

Douche von 13 Centimeter im Durchmesser, 10 Minuten gegen das rechte Knie gerichtet. Am 26. Mai. Die ersten Douchen waren ein wenig schmerzhaft, sie vermehrten die Röthe und die Geschwulst, aber häufig erneuerte feuchte Compressen beseitigten diese Zufälle. Heute werden die Douchen sehr gut ertragen, der Kranke kann leichte Bewegungen machen und hat weniger Schmerz bei den Versuchen zur Streckung des Gliedes. Am 2. Juni sind die Schmerzen fast ganz verschwunden, der Umfang des Knies um 25 Millimeter geringer, die Haut weniger roth und mehr beweglich, die unter der Haut befindlichen Theile weniger hart. Der Kranke kann das Bein völlig strecken, die Bewegungen sind leicht und ausgedehnter, der Gang viel besser und schneller. Am 16. Juni. Seit 15 Tagen ist die Besserung bedeutend vorgeschritten, die weichen Theile des Gelenks sind gesund, aber die Gelenkhöcker sind noch angeschwollen und widersetzen sich der Beugung des Gelenks. Ich wandte jetzt anstatt der beweglichen Douche eine mächtig wirkende Douche von 5 Centimeter Durchmesser an. Am 26. Juni. Die Wirkung der Douche war eben so schnell als glücklich; der Umfang des Knies verminderte sich um 27 bis 28 Millimeter, die Bewegungen wurden ausgedehnter, das Hinken war fast verschwunden und kein Schmerz mehr vorhanden. Am 10. Juni bestand nur noch ein Unterschied von 3 Millimeter zwischen beiden Knien, die Beugung war fast vollständig möglich und der Kranke übte nach Möglichkeit die ausgedehntesten Bewegungen.

§. 14. Die schweisstreibende, umstimmende und reinigende Behandlung.

Die Wirkung der schweisstreibenden Methode ist merkwürdig; ich kenne eine Menge von Kranken, welche glaubten, es sei unmöglich, bei ihnen den Schweiss hervorzurufen, sei es, weil ihre Haut eine zu trockne Beschaffenheit hat, oder weil sich seit mehreren Jahren ein krankhafter Zustand derselben entwickelt hatte. Bei Allen habe ich in kurzer Zeit dies Verhältniss umgeändert, die Thätigkeit der Haut entwickelt und eben so leichte als reichliche Schweisse erzeugt. Im Anfange war eine Stunde im trocknen Schwitzbade kaum hinreichend, um eine wenig beträchtliche Hautausdünstung hervorzurufen, indessen genügte schon

nach wenigen Tagen eine Viertelstunde, um den Schweiss rieseln zu lassen.

Unter den früher angegebenen Vorsichtsmaassregeln habe ich eine grosse Menge von Kranken der schweisstreibenden Methode unterworfen, sei es, um die Thätigkeit der Haut zu entwickeln, oder um diese herzustellen.

Wir kennen die Beziehungen der Haut in den Hauptverrichtungen des Organismus, und in der Mehrzahl der Fälle chronischer Leiden und vorzugsweise der Leber, Milz, des Darmkanals, in den Neuralgien, dem Muskelrheuma, den chronischen Blutcongestionen, der Blutleere etc. ist die Haut trocken, schuppig, runzlich, rauh, pergamentartig. In allen diesen Fällen hat mir diese schweisstreibende Methode die grössten Dienste geleistet und die Heilung befördert. Ich bedaure, keine Gelegenheit gehabt zu haben, diese Methode bei der Zuckerharnruhr anwenden zu können.

Die schweisstreibende und die Körpermasse vermindernde Methode, bildet in vielen Fällen einen Haupttheil der auflösenden Methode; sie macht die Grundlage der Behandlung der Fettsucht aus und befördert vorzugsweise die Aufsaugung der Flüssigkeiten, die entweder in das Zellgewebe, oder in Körpersäften ergossen sind; sie bringt oft grossen Nutzen bei Personen, die wässrige Anschwellung der Füsse haben und welche durch Geschwülste im Bauche und deren Druck auf die Gefässe des Beckens erzeugt sind.

Die reinigende Wirkung erfordert ein entwickelteres Studium. Vorzugsweise sind es die chronischen, constitutionellen Krankheiten, bei denen die schweisstreibende Methode angezeigt ist, wie z. B. die Syphilis, das Rheuma, die Gicht, die Skropheln etc. Indem man das Streben nach der Haut befördert, bieten die schweisstreibenden Mittel in jedem Augenblick derselben das Blut und seine krankhaften Stoffe der Haut dar und in jedem Augenblick wird ein Theil derselben von derselben ausgeschieden. Deshalb aber, weil diese Mittel nur langsam und in kleiner Menge die krankhaften Stoffe ausscheiden, bedürfen sie vorzugsweise in den chronischen Krankheiten so lange Zeit zur Heilung derselben, weil eben die Krankheitsprodukte in Folge der vorhandenen Krankheit sich so leicht wieder erzeugen. Deshalb ist

in der constitutionellen Syphilis, im Rheumatismus etc. eine Zeit von 3 bis 10 Monaten und mehr nöthig, um vermittelst des Schweisses dieselbe zu beseitigen; zuweilen muss die Kur unterbrochen werden, um sie aber eben so bald wieder zu beginnen.

Nimmt man an, dass das Blut einen krankhaften Stoff enthält, so kann man begreifen, dass die schweisstreibende Methode die Ausstossung desselben begünstigt und auf diese Weise die Reinigung des Körpers bewirkt. Aber die Existenz dieses Stoffes selbst ist keineswegs in vielen Fällen festgestellt, und wenn man sie auch annehmen muss für die Syphilis und alle die Ansteckungskrankheiten, so ist sie noch sehr zweifelhaft bei der Gicht, und muss nach meiner Ansicht beim Rheuma, den Skropheln und selbst bei den Hautkrankheiten verneint werden. Die Wirksamkeit dieser Behandlung würde nicht als ein Beweis betrachtet werden können, denn die Heilung könnte auch das Ergebniss der einfachen, umstimmend-ableitenden, zusammengesetzten, der Reinigung völlig fremden Wirkung sein. Die materielle, physische oder chemische Darstellung des Krankheitsstoffes würde allein die Frage mit Gewissheit entscheiden; aber wie wir uns mit den Krisen beschäftigten, haben wir gesehen, dass diese Darstellung bis jetzt noch nicht geschehen ist.

Der Leser wird die Wichtigkeit dieser Betrachtung würdigen, welche wir ihm vorher vorlegen wollten, bevor wir uns mit dem Studium der Hautkrankheiten beschäftigten, gegen welche die Wasserkur vorzugsweise als ein blutreinigendes Mittel betrachtet worden ist.

A. Syphilis.

Um die primitive Ansteckung zu heilen, muss man nach Schedel's Ansicht, dasjenige Verfahren vorziehen, welches als das geeignetste erscheint, die Ursache des räthselhaften Uebels aus dem Körper zu verjagen, und welches gleichzeitig die Gewissheit giebt, dass es keinen üblen Einfluss auf den Körper ausüben kann. Nur allein die Wasserkur bietet diese Sicherheiten, und kein Mittel heilt schneller, sicherer und beruhigender für die Zukunft. Man kann wirklich von vorn herein die Ansicht von Schedel annehmen, und ohne von denen zu sprechen, welche

annehmen, dass das Quecksilber sehr häufig die Ursache der Folgekrankheiten sei, so ist es bis jetzt noch nicht bewiesen, dass dies Mittel, angewandt bei der Behandlung der primären Syphilis, ein Vorbeugungsmittel der secundären Erscheinungen sei (Ricord), und da es selbst nicht bewiesen ist, dass es dieselben nicht einmal weniger häufig und bedeutend macht, so ist man geneigt, die Wasserkur vorzuziehen. Wie Schedel es thut, zu sagen, dass unter dem Einflusse der Wasserkur die syphilitischen Geschwüre in 15 bis 21 Tagen geheilt seien, beweist nichts; denn Desrouelles und die Gegner des Quecksilbers haben gezeigt, dass dasselbe bei der einfachen Behandlung stattfindet, d. h. bei der entzündungswidrigen abwartenden Methode.

Es ist nun die Frage, ob die Wasserkur bei der Behandlung der primitiven Geschwüre der Entwicklung secundärer Zufälle zuvorkommt, und ob dies weniger oder häufiger stattfindet, als dies beim Quecksilbergebrauch der Fall ist. Um diese Frage beantworten zu können, sind lange und schwierige, vergleichende, statistische Untersuchungen nöthig.

Eine andere Frage ist die, ob die Wasserkur besser bestätigte Vortheile bei der Behandlung secundärer und tertiärer Folgekrankheiten aufzuweisen hat, und ob sie dem Jodkalium und den Quecksilbermitteln vorzuziehen sei, ob sie zahlreichere, schnellere und sicherere Heilungen aufzeigen könne, und ob sie besser wie alle anderen Mittel den Verlauf der Syphilis anzuhalten im Stande sei.

Schedel, der eine grosse Erfahrung haben und zu einem Urtheil berechtigt sein müsste, bleibt hier mit der Entscheidung im Hinterhalte. Er sagt: bei den Folgekrankheiten der Syphilis wäre es ungerecht, wenn man von der Wasserkur verlangen wollte, dass sie uns die Wunder zeigen sollte, welche wir täglich von den Jod- und Quecksilberpräparaten sehen, indessen würde es immer passend sein, mit einer Wasserbehandlung den Versuch zu machen, denn wenn die Ergebnisse nicht günstig sind, so ist nur etwas Zeit verloren. Die Thatfachen scheinen zu beweisen, dass die günstigen Umänderungen, welche diese Arzneien hervorrufen, noch sicherer durch die Wasserkur bewirkt werden könnten.

Unter den Wasserärzten vom reinsten Wasser hat diese

Frage oft zu grossen Streitfragen geführt und widersprechende Behauptungen hervorgerufen. Wir wollen sehen, ob die That- sachen uns zu einem Abschluss der Frage bringen können.

Man findet in dem Werke von Scoutetten eine Beobach- tung von einer glücklichen Heilung secundärer Syphilis durch Priessnitz; ein Gleiches versichert Schedel von drei Fällen secundärer Formen. Lubansky erwähnt der Syphilis in sei- nem Werke nicht, und Vidart hat Folgendes darüber ge- schrieben:

XI. Reihe. Syphilis.

No. 93. Syphilis und tertiäre Formen. 6 Wochen der Be- handlung. Heilung.

„ 94. Flechten. Behandlung 9 Wochen, Heilung.

„ 95. Syphilis. Flechten am Hodensack. In 9 Wochen Heilung.

„ 96. Knochenschmerzen des Schädels, des Knies und des Schienbeins. Heilung in 6 Wochen.

Der Leser wird mit mir einig sein, dass diese Angaben nicht genügen. Baldou berichtet von 11 Beobachtungen, von denen einige auf dem Gräfenberge, die andern in seiner Praxis be- obachtet sind. Ich will kurz ihren Werth würdigen. Drei Beobachtungen sind von primären Geschwüren entnommen, und sie gehören also hier nicht her; zwei Beobachtungen, betreffend Geschwüre, die 15 und 25 Jahre nach der ersten Ansteckung an derselben Stelle wieder erschienen sein sollen, ohne dass sich ein anderes Zeichen von Syphilis gezeigt hätte. Eine sechste Beobachtung bezieht sich auf ein Geschwür der Nasen- und Bronchialschleimhaut, welches den tertiären Erschei- nungen folgte; auch dieser Kranke zeigte kein anderes syphiliti- sches Symptom, und die Heilung fand nicht statt. Die sie- bente Beobachtung zeigt uns Knochenschmerzen mit Auf- treibung des rechten Schlüsselbeins, begleitet von einer Zurückziehung derjenigen Brust- und Rücken- muskeln, welche sich an den oberen Theil der Schultern anheften. Der Kranke wurde mit Wasser — und Jodkalium behandelt; die Knochenschmerzen verschwanden, aber das Schlüsselbein behielt einige Erhabenheiten, und das Schultergelenk blieb halb verwachsen.

Es bleiben uns nun nur noch 4 Beobachtungen übrig; die eine spricht über syphilitische Haut-Ausschläge, welche durch die Wasserkur geheilt sein sollen, aber der Verfasser beschreibt nicht die Form derselben, welche, sie unter die tertiären Formen unterzuordnen, berechtigt. Eine zweite Beobachtung spricht von syphilitischen Knochen-Auswüchsen in folgender Weise: das linke Schienbein war auf der ganzen Länge höckerig angeschwollen; auch das rechte Schienbein scheint ein wenig geschwollen, die Schmerzen sind sehr heftig, vorzugsweise während der Nacht. Nach drei Monaten waren die Anschwellungen verschwunden.

Endlich zeigen uns die letzten Beobachtungen Knochenschmerzen des Kopfes, des Knies, der Schienbeine in dem einen Falle, und der Schlüsselbeine, der Schulterknochen, des Knies und der Beine in dem anderen Falle. Diese Schmerzen wurden als syphilitische betrachtet, indessen zeigten die Kranken nicht ein einziges anderes Symptom von Syphilis und nirgend geschieht in der Krankengeschichte eines constitutionellen Leidens Erwähnung.

In fast allen Mittheilungen der Wasserärzte finden sich Beobachtungen, dass eine grosse Anzahl von syphilitischen Geschwüren an ihrer früheren Stelle wieder zum Ausbruch gekommen seien, oft viele Jahre nach der ersten Ansteckung, obgleich die Kranken keine Spur eines constitutionellen Leidens jemals gezeigt hatten.

Niemals habe ich ein Gleiches beobachtet und es ist mir unmöglich diesen Angaben zuzustimmen, weil alle die angeführten Thatsachen so unvollständig, verstümmelt, von allen nothwendigen Einzelheiten entblösst und von jeder unerlässlichen Diagnostik frei sind.

Castelnau beschreibt unter dem Namen: örtliche Folgekrankheiten, Geschwüre, welche sich in der Nähe des ursprünglichen Geschwürs, selten auf der geheilten ursprünglichen Stelle selbst zeigen, Wochen oder Monate nachher ohne einen neuen Beischlaf, und ich selbst habe mehrere Fälle dieser Art gesehen, allein kann man annehmen, dass die Wasserkur nach 25 Jahren ein geheiltes Geschwür wieder beleben könnte, ein Geschwür, ohne dass dasselbe von secundären Folgen begleitet worden wäre? —

Keine Thatsache berechtigt dazu dies anzunehmen, und ich kenne keinen Schriftsteller, der dieser Ansicht huldigte. Neue und genaue Untersuchungen können diese Frage allein nur aufhellen, da sie eben so wichtig für die Geschichte der Syphilis, als für die Wasserkur ist.

Mehrere Kranke mit primärer und secundärer Syphilis sind zu Bellevue gewesen; einige von ihnen verlangten ausschliesslich mit Wasser behandelt zu werden, allein ich habe geglaubt, dass ich ihren Wünschen nicht Folge geben dürfte, und zwar hauptsächlich deshalb, weil ich mit denen nicht Versuche anstellen wollte, welche erklärten, dass sie sich gänzlich mir überliessen.

Immer habe ich mich der specifischen Mittel gegen die Syphilis bedient, aber ich habe sie mit Schweissen und allgemeinen Douchen vereinigt und habe mich sehr wohl dabei befunden.

Die Wasserärzte rühmen die Diät, die Milch und das kalte Wasser, als Getränk in grossen Mengen genommen; diesen Irrthümern bin ich nie gefolgt, und was die Diät betrifft, so habe ich stets die Vorschriften von Ricord zum Muster genommen. Unter diesen Umständen ist mir die Wasserkur ein köstliches Unterstützungs-Mittel der specifischen Heilmethode; sie ist sehr brauchbar, um diejenige krankhafte Blutmischung (*Chloro-anaemie*) zu bekämpfen, welche man so häufig bei der constitutionellen Syphilis trifft und welche vorzugsweise von Ricord bezeichnet ist. Eben so hat es mir geschienen, als ob die Wasserkur einen sehr günstigen Einfluss auf den Verlauf der Krankheit ausübe, und vorzugsweise auf die secundären und tertiären Zufälle. Dieser Einfluss zeigt sich besonders bei schwächlichen Personen, die eine skrophulöse Anlage haben.

Ich rathe den Aerzten den Weg einzuschlagen, den ich ihnen anzeigte, und ich kann versichern, dass ein Wasserarzt von reinem Blute, nachdem er sich von dem Dasein der allgemeinen Syphilis bei sich selbst überzeugt hatte, sich beeilte zum Quecksilber und Jodkalium überzugehen, ähnlich wie jene ungestümen Homöopathen, welche, wenn eine schwere Krankheit sie betrifft, augenblicklich jene nichtswürdige Allöopathie anrufen, so verschrieen von ihnen, wenn es sich nur um ihre Clienten handelt.

B. Hautkrankheiten.

Welch ein schöneres Feld der Forschung und der Erfolge konnte die empirische Wasserkur sich wohl jemals wählen, als das der Hautkrankheiten, welche schönere Gelegenheit, als die, vor allen Augen ihre Fähigkeit zur Hervorrufung von Krankheitsstoffen glänzen zu lassen, in Rücksicht auf die Lehren von den Krankheiten der Säfte, welchen gemäss das Dasein einer Flechtenschärfe heute noch allgemein angenommen ist. Hier müssten die Thatsachen zahlreich und bestimmt sein, hier müssten die Beweise und die Belehrungen sich drängen. Prüfen wir, ob dem so sei. Schedel sagt, dass die Wasserkur nur bei den sehr lange dauernden Hautkrankheiten angewandt werden könne. Die Behandlung ist sehr lang, sehr beschwerlich, und Priessnitz hat mir mehrere Male gesagt, dass er es nicht liebe, sich damit abzugeben *).

Nur zwei Fälle hat Schedel zu Gräfenberg beobachtet, von denen der eine nach 5 Monaten noch keine Veränderung zeigte, und der andere erst nach 10 Monaten geheilt war. Lubansky versichert, dass die Wasserkur seinen Erwartungen bei der Behandlung nicht entsprochen habe, und betrachtet sie nur als ein Hülfsmittel der ärztlichen Behandlung. Dergie sagt: neun Kranke wurden der Wasserkur wegen Hautkrankheiten unterworfen; alle waren von Psoriasis befallen; die Gesundheit des einen Kranken schien durch die Behandlung in unangenehmer Weise berührt zu werden; die Wasserkur wurde daher nach 3 Monaten unterbrochen und hatte keinen Erfolg. Bei den 8 andern Kranken stellte sich ein Durchfall von kurzer Dauer ein und der allgemeine Gesundheitszustand wurde bedeutend gebessert. Drei Kranke wurden unter dem alleinigen Einfluss der Wasserkur geheilt, von denen der Eine wiederum nach 3 Wochen einen Rückfall erhielt. Ob die beiden Andern dauernd

*) Wenn man die Hautkrankheiten als natürliche Krisen, als Auswürflinge betrachten muss, so könnte die Wasserkur dadurch die grössten Triumphe feiern, dass sie die Ausscheidung derselben vollendete, also die Naturkrise durch die Kunstkrise unterstützte. Der Erfolg der Wasserkur ist aber hier nicht allein gleich Null, sondern sogar ein übler. Giebt es einen bessern Beweis gegen die Krisenlehre der Wasserärzte. Scharlau.

geheilt worden sind? Bei 6 Kranken musste Devergie die Kur unterbrechen. Also die Wasserkur ist nur gegen eine einzige Hautkrankheit angewendet worden, und zwar gegen eine solche, die sehr oft von selbst verschwindet, um später wiederzukehren, und die sehr häufig unter dem alleinigen Einflusse der Dampfbäder geheilt wird. Gibert behandelte 7 Hautkranke mit Wasser, zwei hatten die Schuppenkrankheit; sie schienen geheilt, bekamen aber nach 2 Monaten Rückfälle, zwei Andere hatten Psoriasis; sie hatten eine bemerkliche Besserung, aber keine Heilung erlangt. Ein Fünfter musste die Behandlung aufgeben, weil sie einen nachtheiligen Einfluss auf die Brust ausübte; zwei Kranke wurden von Prurigo und Psoriasis geheilt.

Ich habe den Erfolg der Wasserkur bei der Behandlung der Hautkrankheiten einer tiefen und gewissenhaften Prüfung unterworfen; ich lasse hier meine Untersuchungen folgen: die Wasserkur, in welcher Art sie auch angewandt werden möge, ist mehr nachtheilig als nützlich, bei der Behandlung derjenigen Hautkrankheiten, welche mit einer Absonderung verbunden sind; die Blasen, Bläschen und Pusteln, mögen sie akut oder chronisch sein, verschlimmern sich stets unter dem Einfluss des kalten Wassers und werden niemals geheilt.

Bei den Hautkrankheiten ohne Absonderung, also bei den Knötchen und Schuppen, kann das Schwitzen, das Eintauchen und die Douche ohne Nachtheil und selbst als Hülfsmittel der Heilung verwendet werden; um aber eine vollständige Heilung zu erlangen, ist die Verbindung mit einem andern Heilverfahren nothwendig. Bei der Psoriasis insbesondere habe ich zu einem andern Mittel meine Zuflucht nehmen müssen, nämlich der Theersalbe, welche stets die ausgezeichnetsten Dienste leistet. Nach der Heilung der Hautkranke kann die Wasserkur nützlich sein, um in der Haut den regelmässigen Lebenszustand wieder herzustellen, und ich glaube, dass man auch im Stande sein wird, die Rückfälle auf diese Weise zu verhüten.

C. Skropheln.

Schedel hat auf dem Gräfenberge auch nicht einen Fall beobachtet, der ihm erlaubt hätte, die Wirksamkeit der Wasserkur bei der Behandlung skrophulöser Leiden zu würdigen. Scou-

tetten berichtet über eine, wenig entscheidende Beobachtung; Lubansky theilt 3 Beobachtungen mit, die sehr unvollständig sind, aber nichts desto weniger Interesse gewähren. Bei den deutschen Schriftstellern habe ich eine grosse Anzahl von Beobachtungen gefunden, über die Heilung der Skropheln durch die Wasserkur; aber die Beschreibungen sind so ungenügend, und niemals ist es mir möglich gewesen, den Einfluss festzustellen, den die Behandlung gehabt hatte; diese war überdies nach meiner Ueberzeugung stets widersinnig und unvernünftig. Eingenommen von dem Verlangen, das skrophulöse Gift aus dem Körper zu treiben, strengten sich die Wasserärzte an, Hautausschläge, Blutgeschwüre und Abscesse durch Anwendung eines reizenden Verfahrens zu erzeugen.

Um die austreibende Thätigkeit der Haut in Gang zu bringen, missbrauchten sie die forcirten Schweisse und reichten das Wasser innerlich in grossen Massen. Nach meiner Ueberzeugung ist es unmöglich von einer ähnlichen Methode einen günstigen Erfolg zu erhalten.

Ich habe leider keine Gelegenheit gehabt, skrophulöse Leiden mit Wasser zu behandeln, aber ich bin überzeugt, dass ein ausgezeichnetes Ergebniss erhalten werden wird, nicht vermittelt der umstimmenden und reinigenden Methode, sondern vermittelt der aufregenden, auflösenden und wieder herstellenden Einflüsse der kalten Douchen.

D. Gicht.

Die Gicht ist eine Krankheit, bei deren Behandlung sich die empirische Wasserkur der günstigsten und zahlreichsten Erfolge gerühmt, und hier ist es vorzugsweise der Fall, dass sie sich ihrer reinigenden und austreibenden Wirkung rühmt. Die Gicht ist das Ergebniss eines allgemeinen Leidens, bezeichnet durch die Gegenwart eines krankhaften Elements im Blute, nämlich der Harnsäure, des Harnstoffs und des harnsauren Natrons. Betrachtet man aus diesem Gesichtspunkte die Erscheinungen, welche durch die Wasserärzte hervorgerufen sind, so sieht man, dass in gewissen Fällen der Schweiss einen eigenthümlichen Geruch und Färbung hat und eine mehr oder weniger beträchtliche weissliche Ablagerung zeigt. Aber niemals hat die chemische Analysis in

bestimmter Weise die Gegenwart eines krankhaften Produktes gezeigt. Reste der Oberhaut, Salze, welche dem regelmässigen Scheweisse angehören, das sind die einzigen Stoffe, welche die Untersuchung entdeckt hat. Der Urin hat keineswegs genügende Resultate gegeben; ebenso hat man von der Gegenwart von Kalsalzen in dem Eiter der Blutgeschwüre, welche sich durch die Behandlung bildeten, gesprochen; aber dies ist auch eine von den unbewiesenen Behauptungen *).

a. Akute Gicht.

Behandlung des Anfalls. Der Zweck der empirischen Wasserkur ist hier nicht die Beruhigung, sondern im Gegentheil die Aufregung. Priessnitz will hier die Austreibung der kranken Säfte erleichtern und bemüht sich, allgemeine Schweisse, mittelst erregender Compressen und Reibungen, angewandt auf verschiedene Theile des Körpers und selbst auf den Sitz des Leidens, hervorzurufen.

Welches sind nun die Erfolge dieses Verfahrens? — Ich habe bei den hydropathischen Schriftstellern keine genügenden Elemente zur Beantwortung dieser Frage gefunden. Alles, was ich in dieser Beziehung mittheilen kann, sind meine Untersuchungen an mir selbst, und diese sind eben demselben nicht günstig gewesen. Die erregende Methode vermehrt den Schmerz und steigert alle örtlichen Symptome und die des Allgemeinleidens, sie kürzt nicht den Verlauf des Anfalls ab, selbst wenn die Schweisse eintreten, was auch nicht immer der Fall ist. Nachdem ich dies Verfahren bei mehreren Kranken und bei mir selbst versucht hatte, habe ich völlig darauf verzichtet, und habe nach dem Beispiele von Scudamore und Kinglake die entzündungswidrige und beruhigende Methode in Anwendung gebracht, und zwar in der Form abkühlender Umschläge. Seit dieser Zeit habe ich bessere Resultate erhalten, oft ist es mir gelungen, den Anfall abzuschneiden und alle Erscheinungen in wenigen Stunden verschwinden zu lassen; in den weniger glücklichen Fällen habe ich die Schmerzen wie durch einen Zauber beseitigt,

*) Gichtknoten, die in Eiterung übergehen, entleeren eine Menge von phosphorsaurem Kalke. Scharlau.

die Anschwellung verhindert und die Dauer des Anfalls beträchtlich abgekürzt.

Behandlung der Folgekrankheit. Hier ist die Anwendung der leicht erregenden und aussetzenden Methode, der auflösenden Douchen, von unberechenbarem und grossem Nutzen. Ich bin überzeugt, dass durch diese die örtlichen Zustände verschwinden, welche oft nach dem Anfalle der Gicht zurückbleiben.

Das kalte Wasser, als auflösendes Mittel gebraucht, die Lagerung und Zusammendrückung, haben mir die früher angezeigten Dienste geleistet, und alle, welche diesen von mir angegebenen Weg betreten, werden sich der günstigsten Ergebnisse zu erfreuen haben.

Heilende Behandlung. Die akuten Gichtanfälle sind sehr unregelmässig; bald zeigen sie sich in sehr kurzen Zwischenräumen, bald machen sie lange Pausen, selbst lassen sie Zwischenräume von mehreren Jahren. Um den Einfluss der Behandlung mit Gewissheit festzustellen, muss man die Kranken lange Zeit beobachten können, und dem Arzt wird diese Beobachtung sehr selten vergönnt.

Glücklicherweise zeigt sich die akute Gicht zuweilen mit so eigenthümlichen Erscheinungen, dass diese uns als Grundlage unseres Urtheils dienen können. Man weiss, dass bei manchen Gichtkranken die Anfälle sehr regelmässig kommen, und zwar zu bestimmten Jahresabschnitten, so dass sie gewissermassen eine regelmässige Wiederkehr beobachten lassen. Ich kannte einen Gichtkranken, bei dem seit 40 Jahren die Anfälle alle 22 Monate wiederkehrten. In diesen Fällen zeigt sich die Wirkung der Behandlung viel bestimmter, und gestützt auf entscheidende Beobachtungen, fürchte ich mich nicht, die Wirkung der Wasserkur gegen die Gicht hier auszusprechen.

Kranke, welche lange Zeit an der Gicht litten, und jährlich 2 bis 4 Anfälle hatten, beobachteten eine Verminderung der Zahl und der Heftigkeit derselben, und endlich verschwanden sie völlig. Bei mehreren hielt sich dieser Zustand 2 bis 3 Jahre. Ich wage es nicht zu behaupten, dass die Heilung eine vollständige geblieben sein würde, wenn die Kranken nichts gethan hätten, was die Entstehung des Anfalls beförderte, indessen sind die

Thatsachen so merkwürdig, dass sie der höchsten Beachtung werth sind.

Schweisse, häufig erzeugt, gefolgt von Eintauchungen oder der Douche, das reichliche Wassertrinken, bilden die Grundlage der Behandlung, vorzugsweise wenn die Kranken kräftig und vollblütig sind. In diesen Fällen ist die Neigung zur Bildung der Harnsäure sehr ausgesprochen; hier habe ich mit Vortheil das Vichywasser zum Trinken, mit der Wasserkur vereint. In allen Fällen sind die Bewegung, die Pflanzenkost, die Enthaltung von gegohrenen Getränken und Weingeist vortreffliche Hilfsmittel oder vielmehr die Bedingungen zur Heilung.

Wie man sieht, habe ich hier, ohne die Erfolge der Behandlung zu beeinträchtigen, mich frei von den Ausschweifungen der empirischen Wasserärzte halten können, da diese wie immer, in ihrer Lehre von den Krankheitsstoffen ihren Grund haben. Man wird die Vortheile meines Verfahrens würdigen, wenn man sie mit den Erfolgen vergleicht, welche Schedel mit folgenden Worten angiebt:

Ein Arzt hatte im Frühjahr 1844 den ersten Anfall von Gicht; er ging nach Gräfenberg nach der Heilung des Anfalls, um die vorbeugenden Wirkungen der Wasserkur zu prüfen. Wie ich ihn im August zum ersten Male sah, war er bereits 2 Monate dort. Die Bildung von Blutgeschwüren, hervorgerufen durch die Behandlung, hatte eine solche Heftigkeit erlangt, dass er 3 Wochen hindurch nicht gehen konnte. Das linke Bein blieb in starker Beugung, gleich wie bei einer Gelenkverwachsung des Knies. Der untere Theil des linken Schenkels und das Knie zeigten eine rosenartige Röthe, den grossen Blutgeschwüren zur Grundlage dienend. In der Länge des Beins, am Schienbein, sah man mehrere Stellen, wo in Folge solcher Eiterbeulen die Knochenhaut blossgelegt war. Eins der Geschwüre hatte die Grösse eines 2 Frankstücks. Während der Nacht machte die Bettwärme den Schmerz unerträglich. Das Ergebniss dieser bedauernswerthen Behandlung, war es wenigstens die Verhütung der Wiederkehr des Uebels? — Hören wir noch Schedel: Ein Gichtkranker, sich übrigens wohl befindend, unterwarf sich der Behandlung während des freien Zwischenraums, um die fernere Entwicklung der Gicht zu verhindern. Darf man annehmen, dass

der Kranke vor der Krankheit als geschützt betrachtet werden kann? Nein, und mit Bestimmtheit nein. Die Zahl der Rückfälle bei Kranken, die lange Zeit auf dem Gräfenberge waren, ist sehr zahlreich und völlig bewiesen.

b. Chronische Gicht, Gicht mit Schwäche des Körpers.

Alle Welt kennt die zahlreichen und wichtigen Unterschiede, welche die chronische von der akuten Gicht unterscheiden, und alle Aerzte wissen, dass die Heilanzeigen demgemäss auch verschieden sind. Hier, wo die krankhaften Erscheinungen stets vorhanden sind und in unregelmässigen Zwischenräumen durch mehr oder weniger heftige Anfälle gesteigert werden, ist die Wirkung der Behandlung leicht festzustellen, und die Schriftsteller sind einstimmig, die Wirksamkeit der Wasserkur anzuerkennen, welche durch zahlreiche und entscheidende Beobachtungen ausser Zweifel gesetzt ist.

Unter dem Einfluss des kalten Wassers verschwinden die Anschwellungen der Gelenke, die Geschwüre vernarben, die kalkartigen Ablagerungen werden aufgesogen und entfernt. Durch die stärkende Wirkung des Wassers gewinnt dasselbe ein Uebergewicht über die nervösen und gastrischen Störungen, denen mit Recht ein so grosser Antheil an der Entwicklung der Gicht zugeschrieben wird. Durch die innerliche, so wie auch die äussere Anwendung, übt das kalte Wasser einen sehr glücklichen Einfluss auf die absondernde Thätigkeit der Haut und Nieren aus, der schon Cullen, Barthez, Sydenham und Copland eine so wichtige Rolle in der Geschichte der chronischen Gicht anweist. Endlich sind die oft wiederholten Schweisse von ungemeinem Nutzen, der nur durch die reinigende Wirkung desselben zu erklären ist.

Ist es nothwendig, alle die Irrwege der empirischen Wasserkur zu verfolgen? — Darf man die geschwächten und mit entmischten Säften begabten Personen mit Wasser fast ertränken? — Darf man Anfälle der Gicht hervorrufen und sich bestreben, dieselben so heftig wie möglich zu machen, in der Absicht, die Krankheitsstoffe, die *materia peccans*, auszustossen? — Darf man Missbrauch von den reizenden Umschlägen machen, um die grossen und zahlreichen Blutgeschwüre zu erzeugen? — Ich

denke nicht, und glaube, dass man nicht weniger dauerhafte, vollkommene und häufige Erfolge erzielen kann, ohne dass man zu diesen Ueberschreitungen zu greifen nöthig hat, da die Vernunft sie verdammt und die Erfahrung sie nicht rechtfertigt. Alle diese Uebelstände vermeidet man, indem man sich der Grundsätze der rationellen und wissenschaftlichen Wasserkur bedient, welche ich in diesem Buche entwickelt habe. Und meine Ansicht ist nicht reine Spekulation des Geistes, eine theoretische Annahme, sondern sie ruht auf zahlreichen Thatsachen, von welchen ich hier eine auswähle, um dem Leser ein selbstständiges Urtheil möglich zu machen.

Erste Beobachtung.

Ein Bewohner von Guadeloupe, 52 Jahre alt, mit erblicher Anlage zur Gicht, erfreute sich bis zum 28. Jahre einer ausgezeichneten Gesundheit; er war sehr gross und stark. In dieser Zeit fühlte er, nach einer sehr aufregenden zweimonatlichen Jagd in einer sumpfigen Gegend, einen heftigen Schmerz in den grossen Zehen. Dieser erste Anfall war sehr heftig und zwang den Kranken, 15 Tage das Bett zu hüten. Im Verlauf eines Jahres kamen noch 3 nicht weniger heftige Anfälle vor. Später wurde er von einer chronischen Ruhr befallen, die zwei Jahre dauerte und ihn in dieser Zeit von einem Gichtanfälle frei liess. Nachdem dies Leiden vorüber war, zeigte sich die Gicht von Neuem und kehrte in sehr regelmässigen Zwischenräumen wieder, so dass der Anfall am Freitag begann und den Kranken bis zum Montag an das Bett fesselte; am Dienstag und Mittwoch konnte er einige Schritte im Zimmer machen, und am Donnerstag konnte er, auf den Arm seines Dieners gestützt, ausgehen, um am Freitag einen neuen Anfall zu erdulden. So war also die Krankheit seit 18 Monaten eine allgemeine geworden und zeigte sich bald in der Brust, den Füßen, dem Magen, den Händen und Schultern etc.

Im Jahre 1840 wurden die Kreuzschmerzen so heftig, dass man den Eintritt eines Rückenmarksleidens befürchten konnte. Die Anfälle folgten sich überdies ohne Aufhören, der Gebrauch von Arzneien wurde ein unausgesetzter. Zwei Jahre später war noch derselbe Zustand; das Chinin in grossen Gaben wurde angewandt,

hatte aber keinen andern Erfolg, als den Kranken in einen Zustand grosser Schwäche zu versetzen. Zwei Jahre blieben jetzt ohne arzneiliche Behandlung, aber der Durchfall und die Verdauungsstörungen hatten eine solche Höhe erreicht, dass der Kranke beschloss, nach Frankreich zu gehen und die Quellen von Vichy zu gebrauchen. Diese Quellen hatten leider keinen andern Erfolg, als dass die Anfälle häufiger und heftiger wurden und dass sie keinen Einfluss auf den Darmkanal ausübten. Nach der Rückkehr nach Paris wurde er noch ärztlich behandelt und reiste dann entmuthigter und eben so krank zurück, wie er gekommen war.

Im Jahre 1846 entwickelten sich Hämorrhoiden und verursachten sehr grosse Leiden, indessen kehrten die Gichtanfälle jetzt nur alle 3 bis 4 Monate wieder. Vesicatorien auf die geschwollenen Gelenke hatten einen guten Erfolg. Gegen Ende dieses Jahres verschwanden die Hämorrhoiden von selbst, und die Gichtanfälle kehrten sogleich heftiger und häufiger zurück. Im September kehrte der Kranke von Neuem nach Frankreich zurück, um die Wasserkur zu gebrauchen.

Gegenwärtiger Zustand. Die Abmagerung ausserordentlich, die Schwäche sehr gross, so dass der Kranke sich mit Mühe aufrecht fortschleppen kann, die Haut grau und erdfahl, trocken, runzlich und schuppig, die Esslust zuweilen völlig mangelnd, zuweilen sehr rege. Nach dem reichlichen Essen leichter Speisen, fühlt der Kranke gegen Mitternacht eine gewisse Schwere im Magen, die bis gegen 6 Uhr Morgens sich steigert; stinkende Luft entwickelt sich dann aus dem Magen nach oben, heftiger Darmschmerz stellt sich ein, und mehrere flüssige Stuhlgänge werden entleert. Sogleich verliert sich die Esslust für mehrere Tage, dann beginnt er wieder zu essen, und während 2 bis 3 Tagen ist die Verdauung dann recht gut, aber bald wiederholen sich die Anfälle, und seit mehr als einem Jahre bewegt sich der Kranke in diesem schrecklichen Kreise, ohne ihm entfliehen zu können. Alle Gelenke sind geschwollen und teigig, entartet in der Form, wenn gleich keine kalkartigen Ablagerungen zu fühlen sind. Die Gichtanfälle beginnen wieder mit jedem Freitage und sind ausserordentlich schmerzhaft. Der Kranke fürchtet die Kälte

ausserordentlich und ist in warme Bekleidungen förmlich eingepackt.

Die Wasserkur begann sogleich; während des Anfalls wurde die abkühlende Methode theils in Form der Eintauchung, theils in Form der stets erneuerten kalten Umschläge angewandt. Sobald der Anfall beendet war, nahm der Kranke am Morgen ein Schweissbad, diesem folgte eine allgemeine Douche und am Abend eine Regen- und Strahldouche, gerichtet gegen die verschiedenen Gelenke.

Funfzehn Tage genügten, um die Anfälle viel weniger schmerzhaft und andauernd zu machen. Am Abend des Sonntags konnte der Kranke schon die Douche nehmen und während der vier folgenden Tage konnte er schon kleine Spaziergänge im Garten machen. Die Kräfte hatten bedeutend zugenommen.

Am 15. December. Der allgemeine Zustand war merkwürdig verändert; die Haut war normal, die Kräfte genügend, der Kranke war einige Male in Paris gewesen, die Körperfülle begann sich zu bilden, der Durchfall war verschwunden, die Esslust regelmässig, die Verdauung leicht und die Gelenke viel weniger geschwollen. In 17 Tagen war ein Anfall gekommen.

Am 1. Februar. Die Genesung macht ausserordentliche Fortschritte, der allgemeine Zustand ist fast völlig genügend, die Gelenke sind beweglich geworden und beim Druck nicht mehr schmerzhaft. Am 15. März verliess der Kranke die Anstalt, um nach Guadeloupe zurückzukehren. Seit 6 Wochen hatte er keinen Anfall gehabt, die Verdauungsorgane befanden sich in einem Normalzustande, und der Kranke fühlte ein Wohlbefinden, wie seit 20 Jahren nicht mehr.

§. 15. Die antiperiodische Methode.

Zeitweise auftretende Krankheits-Erscheinungen der verschiedensten Art sind unter dem Einflusse kalter, erregender Douchen verschwunden, wenn diese kurze Zeit vor dem angenommenen Eintritt des Anfalls genommen wurden, oder auch selbst noch in dem Beginne desselben. Kopfschmerzen, Nervenschmerzen, Fieberanfälle etc. sind unter meiner Leitung verschwunden, wenn sich diese unter der Form mehr oder weniger regelmässiger An-

fälle zeigten und eine Anschwellung der Milz nicht vorhanden war. Hier soll eine merkwürdige Thatsache ihren Platz finden:

Eine Dame, bei der eine Geschwulst des rechten Ovariums Anlass zu bedeutenden Blutungen und hysterischen Anfällen gab, hatte im Jahre 1848 einen heftigen Gemüthsaffekt. Ein sehr heftiger Schmerz stellte sich auf der Höhe des Scheitels ein und sogleich schlossen sich die Augenlider, ohne dass die Kranke im Stande gewesen wäre, diese zu öffnen oder selbst mit Hülfe der Finger aufzuheben. Jede ärztliche Behandlung war fruchtlos und erst nach 36 Stunden öffneten sie sich von selbst und ohne dass das Auge eine Verletzung gezeigt hatte. Von jetzt an dauerten diese Anfälle 18 Monate in der Weise fort, dass mehrere Male am Tage oder auch in der Nacht, während des Schlafs, bei Tische, oder auf dem Spaziergange, im Schauspiele und unter den verschiedensten Verhältnissen, die Augenlider sich heftig schlossen, ohne dass ein Vorläufer der Krankheit diese angezeigt hatte. Die Verschliessung war vollständig, die Zusammenziehung des Schliessmuskels war derartig, dass selbst die heftigsten Anstrengungen des Kranken nicht im Stande waren, auch nur einem Lichtstrahl Eingang zu verschaffen. Die Verschliessung der Augenlider dauerte 5 bis 10 Minuten, dann öffneten sie sich, zeigten ein leises Zittern und nach einigen Minuten war alles vorüber.

Während der sehr bedeutenden Menstrual-Blutung und der heftigen Schmerzen in der Eierstocks-Geschwulst, während der hysterischen Anfälle, war die Verschliessung der Augen viel häufiger und länger dauernd. Oft kehrte sie acht- bis zehnmal in 24 Stunden wieder und dauerte öfter eine Viertel- bis mehrere Stunden. Im Juni 1849 begann die Wasserkur, um die bedeutende Blutleere zu beseitigen, welche die Kranke durch die bedeutenden Blutverluste erlangt hatte. Die Farbe der Haut war schlecht, die Verdauung sehr gestört und mancherlei Beschwerden durch die Geschwulst zeigten sich.

Ohne von der Verbesserung des allgemeinen Zustandes zu sprechen, ohne des völligen Verschwindens der Hysterie und der bemerkenswerthen Veränderung der Geschwulst zu erwähnen, bemerke ich nur hier, dass 6 Wochen genügten, um den krankhaften Zustand der Augenlider verschwinden zu lassen. Jetzt stellt sich das Leiden nur drei- bis viermal im Jahre ein, wenn

die Blutung sehr stark und von dem ursprünglichen Kopfschmerz begleitet ist.

Wechselfieber.

Die Idee, das Wechselfieber mit dem kalten Wasser zu behandeln, scheint von Currie zuerst gefasst zu sein. Er sagt: einige Male habe ich die Anfälle durch Begiessungen mit kaltem Wasser verhindert, die ohngefähr eine Stunde vor dem Anfalle gemacht wurden und die ein völliges Verschwinden desselben nach 4 bis 5 Begiessungsperioden zur Folge hatten.

Nach Giannini's Erfahrungen, von denen ich früher schon sprach, betrachtet derselbe die Eintauchung als ein Mittel, den Anfall zu verhüten, aber nicht als ein Mittel zur Heilung der Krankheit, und er legt dem kalten Wasser keine andere Kraft bei, als die, die Anwendung der Chinarinde leichter und wirksamer zu machen.

Wir wollen hier noch beachten, dass Giannini niemals das Wasser in den freien Zwischenräumen, sondern nur im Hitzestadium anwandte. Priessnitz schien es versucht zu haben, das Wechselfieber dadurch zu heilen, dass er jeden Morgen einen mehr oder weniger lange dauernden Schweiss erzeugte und dann sogleich eine Abwaschung im grossen Bassin vornahm. Später scheint er die Methode geändert zu haben, denn er theilte die Behandlung in zwei Zeitabschnitte, in die des Anfalls und die des freien Zeitraums.

Die Behandlung des Anfalls bestand in kalten Abreibungen mit feuchten Tüchern während des Frostzeitraums, in Einhüllungen in feuchte Tücher, die oft erneuert werden, während des Hitzestadiums, in allgemeinen Abwaschungen oder in Reibungen im Halbbade, welche die Behandlung schlossen.

Die Behandlung, welche im freien Zwischenraume angewandt wurde, war sehr wenig von dieser verschieden; jeden Morgen eine Einpackung in ein feuchtes Tuch, Reibungen in einem Halbbade, bis die Wärme wiedergekehrt war, eine reizende Leibbinde um die Oberbauchgegend, innerlich kaltes Wasser in grossen Mengen, kalte Klystiere, zuweilen Eintauchungen in das grosse Bassin und Spaziergänge.

Man sieht, dass diese Behandlung dieselbe ist, welcher die Mehrzahl der Kranken von Priessnitz unterworfen wurden. Schedel sah 3 Kranke auf dem Gräfenberge, welche an Wechselfiebern litten. Eine junge Frau, mit einem dreitägigen Fieber, wurde 6 Wochen ohne Erfolg behandelt; die Milz war sehr stark geschwollen. Eine andere Kranke wurde von dem eintägigen Fieber nach zwei Monaten geheilt. Der dritte Kranke, der an einem chronischen Leiden des Darmkanals erkrankt war und eine beträchtliche Anschwellung der Leber hatte, bekam nach einem Monate seines Aufenthalts das dreitägige Fieber. Die Anfälle widerstanden vier Monate der Wasserkur und verschwanden nur nach einem beträchtlichen Bluterbrechen, das nach dem Herauskommen aus dem kalten Bade eintrat.

Schedel berichtet ferner über 9 Fälle, die vom Dr. Fritz und vom Dr. Weisse in dem Militär-Hospital zu Innsbruck gemacht sind; der eine betrifft einen Fall von Syphilis mit intermittirenden Erscheinungen, und zwei andere, wo das Wechselfieber mit anderen Zufällen verbunden war. Ein dreitägiges Fieber begleitete einen Flechten-Ausbruch mit Anschwellung der Nackendrüsen und verschwand nach 10 Tagen. Ein viertägiges Fieber zu Anfang und dann in dreitägiges übergehend, begleitet von einem chronischen Leiden des Verdauungs-Kanals und der Leber, widerstand 2 Monate der Wasserkur und verschwand nur nach der Entleerung zahlreicher Gallensteine.

Sechs Fälle allein gehören zu den wirklichen Wechselfiebern und hier möge folgen, was sie uns darbieten;

1) ein Kranker mit dreitägigem Fieber wurde 2 Monate ohne Erfolg behandelt und musste zum Chinin schreiten:

2) ein Kranker wurde vom eintägigen Fieber in 10 Tagen geheilt, aber er hatte während 2 Tage vor dem Gebrauch der Wasserkur das Chinin gebraucht.

3) Zwei Kranke mit eintägigen Fiebern sind in 9 und 10 Tagen geheilt worden.

4) Ein Kranker mit dreitägigem Fieber wurde in 14 Tagen geheilt.

5) Ein Kranker endlich, der seit 10 Monaten an einem viertägigen Fieber litt, wurde nach 3 Monaten durch sehr verlängerte Einpackungen und ausserordentlich starke Schweisse geheilt.

Dies ist Alles, was ich bei Schedel gefunden habe; dieser urtheilsvolle Arzt giebt den Aerzten, Angesichts dieser wenig zahlreichen und nicht entscheidenden Thatsachen den Rath, sich der Mittel zu bedienen, welche die Wissenschaft besitzt, und die Wasserkur nur als eine letzte Hülfe zu betrachten, zu dem man nur schreiten dürfe, wenn die gewöhnliche Behandlung sich als fruchtlos erwiesen hat.

Scoutetten erwähnt in seinem Buche der Wechselfieber nicht, ebenso Engel, Lubansky und Vidart. Baldou sagt über diesen Gegenstand Folgendes:

„Die Frage über die Wirksamkeit der Wasserkur gegen die gewöhnlichen Fälle des Wechselfiebers scheint mir noch nicht gelöst. Die Schriftsteller führen über diesen Krankheitsprocess zu wenig Beispiele an und die sich findenden Beobachtungen sind so unvollständig und von so wenig wissenschaftlicher Natur, dass es unmöglich ist, daraus einen Schluss oder einen Unterricht zu ziehen. Einige Untersuchungen, welche ich gemacht habe, geben ein abwechselndes Ergebniss und lassen mich in der Ueberzeugung, dass das schwefelsaure Chinin das beste Mittel sei und bleibe. Ich werde daher die Wasserkur nur gegen diejenigen Fälle rathen, die dem Chinin widerstehen.“

Dies sind die Thatsachen, welche die Literatur darbot, als ich den Entschluss fasste, das kalte Wasser bei der Behandlung des Wechselfiebers anzuwenden, und indem ich mich gleichzeitig von den Irrthümern Giannini's und denen der Wasserärzte frei hielt, trug ich der Versicherung von Currie Rechnung, in der er sagt:

Einige Male bin ich den Anfällen dadurch zuvor gekommen, dass ich eine Stunde vor dem muthmasslichen Anfalle kalte Uebergiessungen machen liess, und die Krankheit wurde nach 4 bis 5 solchen Begiessungen völlig beseitigt.

Dies ist der Standpunkt, auf den ich mich stellte. Ich liess den Anfällen ihren Lauf und kein Mittel während ihrer Dauer anwenden. Während der fieberfreien Zeit habe ich mich keines Arzneimittels bedient, habe mich der Anwendung der Kälte und des vielen Wassertrinkens, des Schwitzens, des Waschens, des Einpackens (die Vorschriften der Wasserärzte) bei meinen Kran-

ken völlig enthalten. Die Behandlung bestand ausschliesslich in kalten Douchen 1 bis 2 Stunden vor der bestimmten Zeit des Anfalls und zuweilen selbst am fieberfreien Tage angewandt.

Das Wasser hatte eine Temperatur von 12 bis 14° C., die Kranken empfingen gleichzeitig eine allgemeine Regendouche und eine starke Strahldouche, von 3 Centimeter Durchmesser auf die Milzgegend.

Die nachfolgenden Beobachtungen werden eine Einsicht in die Behandlungsweise erlauben.

Ein Mann von 18 Jahren bekam am 21. August 1847 um Mittag den ersten Frostanfall; sogleich folgte die Hitze, dann der Schweiss und der Anfall war gegen 6 Uhr beendet. Dieselben Zufälle zeigten sich in den nächsten Tagen. Am 28. August wurde ich zum Kranken gerufen und fand ihn mit heftigem Schweiss und Kopfweh. Hier der Thatbestand:

Ein eintägiges Fieber mit mässigem Frost, das Hitze- und Schweisstadium sind sehr ausgesprochen und während der ganzen Dauer hatte der Kranke die heftigsten Kopfschmerzen, welche ihm heftiges Aufschreien erpressten, heftige Bewegungen und selbst gelinde Delirien erzeugten. Die Dauer des Anfalls 6 Stunden. Während der freien Zeit hatte der Kranke einen gelinderen Kopfschmerz, Uebelbefinden, Hinfälligkeit, vollständigen Mangel an Esslust. Die Milzgegend war beim Drucke etwas schmerzhaft, die Milz vergrössert, zeigte einen vertikalen Durchmesser von 14½ Centimeter.

Am 29. August. Um 6 Uhr Morgens empfing der Kranke eine Regen- und eine örtliche Douche; er duldete sie ohne Widerstreben, die Reaction war schnell und kräftig. Der Kranke bekleidete sich schnell und machte einen Spaziergang von einer halben Stunde.

Am 30. August. Der Anfall war um 1 Uhr eingetreten und hörte gegen 4 Uhr auf; der Frost war leicht, die Hitze geringer, der Schweiss weniger heftig, aber was dem Kranken vor Allem auffiel, war die Verminderung des Kopfschmerzes. Die Milz hatte einen Durchmesser von 12 Centimeter. Zweite Douche um 11 Uhr.

Am 31. August. Der Anfall war um 1½ Uhr gekommen, der Frost leicht und kurz, fast kein Kopfschmerz, der Kranke

fühlte sich kräftiger, die Esslust ist wiedergekehrt, die Milz zeigt 11 Centimeter. Dritte Douche um 11 Uhr.

Am 1. September. Das Fieber kehrte nicht zurück, der Kranke fühlt sich wohl.

Am 10. September. Wiewohl der Kranke nur 3 Douchen nahm, so blieb das Fieber doch fort; die Gesundheit war ausgezeichnet, der Durchmesser der Milz 10 Centimeter.

Zweite Beobachtung.

Ein Mädchen von 15 Jahren bekam am 12. August einen Fieberanfall. Die späteren Anfälle kamen täglich, kamen um 7 Uhr Abends und dauerten bis 6 Uhr Morgens; der Frost war kurz, die Hitze heftig, die Unruhe und der Kopfschmerz bedeutend. Bis zum 27. August wurde nichts gebraucht; das Kind hatte die Esslust und die Kräfte verloren, eine allgemeine grosse Schwäche zeigte sich, wohl hauptsächlich deshalb, weil die Nächte ohne Schlaf blieben. Die Milzgegend war schmerzlos, der Durchmesser der Milz $10\frac{1}{2}$ Centimeter.

Am 27. August nahm die Kranke um 5 Uhr Abends eine Douche; sie hatte einen grossen Widerwillen und war nur mit Mühe dahin zu bringen, dass sie in die Wanne stieg, wo sie sich sehr stark bewegte und schrie. Der Anfall kam erst um 10 Uhr, und endete um 5 Uhr Morgens, war überdies schon milder. Die Milz 9 Centimeter am andern Morgen.

Am 28. August. Die Douche um 7 Uhr Abends; das Kind ertrug dieselbe viel vernünftiger, der Anfall blieb völlig aus, der Durchmesser der Milz $8\frac{1}{2}$ Centimeter. Die junge Kranke verweigerte die Fortsetzung der Douche und war nach Verlauf einiger Tage völlig gesund.

Ich begnüge mich hier mit diesen Krankheitsgeschichten, da die andern stets dieselben Ergebnisse vortragen.

Mit Hülfe dieses Verfahrens habe ich mir vorgesetzt, 1) eine mächtige Umstimmung auf das Nervensystem herbeizuführen, 2) eine kräftige Reaction und einen mächtigen Reiz in der ganzen Haut, dem Froste und dem ersten Stadium des Wechselfiebers überhaupt, entgegenzusetzen, 3) die allgemeine Haargefäss-Blutbewegung und die der Milz ins Besondere umzuändern und so die Anschwellung des Organs zu bekämpfen.

Elf Personen sind an einfachen Wechselfiebern nach angegebener Weise behandelt worden; zehn Kranke habe ich zu Bellevue, und einer ist in der Charité behandelt, in der Zeit, wo ich Prof. Bouillaud vertrat. Unter diesen befanden sich 8 Männer und 3 Frauen. Es war siebenmal die eintägige, einmal die dreitägige und einmal die doppelt-dreitägige Form. Einer von ihnen hatte ein Fieber, das von sehr heftigen Zufällen begleitet war und der bereits 6 Anfälle erduldet hatte; er wurde nach einer einzigen Douche geheilt. Alle anderen Kranken nahmen mehrere Douchen und der Erfolg war stets derselbe. Nach der ersten Douche kam der Anfall später, oft um 2 bis 3 Stunden, er war weniger heftig und kurz, der Frost um die Hälfte und selbst um $\frac{5}{6}$ der Zeit abgekürzt, die Hitze, der Kopfschmerz und die allgemeinen Symptome erfuhren eine allgemeine, sehr bemerkenswerthe Verminderung. Die ganze Dauer des Anfalls war abgekürzt, oft um die Hälfte und einigemal selbst um noch mehr als diese. Die krankhaften Erscheinungen in der fieberfreien Zeit, als Kopfweh, Mattigkeit, Uebelsein, Appetitlosigkeit und Muskelschwäche waren bedeutend vermindert und die Milz verkleinerte sich allmählig. Nach jeder neuen Douche schritt die Besserung immer mehr vor und allmählig trat die Genesung ein, die Milz erhielt die normale Grösse wieder, wenn sie diese bereits überschritten hatte.

Dritte Beobachtung.

Ein Mann von 55 Jahren, von starker Constitution und guter Gesundheit, hatte niemals ein Wechselfieber gehabt, als derselbe im Jahre 1844 in Folge einer Quetschung erkrankte und gleichzeitig einen Wechselfieberanfall bekam, der ohne Chinin nach 3 Monaten geheilt wurde. Im Juni 1847 um 3 Uhr Nachmittags kam der erste Anfall, der bis gegen 10 Uhr Abends dauerte. Am 27. stellte sich der Anfall zu derselben Zeit ein und am 28. begann er um 8 Uhr Abends. Der Frost war sehr heftig, desgleichen der Kopfschmerz, und das Ende des Fiebers stellte sich erst um 6 Uhr des Morgens ein. Aehnliche Anfälle kamen am 29. 30. und 1. Juli. Am 2. Juli kam der Anfall um 10 Uhr Abends; der Frost war nicht heftig und dauerte nicht lange, aber im Zeitraum der Hitze trat ein sehr wüthender Kopfschmerz ein, den sehr grosse Unruhe und endlich Delirien beglei-

teten. Mehrere Personen konnten ihn nicht halten; der Anfall endete um 8 Uhr Morgens und liess den Kranken in einem Zustande der Abgeschlagenheit und ausserordentlichen Schwäche. Seit acht Tagen wurden die Anfälle regelmässig dreitägig, die Dauer derselben 10 Stunden, der Druck zeigte keinen Schmerz in der Milzgegend, die Perkussion keine geschwollene Milz, da der senkrechte Durchmesser nur 9 Centimeter betrug. Die Leber war von normaler Grösse. Der Kranke war sehr schwach, er hatte ein Gefühl der Wüstigkeit im Kopfe, der Gesichtsausdruck war sehr verändert und zeigte die Spuren eines tiefen Leidens und eines leichten Stumpfsinns. Am 10. nahm der Kranke um 6 Uhr Abends eine Douche. Am 11. Juli. Das Fieber blieb vollständig aus, der Kranke schlief ausgezeichnet und fühlte nur eine leichte Ermüdung in den Knien. Am 12. und 14. eine Douche, und der Kranke ist völlig gesund.

Ich habe früher schon gesagt, dass jede Douche sogleich und beträchtlich den Umfang der Milz verkleinere, dass dieser sich wieder in den Zwischenräumen vergrössere, ohne indessen immer die frühere Ausdehnung zu erreichen, und dass durch dies allmälige Verkleinern der Milz, trotz des Wiedewachsens derselben in den Zwischenräumen zwischen zwei Douchen, dieselbe endlich auf ihre Normalgrösse zurückgeführt werde.

Vierte Beobachtung.
Ein Gärtner zu Meudon, 35 Jahre alt, wurde am 15. August 1846 vom Wechselfieber befallen; es kam täglich, er nahm Chinin und hatte dreimal einen Rückfall, 8 bis 10 Tage nach dem letzten Anfalle. Die beiden Anfälle nach jedem Rückfalle waren sehr heftig. Im Herbst 1846 und im Winter 1847 hatte der Kranke fast immer das Fieber, er ging in das Hospital von Beaujou und man stellte eine beträchtliche Anschwellung der Milz fest. Während 18 Tagen nahm er täglich 60 Centigramm schwefelsauren Chinin; das Fieber blieb nach der dritten Gabe aus, kehrte aber 8 Tage nach dem Austritt aus dem Hospital wieder. Im Mai ging der Kranke noch einmal dahin zurück; die Anfälle kamen täglich und vorzugsweise in der Nacht; die Milz war immer noch sehr vergrössert und man verordnete eine

Gabe von 60 Centigramm Chinin zu Anfang und von 1 Gramm später. Nach 8 Tagen fühlte der Kranke heftige Schmerzen in der Oberbauchgegend und eine grosse Empfindlichkeit in der Gegend der rechten falschen Rippen. Man verliess das bisherige Verfahren auf einige Tage und reichte dann Chinawein. Der Kranke verliess am 3. Juni 1847 zum zweitenmal das Hospital; die Anfälle waren weniger heftig, aber kehrten jede Nacht wieder. Am 23. kam der Kranke zu mir; er zeigte alle Erscheinungen des Sumpffiebers im hohen Grade, war sehr abgemagert, die Gesichtsfarbe erdfahl, die Kräfte waren ganz verschwunden, das Gehen brachte ihn ausser Athem, Herzklopfen stellte sich oft ein, ohne dass ein organischer Herzfehler vorhanden gewesen wäre, wenngleich der erste Herzschlag von einem metallischen Klingen begleitet und der Herzstoss sehr schwach war. Der Puls war klein und fortdrückbar; ein Blasebalggeräusch in den grossen Halsgefässen hörbar, die Esslust völlig geschwunden. Die Milz bildete eine beträchtliche, schon dem Auge sichtbare Geschwulst der linken Seite; die Befühlung und das Aufklopfen zeigte eine sehr beträchtliche Vergrösserung dieses Organs, die fast bis in die linke Beckengrube hinabstieg. Der senkrechte Durchmesser betrug 23, und der Querdurchmesser 15 Centimeter. Die Messungen stimmten genau mit den, im Hospital Beaujou gemachten überein, wie dies mit Hülfe des salpetersauren Silbers bezeichnet war. Jede Nacht hatte der Kranke einen Fieberanfall, der bis gegen Morgen dauerte und sehr heftig war.

Am 24. Juni nahm der Kranke um 8 Uhr Morgens eine Douche, und zwar kräftig gegen die linke Seite. Die Milz verminderte ihren Umfang augenblicklich um 2 Centimeter gegen die Achselhöhle und 7 Centimeter gegen die Beckenhöhle zu. Um 5 Uhr des Abends eine Douche; die Untersuchung ergab, dass in der Zwischenzeit die Milz die oberen Grenzen wieder eingenommen hatte, nach unten jedoch, dass eine Verkleinerung von 3 Centimeter eingetreten war. Nach der Douche zeigte sich die erste Verkleinerung wieder. Der nächtliche Fieberanfall war viel kürzer und gelinder.

Am 25. Juni. Um 8 Uhr Morgens eine Douche. Die Milz hatte eine Verkleinerung von 1 und 3 Centimeter erfahren; nach

der heutigen Douche zeigte sich eine Verminderung von 3 und 8 Centimeter. Am Abend um 7 Uhr eine Douche. Der Fieberanfall war sehr leicht, die Nacht ruhig und erquickend.

Am 27. Juni. Die Milz zeigt im senkrechten Durchmesser 12, und im wagerechten 8 Centimeter, die Kräfte sind wieder-gekehrt, der Kranke kann arbeiten und nach seiner Ausdrucksweise, wie ein Haase laufen. Die Esslust beginnt sich zu zeigen. Zwei Douchen.

Am 28. Juni. Das Fieber fehlt völlig.

Am 30. Juni. Die Milz zeigt einen Durchmesser von 9 und 7 Centimeter, der Kranke fühlte sich seit 18 Monaten nicht so wohl, er hat seine Kräfte wieder erlangt, und ist der Ansicht, dass er nicht mehr Zeit habe, um zu den Douchen zu kommen. Ich verordnete ihm eisenhaltige Pillen.

Am 20. Juli. Das Herzklopfen, die regelwidrigen Töne sind verschwunden, die Körperfülle ist wieder eingekehrt, die Hautfarbe bessert sich und eine vollkommene Gesundheit ist wieder vorhanden.

Solcher Beobachtungen sind eine ganze Anzahl von mir gemacht, indessen möge diese eine als schlagender Beweis genügen.

Das Alter und der Typus des Fiebers scheinen keinen bemerkenswerthen Einfluss auf die Wirksamkeit der Behandlung auszuüben; nicht so ist es mit der Milzanschwellung. Bei den Kranken, die durch eine oder zwei Douchen geheilt wurden, betrug der senkrechte Durchmesser $8\frac{1}{2}$, 9 bis $10\frac{1}{2}$ Centimeter; bei den Kranken, welche erst nach der dritten Douche das Fieber verloren, betrug der Milzdurchmesser 11, 13, 14, $14\frac{1}{2}$ bis $15\frac{1}{2}$ Centimeter. Endlich bei zwei Kranken, welche fünf Douchen nahmen, betrug derselbe 18 bis 23 Centimeter.

Hier die Ergebnisse der Behandlung: Von 11 Kranken, welche behandelt worden waren, hatten sieben, frische Anfälle, und zwar 3 bis 17 gehabt. Die Milz hatte zweimal ihre Normalgrösse gehabt, fünfmal zeigte sie eine mehr oder minder beträchtliche Vergrösserung ihres Umfangs; ihr senkrechter Durchmesser 10 bis $14\frac{1}{2}$ Centimeter. Diese sieben Kranken wurden geheilt; bei einem genügte eine einzige Douche, bei zwei andern waren zwei Douchen nöthig, um das Volumen der Milz auf die Norm zurückzuführen, die vier andern Kranken mussten drei Douchen nehmen.

Drei Kranke litten an alten Wechselfiebern (2, 9, 10 bis 11 Monate hindurch), hatten mehrere Male Rückfälle gehabt und der mehr oder weniger methodischen Anwendung des schwefelsauren Chinins widerstanden. Bei drei Kranken hatte die Milz eine beträchtliche Grösse erlangt, 15 bis 23 Centimeter; bei drei andern zeigten sich die Erscheinungen der Sumpfcachexie, Abmagerung, Appetitlosigkeit, Muskelschwäche, ein verändertes Gesicht, Blutleere und gelbgraue Hautfarbe. Diese drei Fälle wurden geheilt in zwei Fällen mit 3 Douchen, und in einem Falle mit 5 Douchen, indessen waren 8 bis 11 Douchen nöthig, um die Erscheinungen der Blutkrankheit zu beseitigen und einen völlig befriedigenden Gesundheitszustand herzustellen.

In allen Fällen haben 2 bis 4 Douchen genügt, um eine sehr bedeutende Verbesserung in allen Nebenerscheinungen, wie z. B. bei dem Kopfschmerz, der Appetitlosigkeit, der Schwäche u. s. w., eine bedeutende Veränderung hervorzurufen.

Die Thatsachen beweisen die Wirksamkeit der Douchen gegen das Wechselfieber; ich habe noch zu untersuchen, ob sie im Stande sind, die Rückfälle zu beseitigen. Zehn von den Kranken wohnen in Gegenden, wo das Fieber endemisch ist; Alle waren ohne Entgeld behandelt worden, und ich bin überzeugt, sie würden von Neuem Hülfe bei dem kalten Wasser gesucht haben, wenn das erste Fiebersymptom sich gezeigt hätte. Keiner von ihnen ist zum zweiten Male wiedergekehrt. Indessen habe ich auch die Kranken nach mehreren Monaten wieder gesehen und die Gewissheit ihres völligen Wohlseins gewonnen.

Wenn man berücksichtigt, dass die Ergebnisse der kalten Douchen beständig dieselben sind, wenn man die Wirkung beachtet, welche sie auf die Anschwellung der Milz, die Blutarmuth und Blutentmischung ausübt, wenn man bedenkt, dass alle diese Fieber das Ergebniss der Sumpfluft waren, dass sie in sumpfiger Gegend beobachtet und behandelt waren und dass sie dennoch keine Rückfälle hatten, wenn man berücksichtigt, dass ich mich auf den Standpunkt des genauesten, klinischen Beobachters gestellt habe, so wird man den günstigen Erfolg der kalten Douchen gewiss nicht mit der Wirkung der zahlreichen Fiebermittel, welche nur zeitweise ein Wechselfieber zu heilen oder zu beseitigen im Stande sind, auf eine Stufe stellen.

Die Wirkung der kalten Douchen ist ausserdem noch von einem unparteiischen Arzte, Dr. Baud, im Jahre 1847 festgestellt. Er sagt: In diesem heissen Sommer herrschte in der Gemeinde Meudon eine Sumpffieberepidemie. Sehr selten und sehr begünstigt waren diejenigen Kranken, welche nicht zu dem unabweisbaren Gebrauch des schwefelsauren Chinins wider die unausbleiblichen Rückfälle zu greifen hatten. Ich gehörte nicht zu dieser kleinen Zahl und trotz der grössten Gewissenhaftigkeit, mit der ich das Mittel nahm, hatte ich dennoch vielfache Rückfälle des dreitägigen Fiebers zu erdulden. Ich suchte Hülfe bei den kalten Douchen, und eine einzige genügte im Beginn des Fiebers, das sich sehr heftig zeigte, um mich für immer zu heilen. Die gründlichen Heilungen, nur ein wenig langsamer, wurden bei verschiedenen Fieberkranken erhalten.

Aus dem Vorhergehenden glaube ich mich zu folgenden Vorschlägen berechtigt:

1) Bei der Behandlung der frischen, einfachen Wechselieber, mit oder ohne Anschwellung der Milz, können die kalten Douchen an Stelle des schwefelsauren Chinins gesetzt werden. Ist dies auch der Fall bei den bösartigen Wechseliefbern? Zwei unserer Beobachtungen scheinen dies zu bestätigen.

2) Bei der Behandlung alter unregelmässiger oder regelmässiger Wechselieber, die bereits mehrmal trotz des Chinins Rückfälle gemacht haben, die mit einer beträchtlichen Anschwellung der Milz oder Leber verbunden sind und bei denen sich die Erscheinung der Blutleere und der Blutvergiftung durch Sumpfluft zeigen, müssen die kalten Douchen vorgezogen werden. Viel schneller und sicherer als dieses beseitigen sie das Fieber, bringen die genannten Eingeweide auf ihre normale Grösse zurück und lassen die Erscheinungen der Blutleere verschwinden, ohne dass man nöthig hätte, diejenigen Zufälle zu fürchten, welche die grossen Gaben des Chinins auf die Verdauungsorgane und das Nervensystem ausüben.

3) Die heilende Wirkung der kalten Douchen ist vollkommen, denn sie verhindert auch die Rückfälle. Ich mache darauf aufmerksam, dass die kalten Douchen ausserdem noch der Vergiftung durch Sumpfluft und der Blutleere entgegenwirken.

§. 16. Die Gesundheit erhaltende und verhütende Kurmethode.

Wir haben gesehen, welchen Einfluss das kalte Wasser auf das lymphatische Temperament ausübt. Man kann daraus auf die Nützlichkeit dieses Heilmittels schliessen, um diese organische Anlage nicht allein bei Erwachsenen zu bekämpfen, sondern auch vorzugsweise bei den Kindern, und selbst im zarten Alter von 2 Jahren können sie ohne Gefahr den kalten Abwaschungen unterworfen werden, und mit 4 oder 5 Jahren nehmen sie die kalten Douchen nicht allein ohne Widerstreben, sondern sogar mit Vergnügen.

An die Stelle der lymphatischen Constitution eine sanguinische zu setzen, dem skrophulösen Leiden zuvorzukommen, die physische und körperliche Entwicklung des Kindes zu befördern, die Geschlechtsentwicklung zu erleichtern, die sehr häufigen Ursachen der Hysterie, der Bleichsucht, einer grossen Zahl von Nervenkrankheiten zu entfernen, das sind die grossen Ergebnisse des kalten Wassers zur Erhaltung der Gesundheit des Kindesalters.

Alle Aerzte kennen die wichtige Rolle, welche der organische und functionelle Zustand der Haut in der Krankheitsbildung spielt. Es ist eine unbestrittene Thatsache, dass diejenigen Personen, die einige Zeit die Wasserkur gebraucht haben, vollständig die Empfänglichkeit für die Einflüsse der Kälte, der Feuchtigkeit und der atmosphärischen Schädlichkeiten verlieren, während diese ihnen sonst einen Schnupfen, einen Katarrh, eine Halsentzündung, einen Rheumatismus erzeugten. Ich kenne Personen, die den geringsten Zug fürchteten, sich vor Kälte und Feuchtigkeit auf alle Weise bewahrten, mit Flanell und warmen Kleidern bedeckten und dennoch trotzdem krank waren. Nach einer Saison zu Bellevue verzichteten sie auf alle diese Vorsichtsmaassregeln, entfernten den Flanell und die überflüssigen Kleider und setzten sich jeder Witterung aus, ohne von einem der Leiden befallen zu werden, das sie bis dahin gequält hatte. Die verhütende Wirkung der Wasserkur dürfte hier nicht in zu genaue Betrachtung gezogen werden, inzwischen hat sie sich doch in sehr bemerkenswerther Weise während der Grippeepidemien, welche seit 6 Jahren in Frankreich herrschen, wirksam gezeigt.

In Bellevue, wo die Krankheit herrschte, blieben alle die Personen von der Krankheit verschont, welche die Wasserkur gebrauchten, während die Andern mehr oder weniger davon befallen wurden. In gleicher Weise war es 1849, wo zwar keine Cholera in Bellevue, wohl aber Durchfälle und Cholerine sehr häufig vorkamen. Die ganze Bedienung der Anstalt brachte der Epidemie ihren Tribut; aber die Kranken der Anstalt blieben völlig verschont. Ich selbst, grossen Anstrengungen zu Paris und Bellevue unterworfen, litt 8 Tage an einer heftigen Cholerine, die allen gerühmten Mitteln widerstand. Drei Tage Schweisserzeugung und Douchen heilten mich vollkommen.

Die Einführung des kalten Wassers, als Gesundheit erhaltendes Mittel der Frauen, und vorzugsweise derer der höheren Stände und grosser Städte, würde eine grosse Wohlthat sein. Eingeschlossen in fast hermetisch verschlossenen Zimmern, die mit Möbeln, Teppichen und Vorhängen überladen sind, durch Oefen erhitzt, welche eine zu hohe Temperatur und eine zu trockene, verdorbene Luft erzeugen, machen sie den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage, erschöpfen sich durch Nachtwachen, Bälle und Schauspiele, wo sie mehrere Stunden der schädlichen Einwirkung einer eingeschlossenen Luft, die durch Lampen und Licht, und durch das Athmen und die Ausdünstungen einer zwanzigmal grösseren Menschenmenge, als der Raum eigentlich fassen sollte, verderbt ist, ausgesetzt sind. Sie verdammen ihr Muskelsystem fast zu einer völligen Unthätigkeit, sie ernähren sich ungenügend und unpassend, sie missbrauchen aufs Aeusserste: warme Bäder, Klystiere, Einspritzungen, Abwaschungen, schwächende und erweichende Mittel, mit einem Worte, sie scheinen es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, das Krankwerden zu begünstigen.

Ich bin vollständig überzeugt, dass, wenn das kalte Wasser an Stelle des lauwarmen gesetzt würde, so würde der Vortheil sehr beträchtlich sein, und der glücklichste Wechsel im Stande der Dinge herbeigeführt werden, welcher nicht allein die Gesundheit der Frauen, ihr häusliches Glück und das Geschick der künftigen Generationen bedingt.

Ich sah Männer von 65 Jahren den grössten Nutzen aus kurzen, allgemeinen Douchen ziehen, theils in Bezug auf ihre

Muskelthätigkeit, theils auf die Verdauungsorgane, theils auf die Harn- und Geschlechtsorgane.

§. 17. Ueber die zusammengesetzte Behandlung mit Wasser.

Bisher habe ich mich bemüht, die Wasserkur in ihre Elemente zu zerlegen, um Rechenschaft über die verschiedenen Einflüsse zu geben, welche das Wasser über den Körper ausübt, über die Heilanzeigen, welchen jeder dieser Einflüsse entsprechen muss, und habe so 10 Heilmethoden festgestellt, welche wir vom Standpunkte der Physiologie und Heillehre betrachtet haben. Nur mit Hülfe einer solchen Arbeit ist es möglich, die Wasserheilkunde dem blinden Empirismus zu entreissen, der sie bisher beherrschte, und welcher dazu beigetragen hat, dass ihr bisher die Pforten der medicinischen Facultät verschlossen waren, und die es vermochte, dass die ganze Academie die Ungerechtigkeit einer Gleichstellung derselben mit der Homöopathie und dem thierischen Magnetismus beging.

Diese Arbeit der Zertrennung ist durch die Praxis gerechtfertigt; denn ich habe gezeigt, dass gewisse Behandlungsweisen ganz für sich gebraucht werden können, wenn es darauf ankommt, dass die Wasserkur nur eine einfache und genau bestimmte Wirkung ausüben soll. So ist es z. B. bei der entzündungswidrigen, beruhigenden Behandlung, und bei jeder anderen, die nur durch theilweise Anwendung des kalten Wassers wirken soll.

Nicht dasselbe ist mehr der Fall, wenn die allgemeine Anwendung des Wassers dazwischen kommt. Die Wirkung ist dann sogleich eine vielfache; die stärkende, restaurirende und erregende Wirkung ist gleichzeitig vereint mit allen den anderen Einflüssen, und diese zusammengesetzte Methode, welche grosse Vortheile darbietet, kann denn auch einige Unbequemlichkeiten haben.

Bei sehr starken, kräftigen, sanguinischen Personen erregt die Wasserkur oft Herzklopfen, Blutandrang nach Kopf und Lungen, Nasenbluten, mit einem Worte, alle die Erscheinungen, welche die Vollblütigkeit begleiten. Die Erfahrung hat mich belehrt, dass es vor dem Beginn der Behandlung oft sehr nützlich ist, den Personen etwas Blut zu entziehen.

Gleichzeitig habe ich die Erfahrung gemacht, dass der Erfolg der Behandlung viel kräftiger und schneller bei geschwächten Personen, als bei den vollblütigen, fettleibigen, mit einer thätigen Blutbewegung und einem Reichthum an Blutkörpern begabten eintritt. Selbst die grösste Schwäche ist für mich niemals ein Gegenstand des Zweifels oder ein Beweggrund zur Vermeidung der Wasserkur gewesen.

Allmählig fortschreitend mit Klugheit und Gelindigkeit, habe ich niemals einen Kranken gefunden, so schwach er auch sein mochte, bei dem die Wasserkur nicht angewandt werden konnte.

Aber, wenn gleich die, in ihren Wirkungen zusammengesetzte Wasserkur, zuweilen leichte Unbequemlichkeiten darbietet, welchen man leicht begegnen kann, so bietet sie dennoch unschätzbare Vortheile dar, welche die glänzendsten Erfolge in einer grossen Zahl von Krankheiten lieferte, welche allen Heilmitteln widerstanden, und unheilbar schienen. Es ist leicht, die Kraft und die Wohlthätigkeit einer Behandlung zu begreifen, welche gleichzeitig stärkend, auflösend und umstimmend, und anderseits abkühlend, entzündungswidrig und beruhigend wirkt. Dieser zusammengesetzten Wirkung dankt es die empirische Wasserkur, dass sie Heilungen erzielen konnte, von denen sie sich selbst keine Rechenschaft zu geben weiss, und welche sie einer austreibenden Wirkung des Wassers beimass, die fast immer eine eingebilddete ist. Diese mehrfache Wirkung bleibt mir nun übrig zu erklären, und ich kann dies nicht besser thun, als wenn ich unter den Augen des Lesers jene Thatsachen entwickele, in welchen sie sich darthut.

A. Von den chronischen Blutcongestionen.

Ich beabsichtige hier nicht, eine vollständige Geschichte der chronischen Blutcongestionen zu liefern, nur erwähnen will ich, dass Grisolte Folgendes darüber sagt: „Die passiven Congestionen fordern selten die entzündungswidrige Behandlung, fast immer müssen sie mit örtlichen und innerlichen, reizenden und stärkenden Mitteln behandelt werden; aber vor Allem ist nöthig, die mit Blut überfüllten Theile in eine bessere Lage zu bringen.

Seit 12 Jahren hat mir eine beträchtliche Anzahl von That-

sachen es erlaubt, die bedeutende Rolle zu studiren, welche die chronischen Blutcongestionen bei der Krankheitsbildung spielen; gleichzeitig aber habe ich auch die Wirksamkeit der Wasserkur gegen die organischen und functionellen Störungen kennen gelernt, welche allen Heilmitteln widerstanden.

B. Ursache der chronischen Blutcongestionien.

Zwei Ursachen können Anlass zur Blutüberfüllung geben, entweder das Haargefässnetz empfängt eine zu grosse Menge von Blut, oder der Blutzustrom ist nicht geändert, aber seine Rückkehr zum Herzen ist unvollständig, die Gefässe entledigen sich nicht genügend der Blutmenge, welche sie empfangen, und die chronische oder passive Congestion ist fertig. Hier kommen dann noch andere mechanische oder physiologische Hindernisse des venösen Blutkreislaufs in Betracht, als häufigste und wichtigste Ursache aber die Verminderung der Zusammenziehungsfähigkeit der Haargefässe. Diese hieraus entstehende Veränderung derselben ist verbunden mit einer allgemeinen Veränderung des Körpers, mit einer Verarmung an Blutkörperchen und mit einer Störung des Nervenlebens. Die chronischen Congestionen zeigen sich vorzugsweise bei blutleeren, bleichsüchtigen, geschwächten und lymphatischen Personen, und bei solchen, die durch lange Krankheiten, Blutverluste, ungenügende Ernährung und Elend erschöpft waren, dann endlich bei solchen, welche ein Raub der Sumpfluft, der Bleikrankheit und der Syphilis, der fortgesetzten Anwendung der Abführmittel, des Quecksilbers, der Jodpräparate, des Opiums und des schwefelsauren Chinins unterworfen waren. Sehr häufig finden sie sich bei den Frauen höherer Stände, welche sich allen den im vorigen Abschnitt erwähnten Nachtheilen aussetzen. Die gemüthlichen Einflüsse müssen überdies zu den häufigsten und wirksamsten Ursachen der chronischen Blutcongestionien gezählt werden. Also sie erzeugen sich unter dem Einflusse aller der schwächenden Einflüsse, welche die Blutkügelchen vermindern, die Wirkung der Nerven unterdrücken und die Lebenskräfte verringern, welche die Zusammenziehungsfähigkeit der Haargefässe vermitteln. Die bestimmenden Ursachen wurzeln in der relativen Entwicklung des Haargefässnetzes und in den Verrichtungen einzelner Organe. Die chronischen Con-

gestionem zeigen sich vor Allem in den sehr gefässreichen Organen, wie in den Lungen, der Leber, der Milz und den Nieren. Die Menstruation befördert die Gebärmuttercongestionem, die tiefe Lage des Uterus, des Mastdarms bedingt sehr häufig die Blutanhäufung in diesen Theilen, und man darf nicht vergessen, dass sich diese unter dem doppelten Einflusse der Lage und der Schwäche der Theile befinden.

C. Erscheinungen.

Die chronischen Blutcongestionem haben gemeinsame, allgemeine und örtliche Symptome, gebildet durch die unabhängigen Erscheinungen des Krankheitssitzes, und besondere, welche je nach dem erkrankten Organe wechseln.

Gemeinsame Erscheinungen. Ein allgemeines, beständiges Symptom, was bei einiger Dauer und Ausbildung der Krankheit nie fehlt, ist die Blutleere. Es scheint wirklich, als ob das Blut alle anderen Körpertheile verlasse, und vorzugsweise die Peripherie des Körpers, um sich im erkrankten Organe anzuhäufen. Die Haut ist blass, bläulich, grau oder gelblich, trocken, runzlig, schuppig, pergamentartig. Die Aushauchung derselben ist völlig gestört, die Temperatur erhöht, die heftigste Bewegung erzeugt kaum eine leichte Feuchtigkeit, und wenn man den Kranken davon spricht, dass man diese Trockenheit verschwinden lassen wolle, so antworten sie fast immer: niemals werden Sie bei mir Schweiss erzeugen.

Die Schleimhäute sind blass und, wie alle Gewebe, blutarm.

Die Abmagerung ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, das Fett und Zellgewebe verschwinden völlig, die Kranken mager ab, wie die Schwindsüchtigen im letzten Zeitraume der Krankheit, vorzugsweise, wenn die chronischen Congestionem auch den Verdauungsorganen hin stattfinden, wo die Magerkeit fast skelettartig wird.

Eine grosse Empfänglichkeit für die kalte Luft besteht fast bei allen Kranken; Personen, die früher keine Witterung scheuten, hüllen sich in Wolle, Pelzwerk und Watte aller Art ein, selbst während der Sommerhitze, sie fürchten den geringsten Zug, ein Zimmer, unerträglich heiss für Andere, ist für

sie zu kalt. Die Kälte der Extremitäten und vorzugsweise der Füsse, sind für den Kranken oft sehr unangenehm, trotz vieler Strümpfe, gefütterter Schuhe etc.

Die Functionen der Verdauung sind mehr oder weniger immer gestört; gewöhnlich besteht eine Appetitlosigkeit, die Kranken essen nur das, was zur Erhaltung des Lebens durchaus nöthig, und man kann oft nicht begreifen, dass die Ernährung mit so kleinen Mengen möglich ist. Oft ist der Appetit unregelmässig, ungeregelt, launenhaft, die Kranken haben Hang nach rohen Stoffen, Säuren, Salat, grünen Früchten etc., zuweilen bleibt die Esslust mehr oder weniger lebendig, aber die Verdauung ist schwierig, schmerzhaft, und man beobachtet oft Magenschmerz, den so häufigen Begleiter des Blutmangels. Die Verstopfung ist fast immer beständig und sehr hartnäckig, dauert oft 8 bis 14 Tage, und kann oft nur durch den täglichen, selbst wiederholten Gebrauch erweichender oder reizender Klystiere beseitigt werden. Die Ursache dieser Verstopfung beruht theils in dem Magendarmschmerz, in dem Blutmangel, in der Erschlaffung des Darmkanals und in der Verminderung der Verdauungssäfte.

Die Geschlechtsorgane nehmen fast immer mehr oder weniger Theil an der Störung des Lebensprocesses. Bei Männern bemerkt man oft ein völliges Ersterben des Geschlechtstriebes, und ich habe junge, feurige Männer gekannt, die demselben sehr ergeben waren, und die mehrere Jahre in völliger Enthaltbarkeit lebten, ohne irgend durch eine Begierde erregt zu werden. Zuweilen zeigen sich nächtliche Samenergiessungen, mit oder ohne erotische Träumereien, aber völlig ohne jede Erection. Bei den Frauen ist wenigstens bei den Gebärmuttercongestionen die Menstruation unregelmässig, schmerzhaft, gering und selbst fehlend. Bei einer Kranken mit chronischer Lebercongestion erschien die Menstruation erst wieder regelmässig, nachdem die erstere beseitigt war.

Die Verrichtungen des Nervensystems sind fast immer aufs Tiefste verletzt. Zuweilen ist diese Störung eine ursprüngliche, und muss als die Ursache des congestiven Leidens betrachtet werden, öfter aber ist sie erst die Folge, und zeigt sich oft erst Monate und Jahre nach der Entwicklung der Con-

gestion. In allen Fällen vermehrt sie sich allmählig, und der Kranke geräth dann in den unglücklichen Kreis von Krankheitserscheinungen, bei denen der eine Zustand immer den andern bedingt. Je mehr das Nervensystem in seinen Verrichtungen gestört ist, desto mehr verlangsamt sich der Haargefäss-Blutkreislauf, und umgekehrt. Die nervösen Erscheinungen zeigen sich oft als ganz besondere, und sind dann abhängig von dem Sitze der Blutcongestion. Im Allgemeinen zeigen sie sich als eine gesteigerte Reizempfindlichkeit gegen äussere Einflüsse, wie z. B. gegen die Töne, das Licht, die atmosphärischen Schädlichkeiten, oder auch als eine unangenehme Umwandlung des Charakters durch Heftigkeit, Launenhaftigkeit und Reizbarkeit, endlich durch Nervenschmerzen, die unregelmässig und umherirrend sind, und bald als Magenschmerz, Herzklopfen, oder als ein Verein von Symptomen auftreten, die mit einem Wort als allgemeines Nervenleiden bezeichnet werden.

Die Vergrösserung des Umfangs und des Gewichts des blutüberfüllten Organs ist die letzte Erscheinung von Wichtigkeit. Sie verändert nicht allein die Lage und das Verhältniss des erkrankten Organs mehr oder weniger, sondern auch die der benachbarten Organe, und wird so die Ursache verschiedener Functionsstörungen. In gewissen Fällen giebt diese Veränderung Anlass zu Folgelagenveränderungen, welche im besondern Falle die Bedeutung der Krankheit vermehren. Vom Standpunkte der Krankheitserkenntniss aus giebt es nur ein Zeichen, durch das man mit grösster Bestimmtheit den Grad und den Verlauf der Anschwellung bestimmen kann, und dies ist die Messung durch das Aufklopfen. Plessimetrie.

D. Verlauf, Dauer und Ausgang der chronischen Congestion.

Der Verlauf der Krankheit ist sehr verschieden und erfordert die Aufmerksamkeit des Arztes, denn die chronischen Congestionen werfen ein lebendiges Licht auf die Krankheitserkenntniss und die Heilanzeigen. Anfangs ist sie mehr wachsend, wird aber allmählig mehr und mehr nachlassend — *remittente* —. Anfänglich zeigen sich mehr oder minder längere Zwischenräume, sei es in demselben Organe, sei es in verschiedenen Stellen des Körpers, ohne dass die Blutcongestion eine Spur ihrer Wande-

zung zurückliesse, so dass die Kranken diesen leichten und kurzen Anfällen wenig Aufmerksamkeit schenken. Ist aber dieser Process mehrere Male vorgekommen, so werden die Erscheinungen bedeutender, die Blutstockung verschwindet nicht gänzlich, und es bildet sich allmählig eine Vergrösserung und Gewichtszunahme des Organs aus, der eine Lagenveränderung mit Functionstörungen folgen muss. Aber es kommt ein neuer Blutan- drang vor, er erscheint ruckweise und rückstauend, zeigt unregelmässige Steigerungen, von denen jede eine bedeutende Heftigkeit erlangt.

Wenigstens nur durch ein sehr seltenes, glückliches Zusammentreffen von Umständen, die in dem Verhalten des Kranken liegen, verschwinden diese Erscheinungen kaum von selbst; die Arzneien sind fast unwirksam. Es folgt daraus, dass diese Krankheiten, mit Ausnahme der Congestionen der Leber und Milz, eine lange Dauer haben und den Mitteln der Kunst Widerstand leisten werden.

Ich kenne eine Menge von Kranken, die 5 bis 20 Jahre leidend waren, welche alle Hülfquellen der Medicin erschöpft hatten, alle Arkanen der Charlatans brauchten, und kaum eine Heilung, kaum eine Besserung erlangten. Alle Aerzte wissen, wie das häusliche Glück der Frauen durch eine chronische Congestion der Gebärmutter vergiftet wird, wie diese begleitet ist von Anschwellung, Verschwärung und Lagenveränderung, und alle die, welche ihre Aufmerksamkeit auf die chronische Lebercongestion richten wollen, werden erkennen, welche wichtige und verkannte Rolle diese in der Krankheitslehre spielt.

Können sich diese Congestionen in eine andere umändern? — Mit der Erörterung dieser Frage werde ich mich später beschäftigen.

E. Krankheitserkenntniss.

Die Erkenntniss der chronischen Congestionen ist oft mit grossen Schwierigkeiten umgeben; nichts desto weniger scheint es mir nicht unmöglich, ihnen eine so sichere Grundlage zu geben, dass Irrthümer und Missgriffe viel seltener vorkommen werden. Wie oft werden nicht chronische Lebercongestionen für eine chronische Magen- und Darmentzündung, für Magenkrebs,

für Magenkrampf gehalten, oder mit einem Namen belegt, der nur noch in den Lehrbüchern über die Krankheitserscheinungen vorkommen sollte, nämlich mit der der Schwerverdaulichkeit. Wie oft wird die Congestion nach dem Rückenmark für eine Entzündung und Erweichung dieses Organs und seiner Häute, wie oft die Congestionen nach Lungen und Herz für Asthma und nervöses Herzklopfen gehalten.

Die vorhergehenden Erscheinungen, der Verein der ursächlichen Verhältnisse, der allgemeine Zustand des Kranken, die Veränderungen, hervorgebracht durch den Haargefäss-Kreislauf, durch die Wärmebildung, Färbung und durch die Functionen der Haut hervorgebracht, die Abwesenheit des Fiebers, der Verlauf der Krankheit sind so viel Zeichen von Wichtigkeit, die es möglich machen, die Congestionen von der chronischen Entzündung zu unterscheiden. Viel schwieriger ist es, die chronischen Congestionen in den nervösen Krankheiten zu unterscheiden, wie z. B. vom Magen- und Darmschmerz, der Hysterie, dem Asthma etc. und nur durch die aufmerksame Erforschung eines jeden Organs kann man zur Erkenntniss der Krankheit gelangen.

Die Blutleere begleitet fast immer die chronischen Congestionen, die sich bald als ursprüngliche, bald als Folgekrankheit darstellt. Oft nimmt sie die Aufmerksamkeit des Arztes ganz in Anspruch, der sich dann mit der Erklärung begnügt, dass eine Bleichsucht vorhanden sei, ohne auf eine ferne Untersuchung einzugehen. Hier sichert allein die genaue Untersuchung die Erkenntniss der Krankheit. Wir haben gesehen, dass eine beträchtliche Vollblütigkeit eines Organs das Gewicht und den Umfang desselben vergrössert und eine Lagenveränderung herbeiführt. Mit Hülfe einer aufmerksamen Untersuchung, durch Befühlen, Messen und Aufklopfen wird es möglich, diese mechanischen, örtlichen und physikalischen Erscheinungen festzustellen und eine bestimmte Krankheitserkenntniss zu bilden. Wie oft habe ich nicht hochgestellte Aerzte gesehen, welche sich mit einem oberflächlichen Examen, einer flüchtigen Betastung des Unterleibs begnügten, und deshalb zu einer fehlerhaften Diagnosis kamen, weil sie das Verfahren der Untersuchung versäumten, welches allein bestimmte und mathematisch genaue Ergebnisse liefert, nämlich die Untersuchung durch Aufklopfen.

Man muss sich immer eines Hauptumstands im Verlauf der chronischen Congestion erinnern, welche so wichtig für die Krankheitserkenntniss sind, nämlich die häufigen, schnellen und beträchtlichen Veränderungen, welche den Umfang des blutüberfüllten Organs betreffen. Diese Veränderungen des Umfangs kommen in der Leber, der Milz, den Nieren, der Gebärmutter und dem Herzen vor; deshalb muss man diese Organe zu verschiedenen Tageszeiten untersuchen; so z. B., wenn man den Zustand der Leber feststellen will, vor und nach der Mahlzeit; beschäftigt man sich mit der Gebärmutter, so geschieht dies vor und nach der Menstruation. Oft wird die Krankheit verkannt, weil der Arzt sich mit einer Untersuchung begnügt, die vielleicht in dem Zeitraume gemacht ist, wo das Organ nicht vergrössert war.

Oft wenn die Krankheit neu ist, nimmt die Congestion bald dieses, bald jenes Organ ein, so dass, wenn man sie nur an einem Punkt sucht, man Gefahr läuft, sie nicht zu finden. Eine junge Frau machte die merkwürdige Beobachtung, dass die Congestionen bald die Leber, bald die Gebärmutter einnahmen, dass dieser Wechsel innerhalb 12 Stunden stattfand, dass die bleichsüchtige Kranke ein Bewusstsein dieses Zustands hatte und dass derselbe durch meine Untersuchung bestätigt wurde.

Es genügt nicht, sich mit dem Worte Anschwellung zu begnügen, man muss auch feststellen, ob eine einfache Congestion vorhanden ist, oder eine Veränderung in der Ernährung, eine Entartung oder das Dasein einer fremdartigen Materie, wie z. B. Krebs, Tuberkeln, Wasserblasen u. s. w. Diese Unterscheidung ist oft sehr schwer; die allgemeinen Erscheinungen, der intermittirende Verlauf, die Abwesenheit heftiger Schmerzen, der Höckerigkeit, der Geschwülste auf der Oberfläche des kranken Organs, der Wechsel, welcher sich in seinem Umfange zeigt, bieten kostbare Symptome dar, aber sie genügen nicht immer, um alle Verlegenheiten und Zweifel des Arztes zu heben. In diesen zweifelhaften Fällen bietet die Wasserheilkunde einen nicht weniger sichern Prüfstein dar, wie dies vom Quecksilber und Jod zu der Erkenntniss gewisser zweifelhafter syphilitischer Fälle geschieht.

Die kalten Douchen bringen augenblicklich in dem blutüberfüllten Organe eine Veränderung des

Umfangs hervor, während dies niemals dann geschieht, wenn dasselbe entartet war. Es ist dies ein von mir festgestelltes Gesetz.

F. Pathologische Anatomie.

Den Untersuchungen von Andral, Dubois und Vogel habe ich nichts hinzuzufügen, als nur die Andeutung einiger noch dunklen Punkte. Es handelt sich um die Frage, bei welchem Grade der Congestion dieselbe nach dem Tode völlig verschwindet. Nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft kann diese Frage nicht beantwortet werden. Um eine genügende Lösung in dieser wichtigen Frage zu erhalten, habe ich in ausgedehnter Weise Untersuchungen unternommen, von denen ich hoffe, dass sie ein genügendes Resultat geben werden.

Unter welchen Verhältnissen erzeugt die Congestion die Hypertrophie, die Verhärtung, Erweichung, die schwammige Wucherung der Gebärmutter, die Entzündung und den Brand? — Welches sind die Störungen der Absonderung und Ernährung, welchen sie ihren Ursprung verdanken? Welche Verhältnisse bestehen zwischen ihr und gewissen fremdartigen Produkten, wie z. B. Krebs, Tuberkeln etc.? — Alle diese Punkte sind noch zu erledigen und die ganze Aufmerksamkeit der Beobachter muss darauf gerichtet sein.

Behandlung der chronischen Congestionen. Die Mittel zur Heilung derselben kann man in zwei Klassen theilen; die einen richten sich gegen die Krankheitssymptome, während die anderen sich mit den Ursachen derselben beschäftigen und sich bemühen, dieselben verschwinden zu lassen.

Behandlung der Symptome. Bei dem Vorkommen einer chronischen Congestion bietet sich dem Geiste so natürlich die Idee einer Blutentziehung dar; aber wenn dies Mittel auch gegen die akuten, activen Congestionen von Wirkung ist, so ist es weit davon entfernt bei den passiven, chronischen, durch Blutmangel entstehenden Congestionen Hülfe zu leisten.

Allgemeine Blutentziehungen sind nachtheilig und von Jedermann als solche erkannt; örtliche schaffen nur eine augenblickliche Erleichterung, aber weil sie die allgemeine Schwäche vermehren, so zögern die Congestionen nicht, sich mit erneuerter

Heftigkeit zu zeigen. Mittel, welche unter andern Bedingungen die Bildung eines reichlichen und guten Blutes befördern, üben keinen glücklichen Einfluss auf die Entwicklung der Congestion. Das Blut wird nur noch durch eine seröse Flüssigkeit repräsentirt und es scheint, dass diese nur ihren Aufenthalt in dem mit Blut überfüllten Organe sucht. Ich habe oft die Anschwellung der Leber und des Uterus in dem Verhältnisse häufig und heftig sich vergrössern sehen, als die Zahl der örtlichen Blut-Entziehungen sich vermehrte.

Die umstimmend-ableitende Methode bildet das einzige wahre Palliativ-Mittel der Blutstockungen; soll ihre Wirkung aber mächtig werden, so muss dieselbe oft wiederholt werden. Die trockenen Schröpfköpfe erfüllen diese Bedingungen aufs Beste, sei es nun, dass man eine grosse Menge der gewöhnlichen ansetzt oder dass man die Junot'schen Apparate ansetzt. Letztere erfordern indessen Vorsicht und Mässigung.

Sanfte Abführmittel, längere Zeit wiederholt, Seidlitz-Wasser, Calomel, heftige Purgiermittel, die Medicin von Leroy, Brechmittel, sind oft mit Erfolg den chronischen Lebercongestionen entgegen gesetzt. Haben sie in der oben angegebenen revulsiven Weise gewirkt? — Ich denke nicht! — In den Fällen, wo sie wirkten, war die Congestion sicherer mit einer Störung in der Leberfunction verbunden und nur dadurch, dass die obigen Mittel diese herstellten und als abführende und ausleerende Mittel wirkten, konnten sie die Heilung herbeiführen. Die Anwendung erfordert indessen grosse Vorsicht und oft sind sie nachtheiliger wie nützlich, indem sie durch Reizung des oberen Theils des Darmkanals eine Vermehrung des Leidens herbeiführen. Um diesem Uebelstande zu entgehen, hat man sich der Aloe und der Purgiermittel bedient, weil diese ihre Hauptwirkung auf den unteren Theil des Darms ausüben, indessen haben diese Mittel nicht mehr dieselbe Wirksamkeit, und ich kenne Kranke, welche sich damit gänzlich vernichtet haben *).

*) Was der Verfasser hier gesagt hat, ist im Allgemeinen ganz richtig, indessen muss ich zwei Mittel vertheidigen, die, mit nöthiger Vorsicht angewandt, von den besten Erfolgen begleitet sind. Die Aloe und das Calomel, üben eine specifische Wirkung auf die Anregung der Leberthätigkeit aus, nur muss man die erstere vom Harz befreien und nur in der

Wenn die Behandlung mit Ausleerungen angezeigt ist, wofür die Anzeigen im Zustand der Zunge, der Hautfarbe und den anderen Erscheinungen gegeben sind, so reicht man einige Grane des Brechweinsteins und verordnet dann sogleich den täglichen und längere Zeit fortgesetzten Gebrauch von gelinden Abführmitteln, wie z. B. das Seidlitz-Wasser und das Calomel, in kleinen Gaben genommen.

Eine Kranke, die an einer chronischen Lebercongestion litt, und welche ich 1849 gleichzeitig mit Andral behandelte, konnte nur in drei Jahren durch eine ähnliche Behandlung geheilt werden und hat in dieser Zeit 100 Flaschen Seidlitz-Wasser und 6 bis 7 Brechmittel genommen.

Heilende Behandlung. Hier kann ich nur das Ungenügende der medicinischen Behandlung feststellen. Die reizenden und stärkenden Mittel sind fast die einzigen, die man mit einiger Aussicht auf Erfolg anwenden kann, indessen welche Gefahren und Schwierigkeiten umgeben ihre Anwendung. Bald erreichen sie nicht ihr Ziel, bald überschreiten sie es, hier bleiben sie ungenügend, dort muss man ihre Anwendung aussetzen, weil sie Zustände herbeiführen, welche dieselben verbieten. Oft werden sie vom Darmkanal nicht ertragen, oft, anstatt den Krankheitszustand zu verbessern, verschlimmern sie denselben, begünstigen die Congestion, indem sie die Zusammenziehungsfähigkeit des Herzens vermehren, die arterielle Circulation in den grossen Gefässstämmen bethätigen, ohne die gesunkene Thätigkeit der Haargefässe zu reguliren und den zurückführenden Gefässen die nöthige Kraft zu geben.

Berücksichtigt man die anatomischen Bedingungen und die allgemein bestimmenden Ursachen der chronischen Blutcon-

Form eines wässrigen Extrakts zu 1 bis 2 Gran täglich, verbunden mit kohlensaurem Natron und Rhabarbar, reichen. Das Calomel darf nur in seltenen und kleinen Gaben gereicht und müssen die geeigneten Fälle ausgewählt werden. Sehr wichtig und durch Jahrhunderte bewährt, hat sich der Gebrauch der warmen Quellen von Carlsbad, des kalten Wassers in Marienbad und Eger und wenn man den Gebrauch derartig reguliren würde, dass nicht zu viele und zu wässerige Ausleerungen erfolgten, so würde der Erfolg derselben ein noch günstigerer sein.

Scharlau.

gestionem, so begreift man, dass die beste und wirksamste Behandlung die sein muss, welche gleichzeitig im Stande sein wird, umstimmend-ableitend und wiederherstellend zu wirken und das Organ von dem Blute zu befreien, das ihn belastet, das aber auch gleichzeitig auf die Zusammensetzung des Blutes und auf die Wirkung des Nervensystems Einfluss übt, der Art, dass die Ernährung und die Circulation geregelt und den Haargefässen die nothwendige Zusammenziehungsfähigkeit wieder gegeben wird.

Die aufgeklärtesten Aerzte wissen, dass in ihrem Arzneischatze kein solches Mittel vorhanden ist, sie wissen, bis zu welchem Punkte man auf die Eisenmittel, die China, die stärkenden Mittel rechnen darf, und sie zögern nicht, in der Diätetik ihre Hülfe zu suchen, die Gymnastik, den Aufenthalt auf dem Lande, eine gut geregelte Ernährung, kalte Fluss- und Meerbäder als wichtige Hülfsmittel zu betrachten.

Nur von diesen Mitteln kann man wirklich eine dauerhafte Herstellung erwarten, indessen auch dieses so zweckmässige Verfahren bietet mannigfache Hindernisse dar, deren ich schon früher Erwähnung that und die ich hier wiederholen werde:

Oft, wenn die Krankheit schon lange dauerte, sind das Muskelsystem, die Verdauungsorgane und das Nervensystem so tief ergriffen, und der thierische Haushalt ist so unterdrückt, dass er ausser Stande ist, sich wieder zu erheben. Die Bewegung ist unmöglich und ruft trotz der möglichsten Vorsicht eine ausserordentliche Müdigkeit und Zerschlagenheit, Muskel- und Gelenkschmerzen und Fieber hervor, welche die allgemeine Schwäche noch vermehren. Der Magen hat seine Verdauungskraft völlig verloren, die leichtesten Nahrungsmittel rufen Magenschmerz und Fieber hervor, die den Kranken zwingen, fast völlig enthaltsam zu bleiben. Es giebt Kranke, welche weder gehen noch essen können, wie man sich auch bemühen möge, dass sie in beiden Dingen fortschreiten möchten.

Die Seebäder sind zu aufregend, vermehren die Nervenzufälle und können nicht ertragen werden, die Flussbäder erzeugen keine genügende Reaction und sind also mehr nachtheiliger als nützlich, drängen das Blut nach Innen und vermehren die Congestion, anstatt sie zu vermindern.

Unter diesen Verhältnissen wird die Verlegenheit des Arztes gross; die Heilmittel sind erschöpft, eine völlige Ohnmächtigkeit ist klar und zwingt den Arzt, ein unthätiger Zuschauer einer Krankheit zu werden, welche ohne Aufhören sich steigert.

Die Wasserheilkunde entreisst ihn dieser traurigen Lage. Kalte Douchen, die umstimmend-ableitend, erregend und stärkend-wiederherstellend wirken, bieten das kostbarste Heilmittel, welches keine nachtheiligen Folgen hat und welches ich als untrüglich betrachte, denn durch ihre umstimmend-ableitende Wirkung bekämpft man:

- 1) das örtliche Leiden,
- 2) die Blutstockung,

und durch ihre stärkende und herstellende Macht verschwinden die allgemeinen Ursachen der Krankheit, welche sich auf die Blutmischung, die Blutbewegung und auf das Nervensystem beziehen.

Diese doppelte Wirkung wird gleichzeitig auf das blutüberfüllte Organ und auf den allgemeinen Zustand ausgeübt.

Die örtliche Wirkung zeigt sich in einer allmäligen Verkleinerung und Zurückführung des angeschwollenen Organs zur normalen Grösse, die allgemeine bemerkt man in der beginnenden Thätigkeit des Haargefässsystems, in der Färbung der Haut und der Schleimhäute, in der Regelung der Menstruation, in der Herstellung der Verdauung, in der Ernährung und Muskelstärke, in der beginnenden Körperfülle und dem Schwinden des Nervenleidens, mit einem Worte,

mit dem Verschwinden aller Erscheinungen, welche mit der Blutleere verbunden sind, und durch den Eintritt einer völligen Gesundheit.

G. Chronische Congestionen nach der Gebärmutter.

Die Gebärmutter ist, wie Jeder weiss, der Sitz einer periodischen, regelmässigen Blut-Congestion, die jedesmal durch eine Blutung beseitigt wird. Wird diese durch irgend eine Ursache zu einem Blutsturz, so überschreitet sie die gesetzmässigen Grenzen und der Blutfluss ist angezeigt und begleitet von verschiedenen Zufällen. Die Frauen fühlen eine Schwere, eine Spannung, ein Hinderniss, sie haben das Gefühl eines frem-

den, grossen Körpers in der Tiefe des kleinen Beckens, sie fühlen eine Beschwerde beim Gehen, beim Sitzen, beim Stehen, ein Gefühl von Hitze und Anschwellung giebt sich in der Scheide kund, wo gleichzeitig sich eine, mit einer Absonderung versehene Congestion zeigt, durch Fortpflanzung des Krankheitsprocesses von der Gebärmutter auf die Scheide. Jetzt erscheint ein mehr oder minder bedeutender Schleimfluss der Scheide. Oft ergreift die Congestion gleichzeitig die Schaamlefzen und die Klitoris und manche Frauen leiden dann an einem unerträglichen Jucken. In den äussern Geschlechtstheilen stellt sich ebenfalls ein Blutandrang ein und bewirkt unter Umständen eine übermässige Ernährung und öfters eine beträchtliche Vergrösserung desselben.

Der übermässige Blutandrang nach der Gebärmutter ist oft von den heftigsten Schmerzen begleitet und bietet mit den wehenartigen Zusammenziehungen nicht selten die Erscheinungen eines Gebäractes dar. Ich kenne Frauen, welche die Geburtsschmerzen den furchtbaren Leiden vorziehen, diese 48 bis 60 Stunden fast jeden Monat erdulden müssen und nicht selten zeigen sich die heftigsten hysterischen Anfälle.

Ist der Blutfluss dem Congestionsgrade entsprechend, so ist mit diesem die letztere auch verschwunden und die Frauen erfreuen sich nach der Menstruation der besten Gesundheit. Aber häufig ist dieser glückliche Fall nicht vorhanden und die Gebärmutter bleibt nach den Regeln noch der Sitz eines Blut-Andrangs, der sich jeden Monat vermehrt und Anlass zu einem andauernden Krankheitszustand giebt.

Ausser dieser Ursache der chronischen Congestion zur Gebärmutter, giebt es noch viele andere; die Schwangerschaft, der Gebäract, das Uebermaass in der Befriedigung des Geschlechtstriebes, ein Missverhältniss in dem Grössenverhältnisse des männlichen Geschlechtsorganes zum weiblichen. Oft habe ich schlanke, grazile Frauen mit kräftigen, stark entwickelten Männern verheirathet gefunden.

Also, wie ich schon sagte, die tiefe Lage der Gebärmutter disponirt an und für sich schon zu Blut-Congestionen nach derselben und der von mir angezeigte Zustand entwickelt sich sehr bald, so wie eine geeignete Ursache dazu vorhanden ist. Zu diesem gesellen sich noch als unterstützende häufige Ursachen,

die Stuhlverstopfung, der Gebrauch der Schnürleiber, die langen Taillen in den Kleidern der Frauen, die Unthätigkeit der Muskeln, der Missbrauch der Klystiere und warmen Bäder, des Reitens und Tanzens, besonders während des Fliessens der Regeln.

Welches auch die Ursache der chronischen Gebärmutter-Congestion sei, immer führt sie eine Vergrösserung des Organs herbei und vorzugsweise seines Halses, der oft eine beträchtliche Grösse erreicht. Die Vergrösserung des Umfangs hat eine Vermehrung des Gewichts zur Folge und kommt sie bei einer schwachen, mageren, blutleeren Frau vor, bei der die Gebärmutterbänder erschlafft sind, so tritt eine Senkung des Organs ein und oft eine zweite Lagenveränderung, welche nach meinen Beobachtungen viel häufiger eine Vorwärts-Beugung, als eine Rückwärts-Beugung ist. Selbst eine seitliche Umlagerung kommt vor und so kann also eine dreifache Lagen-Veränderung eintreten.

Die Vorwärts-Beugung setzt den Gebärmutterhals mit dem Theile der Scheide in Berührung, der dem Mastdarme zugekehrt ist und dieser, meist immer durch harte Kothmassen ausgedehnt, übt auf die feine Schleimhaut des Mutterhalses einen Druck und eine Reibung aus, welche mit einer Verschwärung endet.

Alle Aerzte wissen, dass eine, selbst oberflächliche Verschwärung der Heilung hartnäckig widersteht, sobald diese mit einer Anschwellung und Lagen-Veränderung verbunden ist und dass diese fast von selbst heilt, sobald die beiden Ursachen beseitigt sind. Sehr oft ist die Congestion mit nervösen Erscheinungen verbunden, welche scheinbar oft zum Hauptleiden werden, das dann hauptsächlich die Aufmerksamkeit des Arztes in Anspruch nimmt und gebieterisch seine Hülfe fordert. Die sogenannte Hysterie ist die Begleiterin der Gebärmutter-Congestion. Ueber das, was Ursache und Wirkung ist, sind die Ansichten der Aerzte getheilt; ich erwähne aber Folgendes:

- 1) das allgemeine Nervenleiden ist selten bei Männern,
- 2) bei Frauen ist es fast immer von einem Gebärmutterleiden begleitet,
- 3) fast immer ist es Folge-Leiden des letzteren, und zeigt sich oft erst jahrelang nach diesem,
- 4) oft erzeugt es sich erst bei ganz gesunden Frauen, nach-

dem eine Verletzung der Gebärmutter durch eine mechanische Ursache herbeigeführt ist,

5) man kann den nervösen Zustand nicht beseitigen, bevor die Gebärmutter nicht in ihr normales Verhältniss gebracht ist,

6) wenn sich die örtliche mit der allgemeinen Behandlung verbindet, so wird eine schnelle und sichere Heilung erfolgen und es ist wahr, dass schon die Lagen-Verbesserung der Gebärmutter durch ein mechanisches Hülfsmittel, oft von einer sehr glücklichen Veränderung der nervösen Leiden begleitet ist.

Um also es zu wiederholen: die chronische Gebärmutter-Congestion ist gewöhnlich das ursprüngliche Leiden, sie hat die Lagen-Veränderung der Gebärmutter zur Folge und zu dieser gesellen sich die Verschwärungen derselben und die nervösen Leiden, die mehr oder weniger heftig sind.

Diese Krankheit ist fast immer mit Unregelmässigkeiten in der Menstruation verbunden; theils zeigen sich diese in den angeführten nervösen Zufällen, theils in der Menge des abfliessenden Blutes. Bald ist die Regel auf einige Tropfen beschränkt, bald kommt sie als förmlicher Blutsturz; ich habe vergebens mir von den Ursachen dieser Verschiedenheit Rechenschaft zu geben versucht und man beobachtet das erstere Verhältniss oft bei jungen, kräftigen Frauen, bei welchen eine active, energische Congestion in eine chronische übergeht, während man bei den gracilen, blutleeren und geschwächten Frauen oft einen förmlichen Blutsturz findet. Bei diesen wird dann das Allgemeinleiden durch den Blutverlust noch vermehrt und umgekehrt. Unter gewissen Umständen muss der Arzt diesem Zustande seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und untersuchen, ob nicht ein anderes Leiden als Ursache desselben vorhanden ist, wie z. B. eine Krankheit des Eierstocks oder ein Gebärmutterpolyp *).

*) Die Ursachen, welche bei gleichem Leiden bald einen Blutsturz, bald ein sparsames Bluttröpfeln erzeugen, liegen einfach in der Constitution des Körpers begründet. Fast alle Frauen mit entwickelter venös-lymphatischer Constitution, mit vollen runden Formen und häufig mit starker Röthe der Haut, vorzugsweise der der Luft ausgesetzten Körpertheile, haben einen schwachen Herzschlag und einen sehr kleinen Puls; bei ihnen kommt die Menstruation spät, spärlich und fast immer mit heftigen Schmerzen. Dahingegen findet man bei mehr mageren Personen; ein

Trotz der neueren Arbeiten in Bezug auf die Gebärmutterkrankheiten, ist die Anschwellung derselben immer noch eine Klippe, gegen welche täglich die Aerzte anstossen. Das Glüheisen, von Jobert mit so glücklichem Erfolge angewandt, kann doch nur als ein heroisches Mittel gegen die Anschwellung der Gebärmutter, mit schwammiger Auflockerung des Halses derselben, betrachtet werden, und ist weder sicher noch kräftig genug, wenn die Anschwellung mit Verhärtung oder einer Uebernährung verbunden ist. Um indessen gerecht zu sein, müssen wir zugestehen, dass es das Mittel ist, welches bis heute den grössten Erfolg hatte. Es sind Heilungen von voluminösen, verhärteten Anschwellungen, welche mehrere Jahre allen Mitteln widerstanden, mit dem Glüheisen geheilt worden.

Ausser diesem Mittel findet man bei den Schriftstellern nur Unbestimmtheiten und Widersprüche; vollkommene Ruhe der Kranken, von einigen Aerzten gerathen, vermehrt die Gebärmuttercongestion und die Anschwellung. Blutegel an den Unterleib, an das Kreuz, die Nierengegend, die Schenkel, den After und selbst an den Mutterhals angelegt, bilden bei den meisten Aerzten, die sich vorzugsweise mit diesen Leiden beschäftigen, die Hauptmittel der Behandlung. Andere dagegen sind weit davon entfernt, diese Ansicht zu theilen; was mich betrifft, so bin ich entschiedener Gegner der örtlichen Blutentziehungen. Allgemeine Blutentziehungen, von 250 bis 300 Grammen, durch Duparcque empfohlen sind in einer irrthümlichen Theorie begründet, welche die Anschwellung als einen entzündlichen Zustand betrachtet. Sie haben fast immer einen nachtheiligen Einfluss, denn je mehr Blut man entzieht, desto mehr scheint das Blut, welches übrig bleibt, das Bestreben zu haben, nach der Gebärmutter zu dringen.

Die allgemeinen, ableitenden Blutentziehungen von 15 bis

stark entwickeltes Arteriensystem, eine kräftige Respiration, ein dadurch bedingtes Zurückstehen der Fettbildung, energische Absonderungen aller Art, und eben so auch eine profuse Menstrualbildung unter den bedingenden Ursachen. Ob dann der Umstand, dass diese Personen viel mehr zur Befriedigung des Geschlechtstriebes neigen und von diesem Acte viel mehr erregt werden, als die venösen Individuen, nicht die Congestion nach der Gebärmutter vermehrt, kann ich hier nur andeuten. Scharlau.

180 Grammen, durch Lisfranc empfohlen, sind in einen gerechten Misscredit gerathen, und sind heute fast völlig verlassen. Der Schierling und das Jodkalium, die Alkalien, die Eisenmittel und das Quecksilber sind von zweifelhafter Wirkung, und sehr ausnahmsweise in allen Fällen.

Die Vesicatorien in der Nähe der Geschlechtstheile angelegt, die Fontanelle in der Nierengegend, oberhalb des Fallopiischen Bandes und an den Schenkeln, das Eiterband oberhalb des Beckens angelegt, das sind die Mittel, welche den Kranken empfohlen werden, deren Erfolg jedoch nicht genügend bestätigt ist, um die grossen Beschwerden aufzuwiegen, welche sie verursachen.

Soll ich noch die Entziehungskur empfehlen? — Sie erzeugt nur eine bedeutende Abmagerung und Schwächung des Körpers.

Priessnitz scheint das Wasser nicht bei den Gebärmutterleiden angewandt zu haben, weil er dieselben nicht zu erkennen wusste. Scoutetten, Schedel und Engel erwähnen derselben wenigstens in ihren Werken nicht. Baldou versichert, er habe oft Gelegenheit gehabt, die schönen Erfolge der Wasserkur bei den Leiden der Harn- und Geschlechtswerkzeuge der Frauen zu beobachten, indessen er bringt auch nicht eine Thatsache über eine Lagenveränderung der Gebärmutter bei, und was die Anschwellung betrifft, so findet man in seinem Buche nur eine einzige, sehr unvollständige Beobachtung.

Schon früher habe ich mich in folgender Weise über diesen Punkt ausgesprochen: Kalte Bäder haben als erste Folge den Blutandrang zur Gebärmutter, als reactionäre Erscheinung die Beseitigung ihrer Blutfülle durch den Bluttrieb zur Haut und durch die vermehrte Thätigkeit der peripherischen Capillargefässe. Werden Fluss-, Sitz- und Wannenbäder sehr verlängert, so haben sie den Nachtheil, den Blutandrang nach der Gebärmutter zu vermehren, wenn man dagegen die erste Wirkung des kalten Wassers nicht über das Maass hinaus verlängert und eine kräftige Gegenwirkung hervorruft, so wird das Erstere niemals der Fall sein. Das Verfahren, bei welchem das kalte Wasser die ganze Haut mit einer gewissen Kraft trifft, erfüllt die beiden Bedingungen. Regenbäder, Douchen sind sehr nützlich gegen die Verhär-

tungen, als Ergebnisse früherer Congestionen. Sie verbessern sehr schnell den allgemeinen Krankheitszustand. Seit der Zeit, dass ich diese Zeilen schrieb, habe ich gesehen, welchen wichtigen Einfluss die Douche auf die Verdauung, Ernährung, auf den Blutkreislauf und auf die Innervation ausübt, ich habe gesehen, wie schnell beträchtliche Milzanschwellungen verschwanden, alte Hypertrophien der Leber und Milz sich verkleinerten, wie fibröse Verwachsungen der Gelenke in ihrer Lebensthätigkeit umgeändert wurden, wie Gelenkanschwellungen der gefährlichsten Art verschwanden, und habe mir natürlicher Weise die Frage gestellt, ob die Douchen nicht eine wichtige Rolle bei der Beseitigung der Gebärmutterleiden spielen könnten. Ich fragte mich, ob nicht durch die Kraft, welche sie auf die Bethätigung des peripherischen Haargefässkreislafs ausüben, nicht eben so gut eine Congestion der Gebärmutter sollten beseitigen können, als dies bei der Milz, der Leber und den Lungen der Fall ist. Sollten durch die Kraft, welche sie auf die Aufsaugung im Zellgewebe ausüben, nicht hypertrophische, oder verhärtete Anschwellungen der Gebärmutter eben so gut beseitigt werden können, wie dies in der Leber, der Milz und den Gelenken geschieht? Sollten sie nicht eben so gut einen günstigen Einfluss auf die Bänder der Gebärmutter, wie auf die des Schultergelenks oder des Knies ausüben können, und wenn sie die Esslust und den Körperumfang wieder herstellen, wenn sie die Thätigkeit des Nervensystems regeln, bekämpfen sie dann nicht in wirksamster Weise die allgemeinen und Mitleidenschaftserscheinungen, die oft so bedeutende Begleiter dieser Krankheit sind? Ich habe eine grosse Anzahl von Frauen meiner Behandlung unterworfen, bei welcher ich mich ausschliesslich der allgemeinen und örtlichen, innerlichen und äusserlichen kalten Douchen bediente. Diese Douchen waren theils Regen-, theils Strahldouchen, theils aufsteigende für die Scheide und den Mastdarm, theils Sitzbäder von fliessendem oder ruhigem Wasser. Ich glaubte, nicht nöthig zu haben, den Irrthümern der Wasserärzte zu folgen, welche im vielen Wassertrinken, im übertriebenen Schwitzen und in erregenden Umschlägen ihr Heil suchen, denn stets habe ich die Zertheilung der Anschwellungen erlangt, die in angegebener Weise behandelt wurden.

Erste Beobachtung.

Eine Frau von 34 Jahren, starker Constitution, wurde mit 13½ Jahren menstruirt, später bleichsüchtig, und litt wiederholt an Störungen der Menstruation, sie heirathete im 21. Jahre und gebar regelmässig das erste Kind. Im Winter nach der Entbindung besuchte sie viel Tanzgesellschaften. Bald nach dem Wochenbette zeigten sich Erscheinungen, welche sich während 12 Jahren steigerten, ohne dass die ärztliche Behandlung Hülfe gebracht hätte. Die Krankheitserscheinungen waren endlich folgende: häufige Schmerzen in der Unterbauchgegend, sich nach den Schenkeln und Leisten ziehend; während des Gehens und beim Setzen hatte die Kranke das Gefühl im Damme, als ob ein grosser, schwerer Körper sich dort befände. Das Gehen war beschwerlich, und rief heftige Schmerzen und eine unerträgliche Müdigkeit in den Schenkeln hervor. Es war der Kranken fast unmöglich, die Bewegung des besten Federwagens zu ertragen. Die Menstruation war unregelmässig, sehr reichlich, schmerzhaft, und die Kranke musste die 3 bis 4 ersten Tage stets das Bett hüten, da sie stets einen Blutsturz fürchtete. Die Verdauungsfunctionen waren geregelt, dagegen zeigte der Blutkreislauf und das Athmen eine beträchtliche Störung, so dass man versucht sein konnte, ein Herzleiden anzunehmen. Häufige Anfälle von Athemnoth, ein ermüdender Husten, Herzklopfen, halbseitiger Kopfschmerz etc. zeigten sich. Im Jahre 1837 wurden die Regeln plötzlich unterdrückt und blieben 8 Monate aus.

Cruveilhier stellte 1847 eine Anschwellung und Verschwärung des Gebärmutterhalses fest, verordnete absolute Ruhe und ätzte das Geschwür neunmal mit salpetersaurem Silber, ohne Erfolg. Im Januar 1848 kam die Kranke zu mir; ich fand folgenden Zustand:

die Kranke lag seit 6 Monaten zu Bett, und so oft sie dasselbe auf einige Stunden verliess, hatte sie die obigen Zufälle. Bei Annäherung und während der Dauer der Regeln die heftigsten, oft aussetzenden Schmerzen in der Gebärmutter und in den Brüsten, die ausser der Zeit noch durch die Bewegung hervorgerufen wurden. Gemüthsaffecte und atmosphärische Veränderungen bewirken dasselbe. Die Regeln waren stets sehr reichlich und schmerzhaft, die Athmungsnoth, das Herzklopfen zeigten

sich nach kurzen Zwischenräumen, das Blut drang oft mit Heftigkeit nach dem Kopfe, und diese Congestionen waren von heftigem Kopfschmerz begleitet. Die Untersuchung der Brust und der grossen Gefässe am Halse gab nur negative Zeichen, der Körperumfang war noch genügend stark, aber die Verdauung nicht völlig normal seit einigen Monaten. Fleisch ward nur schwer verdaut und allein Milch und Vegetabilien genossen. Der Unterleib war hart, aufgetrieben, die Zunge rein, die Oberbauchgegend nicht schmerzhaft. Eine hartnäckige Verstopfung bestand.

Die Gebärmutter war leicht gesenkt, ohne eine andere Lagenveränderung, der Gebärmutterhals sehr aufgeschwollen, sehr hart, aber ohne Höcker, der Gebärmutterkörper war normal, der Mund dagegen, weit ausgedehnt und mit einer Queröffnung, erlaubte die Einführung des Fingers. Der Gebärmutterspiegel mit 4 Armen, aufs Stärkste ausgedehnt, konnte die ganze Ausdehnung des Halses mit umfassen, die Anschwellung war allgemein, gleichförmig und auf beide Lippen ausgedehnt. Der Querdurchmesser betrug 4 Centimeter und die ganze Oberfläche war mit einer oberflächlichen, nicht granulirten Verschwärung besetzt, die leicht bei der Berührung blutete.

Es schien mir überflüssig, gegen die Verschwärung selbst ein Verfahren einzuleiten, es schien mir nachtheilig, eine absolute Ruhe zu verordnen, da durch diese die Congestion nur vermehrt werden konnte.

Am 21. Januar 1848 brachte ich mit dem Glüheisen auf die beiden Lippen des Gebärmuttermundes einen tiefen Brandschorf von 15 Millimeter Durchmesser hervor, der keinen Schmerz verursachte, und es am vierten Tage der Kranken erlaubten, ihren gewohnten Beschäftigungen nachzugehen, ohne sich zu ermüden.

Am 18. Februar. Die Brandschorfe hatten sich abgestossen am fünften Tage, der örtliche Zustand war in Nichts geändert; eine neue Aetzung mit dem Glüheisen. Das Allgemeinbefinden war während des Monats bei der Bewegung besser, als beim Liegen.

Am 17. März. Das Allgemeinbefinden und die Esslust waren besser, die Hustenanfälle, die Athmungsnoth und das Herzklopfen weniger heftig, seltener und kürzer, die Schmerzen in der

Gebärmutter und in den Brüsten erschienen vermindert, der Umfang des Gebärmutterhalses war nicht verändert. Die dritte Aetzung mit dem Glüheisen.

Am 1. April. Die Gesundheit war genügend, die allgemeinen Erscheinungen waren vermindert, aber sie bestehen noch, vorzugsweise nach dem Gehen und Fahren. Weder die Grösse, noch die Verschwärung des Gebärmutterhalses, noch die Leiden bei den Regeln haben irgend eine Veränderung erlitten.

Drei Monate einer energischen Behandlung hatten den Zustand des Gebärmutterhalses durchaus nicht verändert; die verhärtete Anschwellung war so beträchtlich und so alt, und hatte drei Anwendungen des Glüheisens widerstanden. Die Verschwärung war unverändert geblieben, in Folge der Hartnäckigkeit, welche dies Leiden im Allgemeinen darbietet. Die Fruchtlosigkeit des Verfahrens bestimmte mich, zur Wasserkur überzugehen.

Am 15. April empfing die Kranke, 5 Minuten lang, zweimal täglich eine sehr kräftige umstimmend-ableitende Douche; die Reaction kam schnell und die Haut wurde nach jedem Verfahren sehr roth.

Am 30. April. Die Douchen wurden mit Vergnügen genommen und hatten ein Gefühl des Wohlseins und der Leichtigkeit im Gefolge, welches der Kranken Hoffnung gab, ihr, welche durch die Wirkungslosigkeit des früheren Verfahrens entmuthigt war. Eine dauernde Besserung trat noch nicht ein, dagegen wurden die Schmerzen in der Beckengegend sogleich beruhigt, wenn die Douche genommen war. Einige aufsteigende Douchen in die Scheide hinein wurden genommen, indessen riefen sie sehr heftige Schmerzen hervor.

Am 25. Mai. Sehr heftige Schmerzen bei der Annäherung und während des Fliessens der Regeln wurden durch Douchen beruhigt; sie flossen 8 Tage übermässig.

Am 30. Juni. Die Kranke hatte eine sehr merkliche Besserung; sie konnte ohne Schmerzen gehen und fahren, Treppen auf- und absteigen. Verstopfung und Auftreibung des Bauches waren verschwunden; das Gefühl der Schwere wurde nicht mehr bemerkt, und nur in Zwischenräumen einige leichte Schmerzen. Die Verschwärungen bestehen noch, aber der Mutterhals ist ver-

kleinert, denn er hat nur noch einen Durchmesser von $3\frac{1}{2}$ Centimeter. Die Regeln weniger heftig und schmerzlos.

Am 30. Juli. Die Besserung hat bedeutende Fortschritte gemacht; die Kranke geht, läuft, macht lange Spaziergänge und fährt, ohne Schmerz, ohne Beschwerde. Die Esslust ist gut, das Athmen frei, das Herzklopfen verschwunden. Die Regeln erscheinen ohne Schmerzen und normal. Die Verschwärung ist unverändert geblieben, aber die Härte ist vermindert und der Durchmesser des Halses beträgt 3 Centimeter.

Am 30. September. Die Kranke betrachtet sich geheilt, sie ist frei von jedem Schmerz. Der Umfang des Gebärmutterhalses ist vermindert, der Durchmesser $2\frac{1}{2}$ Centimeter. Die Verschwärung ist völlig vernarbt bis zu $\frac{7}{8}$ ihres Umfangs.

Am 25. November. Die Heilung ist fast vollständig, nur einige kleine Stellen sind noch nicht vernarbt; dagegen lässt der Zustand am 10. December nichts zu wünschen übrig.

Zweite Beobachtung.

Eine Engländerin von 32 Jahren, schlank gewachsen, von sehr kräftiger Constitution und ausgesprochener lymphatischer Körperbeschaffenheit, wurde im 16. Jahre bleichsüchtig; diese Krankheit widerstand bisher dem Eisen und allen Mitteln, denn noch sind die Schleimhäute bleich, das Herzklopfen, das Blasegeräusch in den Carotiden und Halsvenen, der Magenkrampf, die hartnäckige Verstopfung, der Schleimfluss der Scheide etc. sind vorhanden. Die Menstruation ist sehr unregelmässig, schmerzhaft, bald sehr reichlich, bald zurückgehalten und nur von einigen Tropfen blassen Blutes gebildet. Im 22. Jahre verheirathet, bekam sie mehrere Kinder; seit dem letzten Wochenbette war sie stets krank.

Gegenwärtiger Zustand. Ausser diesen genannten Erscheinungen fühlte die Kranke sehr heftige Schmerzen im Kreuz, in den Leisten, im Unterleibe und in den Schenkeln, sie hatte das Gefühl von Schwere im Damm, das Stehen, Gehen, Setzen und Fahren machte so heftige Schmerzen, dass die Kranke zur vollkommenen Ruhe verdammt war. Den Regeln gingen stets oft Tage lang heftige Schmerzen voran, seit einem Jahre floss das Blut sehr stark und während der 15 Zwischentage zeigten sich alle Erscheinungen der Blutleere sehr ausgesprochen.

Der Gebärmutterhals stand niedrig, aber in der Führungslinie des Beckens, er war sehr gross aber glatt, mehr weich als hart, der Schnabel des Scheidenspiegels umfasste den Hals nur mit Mühe; 5 Centimeter Durchmesser, also der beträchtlichste, den ich je gesehen habe. Die Schleimhaut war bleich, aber nicht zerstört.

Die Wasserkur begann am 12. October 1850.

Am 12. November war der Magenkrampf verschwunden, die Esslust rege, die Verdauung ausgezeichnet, das Fleisch fester, die Haut frischer, der Unterleib war schlank geworden, und dies Resultat, ein so häufiges, erfreut vor Allem die Frauen. Die Schmerzen waren verschwunden und die Regeln fliessen weniger reichlich und mit weniger Schmerzen, als Resultat der umstimmend-ableitenden Douchen. Der Gebärmutterhals hat 4 Centimeter Durchmesser und die Kranke kann lange Spaziergänge machen.

Am 30. November. Der allgemeine Zustand ist mehr und mehr gebessert, der Durchmesser ist 3, und am 12. December nur $2\frac{1}{2}$ Centimeter.

Am 12. Januar. Alle Krankheitserscheinungen sind völlig verschwunden, die Regeln fliessen ohne Beschwerde, die Esslust ist vortrefflich und die Kranke geheilt.

Aus dem bisher Vorgetragenen folgt:

1) Die Wasserkur und die kalten örtlichen und allgemeinen Douchen heilen die Verschwärungen des Gebärmutterhalses nicht unmittelbar.

2) Die kalten Douchen bewirken eine Zurückbildung der hypertrophischen oder verhärteten Anschwellungen der Gebärmutter, selbst wenn diese bereits alt und bedeutend sind und den kräftigsten Mitteln widerstanden haben, selbst dem Glüh-eisen.

3) Indem sich diese Anschwellung zertheilt, bewirken die kalten Douchen die Vernarbung der Verschwärungen, welche mit dieser Anschwellung verbunden, durch dieselbe unterhalten sind, und den heftigsten Aetzmitteln widerstanden haben, sehr leicht. Ist die Lagenveränderung der Gebärmutter Ursache, oder wird diese durch die Vermehrung des Umfangs und Gewichts unterhalten, so ist eine vollkommene Rückbildung zu erlangen.

4) Die Wirkung der kalten Douchen ist eine doppelte; sie richtet sich gleichzeitig auf die örtlichen und mechanischen, auf die allgemeinen und sympathischen Erscheinungen, sie bekämpft unmittelbar die eine durch die andere und bewirkt so eine feste Heilung.

5) Indem sie die Anschwellung verschwinden lassen und die Gebärmutter in ihre Lage zurückführen, wird eine häufige Ursache der Unfruchtbarkeit beseitigt.

6) Durch die Wirkung, welche sie auf das kranke Organ und auf den Gesamtorganismus ausüben, beseitigen sie die häufige Ursache der Fehlgeburten.

7) Die kalten Douchen, zweckmässig gebraucht, sind das beste Mittel gegen die erhöhte Reizempfänglichkeit der Scheide und der Gebärmutter.

8) Die allgemeinen kalten Douchen können während der Menstruation nicht allein ohne Gefahr, sondern selbst mit Nutzen angewandt werden. Sie üben auf die allgemeine und auf die Gebärmutter-Blutcirculation einen regelnden Einfluss aus, und führen deshalb den Blutfluss, wenn er zu stark ist, in seine Schranken zurück.

9) Die Douchen sind das wichtigste Mittel zur Verhütung und Bekämpfung der Gebärmutter-Congestion, der so gewöhnlichen und mächtigen Ursache der Anschwellungen, Lagenveränderungen und Verschwärung.

H. Chronische Congestion der Milz.

Die einfache Congestion ist die so häufige Folge der Sumpfluft; man muss sie nicht unter dem Namen: Anschwellung der Milz mit sehr verschiedenen Krankheiten verwechseln, wie dies leider sehr oft geschieht. Diese Zustände, von denen ich so eben sprach, sind das Ergebniss einer schlechten Methode der Anwendung des Chinins, nämlich der kleinen Gaben und der abnehmenden Gaben; sie werden leider noch von der Mehrzahl der Aerzte angewandt, während grössere Gaben von 1½ bis 2 Grammen eine gute Wirkung ausüben. Unter dem Einflusse dieser Methode wird das Fieber nie völlig geheilt, es verlängern sich die Anfälle einige Monate hindurch, sie treten dann ohne regelmässigen Verlauf auf und die Milz nimmt eine beträchtliche Grösse an. Ungenau aus-

gesprochene Anfälle wiederholen sich in verschiedenen Zwischenräumen, das Chinin wird wiederholentlich gebraucht, indessen ohne Methode und Erfolg, und der Kranke verfällt in eine Blutkrankheit, welche gleichzeitig dem Sumpfmiasma, der Milzcongestion und dem Chinin ihren Ursprung verdankt. Denn das Chinin, weit entfernt davon, einen günstigen Einfluss auszuüben, hat einen störenden und schwächenden für das Nervensystem, welcher die Congestion nach der Milz begünstigt, anstatt sie zu bekämpfen, und sich beeilt die Blutleere des Körpers zu erzeugen.

Bei diesem Stande der Dinge beseitigt oft die methodische Anwendung des Chinins die Milzcongestion und das Fieber, so dass es der Ernährung allein überlassen bleibt, die Blutleere zu heilen. Der Aufenthalt auf dem Lande, Eisenmittel, Bewegung etc. sind sehr nützlich. Indessen ereignet es sich oft, dass das Mittel ohne Nutzen bleibt, und ich habe gesehen, dass 3 bis 4 Gramme Chinin keine Veränderung in der sehr geschwellenen Milz hervorrufen. Man musste also zur China selbst übergehen, deren Wirkung weniger schnell aber sicherer ist, obgleich ich sie öfter auch bei dieser ausbleiben sah. Man hat in letzterer Zeit die Erfahrung in Afrika gemacht, dass das Chinin in sumpfigen Gegenden gegen das Wechselfieber völlig unwirksam blieb und die Wirksamkeit sich nur erst dann zeigte, wenn man eine Ortsveränderung vornahm.

Ueber die Erscheinungen der Milzanschwellung habe ich nichts zu sagen nöthig; die Gesichtsfarbe, die Untersuchung durch die Percussion und das Leiden der Verdauung sichern die Erkenntniss der Krankheit.

Nur allein die kalten Douchen sind im Stande die Anschwellung, das Fieber und die Blutleere zu bekämpfen, und ihnen kommt kein anderes Mittel gleich. Früher sind von mir schon die genügenden Beispiele beigebracht.

I. Chronische Congestion der Leber.

Trotz der grossen Häufigkeit der Krankheit ist dieselbe eine der am ungenügendsten beschriebenen und von vielen Aerzten am wenigsten gekannten. Eine grosse Menge von Untersuchungen und Beobachtungen hat mich davon überzeugt, dass diese

Veränderung der Leber eine sehr häufige ist und dass diese sehr oft verkannt wird. Sie ist fast immer eine Folgekrankheit bei Herzfehlern, nach einem Leiden des Darmkanals, nach der Ruhr, den chronischen Durchfällen, dem gelben Fieber, der Cholera und dem Typhus. Es besteht eine eigene Beziehung zwischen der Leber und dem Zwölffingerdarm. Häufiger wie man denkt, entsteht diese Congestion vom Sumpfmiasma und begleitet oder ersetzt die Milzcongestion; ebenso zeigt sie sich bei der Bleivergiftung.

Unter diesen verschiedenen Umständen entwickelt sich häufig eine wichtige und noch nicht bekannt gemachte krankhafte Erscheinung. Es verschwindet nämlich die symptomatische Congestion nicht mit der Krankheit, als deren Folge sie sich ausbildete, sondern sie überlebt sie, sie besteht, ohne von einem anderen Leiden begleitet zu sein, und man betrachtet sie, wenn man sie findet, als ein ursprüngliches Leiden, wenn man den Kranken nicht über sein früheres Leben ausfragt. Unter allen Organen ist die Leber vielleicht dasjenige, in welchem sich die Congestionen sehr leicht wieder erzeugen und dauernd werden, wenn sie einmal unter dem Einflusse irgend einer Ursache sich erzeugt haben.

Sehr oft ist dies Leiden auch ein primitives und entsteht unter dem Einflusse der angegebenen Ursachen, aber vorzugsweise unter dem der Wirkungen, welche sich auf die Verrichtungen der Verdauungsorgane und der Haut beziehen. Viele Personen, welche mehrere Jahre in heissen Ländern wohnten, oder sich in sehr heissen Räumen aufhalten mussten, die heftige Muskelanstrengungen hatten, oder häufig und anhaltend schwitzen mussten, werden davon befallen. Andere hatten sich den Ausschweifungen im Essen und dem Genuss der weingeisthaltigen Getränke ergeben, und oft waren beide Excesse gleichzeitig begangen. Heftiger und oft wiederholter Aerger und Gemüthsbewegungen scheinen mir ebenfalls eine grosse Rolle zu spielen.

Beständig habe ich eine mehr oder weniger gelbe Hautfarbe, selbst eine sehr bedeutende Gelbsucht gefunden, welche sich mehrere Male in einem Zeitraume von 4 bis 8 Jahren erzeugte. Die Gesichtsfarbe ist eine eigenthümliche, jedoch von der, bei Krebsleiden so verschiedene, dass man die Ursache derselben

schon von fern erkennen kann. Die chemische Untersuchung des Urins zeigt eine Menge des Gallenfarbestoffs an.

Man beobachtet ausserdem ein bedeutendes Leiden der Verdauung und Ernährung, die Zunge ist breit, belegt mit einem gelblichen Ueberzuge, fast grünlich an der Zungenwurzel; zuweilen sind einige der Zungenwärtchen an der Spitze röthlich und hervorragend. Die Esslust kann unverändert sein, gewöhnlich aber ist sie vermindert, verändert oder auch beträchtlich vermehrt. Der Heisshunger ist häufig nur das Bedürfniss zum essen und entspringt oft mehr aus einem krankhaften Gefühl, das gebieterisch eine Befriedigung fordert. Gewöhnlich essen die Kranken ohne Aufhören, so dass der Magen fast dauernd in Thätigkeit ist. Die Verdauung ist stets schmerzhaft, bald sehr schnell, bald sehr lange dauernd, begleitet von Magensäure und Luftentwicklung. In der Mehrzahl der Fälle werden eine magere Diät, Milch und Vegetabilien schlecht vertragen; die Kranken lieben rohes Fleisch, machen Missbrauch von Pfeffer und Salz, Senf und reizenden eingemachten Sachen, und, um die Verdauung zu erleichtern, gebrauchen sie die Mineralwasser von Vichy und Selters. Oft wenn die Menge der gegessenen Nahrungsmittel auch nur sehr gering ist, können sie doch häufig nicht ohne Magenschmerzen, Fieber und Erbrechen verdaut werden. Ich kannte Kranke, welche sehr genau die Menge der täglich zu verwendenden Nahrungsmittel wogen und von einem Gramm mehr oder weniger ungemein belästigt wurden.

Die Ernährung ist stets sehr verletzt, welcher Art auch die Esslust und Verdauung ist, die Kranken sind oft skelettartig abgemagert, zeigen den höchsten Grad der Blutleere, frieren und sind ohne Geschlechtstrieb.

Die Störungen im Nervenleben haben die Höhe erreicht und zeigen oft die eigenthümlichen Erscheinungen, welche, als zur Leberkrankheit gehörig, bekannt sind. Die Mehrzahl der Kranken sind Hypochondristen, vergrössern ihre Leiden und glauben sich von den verschiedensten Krankheiten nach einander befallen; sie lesen gern medicinische Bücher, zeigen keine Ausdauer bei einer angefangenen Kur, wechseln oft die Aerzte und übergeben sich den Händen der Quacksalber, welche sie dann auch verlassen, um wieder zur rationellen Medicin zurückzukehren. Die Mehrzahl der Kranken,

welche ich gesehen habe, hatten die Homöopathie, das Magnetisiren und eine Menge empirischer und systematischer Kuren gebraucht, vorzugsweise jene, deren Grundlagen die Abführmittel sind. Die Fälle von ursprünglicher oder Folgecongestion der Leber, welche in 6 Jahren zu Bellevue zur Behandlung kamen, waren sehr zahlreich, und nachdem ich einige Beobachtungen mitgetheilt haben werde, sollen später die Erfolge, welche die Wasserkur gewährte, unter allgemeine Betrachtungen gebracht werden.

Erste Beobachtung.

Ein Mulatte von 35 Jahren litt in früherer Zeit an einem dreitägigen Wechselfieber während 18 Monaten, ohne eine Behandlung desselben vorzunehmen; dann ging er nach London, wo das Fieber von selbst verschwand. Drei Monate später kehrte er nach Bordeaux zurück und wohnte 10 Jahre in Medoc, einer sehr fieberreichen Gegend, ohne krank zu werden. Im Juni 1846 kam er nach Bellevue und bekam nach einigen Tagen ein dreitägiges Fieber. Das Chinin beseitigte das Fieber, aber dasselbe kehrte so oft wieder, als das Mittel ausgesetzt wurde. Im April 1847 fühlte der Kranke nach einem kurzen fieberfreien Zwischenraume einen heftigen Schmerz in der linken Brustseite, der sich als eine Neuralgie der Zwischenrippen-Nerven kund gab. Am 10. Tage verschwand das Leiden, allein es trat nun wieder ein Wechselfieber ein. Die Anfälle waren sehr heftig und mit Gehirnzufällen, Delirien und Erbrechen verbunden. Der Anfall am 5. Mai war so heftig, dass der Arzt dem Kranken das Chinin in grossen Gaben reichen wollte, das indessen vom Kranken verweigert wurde, wogegen er am 9. Mai meine Anstalt betrat.

Seit 11 Monaten, trotz der grossen Menge von Chinin, hatte der Kranke fast immer das Fieber, so dass er kaum 5 oder 6 Wochen eine fieberfreie Zeit hatte. Der dreitägige Typus wurde immer beobachtet, die Anfälle begannen um 9 Uhr Morgens und waren sehr heftig. Die Dauer desselben war 24 Stunden. Der Kranke bot ein sehr kachektisches Ansehen dar, er war sehr mager, die Esslust verschwunden, die Hautfarbe sehr gelb, der Gesichtsausdruck leidend, die Kräfte völlig geschwunden; der Kranke konnte sich kaum aufrecht erhalten. Während der freien Zeit hatte er ein Uebelbefinden und Kopfschmerz; die Milz hatte

einen Durchmesser von $8\frac{1}{2}$ und 6 Centimeter, die Leber dagegen war sehr gross, überschritt die falschen Rippen um 4 Querfinger und ging bis unter die linken Rippen.

Am 9. Mai nahm der Kranke um 7 Uhr des Fiebertages eine Douche; die Reaction folgte genügend und der Anfall kehrte $1\frac{1}{2}$ Stunde später wieder. Er kam um $10\frac{1}{2}$ Uhr, und zwar ohne Frost, war gemässigt und ohne Delirien. Um 7 Uhr Abends war er beendet, also um 15 Stunden abgekürzt.

Am 10. Mai. Zwei Douchen; der Kranke fühlte sich kräftiger und hofft Heilung.

Am 11. Mai. Eine Douche um $9\frac{1}{2}$ Uhr Morgens; der Anfall kommt um 11 Uhr und ist sehr schwach; kein Frösteln und kein Uebelsein, kaum noch etwas Kopfschmerz; der Anfall war um 7 Uhr Abends beendet.

Am 12. Mai. Zwei Douchen; der Kranke wird kräftiger und bekommt Esslust.

Am 13. Mai. Eine Douche um 10 Uhr Morgens, die zweite um 5 Uhr Abends; der Anfall blieb aus. Der Kranke nimmt täglich zwei Douchen, die Gesundheit kehrt wieder, die Esslust ist lebendig, die Hautfarbe besser. Die Leber überschritt den Rand der rechten falschen Rippen nicht mehr wie einen Finger breit und war völlig aus der Oberbauchgegend verschwunden.

Am 25. Mai. Bald nach der Abenddouche bekam der Kranke ein Frösteln, welches $\frac{1}{2}$ Stunde dauerte und von Schweiss und Hitze gefolgt war. Der Anfall dauerte $3\frac{1}{2}$ Stunde.

Am 27. 29. und 31. Mai kamen noch drei leichte Anfälle, nach den Abenddouchen.

Am 2. Juni machte das Fieber keinen Anfall.

Am 18. Juni. Das Fieber ist nicht wiedergekehrt, die Leber ist auf die Norm zurückgeführt und seit 4 Jahren hat sich kein neuer Anfall gezeigt.

Zweite Beobachtung.

Ein Mann von 39 Jahren, von kräftiger Constitution, hatte seit seinem 20. Jahre an Verdauungsstörungen gelitten, als Ueberbleibsel einer Darmschleimhaut-Entzündung. Im Jahre 1847 machte er mannigfache Diätfehler, und nach einigen Monaten wurde die

Verdauung schwierig und schmerzhaft. Trotz des Uebelbefindens fuhr er im Missbrauch des Geschlechtsgenusses fort. Unter dem doppelten Einfluss beider Zustände zeigte sich eine Blutleere, welche bald von neuem nachtheiligem Einflusse für die Verdauung und Ernährung wurde, und sich durch eine unbesiegbare Verstopfung und eine fortschreitende Abmagerung auszeichnete. Während 3 Jahren wurde der Zustand mehr und mehr bedenklicher; der Kranke befragte viele Aerzte und kam am 25. November 1850 in meine Anstalt.

Die Abmagerung war ausserordentlich; der Kranke glich einem wandelnden Skelette; die Haut war graugelb, pergamentartig, trocken, rau; keine Spur von Schweiss. Das Gesicht, mit vielen Falten, hatte das Ansehen einer Mumie oder eines Affen, die Augen waren tief eingesunken und mit dem Ausdruck eines Geisteskranken, die Muskelkräfte erschienen völlig geschwunden, die Haut war sehr empfindlich gegen Kälte, und trotz seiner Einpackung in warme Kleidung fror er im Sommer und liess sein Zimmer heizen. Die Esslust war sehr lebendig, und mehrere Male täglich so heftig, dass wenn sie nicht sogleich befriedigt wurde, der Kranke ein heftiges Uebelsein und eine Neigung zur Ohnmacht empfand. Der Magen verdaute nur gebratenes Fleisch, und der Kranke lebte nur von diesem und Kartoffeln. Selterwasser, Kaffee und Liqueur waren zur Verdauung nöthig; diese wurde durch die geringste Bewegung gestört. Eine hartnäckige Verstopfung bestand und erforderte täglich den Gebrauch der Klystiere.

Der Puls war schwach und unregelmässig, beschleunigte sich gegen Abend; kein regelwidriger Herzton, wenngleich Herzklopfen und Geräusch in den grossen Gefässen vorhanden. In den Lungen, dem Herzen, dem Magen und der Milz zeigten sich keine organischen Veränderungen, dagegen hat die Leber eine bedeutende Grösse; der verticale Durchmesser, von der Höhe der Brustwarze an, betrug 25 Centimeter, und der wagerechte Durchmesser überschritt die weisse Linie um 16 Centimeter. Die Oberfläche derselben war glatt.

Am 6. December nahm der Kranke mit grosser Vorsicht eine methodische kalte Douche; die Messung der Leber, sogleich ausgeführt, ergab 19 und 11 Centimeter.

Am 7. December. Die Leber hatte ihre ersten Durchmesser wieder erhalten; die Douche bewirkte nur auf $3\frac{1}{2}$ Stunden eine Verkleinerung derselben. Während 10 Tagen zeigte sich dasselbe Verhältniss, indessen war der Kranke schon weniger empfindlich gegen die Kälte geworden.

Am 18. December. Die Durchmesser der Leber vor der Douche 23 und 13 Cent., nach derselben 15 und 6.

Am 22. December traten heftige Darmschmerzen mit Durchfällen ein, welche drei Tage dauerten, und die ich nicht anhalten wollte.

Am 15. Januar. Vor der Douche zeigte die Leber 20 und 9 Centimeter, nach derselben 13 und 4. Der Kranke hatte heute die ersten Stuhlgänge ohne Hülfe. Ich rieth demselben, jeden Morgen den Nachtstuhl zu besuchen, sollten die Bestrebungen zur Ausleerung auch fruchtlos bleiben. Inzwischen kehrten die Kräfte wieder, die Verdauung wurde leichter, der Kranke konnte Fische, Milch und Gemüse essen, die Hautfarbe besserte und die Magerkeit verminderte sich.

Am 15. Februar. Nach einigem Wechsel zwischen Verstopfung und Durchfall wurden die Ausleerungen regelmässig, die Esslust lebendig, die Verdauung gut, die Hautfarbe normal, die Empfindlichkeit der Haut war geschwunden. Die Leber ist auf ihre Normalgrösse zurückgeführt und der Kranke am 15. Mai geheilt.

K. Chronische Congestion des Herzens und der Lungen.

Man weiss, dass die organischen Krankheiten des Herzens vorzugsweise in der rechten Hälfte ihren Sitz haben, und dass diese die häufige Ursache der mechanischen Congestionen in den Lungen sind. Die Gegenwart der Tuberkeln in den Lungen ist die häufige Ursache einer Blutcongestion, welche so oft die Erweichung der Tuberkeln bedingt, das Blutspeien erzeugt, Athmungsnoth, Brustschmerzen und Fieber hervorruft, und zu welcher sich eine Menge von Erscheinungen hinzugesellt, welche die beiden ersten Perioden der Lungenschwindsucht begleiten.

Was die Herzcongestionen betrifft, so haben die neuen physikalischen Untersuchungsmethoden das Kapitel des nervösen oder essentiellen Asthma der alten Schriftsteller völlig aufgeklärt; in-

dessen ist es doch wahr, dass man oft einer wechselnden Athmungsnoth begegnet, welche man weder dem Lungenemphysem, noch irgend einem anderen organischen Leiden zuschreiben kann, und welche die Pathologen unter die Klasse der Neurosen rangiren müssen. Dies findet vorzugsweise bei den Personen statt, welche sich unter Verhältnissen befinden, die ich als vorbereitende zu den chronischen Congestionen betrachtet habe. Zuweilen bestehen sie gleichzeitig oder wechselnd mit vollständig ausgesprochenen Congestionen, machen denselben Verlauf und weichen derselben Behandlung. Auf die Zeichen der Auscultation und Percussion gestützt, bei dem Vorhandensein eines mehr oder weniger bedeutenden Auswurfs und bei der Wirksamkeit der umstimmend-ableitenden Mittel und aus noch andern Gründen, könnte man dabei nicht der Ansicht werden, dass jedes Asthma zur organischen Ursache eine Lungencongestion habe? Und weshalb sollte diese Congestion nicht eine ursprüngliche sein können, ohne abhängig von einer Krankheit des Herzens oder der Lungen zu sein. Giebt es nicht eine Blutfülle durch Schwäche der Gefässe und vorzugsweise in der Schleimhaut der Luftröhre, vor allem bei Personen, die an einem chronischen Lungenkatarrh leiden, und bei denen sie deshalb unter dem Einfluss einer stärkenden Methode schwindet? — Gewiss ist dies der Fall, besonders bei Greisen*).

*) Diese Ansicht ist eine so wahre, dass ich dem Verf. nur überall beipflichten kann. Diese Congestionen nach den Lungen kommen bei völlig gesunden Brustorganen bei Hämorrhoidariern nicht selten vor; sie sind abhängig vom *Nervus vagus*, erzeugen ein Asthma in furchtbarer Entwicklung, stellen sich vorzugsweise bei jedem gewöhnlichen Katarrh ein und schwinden oft mit einem Schlage nach der Anwendung des Brechweinsteins oder des schwefelsauren Kupfers. Untersucht man die Brust, so ist der Percussionston überall matt, das Athmungsgeräusch ist nur in wenigen Theilen der Lungen hörbar, in den meisten fehlt es gänzlich, dagegen hört man überall einen pfeifenden Ton in den Luftröhrenästen, und man hört sehr deutlich, dass diese in ihrem Durchmesser verengt sind. Die Bewegung der Rippen ist nur äusserst unvollständig. Das Herz macht heftige Anstrengungen und der Puls ist klein. Ein solcher Anfall beginnt in der Regel um 9 bis 10 Uhr Abends und hält bis 4 oder 5 Uhr des Morgens an, am Tage ist dagegen in den leichteren Fällen Alles wieder gut. Am Abend kehrt das Leiden wieder, wenn nichts zu seiner Be-

Alles, was ich hier über das nervöse Asthma sagte, gilt auch für das nervöse Herzklopfen, das sich bei der Abwesenheit eines jeden Herzfehlers und irgend einer bemerklichen Veränderung der Blutmischung zeigt. Man muss nämlich das Herzklopfen der bleichsüchtigen und blutleeren Personen nicht mit diesem Zustande verwechseln. Warum sollte auch nicht das Herz so gut wie jedes andere Eingeweide der Sitz einer Blutcongestion sein können. Eine Menge von functionellen Störungen, welche sich während der hysterischen und epileptischen Anfälle zeigen, wird gewiss bedingt durch Blutcongestionen nach den Centren des Nervensystems und den Haupteingeweiden des Körpers.

Die Nervenschmerzen, das Muskelrheuma, sind sie vielleicht etwas Anderes, als das Ergebniss von Blutcongestionen? — Können wir, nach dem heutigen Standpunkte unseres Wissens, von einer Nervenflüssigkeit oder von einer elektro-vitalen Strömung,

seitigung gethan wird. In den Fällen, wo ein bedeutender Katarrh vorhanden, bleibt dieser Zustand auch am Tage, wenn auch weniger heftig, vorhanden. Aus den angegebenen Erscheinungen folgt:

1) Es besteht ein Krampf der Luftröhrenäste, welcher das Eindringen der Luft sehr beschränkt; dieser ist Folge einer Unterleibsvollblütigkeit, und wird bei den, dazu disponirten Leuten erzeugt, theils durch einen Katarrh, theils durch den Genuss von Wein, Kaffee und Bitterbier.

2) Als Folge der mangelhaften Ausdehnung der Lungenbläschen tritt eine Verlangsamung des Blutkreislaufs in den Haargefässen der Lungen und vorzugsweise des kleinen Kreislaufs ein.

3) Diese Folge ist wieder neues Hinderniss für den Lufteintritt.

4) Das Herz empfängt viel Blut und kann es nicht genügend in die Lungen entleeren, macht also heftige Anstrengungen; die Entkohlung des Blutes geschieht sehr unvollständig, und es geht ein wenig arteriell gewordenen Blut in die linke Herzhälfte. Die Blutwelle ist nur klein, deshalb ist es auch der Puls. Dies ist der Grund der bläulichen Gesichtsfarbe. Dauert das Uebel sehr lange, so kann sich eine Erweiterung des rechten Herzens ausbilden, und die Erschlaffung der Blutgefässe der Lunge hat eine Erweiterung derselben, dagegen das angestrengte Athmen eine Ausdehnung von einzelnen Lungentheilen zur Folge (*Emphysema*). Was also von organischen Leiden in diesen Fällen gefunden wird, ist Folgekrankheit.

5) Die umstimmend-ableitende Methode, dadurch, dass man das Magen- und Leberende des *Nervus vagus* in Anspruch nimmt, beendet den Anfall, und der methodische Gebrauch des Ober-Salzbrunnens in Schlesien beseitigt die Anlage.

Scharlau.

für die kein Beweis besteht, sprechen? — Ist nicht von Bichat und Chaussier nachgewiesen, dass bei Neuralgien sich um den betreffenden Nerven eine Menge von ausgedehnten Blutgefässen befanden? — Studirt man genau und vergleichend die akuten und chronischen Formen des Muskelrheuma und der Neuralgien, so begegnet man überall den Ursachen, den Erscheinungen, dem Verlaufe der activen und passiven Blutcongestionen *).

Die Mehrzahl der Kranken zu Bellevue, welche an chronischen Congestionen der Gebärmutter, der Leber und Milz behandelt wurden, litten oft an Herzklopfen und Athmungsnoth, also an Zuständen, welche man im Allgemeinen als nervöse bezeichnet, wenn gleich die krampfstillenden Mittel und das Opium nicht die geringste Wirkung auf die Beseitigung derselben ausüben. Wenn man also die Erfolglosigkeit dieser Mittel sieht, so muss man sich fragen: ist nicht vielmehr die chronische Congestion nach den Lungen und zum Herzen die Ursache dieser Erscheinungen? Und so ist es wirklich, denn theils lehrt die Untersuchung, theils der Erfolg der Brechmittel, theils die Wirkung der Douchen, wie richtig diese Ansicht ist. Seit mehreren Jahren betrachte ich alle die Anfälle von Beklemmung und Herzklopfen, die nicht von einem organischen Herz- oder Lungenleiden abhängig, und die sich oft bei blutleeren Personen oder solchen, die an chronischen Congestionen der Unterleibseingeweide leiden, sich zeigen, von diesem Gesichtspunkte. Der Erfolg war ein sicherer, und die kalten Douchen haben in allen Fällen eine gleiche Wirkung geübt.

Die erste Wirkung der Douche ist die der Concentration; das Blut wird von der Peripherie des Körpers gegen die inneren Organe getrieben; es entsteht dadurch eine Verstärkung der Beklemmung und des Herzklopfens. Ich habe gesehen, dass bei den

*) Wenn man beim Wundstarrkrampf und beim Starrkrampf der Neugeborenen die Nerven, welche von der Wunde kommen, untersucht, so findet man die Scheide derselben und die Rückenmarkshäute in einem Zustande der Congestion und eine gallertartige Ausschwitzung. Die mehrsten Neuralgien und Rheumatismen weichen der umstimmend-ableitenden Methode durch Calomel, Brechweinstein, Hautreize und Douchen.

Kranken erschreckende Erstickungserscheinungen und Zittern der Beine eintrat, indessen schon nach wenigen Sekunden verminderten sich diese Erscheinungen, es trat Beruhigung ein, und der Kranke hatte das Gefühl des Wohlseins und verliess die Douche mit vollständig freier Respiration und mit ruhigem Herzschlage.

Um diesen guten Erfolg zu haben, sind gewisse Bedingungen sehr genau zu erfüllen, und das Verfahren bei der Douche ist von äusserster Wichtigkeit.

1) Die Temperatur des Wassers darf 8 bis 10° C. nicht übersteigen.

2) Die Douche muss mit grosser Kraft wirken, damit sie nicht nur durch die Kälte, sondern auch durch den Stoss wirkt. Um diesen Erfolg zu haben, mache ich von der Staubdouche Gebrauch; sie besteht aus kreisförmigen Röhren, aus denen feine Wasserstrahlen mit Kraft alle Punkte der Haut berühren. Der Kranke steht innerhalb dieser Röhren, die seinen Körper umgeben.

3) Die Dauer des Verfahrens ist der Hauptpunkt; ist sie zu kurz, so leidet der Kranke unter dem Einflusse des Zurückdrängens des Blutes, und die Reaction kommt nur unvollkommen und ungenügend; der Kranke hat dann das Gefühl des Uebelbefindens und der Beklemmung. Dauert die Douche zu lange, so entsteht nach der ersten Reaction ein zweiter Frostschauer, ein zweites Zurückdrängen des Blutes nach innen, der keine neue Reaction folgt. Die Kranken haben dann oft 12 bis 24 Stunden an Frost, Uebelbefinden und bedeutender Beklemmung zu leiden; die Dauer der Douche wechselt zwischen einigen Sekunden und 2 Minuten, indessen giebt es hier keine Regeln, und es ist Sache des Arztes, bei jedem Kranken das Reactionsvermögen zu würdigen und danach die Dauer der Douche zu bestimmen.

L. Chronische Congestion nach dem Rückenmarke.

Ludwig, Peter Frank und Ollivier haben das Vorkommen dieser chronischen Congestionen festgestellt; sie haben folgende Symptome gefunden: mehr oder minder schmerzhaftes Steifigkeit, mit Schwäche bei der Bewegung, die sich allmählig

von den Beinen zu den Armen und zum Rumpf fortpflanzt, eine unvollkommene Lähmung, wechselnd kommend und gehend, in mehr oder minder kurzen Zwischenräumen, Rückenschmerzen, Zittern und Convulsionen.

Die passive, asthenische und chronische Congestion nach dem Rückenmarke, welche ich als einen sehr häufig vorkommenden Krankheitsprocess betrachte, ist bis jetzt vollständig verkannt. Man rechnet die krankhaften Erscheinungen, von welchen sie begleitet ist, einer Rückenmarksentzündung, einer entzündlichen Erweichung, wenigstens einer activen Blutüberfüllung zu, und man beeilt sich, die Kranken einer entzündungswidrigen Behandlung zu unterwerfen, deren Erfolge gewöhnlich unheilvoll sind. Welcher Arzt hätte in diesen Fällen den Krankheitsprocess sich nicht nach der Anwendung von Blutegeln, Schröpfköpfen und Aderlassen verschlimmern, und an Stelle der Steifigkeit eine, wenn auch geringe Lähmung und eine Schwächung der Muskeln eintreten sehen? Die Entzündung spielt heute noch in der Pathologie des Rückenmarks eine eben so grosse Rolle, wie diese früher bei der Krankheitslehre des Magens spielte. Die chronische Congestion des Rückenmarks trifft man häufig bei geschwächten und schwächlichen Personen, nach anstrengenden Märschen, nach Onanie, nach dem Beischlaf und vorzugsweise, wenn er in stehender Stellung vollzogen worden, und ist oft von einem Saamenflusse begleitet. Ich habe sie nach dem Missbrauch der Jagd, dem übertriebenen Schwimmen und Fechten und nach heftigen Muskelanstrengungen entstehen sehen; man kann daraus den Schluss ziehen, dass bedeutende Muskelanstrengungen, wenn sie lange dauern und sich oft wiederholen, eben so nachtheilig, als die gemässigten Uebungen der methodischen Gymnastik nützlich sind.

Diese veranlassenden Ursachen geben Aufklärung darüber, weshalb dies Leiden sich viel häufiger bei Männern, als bei Frauen findet. Die Abwesenheit jedes Fiebers und das aussetzende Auftreten der Erscheinungen bilden den wesentlichen Charakter des Leidens.

Anfänglich zeigen sich nur flüchtige Schmerzen von geringer Heftigkeit in der Wirbelsäule, die sich bei der Bewegung vermehren; ein Prickeln, eine Steifigkeit in Armen oder Beinen,

öfter in den einen oder anderen, eine Abgeschlagenheit und Schlaffheit, ein Gefühl von Knacken in den Gelenken wird bemerkt. Die Muskelkräfte sind vermindert, die Beine biegen sich, wenn der Kranke einige Zeit steht, der Gang ist weniger sicher und schwankend und nach kurzer Zeit fühlt der Kranke eine Ermüdung, welche ihn zum Sitzen zwingt.

Zu anstrengende und anhaltende Bewegungen verstärken das Leiden; dasselbe findet bei vollkommener Ruhe, bei horizontaler Lage statt. Beim Aufstehen am Morgen, unter dem Einfluss der Bettwärme und der Rückenlage, fühlen die Mehrzahl der Kranken eine Ermüdung und eine grosse Schwierigkeit beim Gehen. Oft ist der Schlaf unterbrochen, gestört durch anhaltende Erectionen, die nicht von erotischen Träumen und Pollutionen begleitet sind.

Bei mehreren Kranken habe ich Verdauungsbeschwerden beobachtet, welche an eine Blei- oder Kupfervergiftung denken liessen. In mehr oder minder kurzen Zwischenräumen, ohne irgend eine Ursache, tritt heftiges, schmerzhaftes Erbrechen ein, das oft 2 bis 15 Tage dauert; zuweilen ist es mit Durchfall verbunden. Jeder Anfall ist von einer Verschlimmerung der Störungen der Empfindung und Bewegung gefolgt.

Ist die Krankheit sehr fortgeschritten, so zeigen sich sehr eigenthümliche Schmerzen, die von verschiedener Heftigkeit sind, dem Kranken oft einen Schrei erpressen und in allen Theilen des Körpers, vorzugsweise aber in den Gliedern gefühlt werden. Sie nehmen nur einen kleinen und sehr genau umschriebenen Raum ein, wie z. B. einen Finger, einen Fuss, eine Hand etc. Ich habe sie ihren Sitz an Stellen in der Nähe des Zwerchfells einnehmen und unter dem Einfluss des Athmens unerträglich werden sehen. Sie sind anhaltend, aussetzend und remittirend, kommen und gehen oft schnell, dauern einige Minuten bis 12 Stunden, die freien Zwischenräume dauern oft Stunden, oft Wochen. Die Schmerzen kommen oft des Nachts in einer gewissen Regelmässigkeit.

Oft Monate, oft 2 Jahre lang sind die Anfälle aussetzend, so dass die Kranken sich davon befreit glauben, denn plötzlich, ohne nachweisbare Ursache kehren sie wieder, oft nach einer

anstrengenden Bewegung und besonders beim Beischlaf, den die Kranken völlig vermeiden müssen.

Geht die Krankheit weiter, und wird sie nicht zweckmässig bekämpft, setzt man derselben Blutentziehungen, Fontanelle, das Glüheisen entgegen, so wird die Schwäche des Muskelsystems dauernd und bemerkt eine Lähmung mit ganz besonderen Erscheinungen; sie ist immer eine unvollständige, betrifft aber gleichzeitig die Bewegung und Empfindung. Das Tastgefühl ist mehr oder weniger beeinträchtigt, die Kranken können nicht Karten spielen, und zwischen ihren Fingern oder in der Hand irgend etwas halten oder aufheben; sie haben beim Halten der Feder, eines Glases, einer Gabel, grosse Schwierigkeiten.

Die Beine sind zitternd und haben deshalb einen schwankenden Gang, ihre Füsse werden vorwärts geschleudert, mit einer von ihrem Willen unabhängigen Bewegung; die geringste Unebenheit des Fussbodens macht sie fallen. Die Bewegung der Arme ist stossweise und unregelmässig, das Ziel nicht erreichend oder darüber hinausgehend. Aus diesen verschiedenen Störungen der Bewegung und Empfindung geht ein schwer zu beschreibender Zustand hervor, der indessen sehr leicht zu erkennen ist, wenn man ihn einmal gesehen hat. Er gleicht in etwas dem Veitstanz und dem Delirium der Säufer, dem Mercurial-Zittern und der allgemeinen Lähmung der Geisteskranken, mit welcher man oft die Lähmung verwechselt, welche aus einer Entzündung oder Erweichung der Nerven-Centren, aus der Entwicklung von Hirn-Tuberkeln, aus einer Geschwulst im Schädel und aus der Entzündung der Rückenmarkshäute hervorgeht.

Dieser Krankheits-Zustand unterscheidet sich aber durch den Verlauf, die unverletzte Function der Sprache und der Intelligenz, durch die Abwesenheit von Gelenk-Zusammenziehungen, des Fiebers und durch die ganze Physiognomie des Kranken.

Selbst in dieser vorgeschrittenen Periode der Krankheit und trotz der Erscheinungen, welche ich beschrieben, bemerkt man in den mehr oder minder langen Zwischenräumen der Krankheit, bei Abwesenheit aller Gelegenheits-Ursachen oder bei den, von mir angezeigten Veranlassungen, wirkliche Anfälle, welche sich durch Schmerz, Erbrechen, Durchfall und andere von mir

angegebene Erscheinungen kund geben und welche dem ersten Zeitraume der Krankheit angehören.

Jeder Anfall vermehrt die Lähmung und macht sie oft vollkommen, so dass die Wiederkehr des Bewegungs-Vermögens unmöglich erscheint; indessen nach einigen Tagen oder Stunden nach dem letzten Anfalle, hat das Muskelsystem seinen früheren Zustand wieder erreicht, die Krankheit verstärkt sich nur allmählig und man sieht mehrere Jahre denselben Zustand fortbestehen, ohne dass es mir möglich wäre die Dauer zu bestimmen.

Dieses sind die Erscheinungen, welche der chronischen Rückenmarks-Congestion zugehören, und ich zögere nicht die Wirksamkeit der Wasserkur zur Heilung derselben hier anzuerkennen. Ich behalte es mir vor, über diese Krankheit eine besondere Arbeit zu liefern, in welcher ich die Thatsachen mittheilen werde, auf welchen meine Beschreibung beruht.

M. Die Lungenschwindsucht.

Vor einigen Monaten kam ein Kranker, der einige sehr genau bemerkbare Aushöhlungen in beiden Lungenspitzen hatte, nach Paris, um dort unsere Kunstgenossen zu berathen; er kam vom Gräfenberge, wo man ihn der Kur in allen Hauptstücken unterworfen hatte und bei welcher er sich während zweier Monate auch nicht einen Augenblick hatte erwärmen können. Aus der genauen Untersuchung ergab sich, dass der Kranke eine Lungenschwindsucht mit chronischem Verlaufe hatte und dass er den Gräfenberg fast in demselben Zustande verlassen hatte, in welchem er hingekommen war.

„Man kann nicht genug gegen dieses barbarische Verfahren sprechen, sagt Valleix, wenn man sieht, dass Personen mit Abzehrung, die kaum noch einen Hauch des Lebens haben, der Wasserkur in dieser Weise unterworfen werden, während man sie doch in Frieden sterben lassen sollte.“ Priessnitz, nachdem er unter seinen Händen eine gewisse Anzahl Schwindsüchtiger hatte unterliegen sehen, und da er keine einfache Luftröhren-Entzündung von der Schwindsucht unterscheiden konnte, schickte unbarmherzig alle vom Gräfenberge, die mit einem Husten behaftet waren. Ein Gleiches geschieht von allen Wasserärzten in ihren Anstalten.

Ich habe andere Fehler begangen und ich bitte meine Collegen mir ihre Aufmerksamkeit zu schenken, denn es handelt sich um eine wichtige Frage der Medicin.

Ich beginne mit der Erklärung: die grösste Grausamkeit der Aerzte besteht darin, dass sie diese Kranken in Frieden sterben lassen, wenn für sie noch eine Hüfsquelle der Natur fliesst. Ohne Zweifel ist es widersinnig und grausam, die Kranken der Gräfenbergs - Methode zu unterwerfen, aber es ist menschlich, dass man an ihrer Heilung nicht verzweifelt, ein unthätiger Zuschauer ihrer Leiden bleibe, und nicht alle die Mittel bis zuletzt anwende, welche nicht durch Vernunft und Wissenschaft verdammt sind.

Es steht fest, dass die Lungen - Congestion eine wichtige Rolle zur Hervorrufung der Erscheinungen spiele, welche die beiden ersten Zeiträume der Schwindsucht begleiten, also die Erweichung der Tuberkeln, die umschriebene Entzündung, welche sich um jeden fremden Körper entwickelt, die Beklemmung, das Fieber, das Blutspeien. Es ist wichtig, diese Congestion zu beseitigen. Zweitens ist es Thatsache, dass die grössere Zahl der Schwindsüchtigen nicht dem örtlichen Leiden erliegen, sondern dass sie den Störungen in der Blutbewegung, der Verdauung und Ernährung ihren Untergang verdanken. Die langsam verlaufende Schwindsucht zeigt dies aufs Entschiedenste und man sieht nicht selten Personen, mit grossen Cavernen in beiden Lungen, 10 bis 20 Jahre leben. Die Fälle von Heilung der Schwindsucht beziehen sich alle auf die chronische Schwindsucht, welche die allgemeinen Verrichtungen des thierischen Haushalts unberührt gelassen haben. Ich bin überzeugt, dass man mittelst der stärkenden und umstimmend-ableitenden Wirkung der Wasserkur im Stande sein wird, die Entwicklung der Tuberkeln zu verhüten, und dass man auch ferner nützlich durch dieselbe bei ausgebildeter Schwindsucht wirken kann, dadurch, dass man die Congestion nach den Lungen bekämpft, das Blut umändert, die Verdauung gut erhält, die Schweisse, die Durchfälle und das Fieber verhütet. Man kann also dadurch, dass man die Krankheit allein zu einer örtlichen macht und dem Organismus die Fähigkeit giebt, der Verletzung der Lunge zu widerstehen und die Vernarbung der Höhlen zu vollenden, eine Heilung herbei-

führen. Das ganze Bestreben des Arztes muss also darauf gerichtet sein, die akute Form der Krankheit in die chronische umzuwandeln.

Diese Betrachtungen haben mich dahin geführt, es für keine Widersinnigkeit zu halten, die Schwindsüchtigen einer vorsichtig geleiteten Wasserkur zu unterwerfen und einige Fälle haben meine Ansicht gerechtfertigt.

Erste Beobachtung.

Eine Dame von 18 Jahren, von schwächlicher lymphatischer Constitution, mit sehr schmaler Brust, hatte in der Kindheit viel Krankheiten durchgemacht. Im 13. Jahre erschienen die Regeln; diese waren stets sehr stark fliessend, oft 10 Tage lang, aber sie kamen auch sehr unregelmässig, bald alle 15, bald sogar nach 8 Tagen, oft unter dem Einflusse einer Gemüthsbewegung. Mit 17 Jahren verheirathete sie sich, war 2 Jahre gesund, dann schwanger und durfte in der ganzen Zeit das Bett nicht verlassen. In den ersten 4 Monaten war stetes Erbrechen vorhanden, dieses wurde später durch einen Husten abgelöst, der sich täglich verstärkte. Jeden Morgen wurde rothes, schäumiges Blut ausgehustet, während des Tages kam reichlicher Auswurf mit dem Husten, der oft blutig erschien. Trotz der Schwangerschaft hörten die Regeln nicht auf, sich, wenn auch unregelmässig zu zeigen und es genügte, dass die Kranke einen Augenblick das Bett verliess, um sie hervorzurufen.

Eine Frühgeburt von 8 Monaten fand statt und man beging den Fehler der Frau das Säugen ihres Kindes zu erlauben. Der Husten wurde immer häufiger, der Auswurf eiterig, ein Zehrfieber stellte sich mit unregelmässiger Steigerung desselben ein, heftige Schmerzen an verschiedenen Stellen der Brust zeigten sich und vorzugsweise zwischen beiden Schulterblättern. Das Kind musste entwöhnt werden, und am 3. Mai übernahm ich die Kranke.

Ich fand eine sehr beträchtliche Abmagerung, die Gesichtsfarbe livid, rothe Flecken auf den Wangen, die Augen eingesunken und fieberhaft glänzend, die Haut trocken und heiss, während die Hände und Füsse kalt sind. Die Schwäche war gross, erschöpfende Schweisse erschienen des Nachts, die Esslust war sehr gering, die Kranke genoss nur Milch, denn jede andere Ernäh-

rung verursacht Leibschmerzen und Durchfall, der oft blutig war. Der Athem war ausserordentlich stinkend. Heftiges und häufiges Herzklopfen bestanden und waren das Ergebniss einer Blutarmuth. Ein häufiger Husten war tief und aus den Höhlen hervorkommend, der Auswurf sehr bedeutend, vorzugsweise am Morgen, die Massen waren eiterig und stinkend. In gleicher Höhe über dem linken Schlüsselbeine ein dumpfer Ton beim Aufklopfen, die Respiration rauh, vorzugsweise beim Ausathmen, welche sehr verlängert erschien. Unter dem rechten Schlüsselbeine hörte man ein Schleimrasseln, Blasenknacken und feuchtes Rasseln.

Die Wasserbehandlung bestand in zweimaligen täglichen Abreibungen mit einem nassen Tuche. Nach 15 Tagen war der allgemeine Zustand bedeutend gebessert, das Fieber verschwunden, die nächtlichen Schweisse vermindert und die Kräfte erlaubten der Kranken kleine Spaziergänge. Die Reaction war genügend und es schien, als ob es möglich sei, die Douchen zu beginnen. Am 15. Juni wurde die erste Douche genommen; sie brachte heftige Erstickungszufälle hervor, aber bald wurde die Berührung des kalten Wassers sehr gut ertragen und die Reaction erfolgte sogleich, zum grossen Erstaunen des Dr. Daremberg, des Freundes der Familie, welcher eine Erfolglosigkeit sehr fürchtete, weniger für die Kranke, die er für verloren betrachtete, als vielmehr für mich. Das Fieber und die Schweisse waren völlig verschwunden, viermal täglich wurden Spaziergänge gemacht, die Esslust zeigt sich, die animalische Diät wurde gut vertragen und nur Husten und Auswurf blieben unverändert.

Am 15. Juli. Der allgemeine Zustand ist sehr gut, die Verdauung geregelt, eine gewisse Körperfülle zeigt sich, der Husten ist vermindert, Husten und Auswurf sind gering und besser. Ich verordnete den Leberthran in wachsender Gabe.

Am 15. October verliess die Kranke Bellevue in einem befriedigenden Gesundheitszustande; seit 6 Wochen hat sie nicht mehr gehustet, das Schleimrasseln ist völlig verschwunden, ein leicht dumpfer Ton und eine geringe Rauigkeit des Athmungsgeräusches sind noch die einzigen krankhaften Zeichen.

Zweite Beobachtung.

Ein Mann von 48 Jahren aus Paris, lang gewachsen und von sehr lymphatischer Constitution, bekam vor 8 Jahren die ersten

Anfälle der Lungenschwindsucht unter der chronischen Form. Seit 4 Jahren besteht eine grosse Aushöhlung in der Spitze der rechten Lunge und mehrere kleine in der rechten Seite. Seit 3 Jahren nahm der Kehlkopf Theil und auch diese Kehlkopfschwindsucht machte einen sehr langsamen Verlauf. Seit 6 Monaten ist der Kranke fast stimmlos. Seit 18 Monaten hat der Kranke das Gefühl von Schwäche und Kriebeln im rechten Arme, das sich dann allmählig in eine Lähmung des Gefühls und der Bewegung umänderte. Der Geist war sehr rege, so dass man diese Lähmung von Tuberkelbildung im Rückenmarke ableitete. Seit dieser Zeit traten bedeutende Störungen im Organismus ein. Nachtschweisse, öftere Durchfälle und ein Erbrechen, welches alle 3 bis 4 Monate eintrat, stürzten den Kranken in Verzweiflung. Ein solches Erbrechen war galligt, dauerte 10 bis 15 Tage und widerstand allen Mitteln. Der Kranke hatte die Hülfe der Dr. Blandin, Chomel und Rayer, welche, nachdem alle Hilfsmittel erschöpft waren, zu dem Entschluss kamen, den Kranken in Frieden sterben zu lassen. Im November 1847, nach einem heftigen Anfall von Erbrechen, beschloss er die Wasserkur zu gebrauchen. Ich fand den Kranken in einem schrecklichen Zustande und wenn gleich ich nichts hoffte, so begann ich, um dem Kranken zu genügen, nachdem ich mit Blandin über den Fall gesprochen, die Kur. Um das Erbrechen zu stillen, liess ich Eisstückchen schlucken und eine kalte Compresse auf den Magen legen und fortwährend erneuern. Nach 2 Stunden hielt das Erbrechen an, der Kranke hatte eine gute Nacht, und nahm am Morgen zwei Suppen zu sich. Acht Tage später begann ich die Wasserkur. Um 4 Uhr Nachmittags und des Morgens wurde dem Kranken ein in kaltes Wasser getauchtes und stark ausge-rungenes Tuch umgeworfen und sein Körper von 3 Personen 1 bis 2 Minuten kräftig gerieben, dann trocknete man ihn ab, bekleidete ihn und liess ihn im Zimmer je nach seinen Kräften gehen. Die ersten Anwendungen riefen heftige Erstickungszufälle hervor; diese verschwanden erst mit Mühe, denn die Reaction war schwach und zögernd. Nach 15 Tagen kam sie dagegen schnell und kräftig und der Kranke fühlte nur eine gelinde Beklemmung, die nie über 3 bis 4 Sekunden dauerte.

Am 15. December. Die Reaction ist eine solche, dass ich

die Douche nicht mehr fürchte, und zwar als Regendouche von 20 bis 30 Sekunden; sie wurde gut ertragen.

Am 15. Januar. Der Erfolg der Behandlung machte Blandin erstaunen; Schweiss und Durchfälle sind verschwunden, die Hautfarbe ist besser, die Esslust lebendig, so dass man den Kranken sehr in Acht nehmen musste, da er sehr viel Lust zu Diätfehlern hatte. Die Beklemmung war vermindert, der Husten desgleichen und der Auswurf besser und geringer.

Am 1. Februar. Der allgemeine Gesundheitszustand ist so gut, dass ich ohne Nachtheil einige Fontanellen anzulegen mich berechtigt glaubte. Zwei Aetzmittel unter dem rechten Schlüsselbeine, 2 andere am Kehlkopf und 2 an dem Nackentheile der Wirbelsäule wurden angelegt.

Am 1. April. Der Husten ist selten, der allgemeine Gesundheitszustand befriedigend, der Auswurf fast verschwunden, die Stimme ist wiedergekehrt, wenn auch rauh, die Lähmung des Arms ist vermindert. Ich verordnete Leberthran, der selbst in steigender Gabe sehr gut verdaut wurde.

Am 15. Mai. Neue Fontanellen ersetzten die ersteren, der Kranke war so befriedigt, dass er Bellevue verliess und den Sommer auf dem Lande verbrachte.

Im Winter 1849 habe ich den Kranken wiedergesehen; das Erbrechen ist nicht wiedergekehrt, die Verdauung ist vortrefflich, die Stimme gut, die Lähmung nicht völlig geschwunden, indessen ist der Arm für das Leben brauchbar. In der rechten Lunge bemerkt man, dass die Absonderung in der Höhle aufgehört hat, in der linken Seite hört man noch das Schleimrasseln und Blasenknacken an verschiedenen Stellen. Hier werden 2 Fontanellen angelegt.

Im Mai des Jahres starb der Kranke an der Cholera.

Diese beiden Fälle sind es bis jetzt allein gewesen, bei denen ich mit der Wasserkur bei der Lungenschwindsucht wirken konnte; ich will deshalb daraus auch keine Schlüsse ziehen und übergebe sie der Würdigung meiner Collegen.

N. Von der Gelenk-Verwachsung.

Die Gelenkstörung, die Anchylosis, ist diejenige Folge einer Krankheit, durch welche die Beweglichkeit vollkommen gestört

und die beiden, das Gelenk bildenden Knochen entweder in einem Winkel zu einander, oder auf einander stehen. Sie ist allemal der Ausgang einer Krankheit und kann theils durch einfache Anheftungen der Oberflächen, oder durch eine Veränderung der Synovialhaut, der Kapselbänder und durch Muskel-Contracturen entstehen. Die Mehrzahl der Chirurgen erkennen an, dass die Kunst oft ohnmächtig zur Heilung unvollständiger Anchylosen ist und dass die Heilung von der Dauer derselben abhängig ist. Bonnet sagt, dass man nur einen Erfolg hoffen dürfe, wenn die Gelenkflächen ihre Form erhalten hätten, wenn die fibröse Ablagerung, welche sie bedeckt, von glatter Form ist und wenn die Verwachsungen allein nur aus Zellgewebe oder Fasergewebe bestehen, welches eine gewisse Dehnbarkeit hat. Dennoch ist es schwierig, selbst unter den günstigsten Verhältnissen etwas Anderes, als unvollkommene Erfolge zu erlangen. Die Orthopädie bietet durch die Bewegungs-Uebung noch die meisten Aussichten dar, und dennoch sagt Malgaigne, dass die Behandlung oft ungenügend und unmöglich sei, theils wegen der Heftigkeit der Schmerzen, welche die Bewegung hervorruft, theils wegen der Gelenkentzündung, welche der Gewalt nicht selten folgt, theils weil die Ausdehnung der Anchylosis nur einseitig wirkt und weil durch dieselbe der Haargefässblutlauf, die Ernährung, die Aufsaugung und Zersetzung nur in höchst geringem Grade bethätigt wird. Ausserdem sind sie ohne Wirkung für die Bildung der Gelenkschmiere, für die Elasticität der fibrösen Gewebe und für die geschwächte oder verlorene Zusammenziehungsfähigkeit der Muskeln. Macht man ausschliesslich von diesem Mittel Gebrauch, so wird die Dauer der Behandlung sehr lang und der Erfolg sehr ungenügend sein.

Mehrere Kranke mit Anchylosen kamen nach Bellevue; ich glaubte ihnen durch die kalten Douchen einigen Nutzen schaffen zu können und habe Resultate durch diese und gewaltsame Bewegung erhalten, die ich hier anführen werde.

Ich hatte mir zwei Heilanzeigen gestellt:

1) das kalte Wasser als einen Erreger des Haargefässkreislaufts und als einen Erzeuger der Gelenkschmiere, als ein Mittel zur Anregung der Aufsaugung und Ernährung, als einen Wiederhersteller der Elasticität des fibrösen Gewebes zu ver-

wenden und als ein Mittel zu gebrauchen, welches den welken und magern Muskeln ihr Volumen und ihre Kraft wiedergeben, mit einem Wort, die Knochen und Weichgebilde in ihre Norm zurückführen könnte.

2) Ich wollte das Wasser als ein beruhigendes, umstimmend-ableitendes Mittel benutzen, um die künstliche Bewegung möglich und weniger schmerzhaft zu machen und die nothwendig eintretende Reizung der Gelenke auf das Minimum zurückzuführen.

Erste Beobachtung.

Eine Dame aus Paris, 58 Jahre alt, sehr nervös und von geschwächter Gesundheit, stets verstopft, mit beschwerlicher Verdauung begabt, litt jeden Winter an Bronchialkatarrh. Im 10. Jahre hatte sie einen Abscess in der linken Achselgegend; Larrey öffnete denselben, indessen bildeten die Narben später ein Hinderniss bei der Bewegung des linken Arms. Im Juni 1845 erlitt die Dame beim Aussteigen aus dem Wagen eine unvollkommene Verrenkung der rechten Schulter; am nächsten Morgen war die Schulter leicht angeschwollen, beim Druck schmerzhaft, und vorzugsweise bei der Bewegung des Arms. Da der Schmerz bei vollkommener Ruhe am geringsten war, so verdamnte die Kranke ihr Glied zur Unthätigkeit. Im November wollte die Kranke ihren Arm wieder gebrauchen, indessen es traten sogleich die heftigsten Schmerzen ein, so dass die Bewegungen nur in sehr geringer Ausdehnung stattfinden konnten. Es wurde volle Unbeweglichkeit des Gelenks und eine ölige Einreibung verordnet, indessen blieb dies ohne Erfolg, dagegen erlitt die Kranke vorzugsweise des Nachts die heftigsten Schmerzen. Nachdem eine Somnambule, Marjolin und Daguerre vergeblich berathen waren, sprach sich Roux dahin aus, dass eine so alte Anchylose ein Feind sei, mit dem man leben müsse, und dass Ruhe vor allem nöthig sei.

Am 23. Juni 1846 betrat die Kranke meine Anstalt; die rechte Schulter hatte die normale Form, indessen war der Umfang derselben durch die Abmagerung der Muskeln vermindert. Keine Röthe und Anschwellung, und dennoch war die Haut über dem Gelenk wärmer. Die Bewegung war fast vernichtet, und jede Bewegung, die eine Erhebung der Schulter bezweckte, war un-

möglich; der Arm konnte nur mit Hülfe der Mitbewegung des Schulterblattes nach aussen bewegt werden. Der Vorderarm wurde vor der Brust getragen; die Hand erreichte mit Mühe die linke Seite, und nach hinten gelegt, nur die Wirbelsäule. Hoch gehoben konnte die Hand nicht das Ohrläppchen erreichen.

Wenn die Kranke Bewegungen über diese Grenzen hinaus versuchte, so empfand sie die heftigsten Schmerzen im Gelenk, die oft 36 bis 48 Stunden anhielten. Die Gesundheit hatte sehr gelitten, die Verdauung war schwierig, eine hartnäckige Leibesverstopfung war zugegen, die Kranke war sehr abgemagert und ihr Nervensystem sehr zerrüttet. Das Vorhandensein einer so alten und bedeutenden Anchylosis, bei so allgemeiner Schwäche und bei so grosser Empfindlichkeit des Gelenks, liess nur einen ungewissen Erfolg erwarten. Die erste Heilanzeige war die, die Reizung des Gelenks zu bekämpfen und die Beweglichkeit wieder herzustellen; zu dem Ende empfahl ich vollkommene Ruhe und liess das Wasser als beruhigendes Mittel anwenden. Zweimal täglich empfing die Kranke auf die Schulter eine Strahldouche 10 Minuten lang und in der Nacht einen oft erneuerten kalten Umschlag.

Am 2. Juli hatten die Ruhe und das Wasser einen ausgezeichneten Erfolg herbeigeführt, der Schmerz war völlig geschwunden, die freiwilligen Bewegungen geschahen ohne Anstrengung und leichtere forcirte Bewegungen wurden leicht ertragen. Die Anwendung des Wassers und Uebungen des Armes wurden fortgesetzt.

Am 15. Juli. Die Bewegungen verursachten einige Schmerzen, die aber bald unter Anwendung der beruhigenden Compressen schwanden; sie werden heute in den angegebenen Grenzen ohne Beschwerde ausgeführt, weshalb ich die Uebung des Armes empfahl. Zu dem Ende sass die Kranke auf einem Stuhle, der Vorderarm war gebeugt, ich fixirte das Schulterblatt mit der linken Hand und dem rechten Knie, umfasste den Ellenbogen mit der rechten Hand und mit einer gelinden und verstärkten Bewegung, führte den Arm allmählig nach vorne, nach hinten, nach oben und nach aussen.

Am 30. Juli. Die Bewegungen werden zweimal täglich gemacht; sie riefen einen heftigen Schmerz hervor; dieser wurde

jedoch bald durch die Strahldouche und durch die kalten Umschläge beruhigt, welche nach jeder Bewegung einige Stunden verwendet wurden.

Am 1. August haben die Bewegungen eine bedeutendere Ausdehnung erlangt und sind schmerzlos; die Kranke gebraucht ihren Arm den grössten Theil des Tages und übt ihn fleissig. Die Strahldouchen werden durch eine sehr starke Douche von 3 Centimeter Durchmesser und 5 Minuten auf die Schulter gerichtet, ersetzt. Gleichzeitig empfing die Kranke eine allgemeine Regendouche. Dies Verfahren machte nur selten Schmerzen, welche bald durch die beruhigenden Compressen beseitigt wurden.

Am 25. August. Ich hatte ein Seil über eine Rolle führen lassen, dies an dem einen Ende mit Gewichten beschwert und das andere Ende desselben mit Knoten versehen lassen, von denen der eine sich immer höher wie der andere befand. Diese Knoten wurden mit der Hand erfasst und das Bleigewicht gehoben. Heute hatte die Kranke den Arm schon bis zum dritten Knoten in die Höhe gebracht und 2 Pfund gehoben. Die Hand berührte mit Leichtigkeit vorne die linke Schulter, nach hinten den untern Winkel des Schulterblattes, nach oben die Spitze des Ohrs.

Am 25. September. Dieselbe Behandlung wurde fortgesetzt, die Kranke hebt mit Leichtigkeit mehrere Minuten lang 4 Pfund; nur eine Schwäche der Schulterhebemuskel ist noch vorhanden.

Am 15. October ist die Heilung vollständig und ein allgemeiner befriedigender Gesundheitszustand ist eingetreten.

Zweite Beobachtung.

Am 23. Februar 1849 empfing ich folgendes Billet:

Mein lieber Fleury!

Ich habe eine Kranke im Hospital, welche eine falsche Anchylosis im Hüftgelenk hat, die ich nicht ohne Entzündung bewegen kann. Wollen Sie dieselbe behandeln? Ich bin neugierig zu erfahren, was Ihre kalten Douchen in diesem Falle vermögen. Malgaigne.

Ich begab mich in das Hospital Saint-Louis und fand ein junges, skrophulöses Mädchen, das sehr mager war, das Bett seit mehreren Monaten nicht verlassen hatte und an der rechten Hüfte heftige Schmerzen empfand, die von selbst kamen und

dauernd waren, so dass sie zuletzt unerträglich wurden. Sie waren von Fieber begleitet, das bei der geringsten Bewegung eintrat. Ausserdem bestand eine Muskelcontractur, welche den Fuss um 12 Centimeter verkürzte. Das Gehen war unmöglich, selbst mit zwei Krücken, und sogar das eigene Gewicht des Gliedes genügte, um die heftigsten Schmerzen zu erzeugen. Malgaigne erklärte eine Heilung für fast unmöglich, da 4 Monate der angestrengtesten Bemühungen nichts geleistet hatten. Ich schwankte einige Augenblicke zwischen dem Verlangen, das Leiden durch die kalten Douchen zu beseitigen, und der Furcht, Nachtheil zu bringen, dann entschloss ich mich die Kur zu versuchen.

Am 21. März begann die Wasserkur. Die Kranke war 22 Jahr alt, lymphatischer Constitution, hatte bis zum 14. Jahre weder am Rheuma, noch an einer anderen Krankheit gelitten; im 17. Jahre bekam sie die Regeln, jedoch unregelmässig und sehr gering. Im 14. Jahre zeigte sich ohne eine Ursache ein heftiger Schmerz in der Hüfte, im Schenkel und Knie der rechten Seite und wiederholte sich in 6 Jahren sehr oft in Zeiträumen von 2 und 3 Monaten. Durch Ruhe und Bettwärme wurde der Schmerz vermehrt; er war am Morgen am heftigsten, der Gang war hinkend und beschwerlich. Im Laufe des Tages verminderten sich die Erscheinungen unter dem Einflusse der Bewegung. So dauerte das Leiden 2 bis 3 Wochen und verschwand plötzlich von selbst.

Gegen Ende des December 1846 befand sich die Kranke zu Paris; der Schmerz kam plötzlich mit ungemeiner Heftigkeit, das Knie wurde roth, schwoll an und war sehr schmerzhaft beim Druck, das Gehen war unmöglich und die Kranke musste mehrere Monate im Bette bleiben. Sechzig Blutegel in der Leistengegend, wo der Schmerz am heftigsten war, angesetzt, acht Vesicatorien, Einreibungen mit Terpenthinöl, ein Pechpflaster blieben ohne Erfolg. Die Kranke war zur absoluten Ruhe verdammt. Warme Bäder waren in Menge genommen. Diese Behandlung schwächte die Kranke sehr, ohne ihr eine Hülfe zu bringen. Im Juni stand die Kranke endlich aus dem Bette auf und machte einige Schritte im Hause. Im März 1848 fiel die Kranke auf die Kniee und fühlte sogleich einen sehr heftigen Schmerz in der Hüfte und in

der Leistengegend der rechten Seite. Nach einigen Tagen verliess sie jedoch wieder das Bett, bemerkte aber, dass das kranke Glied kürzer war, als das andere, und dass diese Verkürzung bedeutend zunahm. Im November ging die Kranke in das Hospital in die Behandlung von Professor Malgaigne. Die Abmagerung war beträchtlich, das Gehen vollständig unmöglich, die heftigsten Schmerzen waren fortdauernd in der Hüfte, der Leistengegend und in weniger hohem Grade im Knie. Das Bein war um 9 Centimeter kürzer als das andere, indessen war diese Verkürzung nur das Ergebniss der Muskelthätigkeit; der Fuss war nicht von der Richtung abgewichen, und das ganze Bein sehr bedeutend geschwunden. Vier Monate hatte sich Malgaigne bemüht, mit aller Vorsicht und Mässigung, selbst mit Hülfe des Chloroforms und verschiedener Apparate, Bewegung des Gliedes zu machen, aber jeder Versuch rief die heftigsten Schmerzen, Fieber und eine akute Gelenkentzündung hervor, welche das Verfahren verboten.

So kam die Kranke zu mir. Unter dem Einflusse der beruhigenden und entzündungswidrigen Behandlung, d. h. unter Anwendung der Tag und Nacht erneuerten kalten Compressen, verminderte sich die grosse Empfindlichkeit der Hüfte. Nach 15 Tagen waren die andauernden Schmerzen vollständig verschwunden und die Kranke empfing zweimal täglich eine allgemeine Regen- und Strahldouche, zu welcher sie nur mit Mühe und Hülfe zweier Krücken gehen konnte.

Am 20. April konnte die Kranke schon ohne grosse Schmerzen einige Bewegungen zur Beseitigung der Muskelzusammenziehung ertragen. Die Kranke trug Tag und Nacht einen Ausdehnungs-Apparat. Zwei und einen halben Monat hindurch wurde dies Verfahren unausgesetzt befolgt, aber es erforderte eine grosse Aufmerksamkeit. Am Morgen und um 4 Uhr nahm die Kranke die Douche und blieb den Rest des Tages in Ruhe, das Bein im Ausdehnungs-Apparate. Dies letztere Verfahren musste vorsichtig angewandt werden; bei den geringsten Schmerzen wurde die Ausdehnung vermindert und kalte Umschläge gemacht, öfter auch der Apparat auf Stunden und Tage entfernt.

Am 15. Juli. Die Länge des Gliedes ist hergestellt und seit 15 Tagen nimmt die Kranke nur die beiden Douchen täglich.

Am 1. August begann ich mich mit dem Zustande des Knie- und Hüftgelenkes zu beschäftigen; es waren zwei Gelenkverwachsungen vorhanden; die des Knies war am unbedeutendsten, dessen ungeachtet aber die Beugung nicht vollkommen ausgesprochen. Die der Hüfte war beträchtlich; die Ab- und Anziehung des Schenkels und die Rundbewegung desselben war völlig vernichtet und der Schenkel konnte nur sehr wenig gegen das Becken geneigt werden. Die Kranke hält sich nur auf dem linken Beine aufrecht, das rechte ist in die Höhe gezogen. Unterstützt von mir versucht sie es auch, auf dem kranken Gliede zu stehen, dann fühlt sie aber einen heftigen Schmerz in der kranken Hüfte, weil sie das ganze Gewicht des Körpers tragen muss.

Am 3. August wurden die Bewegungen begonnen und allmählig verstärkt. Ich übergehe die fernere Beschreibung dieses orthopädischen Verfahrens und aller der Mühe und Sorgfalt. Nach 15 Tagen bediente sich die Kranke nur noch einer Krücke, nach 5 Wochen nur noch eines Stockes, nach 2 Monaten eines leichten Schirms, und im November verliess sie die Anstalt, nachdem sie nicht allein ohne Schmerzen ging, sondern auch den langen Corridor der Anstalt mehrere Male auf dem rechten Fusse hüpfend, durchsprungen hatte. Jede Verkürzung war beseitigt und die Gesundheit vortrefflich. Heute, am 15. Februar 1852, steht die Kranke auf dem Punkte, sich zu verheirathen.

Wir sehen hier zuerst die entzündungswidrige und beruhigende Wirkung des kalten Wassers in Form der Compressen, dann die allmähliche Verstärkung der Ausdehnung, dann nach der Beseitigung der Muskelcontractur, die umstimmend-ableitende Wirkung der erregenden Douchen, dann die Bewegungen und die auflösend-wirkenden Douchen, günstig auf das Gelenk und die Umgebungen wirkend, dann die reizenden Douchen auf die Muskeln des Schenkels, um ihre Zusammenziehungsfähigkeit zu erwecken, in Verbindung mit den Uebungen, endlich die herstellende Wirkung des Wassers eine günstige Wirkung auf die Ernährung und die Constitution ausüben.

Die Gelenkverwachsungen kommen nicht nur einzeln, sondern auch in mehreren Gelenken gleichzeitig vor; dergleichen Fälle führen Cooper, Velpeau u. A. an. Welches sind aber die Hülfsmittel der Chirurgie gegen dies Leiden? — Denonvilliers und Gosselin sind der Ansicht, dass, wenn mehrere Anchylosen vorkommen, diese einer innern Ursache, der Gicht und dem Rheuma, ihren Ursprung verdanken, und dass diese deshalb nicht mit den Mitteln bekämpft werden können, welche gegen einzelne Anchylosen gebraucht werden.

Gegen diese Behauptung muss ich mich aussprechen; man kann dies um so weniger *a priori* behaupten, weil die klinische Beobachtung dawider spricht. Die beiden folgenden Fälle beweisen es, dass man bei mehrfachen oder allgemeinen Anchylosen das Verfahren auf jedes unbewegliche Gelenk, welches man der einzelnen Ankylosis anpasst, nicht allein anwenden kann, sondern auch muss.

Erste Beobachtung.

Eine Dame von 36 Jahren aus Paris, von ausgesprochener nervöser Constitution, kleiner Figur, wurde im 14. Jahre menstruiert, litt seit dieser Zeit am Schleimfluss der Scheide. Nichts desto weniger war die Gesundheit gut bis auf einige rheumatische Schmerzen, hervorgerufen durch den Aufenthalt in einem feuchten Zimmer, das gegen Norden lag. Im December 1842 gebrauchte sie gegen den weissen Fluss 5 Monate lang, zusammenziehende Einspritzungen. Im April 1843 fühlte die Kranke plötzlich während der Einspritzung einen heftigen Druck und Hitze auf dem Wirbel des Kopfes, begleitet von Steifigkeit, Röthe des Gesichts und Neigung zur Ohnmacht. Dieser Zustand dauerte $\frac{1}{4}$ Stunde und verschwand dann schnell wieder, um in die Nase zu gehen, wo er dann völlig zu Ende ging. Diese Anfälle kamen täglich. Im Mai wurde der Gang schwankend, so dass es schien, als ob die Kranke vorne überfallen wollte; diese Befürchtung trat indessen nicht ein, aber der Zustand steigerte sich so bedeutend, dass die Kranke nicht mehr das Zimmer zu verlassen wagte. Gemüthsbewegungen vermehrten das Leiden.

Am Ende des Mai fühlte die Kranke nächtlich sehr heftige Schmerzen in den Augen; sie konnte nur mit Mühe die Lider

öffnen, und diese schienen mit einer trocknen, rauhen Oberfläche in Berührung zu sein. Die Schleimhaut der Augenlider sonderte eine dicke, klebrige Masse ab; diese verklebte jeden Morgen die Ränder und schwächte das Sehvermögen.

Im Juli waren die Augen wieder gesund, und nur eine Gesichtsschwäche war zurückgeblieben. Die Schmerzen traten jetzt plötzlich im Kiefergelenk auf und verstärkten sich ausserordentlich beim Kauen; sie verschwanden nach 3 Tagen, hinterliessen jedoch eine Schwierigkeit beim Kauen. Im August und December stellten sich an den verschiedenen Körpertheilen, in den Muskeln und Gelenken Schmerzen ein. Im October des Jahres 1844 wurde das Uebel grösser; Anschwellung der Fussgelenke, der Kniee, machten das Gehen unmöglich. Im Januar 1845 zeigten sich die Schmerzen in den Schultern, Ellenbogen und Handgelenken. Im August war die Beweglichkeit der Kniee ganz aufgehoben und die Unterschenkel leicht gegen die Oberschenkel gebeugt. Im October wurden die Hüften und die Wirbelsäule ergriffen, und die Kranke an das Bett gefesselt. Im October kam dann die Kranke zu mir. Ich fand folgenden Zustand: jede Bewegung war unmöglich, die Rückenlage fast die einzig mögliche, ein Geschwür vom Durchliegen auf dem Heiligenbeine, um die Lage zu ändern, waren 2 Personen nöthig, und die leiseste Bewegung rief die heftigsten Schmerzen hervor. Die Magerkeit war ausserordentlich, das Essen fester Speisen war unmöglich wegen der Sperre des Mundes, die Esslust gering, eine hartnäckige Stuhlverstopfung war vorhanden, die Haut war rauh und trocken, gelbgrau, die Kiefer sind fest an einander geschlossen, und nur eine geringe Beweglichkeit ist noch vorhanden. Die Vorderarme sind leicht gebeugt, die Ausstreckung ist nicht vollständig möglich, die Pronation und Supination ist aufgehoben, die Handgelenke sind unbeweglich, die Finger, in der möglichsten Beugung, sind von der Handfläche 15 Centimeter entfernt. Die Schenkel sind gegen das Becken ein wenig gebeugt, die Psoasmuskeln sind zusammengezogen und die Bewegung des Hüftgelenks ist aufgehoben. Die Unterschenkel sind stark gebeugt, die Bewegungen unmöglich, die Kniee so an einander gepresst, dass sich Druckstellen gebildet haben. Die Füsse sind ohne Bewegung, der Rumpf ist gebeugt und der Rücken bildet einen

Kreisbogen. Bei der bedeutenden Abmagerung erschienen die Gelenke vergrössert, waren es indessen nicht und zeigten sich unverändert.

Am 20. October consultirte ich mit Ricord; er bestätigte, dass die Bewegung in allen Gelenken fast aufgehoben war, und nahm an, dass diese allgemeine Anchylosis das Ergebniss einer Muskelzusammenziehung aus rheumatischen oder nervösen Ursachen sei. Am 15. November begann ich die Kur; sie dauerte 11 Monate. Ich übergehe die Einzelheiten derselben, und erwähne nur, dass ich die Kranke auf Wachseleinwand legen und mit grossen Schwämmen schnell und über den ganzen Körper waschen liess; diese Waschungen mit haltem Wasser wurden dreimal täglich wiederholt, und zwar 5 bis 6 Minuten lang. Die Reaction wurde durch Bedeckung mit 2 bis 3 wollenen Tüchern, mit denen man die Kranke 1 bis 2 Stunden bedeckte, hervorgerufen. Die ersten Waschungen waren sehr empfindlich und riefen ein schmerzhaftes Gefühl hervor; die Gegenwirkung kam nur sehr schwer. Nach 14 Tagen wurden die Waschungen sehr gut ertragen, die Reaction kommt schnell, die Haut ist besser, die Kranke fühlt sich kräftiger und die Esslust wird reger. Im Januar war der Zustand bedeutend besser, feuchte Einpackungen traten an Stelle der Waschungen; ein ausgerungenes Tuch wurde um die Kranke geschlagen, und diese dann mit 2 wollenen Tüchern bedeckt. Zwei bis drei Stunden blieb die Kranke in den Tüchern, und wenn der Schweiss entwickelt war, so empfing sie eine reichliche Abwaschung. In der Mitte des Februar konnte die Kranke schon einige leichte Bewegungen mit dem Kiefer machen, die Finger und Kniee können etwas von einander entfernt werden. Mit Hülfe zweier Personen kann die Kranke das Bett verlassen und einige Minuten auf zwei Stühlen verweilen. Einpackungen und Abwaschungen des Morgens, am Tage ein Regenbad aus zwei Gartenspritzen und am Abend eine Abwaschung.

Am 15. März verliess die Kranke ohne Hülfe das Bett und versuchte im Zimmer, wenn auch mit nachschleppenden Beinen, zu gehen. Am Morgen nasse Einpackung und Regendouche, am Tage und Abend nur die Douche und Uebung der Beweglichkeit so viel wie möglich.

Am 25. März geht die Kranke, auf zwei Personen gestützt. Während der 3 bis 4 Minuten in der Regendouche bleibt sie ohne Stütze. Am Morgen: Schwitzen im trockenen Schwitzbade, dann eine Regendouche, am Tage und Abend die Letztere.

Am 31. März. Mit Hülfe eines Spazierstocks macht die Kranke ein Dutzend Schritte, sie kann die Beine so weit erheben, um allein in die Wanne zu steigen, deren Rand 15 Centimeter hoch ist, die Kniee können 20 Cent. von einander entfernt werden, der Rumpf ist etwas gerader, einige Bewegungen sind in den Hand-, Ellenbogen- und Kniegelenken möglich. Dieselbe Behandlung.

Am 15. April. Die Verbesserung hat einen Stillstand gemacht. Am Morgen ein Schwitzbad in erwärmter Luft, Regendouche, am Nachmittag um 4 Uhr eine Regen- und eine örtliche, milde Douche auf alle Gelenke.

Am 30. Mai. Die Kranke kann 500 Schritte, gestützt auf einen Begleiter, gehen, die Kniee waren fast normal, der Rumpf war viel gerader, die Hautfarbe gut, die Esslust lebendig und eine Zunahme an Körperfülle bemerklich.

Am 20. Juni. Die Kranke kam mit 2 bis 3 Pausen, allein zur Anstalt gegangen. Die Douchen wurden nach etwas gewaltsamen Bewegungen der Gelenke genommen.

Am 20. Juli. Die Kranke hat wenig Muth zu diesen Bewegungen, welche heftige Schmerzen hervorriefen, die indessen bald durch beruhigende Compressen beseitigt wurden. Ich unterliess das Schwitzen am Morgen und gab dagegen 3 Douchen täglich.

Am 20. August. Die Kranke geht ganz allein, gestützt auf ein Rohr; sie geht mehrere Male täglich durch den Garten; die Bewegung der Arme ist frei genug, um sich den gewohnten Beschäftigungen des Lebens hinzugeben, der Rumpf ist fast gerade, indessen sind die Finger immer noch etwas gekrümmt. Die Füße erheben sich noch wenig über den Fussboden.

Am 20. September. Die Kranke geht ohne Hinderniss, der Kiefer bewegt sich frei, die Finger können sich völlig beugen, aber noch keine Faust machen. Die Kranke steigt 5 Stufen in die Wanne hinab, jede von 30 bis 35 Cent. Höhe.

Am 20. October. Alle Bewegungen haben noch nicht ihre völlige Ausdehnung erlangt, indessen die Kranke will sich nicht

ferner den orthopädischen Versuchen unterwerfen, da sie völlig befriedigt von ihrem Zustande ist. Die Kranke nahm noch 2 bis 3 Douchen wöchentlich.

Es giebt noch viele Wundärzte, welche wollen, dass die Bewegungen heftig und plötzlich gemacht werden, so dass die Beweglichkeit mit einem Schlage hergestellt werde, während andere die allmälige, aber anhaltende Wirkung der Maschinen vorziehen. Beide befinden sich auf einem schlechten Wege. Die Bewegungen müssen vom Wundarzte selbst ausgeübt, allmählig gesteigert, aber auch wieder unterbrochen werden; sie dürfen nur ausgeübt werden, wenn der Schmerz zu heftig ist, und wenn man einen zu grossen Widerstand findet. Man muss sie unterbrechen, wenn sie einen andauernden Schmerz hervorrufen, und sie nicht wiederholen, bevor dieser nicht völlig verschwunden ist. Es ist nicht gut, mehr als drei Versuche täglich zu machen.

So wird die Behandlung der Anchylosen ein Werk der Zeit und Geduld, aber das Resultat ist ein gewisses, wenigstens, wenn die Anchylosis nicht vollkommen ist, Fälle, bei denen die gewaltsame Methode von Louvrier und Rhea-Bartou das einzige Hülfsmittel darbieten. Jedem gewaltsamen Versuche folgen heftige Schmerzen und Entzündung der Gelenke, so dass man diese erst bekämpfen muss, bevor man einen neuen Versuch wagen kann. Zu dieser Beseitigung gehören in der Regel 14 Tage, 3 Wochen und selbst noch mehr Zeit. Während dieser Zeit verliert man wieder den Vorthail des Verfahrens, und nicht selten ist das Gelenk dadurch widerstrebender, als vorher geworden.

O. Von den unfreiwilligen Saamenverlusten und der angeborenen Verengerung der Vorhaut.

Zwei Hauptursachen des Saamenflusses hat man angenommen, die Reizung und die Schwäche, und anderseits sind diese begleitet von der Blutarmuth, den bedeutenden Störungen der Verdauung, Ernährung, Blutbewegung, und vorzugsweise von einer Reihe bedeutender nervöser Erscheinungen, welche sich gleichzeitig in der Empfindung, Bewegung und der geistigen Sphäre zeigen. Aus diesem Grunde hat man geglaubt, die Kranken der Wasserkur unterwerfen zu müssen, und deshalb findet man dieser Krankheit in allen Wasserschriften erwähnt.

Ich habe eine grosse Anzahl solcher Kranken in Bellevue behandelt, und darf versichern, dass das Wasser das beste der empfohlenen Mittel ist. Die kalten, allgemeinen Douchen, die umstimmend-ableitend und stärkend wirken, sind leicht und vortheilhaft anzuwenden, aber die örtliche Anwendung, die Sitzbäder von fliessendem oder ruhendem Wasser, die halben Einpackungen, die Compressen, erfordern im Gegentheil grosse Vorsicht, und können oft mehr Nachtheil als Nutzen bringen, wenn man nicht mit Bestimmtheit über die Ursachen der Krankheit entscheiden kann. Es ist klar, dass eine erregende Behandlung niemals bei einem Saamenflusse nützen kann, der das Ergebniss einer erhöhten Reizbarkeit ist, und dass diese nur dort nützlich sein kann, wo der Saamenverlust das Ergebniss der Schwäche ist.

Man darf indessen nicht glauben, dass auch die rationelle Wasserkur einen beständigen, guten Erfolg haben wird. Ich habe eine Ursache des Saamenverlustes gefunden, deren bisher wenig Erwähnung gethan ist, nämlich der angeborenen Verengung der Vorhaut. Diese Bildung der Vorhaut spielt eine sehr grosse Rolle bei den Erwachsenen, und ist oft das einzige Hinderniss der Heilung, sei es durch Arzneien oder Wasser. Man begreift unter diesem Namen jene lange Vorhaut, welche die Eichel weit überragt, hinter diese nicht zurückgeführt werden kann, oder nur mit Mühe, und welche dann hinter der Eichel eine Einschnürung bildet. Oefter ist die Oeffnung so enge, dass kaum der Urin abfliessen kann, und sehr häufig bildet sich eine Entzündung der Eichel aus.

Die schmierige Masse, welche sich hinter der Eichel bildet, ist bei mangelnder Reinlichkeit oft die Ursache der Vorhautflechte, eines Eicheltrippers und von Geschwüren an der Eichel und Vorhaut, wo sie dann die Ursache heftiger Schmerzen und Drüsenanschwellungen werden. Ausserdem ist die angegebene Verengung die Ursache anderer Krankheitserscheinungen.

1. Erscheinungen in Bezug auf die Geschlechtsorgane und ihre Verrichtungen.

a. Aufregung des Geschlechtstriebes.

Die von der Vorhaut bedeckte Eichel ist auf ihrer Schleimhaut so empfindlich, dass die Kranken nach der Operation der

Verengerung kaum die Berührung der Luft und des Hemdes ertragen können, und diese Empfindlichkeit verschwindet erst nach längerer Zeit, wenn die Schleimhaut der Eichel und Vorhaut ihren Charakter verloren hat. Wenn hingegen die Verengerung nicht vollkommen ist, sondern die Vorhaut hinter die Eichel zurückgebracht werden kann, so zeigt sich eine grosse Empfindlichkeit, die bei der Berührung mit der Luft, den Kleidern und der weiblichen Scheide sich noch steigert, und häufige Erectionen und eine grosse Begierde nach der Befriedigung des Geschlechtstriebes, sehr häufige nächtliche und tägliche Erectionen, selbst in krankhafter Weise herbeiführen. Heftiges Prickeln und Jucken an der Eichel und an der Spitze der Vorhaut, sind gewöhnliche Erscheinungen, welche bei Einzelnen fast immer eine halbe Erection und die Neigung zum Beischlaf erzeugen. Sehr häufig ist dieses Leiden die Ursache der Selbstbefleckung bei Erwachsenen und Kindern.

Erste Beobachtung.

Ein Mann von 33 Jahren hatte von Kindheit an die Selbstbefleckung betrieben, wenngleich er sehr viel mit Frauen umging und auch an nächtlichen Saamenergiessungen zu leiden hatte. Ich wurde von dem Manne befragt und fand, dass die Geschlechtslust die gewöhnlichen Grenzen weit überschritt, und da keine anderen Ursachen vorhanden waren, so dachte ich, dass vielleicht die angeborene Vorhautverengerung die Ursache derselben sein könnte. Ich schlug die Operation vor, sie wurde gemacht, und einen Monat später waren alle Krankheitserscheinungen verschwunden.

Wenn die Aufregung der Geschlechtslust nicht die Grenzen überschreitet, so zieht sie keine nachtheiligen Folgen herbei, entgegengesetzten Falles aber, wenn die Erectionen zu häufig sind, so erzeugen sie eine Aufregung des Harn- und Geschlechtssystems und Saamenverluste, welche die Ursache aller der krankhaften Erscheinungen sind, welche wir kennen.

b. Verminderung des Geschlechtstriebes.

In anderen Fällen und vorzugsweise bei sehr langer Vorhaut, wo diese selbst bei der Erection die Eichel bedeckt, giebt diese Bildung Anlass zu ganz entgegengesetzten Erscheinungen, als

den bisherigen, und weit entfernt davon Erectionen hervorzurufen, oder die Geschlechtslust zu erregen, entsteht dagegen eine Theilnahmlosigkeit gegen die Frauen. Der Umfang der Ruthe und ihre Länge, sowie die Grösse der Hoden ist sehr gering; dieser Zustand wird durch die dauernde Zusammendrückung mittelst der zu engen Vorhaut erklärt; die Erectionen kommen selten und sind unvollkommen, der Geschlechtstrieb ist entweder sehr gering oder sogar mit Schmerz bei der vorhandenen Erection verbunden und bleibt auch derselbe während der ganzen Dauer des Beischlafs. Oft ist der Ausströmung des Saamens ein Hinderniss entgegengesetzt, so dass diese nur sehr langsam erfolgt. Dies Hinderniss findet sich entweder in der Prostata oder am Ausgange der Ruthe *)

2) Erscheinungen in Bezug auf das Gehirn.

Mehrere Personen, bei denen die Verengerung der Vorhaut eine bedeutende Aufregung der Geschlechtsorgane herbeigeführt und Anlass zur Selbstbefleckung und zur Saamenverschwendung durch Beischlaf etc. gegeben hat, bekamen einen halbseitigen Kopfschmerz oder Schmerzen, welche das Hinterhaupt und den Nacken einnahmen. Bei Allen verschwanden diese Schmerzen mit der Beseitigung der Ursachen, also mit der Operation der Verengerung.

3) Erscheinungen im Gesamtnervensystem.

Wir kommen hier zu einem wichtigen Punkte dieser Krankheit, nämlich zu dem, dass eine angeborene Phimosis so analoge Störungen im Organismus hervorzurufen im Stande ist, wie wir dies bei Leiden der Gebärmutter und vorzugsweise bei der Lageveränderung derselben finden und welche unter dem Namen: nervöser Zustand, Nervenleiden bekannt sind. Ich kann versichern, dass mir eine grosse Reihe von Thatsachen in dieser

*) Diese Beobachtung ist sehr richtig, und jeder mit der Heilung syphilitischer Uebel sehr beschäftigte Arzt wird die Beobachtung machen, dass die männlichen Geschlechtsorgane, welche mit einer engen, langen Vorhaut bedeckt sind, sehr klein erscheinen, dass aber schon gleich nach der Spaltung der Vorhaut die Eichel sich vergrössert, und dass nach der Heilung der Wunde das Glied die Normalgrösse zeigt. Scharlau.

Beziehung zu Gebote steht. Diese Erscheinungen sind nicht etwa in einem anderen Leiden begründet, oder mit einem Saamenflusse verbunden, sondern es fehlen die Saamenverluste oft gänzlich oder kommen nur selten vor; sie sind im Gegentheil nur allein das Produkt der angeborenen Phimosis, der Wirkung, welche diese auf die Geschlechtsorgane ausübte und der sympathischen Einwirkung auf das ganze Nervenleben.

Bei Personen von 20 bis 35 Jahren, mit schwacher Muskulatur und einem sehr nervösen Temperament, erzeugt die angeborene Phimosis eine doppelte Wirkung, deren eine auf das Geschlechtssystem, deren andere aber als Folge auf das Nervensystem und den Haargefäßskreislauf geht. Die Phimosis und die Absonderung des Vorhautschleims sind Ursache eines juckenden, oft unbequemen Gefühls, welches die Personen veranlasst, die Geschlechtstheile oft zu berühren, zu reiben und zu kratzen. Das Glied selbst befindet sich stets in einem gereizten Zustande, es kommen häufige Erectionen, nächtliche Saamen-Ergiessungen, schlüpfrige Gedanken etc. Oefter aber bestehen diese Erscheinungen nicht, nur eine Art unbestimmter Begierde wird sehr ermüdend und beunruhigend für den Kranken. Oft erwachen diese Personen in der Nacht von einem Gefühl, als ob sie den Beischlaf vollzögen, und dennoch findet keine Saamen-Ergiessung statt, dennoch fühlen sich die Kranken eben so ermattet, als ob diese in reichlicher Weise stattgefunden hätte.

Diese Erscheinungen sind von denen eines allgemeinen Nervenleidens, der Störung in der Blutbewegung, dem Herzklopfen, den Blut-Congestionen nach dem Kopfe, einem oft harten, oft kleinen Pulse begleitet. Zu diesen gesellen sich Schmerzen in den Eingeweiden, die flüchtig von einem Orte zum andern eilen, eine Schwäche der Muskeln in den Beinen, verkehrte Gefühls-empfindungen in der Haut, das Gefühl einer innern Hitze, oder eines um den Kopf gelegten glühenden Reifens etc. Geistige Störungen aller Art kommen vor; jede geistige Arbeit ist unmöglich und macht augenblicklich Congestionen nach dem Kopfe, der Charakter wird launenhaft, melancholisch, oft kommen Zustände der Melancholie und Hysterie vor.

Bei allen Kranken dieser Art, die mir zur Heilung übergeben wurden, hatte Niemand an die angeborene Phimosis ge-

dacht und mir selbst entging bei dem ersten Kranken diese Ursache seiner Leiden. Zwei Monate nach der Behandlung, die ohne Erfolg blieb, entdeckte ich zufällig die Phimosis; ich fasste die Idee, diese zu beseitigen, und zu meinem Erstaunen sah ich alle die Erscheinungen schwinden und vollkommene Gesundheit eintreten. Dieser Erfolg war für mich so wichtig, dass ich mich bei den folgenden Kranken stets zuerst nach dieser Ursache erkundigte, und fast niemals haben mich meine Erwartungen getäuscht und stets hat die Operation meine Hoffnungen gerechtfertigt.

Um das bisher Gesagte zusammen zu fassen, so ergiebt sich daraus Folgendes:

1) die angeborene Phimosis hat eine bisher nicht beachtete Wichtigkeit in Bezug auf Krankheitsbildung;

2) diese hat drei Richtungen:

a) sie beziehen sich auf die Geschlechtsorgane, den Geschlechtstrieb und die Geschlechtsfunctionen, auf Saamen-Ergiessungen etc.

b) sie beziehen sich auf die Harnorgane und vorzugsweise auf die häufige Neigung zum Urinlassen, auf Schmerzen in der Mündung der Harnröhre und in der Blase, auf Krankheiten der Prostata etc.

c) Verschiedene Störungen in der Nervensphäre zeigen sich in der Art, wie sie bei Frauen, mit Lagen-Veränderungen und Krankheiten der Gebärmutter vorkommen, vorzugsweise in der Form des Magenkrampfs, des Herzklopfens, der Hypochondrie, der hysterischen Anfälle.

3) Die Operation der Phimosis ist das einzige Mittel zur Heilung dieser Leiden und hat mir 23 Mal in 27 Fällen einen vollständigen Erfolg gegeben. Die Vier von den 27 Kranken hatten sich nach der Operation meiner Beobachtung entzogen, so dass ich kein bestimmtes Resultat mittheilen kann.

4) Welches Verfahren man auch vor der Operation anwenden möge, es bleibt stets erfolglos, während nach derselben die stärkenden und krampfstillenden Mittel, vorzugsweise aber die Wasserkur grosse Dienste leisten.

Ich habe im Anfange dieses Buches den Zweck meiner Arbeit angegeben; nämlich die Wasserheilkunst dem blinden Em-

pirismus zu entreissen, und an Stelle der Uebertreibungen desselben ein rationelles Verfahren zu setzen, welches mit den Lehren der Krankheits- und Heilungslehre in Einklang zu bringen ist. Ich habe mich bemüht, durch klinische Beobachtung und Mittheilung der passenden Krankheitsgeschichten, die Wirkung der Wasserkur zu beweisen und zu zeigen, nach welchen Grundsätzen diese angewandt werden muss. Der Leser wird beurtheilen, in wie weit mir dies schwierige Unternehmen gelungen ist.

Das Werk ist nicht vollständig und es fehlt viel daran, allein die Grundlinien sind gezogen und der Weg geöffnet. Ich rufe alle unterrichteten, intelligenten und unparteiischen Arbeiter hierher.

In dem Werke, welches ich meinen Kunstgenossen zur Würdigung übergebe und für welche ich ihre Nachsicht und ihr Wohlwollen anrufe, habe ich nur den von mir selbst beobachteten Fällen Rechnung getragen. Wer die Werke meiner Vorgänger in der Wasserkur kennt, wird nicht missbilligend von mir denken.

Meine Untersuchungen haben einen weiten Spielraum und erlauben es mir, täglich einen neuen Stein dem Gebäude hinzuzufügen. Dieses wird schnell wachsen, wenn die Aerzte und Kranken sich überzeugen wollen:

1) dass die Wasserkur kein extremes, empirisches und letztes Mittel bietet, zu welchem man nur in der Verzweiflung greift und nachdem alle Hilfsquellen der Medicin erschöpft sind, sondern dass sie eine wissenschaftliche, rationelle Kur ist, von der die Erfolge noch viel schneller und glücklicher sein werden, wenn man dieselbe im Anfange der Krankheit in Anwendung bringt;

2) dass die Wasserkur eine vollständige und methodische Anwendung fordert, ausgeführt von geübten und einsichtsvollen Menschen, und dass, wenn man an deren Stelle, nach dem Beispiele mehrerer Aerzte, Waschungen, Eintauchungen und Begiessungen anwendet, man die Wasserkur nur parodiren und blossstellen kann, zum grossen Nachtheile der Wissenschaft und der Kranken.

Schaefer 1843

Fleury, Louis,

Praktisch-kritische Abhandlung über die Wasserheilkunde Untersuchungen ü
ber die klinische Anwendung des Wassers bei der Behandlung von Krankheiten
; für Aerzte und jeden Gebildeten

Stettin 1853

Path. 421 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471784-7